



Am 17. September starb fern von der Heimat
den Heldentod für König und Vaterland, mein
innigstgeliebter Gatte, unser lieber Sohn, Schwieger-
sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Herr Johann Büttgen
Wehrmann der 12. Komp. des Inf.-Regt. Nr. 98
im Alter von 32 Jahren.
Bergheim, den 23. Oktober 1914.
Im Namen der Hinterbliebenen
... geb.
... am Mont
... der Erde
... zu
... schwa
26.

Geschichte in Bergheim

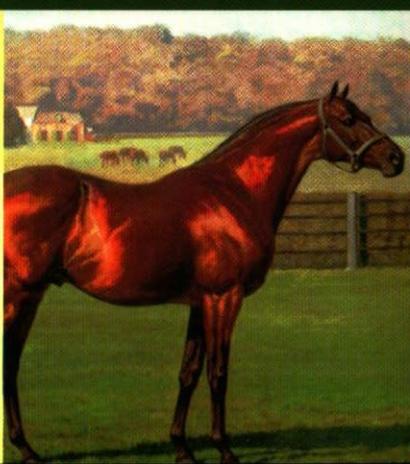
Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V.

Band 23 | 2014



Programm
zum
**Rosenmontags-
Zug 1950**
BERGHEIM-ERFT

Preis 0,20 DM



Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V.

hrsg. von Heinz Andermahr und Helmut Schrön



Band 23 | 2014



Qualität für Menschen

Die Drucklegung dieser Publikation erfolgte
mit freundlicher Unterstützung des Landschaftsverbandes Rheinland

Inhaltsverzeichnis

Petra Tutlies/Claus Weber

Archäologische Berichte aus dem Rhein-Erft-Kreis 2013 5

Heinz Andermahr

War Büsdorf im Mittelalter ursprünglich Königsgut? 23

Heinz Andermahr

Die Anfänge der Grafen von Hochstaden an der Erft 26

Matthias Koch

Dietrich Wichwael – Bischof aus Bedburg 62

Elmar Steffen

Die Posthalterei in Bergheim
Die Posthalter - ihre Familien - die Vorgesetzten 66

Joseph Sander

Die Progression der Einwohner der 10 Kommunen
und des heutigen Rhein-Erft-Kreises von 1799
bis zum 31.12. 2013 102

Guy Machefer

Bergheim während der französischen Zeit - 1. Vendémiaire
An IX (23. September 1800) bis 14. Januar 1814
Säuglings- und Kindersterblichkeit, Bevölkerungsentwicklung
Teil 1: Geburten, Familienstruktur, Berufe 140

Helmut Schrön

Windmühle Oberaußern 166

Helmut Schrön

Die rheinischen Kaisermanöver 1884

168

Helmut Schrön

Bergheim in den ersten Monaten des 1. Weltkriegs

177

Helmut Schrön

Bau der Kreisbadeanstalt in Bergheim 1934/35

194

Astrid MachujFamilie von Oppenheim und Schlenderhan
Leid und Überleben während der Nazizeit

203

Jürgen PerlickDie ehrenamtlichen Bürgermeister der Kreisstadt
Bergheim 1946 bis 1996 (1. Teil)

220

Ingeborg Angenendt

Tätigkeitsbericht für das Vereinsjahr 2013

253

Anhang

254

Archäologische Berichte aus dem Rhein-Erft-Kreis 2013

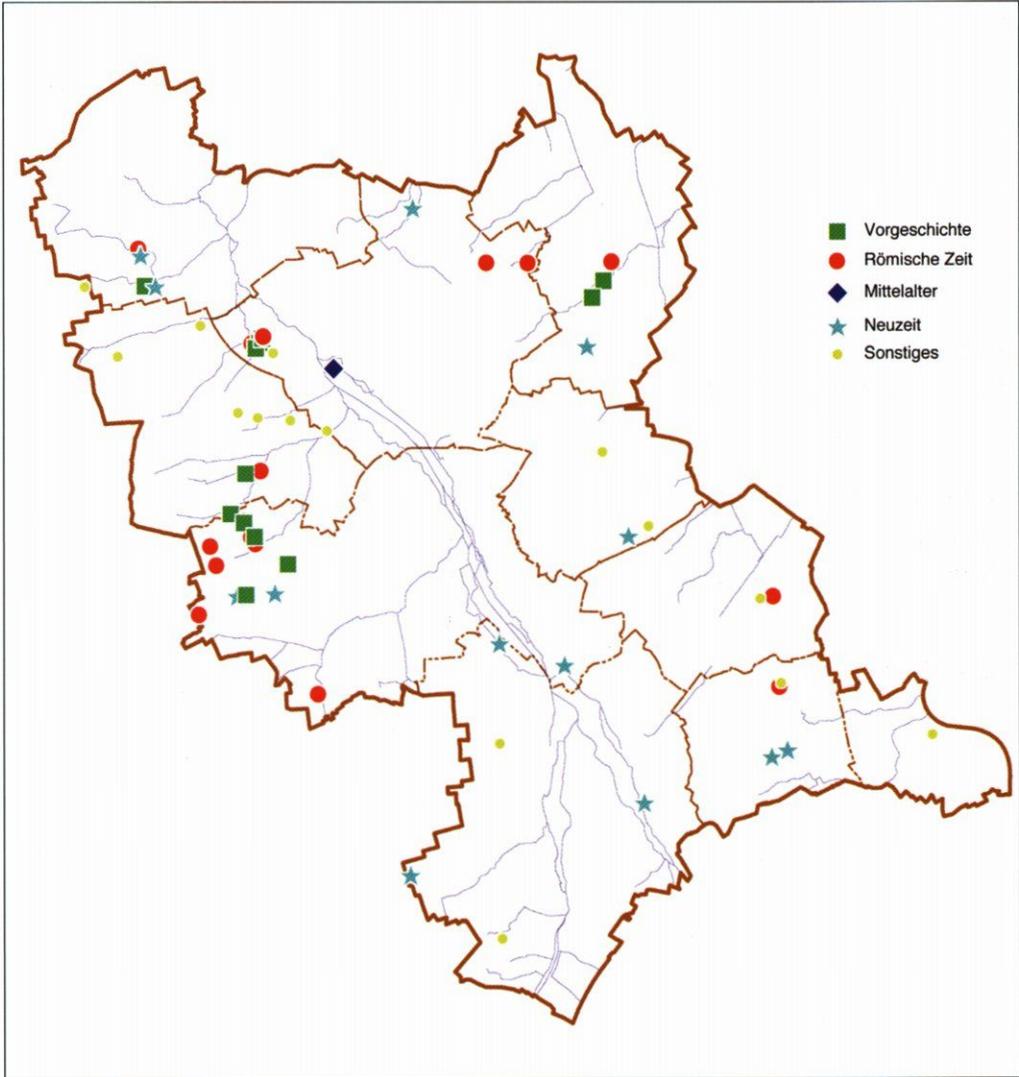


Abb. 1: Verteilung der archäologischen Aktivitäten im Rhein-Erft-Kreis im Jahr 2013. Grafik: C. Weber, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Einführung

Auch für das Jahr 2013 gilt es wieder einen Bericht zu den Aktivitäten und Maßnah-

men der Bodendenkmalpflege im Rhein-Erft-Kreis vorzustellen (Abb. 1).¹ Das Jahr 2013 stand – wie bereits die beiden Vorjahre – unter einem schwierigen denkmalpflegerischen Stern. Erst die Verabschiedung der Novellierung des Denkmalschutzgesetzes durch den Nordrhein-Westfälischen Landtag im Juli 2013 schuf eine solide, verlässliche Grundlage zum Umgang mit dem archäologischen kulturellen Erbe. Seither profitieren Planer und Bauherren ebenso davon wie die bodendenkmalpflegerischen Fachämter in Nordrhein-Westfalen.

Bereits in den vorherigen Jahresberichten war auf diese rechtlichen Aspekte der Arbeit der Bodendenkmalpflege im Rheinland hingewiesen worden.² Nach den Urteilen des Oberverwaltungsgerichtes in Münster 2011 konnte bekanntlich das sogenannte Verursacherprinzip nicht mehr wie bisher angewendet werden. Dies führte zu einem Rückgang von Maßnahmen, die durch archäologische Fachfirmen ausgeführt worden waren. Lediglich bereits laufende Untersuchungen konnten fortgesetzt werden. Im Berichtsjahr 2013 wurden daher erheblich weniger notwendige Rettungsgrabungen und Beobachtungen durch archäologische Grabungsfirmen ausgeführt; es waren im Rhein-Erft-Kreis im Jahr 2013 noch 18 Aktivitäten. Die Außenstelle Nideggen konnte das erkennbare Defizit durch zusätzliche Maßnahmen nicht vollständig abfangen. Die Grabungsausstattung der zuständigen Gebietsaußenstelle Nideggen war für diesen Mehraufwand in keiner Weise vorbereitet und ausgestattet.

Da schnell erkannt wurde, dass diesem Umstand nur eine Gesetzesänderung abhelfen konnte, wurde zunächst der interne Konsens zwischen den Bau- und Bodendenkmalpflegeämtern, zwischen den beiden Landschaftsverbänden Westfalen-Lippe und Rheinland und dem Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen hergestellt. Auf dieser Grundlage und mit dem großen Verständnis der politischen Parteien im Landtag von Nordrhein-Westfalen konnte die politische Umsetzung der erforderlichen Änderungen im Denkmalschutzgesetz NW im Jahre 2013 realisiert werden.

Wesentliche Verbesserungen gab es bei den sogenannten Verursachermaßnahmen, die nach dem Veranlasserprinzip von demjenigen zu beauftragen und finanziell zu tragen sind, der die (schädliche) Veränderung eines betroffenen Bodendenkmals wünscht. Dies betrifft sowohl die baurechtlichen Planungen und Vorhaben als auch die konkreten Baumaßnahmen. Insbesondere bei größeren öffentlichen Planungen

¹ Die Autoren danken Th. Vogt, Bonn sowie den archäologischen Fachfirmen AABB, ABB, archaeologie.de, ArchaeoNet, Archbau, Artemus, Goldschmidt, Ibeling, Troll-Archäologie für die bereitwillige Überlassung von Unterlagen und Mithilfe bei der Recherche. Die nachfolgende Aufstellung soll einen allgemeinen Überblick über die neu hinzugewonnenen Erkenntnisse bieten; alle Ergebnisse liegen dem Ortsarchiv des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland bzw. der Außenstelle Nideggen des Amtes vor. Über die Codierungen der Fundplätze (NW...) in den folgenden Anmerkungen können die Akten im Ortsarchiv des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Bonn, ermittelt werden.

² Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 22, 2013, S. 7 f.

wie Straßen, Gewerbeflächen und Wohngebieten ist eine Umweltstudie zu erstellen, der eine Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) vorausgeht. Bestandteil dieser UVP ist neben den umweltrelevanten Prüfungen ebenso die Untersuchung nach der kultur-landschaftlichen Betroffenheit, also ob Bodendenkmäler und vermutete Bodendenkmäler im Plangebiet erhalten sind und wie gut sie im Boden erhalten geblieben sind. Schließlich wird geklärt, welche Auswirkungen sich für das archäologische Erbe durch die Planungen ergeben. Die notwendige Voraussetzung für die Beauftragung einer derartigen Untersuchung sind konkrete Hinweise auf erhaltene archäologische Relikte im Plangebiet. Diese können beispielsweise durch lange zuvor archivierte Fundmeldungen, durch Beobachtungen, Begehungen und Aufsammlungen ermittelt worden sein. Diese konkreten Hinweise werden nach dem geänderten Denkmalschutzgesetz als „*vermutete Bodendenkmäler*“ bezeichnet und müssen gleichwertig zu eingetragenen Bodendenkmälern mit in die Umweltprüfung einbezogen werden (§ 29 DSchG NW).

Die Arbeit der amtlichen Bodendenkmalpflegenden wird weiterhin durch eine Neuerung erleichtert, die unter dem Begriff „*Betretungsrecht*“ zusammengefasst wird. Kurz beschrieben bedeutet dies, dass die Mitarbeitenden von Denkmalbehörden bei der Erhebung denkmalpflegerischer Daten nicht eingegrenzte Grundstücke (z.B. Äcker und Wiesen) ohne besondere Erlaubnis des Eigentümers oder Pächters betreten dürfen (§ 22 DSchG NW). Schon jetzt lässt sich erkennen, dass sich der bodendenkmalpflegerische Alltag durch diese Novellierung vereinfacht.

Eine weitere Neuerung gilt dem Umgang mit archäologischen Funden: bislang galt die im Bürgerlichen Gesetzbuch festgelegte Regelung, dass das Eigentum an herrenlosen Funden hälftig beim Finder und beim Eigentümer des Grundstücks, auf dem der Fund geborgen wurde, lag. Seit Juli 2013 werden mit der Einführung des sogenannten Schatzregals (§ 17 DSchG NW) diejenigen Funde, die von besonderer wissenschaftlichen Bedeutung sind oder die die Voraussetzungen für eine Eintragung als (bewegliches Boden-)Denkmal besitzen, mit ihrer Entdeckung Eigentum des Landes NRW. Damit soll sichergestellt werden, dass vor allem Ausgrabungsfunde, die regelmäßig mit hohem finanziellem Einsatz öffentlicher Mittel geborgen werden, auch anschließend der Allgemeinheit in gesicherter, sachgerecht aufbewahrter und konservatorisch betreuter Form zur Verfügung stehen. Herrenlose archäologische Oberflächenfunde, die von Bürgerinnen und Bürgern geborgen werden, fallen allerdings ebenfalls unter diese Regelung, sofern sie die oben angesprochenen Eigenschaften wie die besondere wissenschaftliche Bedeutung aufweisen. Das Eigentum an allen übrigen archäologischen Funden regelt weiterhin das Bürgerliche Gesetzbuch mit der sogenannten hadrianischen Teilung. Es bleibt zu hoffen, dass diese neue Regelung nicht dazu führen wird, dass archäologische Funde für die Allgemeinheit verborgen bleiben, da sie aus einer – zumeist unbegründeten – Befürchtung heraus, diese direkt abgeben zu müssen, nicht mehr den Denkmalfachämtern oder den Unteren Denkmalbehörden bei den Kommunen gemeldet werden. Es ist den Autoren dieses Bei-

trages ein Anliegen zu betonen, dass die besondere wissenschaftliche Bedeutung eines Oberflächenfundes sorgfältig geprüft werden wird und diese besondere Bedeutung durchaus nicht regelmäßig für alle Oberflächenfunde besteht. Zum anderen soll für diese Fälle eine Belohnung in Geld gezahlt werden, die sich am wissenschaftlichen Wert des Fundes orientiert. Lediglich solche Funde, die bei illegalen Nachforschungen geborgen wurden, sollen nicht belohnt werden.³

Schließlich bleibt zu hoffen, dass die positiven Wirkungen, die von dem novellierten Denkmalschutzgesetz nach dem Willen seiner Urheber ausgehen, sich im Sinne eines Schutzes unseres gemeinsamen kulturellen Erbes positiv auswirken und in den Folgejahren an dieser Stelle von gelungenen Beispielen des Erhalts oder der Sicherung der archäologischen Substanz berichtet werden kann.

Vorgeschichte

Im Vorfeld einer geplanten Abgrabungserweiterung in **Kerpen-Manheim** wurde eine archäologische Sachverhaltsermittlung⁴ durchgeführt.⁵ Die Ausgangslage bestand in bereits ermittelten Fundkonzentrationen vorgeschichtlicher, römischer und karolingischer Zeit auf der zur Abgrabung vorgesehenen Fläche. Darüber hinaus gab es Hinweise auf eine jungsteinzeitliche Siedlung der bandkeramischen Kultur. Die aktuellen Untersuchungen, die bis in das Berichtsjahr hinein andauerten, zeigten jedoch, dass das Gelände durch Erdentnahmestellen stark gestört war. Hierbei handelt es sich um den großflächigen Abbau (zumeist in Mittelalter und Neuzeit) von Löss für die Herstellung von Ziegeln. Daher wurden nur noch wenige archäologische Relikte, wie Gruben und ein Urnengrab, angetroffen.

Um die großen Wassermassen aus den Braunkohlentagebauen besser ableiten zu können, wird von RWE Power die sog. Wiebachleitung III als Ergänzung vorhandener Sumpfungslösungen gebaut. Die neue Leitung verläuft zwischen dem Tagebau Hambach bei **Elsdorf-Berrendorf** und **Bergheim-Thorr** und damit durch ein Gebiet, in dem zahlreiche archäologische Fundplätze vorgeschichtlicher und römischer Zeitstellungen bekannt sind. So finden seit 2013 archäologische Untersuchungen im Trassenverlauf statt, von denen einige bei der Drucklegung noch nicht abgeschlossen waren. Erste Untersuchungen bei Bergheim-Thorr ergaben in der Niederung der Kleinen Erft - wie erwartet - mäandrierende Erftschlingen mit angeschwemmten Hölzern und einem atypischen Bodenauftrag, aus dem zahlreiche neolithische bis römische

³ https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_bes_text?anw_nr=2&gld_nr=2&ugl_nr=224&bes_id=4488&aufgehoben=N&menu=1&sg=0#det286843

⁴ Die Sachverhaltsermittlung soll mit der Anlage von strategisch angelegten und klein dimensionierten Suchschnitten den Erhalt, die Abgrenzung und die Qualität eines Bodendenkmals prüfen.

⁵ NW 2012/1067; Fa. Goldschmidt.

Funde stammen. Es wurden keine archäologischen Siedlungs- oder Wirtschaftsbe- funde entdeckt, doch werden landschaftsarchäologisch relevante Ergebnisse erwar- tet.⁶

Römische Zeit

In **Bergheim** war eine Sportanlage zwischen Fliesteden und Büsdorf geplant. Bei einer ersten Voruntersuchung wurde eine eisenzeitliche Fundstelle festgestellt. 2013 sollte diese näher untersucht werden.⁷



Abb. 2: Mergelabbaugrube auf der späteren Sportplatzfläche in Bergheim-Fliesteden. Deutlich sind im Schacht die Spuren des Spatens erkennbar. Bildurheber: P. Tutlies, LVR-ABR.

In der Fläche wurde neben neuzeitlichen Materialentnahmegruben⁸ (Abb. 2) am Westrand eine große Verfärbung mit viel Keramik entdeckt. Dabei handelte es sich um einen römischen Erdkeller als Rest eines Landgutes. Bei der großflächigen Bodenentnahme für die Ziegeleien waren die ehemals im Löss liegenden weiteren Bauteile dieses Landgutes abgetragen worden. Nur der tief in den Boden eingegra-

⁶ NW 2013/1044; Fa. Artemus.

⁷ NW 2012/1082; Fa. Troll-Archäologie.

⁸ NW 2013/0082.

bene Keller blieb erhalten. Nördlich des Kellers wurde ein Neunpfostenbau aufgedeckt, der möglicherweise zu einer frührömischen, einheimischen Siedlungsstelle gehörte. Damit könnte auch an diesem Platz erneut belegt werden, dass im Bereich späteisenzeitlicher bis frührömischer einheimischer Siedlungsplätze im 1. Jahrhundert n. Chr. feste römische Bauten errichtet wurden, die als *villae rusticae* bekannt sind. Es ist davon auszugehen, dass sich hier eine Siedlungskontinuität verdeutlicht und die typischen römischen Gebäude von der einheimischen, aber bereits stark romanisierten Bevölkerung errichtet wurden. Dass der Siedlungsplatz bis in eine jüngere römische Zeit hineinreicht, zeigt darüber hinaus das aufgelesene Fragment einer Zwiebelknopffibel⁹, das von einem interessierten Anwohner nach Abschluss der Ausgrabung gemeldet worden ist. Auch eine römische Möbelappliance stammt als Einzel Fund von der späteren Baustelle.¹⁰

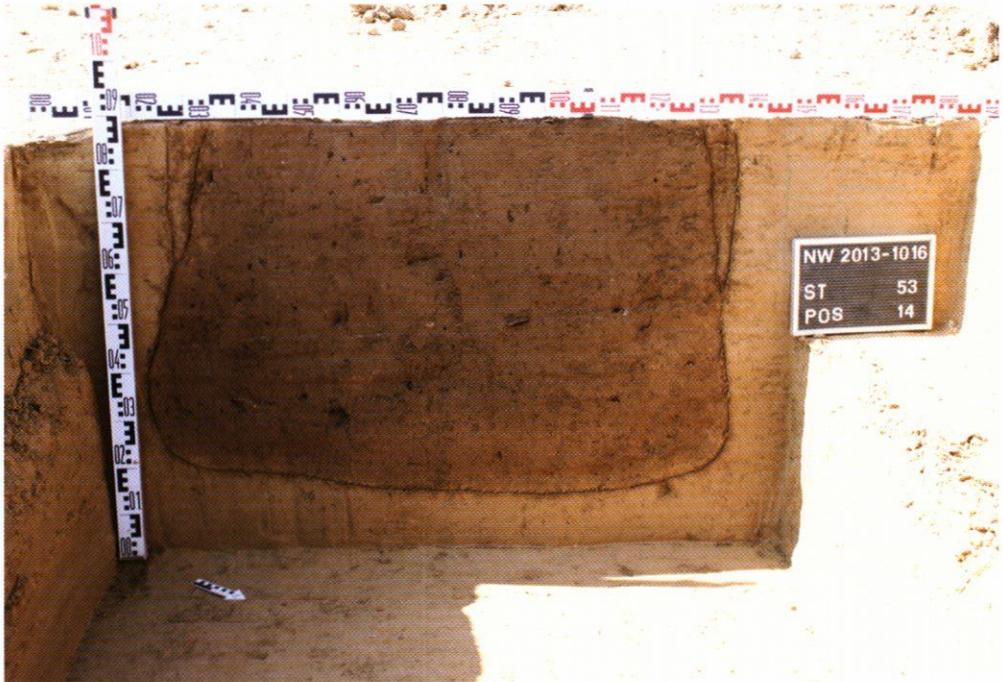


Abb. 3: Pulheim-Geyen. Kegelstumpfförmige Vorratsgrube der Eisenzeit. Bildurheber: Thomas Ibeling.

Westlich der Kläranlage in **Pulheim**-Geyen wurden für den geplanten Bau einer Abwasseranlage ebenfalls archäologische Untersuchungen durch eine Fachfirma durchgeführt.¹¹ Wiederum hatten großflächige neuzeitliche Materialentnahmegruben eventuelle ältere archäologische Relikte zerstört. Reste von mehreren eisenzeitlichen

⁹ NW 2013/0038.

¹⁰ NW 2013/0078.

¹¹ NW 2013/1016; Fa. Ibeling.

Gruben zeigten die Nutzung des Areals in dieser Zeit, ohne dass eine Siedlungskonzentration der Befunde belegt werden konnte (Abb. 3). Die aufgefundene Keramik datierte diesen Siedlungskomplex in die Frühlatènezeit, in das 5. bis 3. Jahrhundert v. Chr. Ungewöhnliche Brandlehmfragmente mit einer sorgfältig geglätteten Oberfläche wiesen einen Anstrich auf und können als Wandverputz oder als Teile eines Fußbodens interpretiert werden. Dagegen zeigten die römerezeitlichen Gruben in ihrer Verbreitung eine schwache Konzentration im Nordosten der Grabungsfläche als Hinweis auf den Standort eines Siedlungsplatzes. Die Zeitstellungen der einzelnen Gruben reichten vom 1./2. Jahrhundert, 4./5. Jahrhundert bis in das 5. Jahrhundert. Eine weitere Grube enthielt neben verschiedenen römischen Ziegelformen Keramikscherben, die bis in das Frühmittelalter hinein datierten. Damit dürfte der im Rheinland durchaus selten ermittelbare Übergangshorizont von der Spätantike zum Frühmittelalter im 5. Jahrhundert erfasst worden sein.



Abb. 4: Elsdorf-Wüllenrath, abgebaggerte römische Fundstelle. Bildurheber: R. Jakubowski, Merzenich.

Für eine römische Siedlungsstelle bei **Elsdorf**-Wüllenrath kam hingegen jede Rettung zu spät: beim Bau einer Wasserpumpenstation durch RWE im Vorfeld des TB Hammbach konnte durch einen ehrenamtlichen Mitarbeiter des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland nur noch die bis zu fünf Meter tief abgebaggerte Fläche dokumentiert werden (Abb. 4).¹² Konzentrationen von Sandsteinen, römischen Dachziegeln und Keramikbruchstücke zeigen an, dass der Standort des Hauptgebäudes eines römischen Landgutes (villa rustica) unerkant abgeräumt wurde.



Abb. 5: Brühl-Vochem, Thüringer Platz. Die Fluchtstange in Bildmitte markiert die römische Fundstelle. Bildurheber: A.S. Mousavian, LVR-ABR.

Der Thüringer Platz in **Brühl**-Vochem wird derzeit im Rahmen eines städtebaulichen Programms umgestaltet.¹³ Bei diesen Arbeiten (Abb. 5) wurden umgelagerte römische Schuttschichten sowie auch Siedlungsbefunde aufgedeckt: eine Grube unterhalb einer großflächigen Störung durch moderne Erdeingriffe (Planierarbeiten, Kabelgräben etc.) bildete einen der wenigen Reste der ehemaligen römischen Siedlung (Abb. 6).

¹² NW 2013/0027.

¹³ NW 2013/0047.

Und auch bei **Frechen-Buschbell**¹⁴ wurden bei Erdbauarbeiten für die Ortsumgehung Buschbell (K 25 n) römische Siedlungsschichten westlich des Ortes angeschnitten. Diese enthielten römische Siedlungskeramik aus „Küche und Keller“, z.B. die Bruchstücke von Bandrandschüsseln und Mortarien aus dem 1. und 2. nachchristlichen Jahrhundert.



Abb. 6: Brühl-Vochem, Thüringer Platz. Profil der erhaltenen römischen Fundschicht. Bildurheber: A.S. Mousavian, LVR-ABR.

Mittelalter und Neuzeit

Ein ehrenamtlicher Mitarbeiter des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland berichtete von aufgedeckten mittelalterlichen Grubenbefunden in einer Baustelle in **Frechen-Bachem**.¹⁵

Mit einer direkt anschließenden Untersuchung in der Böschung der bereits ausgeschachteten Baugrubenwand in der Mauritiusstraße wurden drei Erdkeller und weitere acht Befunde (Abb. 7) archäologisch untersucht. Die Verfüllung der Erdkeller beinhaltete auch Fehlbrände hochmittelalterlicher Keramik der 2. Hälfte des 12. Jahrhun-

¹⁴ NW 2013/0072.

¹⁵ NW 2013/0051.

derts¹⁶, darunter Amphoren und Kugeltöpfe mit Dreiecksrand sowie flüchtiger Pingsdorfartiger Bemalung (Abb. 8) und wirft dadurch einen weiteren Blick auf die Geschichte des mittelalterlichen Töpferortes.



Abb. 7: Frechen-Bachem, nördliche Baugrubenwand mit hochmittelalterlichen Erdkellern. Bildurheber: J. Altmiks, LVR-ABR.

Im Zuge von Umarbeiten im Feldhof in **Frechen-Bachem** erfolgten umfangreiche archäologische Untersuchungen.¹⁷ In der um einen quadratischen Zentralhof errichteten vierseitigen Hofanlage wurden Gebäude abgerissen, Leitungen verlegt und die Teichentschlammung beobachtet. Dabei dokumentierte man eine zum Hof führende Backsteinmauer sowie die Verfüllung des Teiches mit neuzeitlicher Keramik.

Auch in der Töpferstadt **Frechen** selbst wurden 2013 wieder Relikte der neuzeitlichen Töpfereien aufgedeckt. Zwar fanden sich bei den Untersuchungen in der Hauptstraße keine Töpferöfen selbst, aber Gruben des 16. - 19. Jahrhunderts.¹⁸ Im Fundmaterial konnten etliche Brennhilfen sowie Ofenwandungsbruchstücke geborgen werden. Diese Funde sind als Abfälle von Töpfereibetrieben zu werten.

¹⁶ (Sanke Periode 7).

¹⁷ Bodendenkmal BM 207. NW 2011/1086; Fa.: Artemus.

¹⁸ NW 2013/1033; Fa.: Artemus.

In der Uhlstraße in **Brühl** war ein unterkellertes Neubau geplant. Das Areal liegt am Rand der mittelalterlichen Stadt. Unmittelbar östlich schließt sich das Areal des „*Franziskanerhofes*“ an, wo neben dem Stadtgraben nahezu flächendeckend Abwurfgruben der mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Töpfereien sowie Brennöfen aufgedeckt worden waren.¹⁹ Die Untersuchungen 2013 ergaben, dass neben wenigen Siedlungsbefunden auch Abfallgruben und ein Töpferofen des 13. - 15. Jahrhunderts im Untersuchungsareal lagen.²⁰



Abb. 8: Frechen-Bachem, Keramik des 12. Jahrhunderts aus einem Erdkeller. Bildurheber: P. Tutlies, KLVR-ABR.

¹⁹ Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 13, 2004, S. 13.

²⁰ NW 2013/1056; Fa.: archaeologie.de

Haus Buschfeld in **Erfstadt**-Liblar ist eine seit 1190 bezeugte Wasserburg.²¹ Wegen Sanierungsarbeiten wurden auch hier archäologische Untersuchungen notwendig.²² Die Beobachtungen des Hauptleitungsgrabens ergaben jedoch lediglich moderne Auffüllungen. Beim Anschluss eines Nebengebäudes konnte ein kleiner Ausschnitt eines Fundamentes des Gebäudetraktes aus dem 16. Jahrhundert aufgenommen werden.

Im nördlichen Vorfeld der St. Nikolauskapelle in **Pulheim**-Brauweiler wurden bei der Verlegung von Glasfaserkabeln Fundamentmauern der Vorgängeranlage aufgedeckt und dokumentiert.²³



Abb. 9: Bergheim, Nordturm des Aachener Tores. Bildurheber: A. S. Mousavian, LVR-ABR. Dateiname: NW_2013_0053_0000_000 (36).JPG

Auch in **Bergheim** wurden an der mittelalterlichen Stadtbefestigung archäologische Arbeiten notwendig. Im Nordturm des nach Westen gerichteten Aachener Tores wurde bei Sanierungsarbeiten im Inneren eine Abortanlage aufgedeckt (Abb. 9), die sicherlich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts verfüllt worden war. In den Verfüllschichten befanden sich Knochen, Eisenteile, Ziegelbruch und zeittypische Keramik:

²¹ Siehe: de.wikipedia.org/wiki/Haus_Buschfeld (Abgerufen: 13.4.2014).

²² Bodendenkmal BM 66. NW 2012/1087; Fa.: AABB.

²³ NW 2013/0069.

Steinzeuge und Irdenwaren des ausgehenden Mittelalters bis zum 18. Jahrhundert (Abb. 10).²⁴



Abb. 10: Keramik aus Füllschichten im Aachener Tor, Bergheim. Bildurheber: P. Tutlies, LVR-ABR.

In **Pulheim-Geyen** wurde ein Baugebiet für Einfamilienhäuser unter Einbeziehung der seit dem frühen Mittelalter überlieferten „*Geyener Mühle*“ mit Mühlgraben und verfülltem Mühlenteich geplant. Die Mühle war Teil der alten Hofanlage „*Heiderhof*“. Heute sind nur noch das im 19. Jahrhundert errichtete jüngste Mühlengebäude und der im

²⁴ NW 2013/0053.

20. Jahrhundert kanalisiert Mühlenbach erhalten.²⁵ Im Rahmen einer Sachverhalts-ermittlung sollten die Ausdehnung und die Erhaltung der in den Karten von 1813 und 1869 eingezeichneten älteren Mühlengebäude festgestellt werden.²⁶ Es zeigte sich, dass das gesamte Gelände mindestens einen Meter hoch aufgefüllt worden war. Darunter konnten geringe Reste der Bebauung von 1813 nachgewiesen werden. Im Bereich der Bebauung von 1869 waren nur Ausbruchsschichten zu beobachten.



Abb. 11: Kerpen-Brüggen, Eingang zu einem Luftschutzkeller des Zweiten Weltkriegs. Bildurheber: U. Müssemeier, LVR-ABR.

An der Stiftsstraße in **Brühl**-Vochem stand der 1969 abgerissene Fronhof. Unter dieser Hofanlage lag eine bereits 1067 urkundlich überlieferte Vorgängeranlage des Kölner Stiftes St. Georg. Das Gutsgebäude wurde wohl 1474 vollkommen zerstört, aber wieder aufgebaut. Ende des 19. Jahrhunderts existierte noch eine viereckige, z.T. von Gräben umgebene, vollkommen erneuerte Anlage. Eine Sachverhaltsermittlung sollte auch hier den Erhaltungszustand der historischen Hofanlagen ermitteln.²⁷ Bohrgutachten hatten bereits in dem Areal teilweise über 2,50 m mächtige Auffüllun-

²⁵ Siehe de.wikipedia.org/wiki/Pulheimer_Bach (Abgerufen: 13.4.2014).

²⁶ NW 2013/1041; Fa.: archaeologie.de

²⁷ NW 2013/1050; Fa.: Archbau.

gen nachgewiesen. In den Sondagen konnten daher nur Überreste der jüngsten neuzeitlichen Hofanlage nachgewiesen werden.

2014 jährt sich zum hundertsten Mal der Beginn des Ersten Weltkrieges. Aus diesem Anlass werden zahlreiche Veranstaltungen und Projekte durchgeführt werden.²⁸ Darüber hinaus beteiligte sich das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland mit der Erfassung von Relikten der beiden Weltkriege und des sogenannten Kalten Krieges in der Zeit zwischen 1950 und 1989. Dadurch wurden auch im Berichtsjahr kulturhistorisch bedeutsame Daten zu diesen Kriegsrelikten erhoben.

So wurde bei Erdarbeiten im Rahmen der Erschließung eines Wohnbaugebietes in **Kerpen-Brüggen**²⁹ ein unterirdischer Luftschutzdeckungsraum angeschnitten.³⁰ Er besteht mit einer Größe von 27 x 7 m Grundfläche aus zwei Räumen, die durch eine Schleuse voneinander getrennt sind. Der Bagger stieß im Süden der Anlage auf einen Zugang, der höher als erwartet lag (Abb. 11) und nur deshalb auf das Vorhandensein der Anlage hinwies, die aus dem kollektiven Bewusstsein der ortsansässigen Bevölkerung weitgehend verschwunden war. Das Innere des Bunkers ist unversehrt und wurde nun digital vermessen.

Luftschutzdeckungsräume, die häufig über keine bombensichere Decke verfügen, wurden verstärkt und auch in ländlichen Gebieten nach den starken alliierten Luftangriffen ab 1943 außerhalb der Trümmerbereiche von Gebäuden errichtet. Nach 1945 veranlasste der Alliierte Kontrollrat die systematische Zerstörung der Westwallanlagen und darin mit Priorität 2 die „vollständige Zerstörung aller militärischer und öffentlicher Luftschutzbunker“. Dies hat zur Folge, dass die meisten dieser Anlagen heute zerstört sind; im Falle des Luftschutzdeckungsraumes in Brüggen sieht man heute also ein seltenes Zeitzeugnis.

Ein ehrenamtlicher Mitarbeiter führte Geländebeobachtungen in **Hürth Hürtherberg**³¹ aufgrund einer vorhergehenden Archivrecherche durch: dort finden sich letzte Reste der sogenannten Vorfeld-Stellung Köln des Ersten Weltkrieges. Es erhielten sich Gräben und Stellungen, die derzeit erfasst und dokumentiert werden; die Arbeiten hierzu sind noch nicht abgeschlossen.

Schließlich wurde bei **Erftstadt**³² die Absturzstelle eines amerikanischen Douglas-A-26 Bombers durch die Arbeitsgemeinschaft Luftkriegsgeschichte Rhein-Mosel e.V. dokumentiert.

²⁸ Nähere Informationen gibt es auf der Homepage des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland: http://www.bodendenkmalpflege.lvr.de/de/aktuelles/veranstaltungen/veranstaltungen_2.html

²⁹ NW 2013/0006.

³⁰ NW 2011/3074 = BD BM 260 (7.11.2012).

³¹ NW 2013/0067.

³² NW 2013/0081.

Sonstiges

Nicht immer gehört zum bodendenkmalpflegerischen Arbeitsalltag eine archäologisch ertragreiche Baubeobachtung: teils unterbleiben die erforderlichen Mitteilungen des Baubeginns und erwartete archäologische Befunde sind bereits unerkannt zerstört, teils wird der erwartete Befund im Baugeschehen nicht angetroffen. So gehören zum



Abb. 12: Ertfstadt-Gymnich, Bau des Wassererlebnisparks am Naturparktor Gymnicher Mühle. Bildurheber: A. Frings, LVR-ABR. Dateiname: NW_2013_0005_0001_007.jpg

Alltag der Bodendenkmalpflege zahlreiche Baustellenbeobachtungen und Ausschachtungsbegleitungen, die ohne einen archäologisch relevanten Befund abgeschlossen werden. Im nordöstlichen Teil des Parks der ehemaligen Benediktiner-Abtei in **Pulheim-Brauweiler** wurden bei Kanalarbeiten die Schuttpakete niedergelegter Mauern des ehemaligen Jugendgefängnisses freigelegt.³³ Im Fundamentgraben einer Versorgungsleitung im gleichen Abteigelände wurde eine neuzeitliche Grube aufgedeckt.³⁴ In **Brühl-Pingsdorf**³⁵ wurden bei Ausschachtungsarbeiten neuzeitliche

³³ NW 2013/0016.

³⁴ NW 2013/0026.

³⁵ NW 2013/0083.

Gruben und ein Hausbrunnen ermittelt und im Rheinpark in Wesseling die moderne Uferbefestigung zum Rhein freigelegt.³⁶ Am neuen Naturparkzentrum an der Gymnicher Mühle in **Erfstadt**³⁷ wurden die Erdbewegungen für den Wassererlebnispark in der Erftaue begleitet: hier wurden Feuchtbodenreste in der Erftaue ebenso erwartet wie denkbare Vorgängerbauten der urkundlich erstmals 1315 erwähnten Gymnicher Wassermühle.³⁸ Es konnten jedoch keine relevanten archäologischen Befunde erhoben werden (Abb. 12). Weitere Baubegleitungen vergleichbarer Art wurden in **Wesseling**³⁹ und in **Brühl** durchgeführt⁴⁰.

Abschluss / Ausblick

Wie bereits einleitend erwähnt worden war, wird der bodendenkmalpflegerische Alltag seit der Novellierung des Denkmalschutzgesetzes wieder in gleichmäßigere Bahnen gelenkt und bietet so allen Beteiligten, Denkmalbehörden, Fachämtern wie Planern und Bauherren eine Verhaltenssicherheit im Umgang mit archäologischen Hinterlassenschaften. Dadurch wird archäologische Denkmalpflege besser als bisher planbar und – so ist zu hoffen – führt zu einem vermehrten Erkenntnisgewinn unseres gemeinsamen archäologischen Erbes. Dass dieses in hohem Maße durch die enorme Siedlungsverdichtung und die intensive Nutzung des Landes bedroht ist, ist seit langem bekannt. Dass Bodendenkmalsubstanz kein „*nachwachsender Rohstoff*“ ist, ebenso. Gehen wir also verantwortungsvoll mit den verbliebenen Hinterlassenschaften derjenigen um, die in gleicher Weise wie wir heute das Rheinland als ihre Heimat betrachtet haben.

Literatur

Im Jahr 2013 erschienene archäologische Literatur (ohne Geschichte in Bergheim. Jahrbuch Bergheimer Geschichtsvereins):

Guido von Büren / Marcell Perse, Gottesschau & Gottesliebe – ein Forschungsprojekt zur seligen Christina von Stommeln (1242–1312). Archäologie im Rheinland 2012 (Stuttgart 2013), S. 191-192.

³⁶ NW 2013/0088.

³⁷ NW 2013/0005.

³⁸ Der Hinweis auf „Ausgrabungsfunde in der Nähe“ der Mühle, die auf eine karolingische Zeitstellung der Mühle deuten, beruht auf einem Missverständnis: Eine Ausstellung in der Gymnicher Mühle zeigt unter anderem die Hölzer einer karolingischen Wassermühle aus dem Rotbachtal bei Erfstadt: http://de.wikipedia.org/wiki/Gymnicher_M%C3%BChle#cite_note-NPZ_M.C3.BChle-1, eingesehen am 27.04.2014

³⁹ Gotenstraße (NW 2013/1031), Firma: ArchaeoNet. Sachverhaltsermittlung.

⁴⁰ Badorf, Am Hennebach 9 (NW 2013/1054), Firma: archaeologie.de. Sachverhaltsermittlung.

Eva Cott, Ein Ende in Sicht? Prospektion und Grabung im Gräberfeld von Bergheim-Paffendorf. Archäologie im Rheinland 2012 (Stuttgart 2013), S. 98-100.

Marcel El-Kassem, Die hochmittelalterliche Klostersiedlung der Abtei Brauweiler. Die Ausgrabungen 2010 und 2011. Bonner Jahrbücher 212, 2012, S. 241–275.

Wolfgang Gaitzsch, Nachweise militärischer Riemenbeschläge in Landsiedlungen des 3. Jahrhunderts. Archäologie im Rheinland 2012 (Stuttgart 2013), S. 160-162 [Funde aus Elsdorf und Kerpen].

Lothar Giels / Thomas Ibeling / Sabine Jürgens / Elisabeth Krieger / Benedikt Ziegler, Archäologische Untersuchungen in Pulheim-Geyen. Eisenzeitliche und römische Befunde, Pulheimer Beiträge zur Geschichte 38, 2013, S. 1–16.

Raymund Gottschalk, Neues von einer alten Fundstelle: römische Grabbeigaben aus Fischenich. Archäologie im Rheinland 2012 (Stuttgart 2013), S. 165-166.

Torsten Rüniger, Zwei Wassermühlen der Karolingerzeit im Rotbachtal bei Niederberg, mit einem Beitrag von Jutta Meurers-Balke und Silke Schmähung. Bonner Jahrbücher 212, 2012, S. 167–227 [Erfstadt-Niederberg].

Margareta Siepen, Unterschobener Fundort – die Geschichte eines spätantiken Goldschatzfundes. Archäologie im Rheinland 2012 (Stuttgart 2013), S. 167-168 [Fundstelle Kerpen-Langenich].

Paul Stelkens, Römisches Leben in Königsdorf gesucht – Bericht über die Ausgrabung einer villa rustica im Baugebiet In der Wildau, Pulheimer Beiträge zur Geschichte 38, 2013, S. 17–92.

War Büsdorf im Mittelalter ursprünglich Königsgut?

Büsdorf wird erstmals in einer Urkunde vom 29. Juli 927 erwähnt.¹ An diesem Tag schenkte der Kölner Erzbischof Wichfried dem Kölner Ursulastift die Kirche, den Herrenhof und verschiedene Ländereien zu Büsdorf, und zwar aus seinem persönlichen Besitz: „*ex nostro*“. Wichfried war ein Bruder des Pfalzgrafen Gottfried aus dem Geschlecht der Matfriedinger.² Der Vater der Brüder Gottfried und Wichfried, Gerhard, hatte die Witwe König Zwentibolds geheiratet. Möglicherweise ist auf diesem Wege Königsgut an die Matfriedinger gelangt. Wenn die Büsdorfer Kirche mit dem zugehörigen Besitz auf Wichfried zurückgeht, muss das jedoch nicht notwendigerweise heißen, dass diese Schenkung aus ehemaligem Königsgut stammte, da die Matfriedinger auch über Eigengut verfügten, das nicht königlichen Ursprungs war.

Es müssen also noch weitere Gründe hinzukommen, um Büsdorf als ursprüngliches Königsgut auszuweisen.

Für die Annahme, dass Büsdorf ursprünglich Königsgut gewesen ist, spricht auch noch ein anderes Indiz. So appellierte das Gericht Büsdorf in Rechtsstreitigkeiten über die Pfalz Düren an den Oberhof in Aachen.³ Dieses Aachener Gericht ist aus der Kaiserpfalz hervorgegangen. In diesem Instanzenzug spiegelt sich das Bemühen der Reichsbehörden seit dem 12. und 13. Jahrhundert wider, das verstreute und von den Territorialherren bedrohte ehemalige Reichsgut gerichtlich zusammenzufassen.⁴ Dieser gerichtliche Instanzenzug ist also ein weiteres wichtiges Indiz für die Herkunft Büsdorfs aus Königsgut.

Es findet sich jedoch noch ein zusätzliches, ein drittes Argument.

Im Hochmittelalter lag Büsdorf wie eine Enklave inmitten zweier großer königlicher Grundherrschaften, der „*fisci*“ Bergheim und Brauweiler. Im Jahr 1028 stellte der Kölner Erzbischof Pilgrim das von Pfalzgraf Erenfried und seiner Gemahlin Mathilde

¹ Erich WISPLINGHOFF, Rheinisches Urkundenbuch. Ältere Urkunden bis 1100, 1. Lieferung: Aachen-Deutz (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. 57), Bonn 1972, Nr. 321; Friedrich Wilhelm OEDIGER, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bd. 1 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. 21), Bonn 1954, Nr. 325.

² Severin CORSTEN, Die Grafen von Jülich unter den Ottonen und Saliern, in: Beiträge zur Jülicher Geschichte, Bd. 45, 1978, S. 3 ff., hier S. 4 ff.

³ Walther SCHWABE, Der Aachener Oberhof, Aachen 1928, S. 173.

⁴ Hans MÜLLER, Oberhof und neuzeitlicher Territorialstaat. Dargestellt am Beispiel der drei rheinischen Kurfürstentümer, Aachen 1978, S. 44 ff.

gegründete Kloster Brauweiler in den Schutz und in die Hoheit der Kölner Kirche.⁵ Bei dieser Gelegenheit bestätigte Pilgrim die Schenkung eines Teils des Waldes Ville mit dem Gut („*praedium*“) Brauweiler durch Erenfried an die Abtei Brauweiler sowie die Schenkung des anderen Teiles des Villewaldes mit dem Gut („*praedium*“) Bergheim durch seinen Bruder Hezelin an die Abtei Kornelimünster.

Die königliche Grundherrschaft Bergheim bestand aus mehreren Fronhofsverbänden, die einem Haupthof in Bergheimerdorf, wo sich auch die Pfarrkirche befand, unterstellt waren. Solche Fronhöfe dürften - außer in Bergheimerdorf - in Nieder-, Oberauldem, Glessen, Kenten, Bohlendorf und Holtrop gelegen haben.⁶

Auch das um 1028 von Pfalzgraf Erenfried verschenkte Gut Brauweiler dürfte auf Königsgut zurückgehen.⁷ Zum „*praedium*“ von 1028 gehörten neben Brauweiler die Orte Lövenich, Freimersdorf, Königsdorf, Dansweiler, Glessen (ein Teil), Kirdorf, Sinthern, Mansteden, Ichendorf und Schlenderhan. Mittelpunkt dieses Fiskus scheint ursprünglich der Doppelort Sinthern-Kirdorf gewesen zu sein. Die dem hl. Martin geweihte Pfarrkirche, eine pfalzgräfliche Eigenkirche, lag in Kirdorf. Die Verschiebung des Mittelpunktes dieser Grundherrschaft von Sinthern-Kirdorf nach Brauweiler scheint auf eine Neuorganisation unter den Pfalzgrafen hinzudeuten, die in Brauweiler ihr Familienkloster gründeten. Fronhöfe dieser Grundherrschaft lagen wahrscheinlich in Sinthern, Brauweiler, Freimersdorf und Widdersdorf.

Die lothringischen Pfalzgrafen verwalteten das Königsgut in ihrem Amtsbereich. Manchmal gingen sie recht großzügig damit um und behandelten es wie Eigen. Pfalzgraf Erenfried hatte Mathilde, die Tochter Kaiser Ottos II., geheiratet.⁸ Es ist nicht auszuschließen, dass die Krongutsbezirke Bergheim und Brauweiler (bzw. Sinthern-Kirdorf) Heiratsgut Mathildes gewesen sind. Die Insellage Büsdorfs inmitten dieser beiden Fiski könnte ein Indiz dafür sein, dass Büsdorf ursprünglich mit zu diesem Königsgut gehörte, aber dann schon früh aus diesem Komplex herausgenommen und verschenkt worden ist.

Nach den zuvor vorgetragenen drei Argumenten dürfte es jetzt keinen Zweifel mehr daran geben, dass Büsdorf ursprünglich Königsgut gewesen war, bevor es von Erzbischof Wichfried 927 an das Kölner Ursulastift geschenkt wurde.

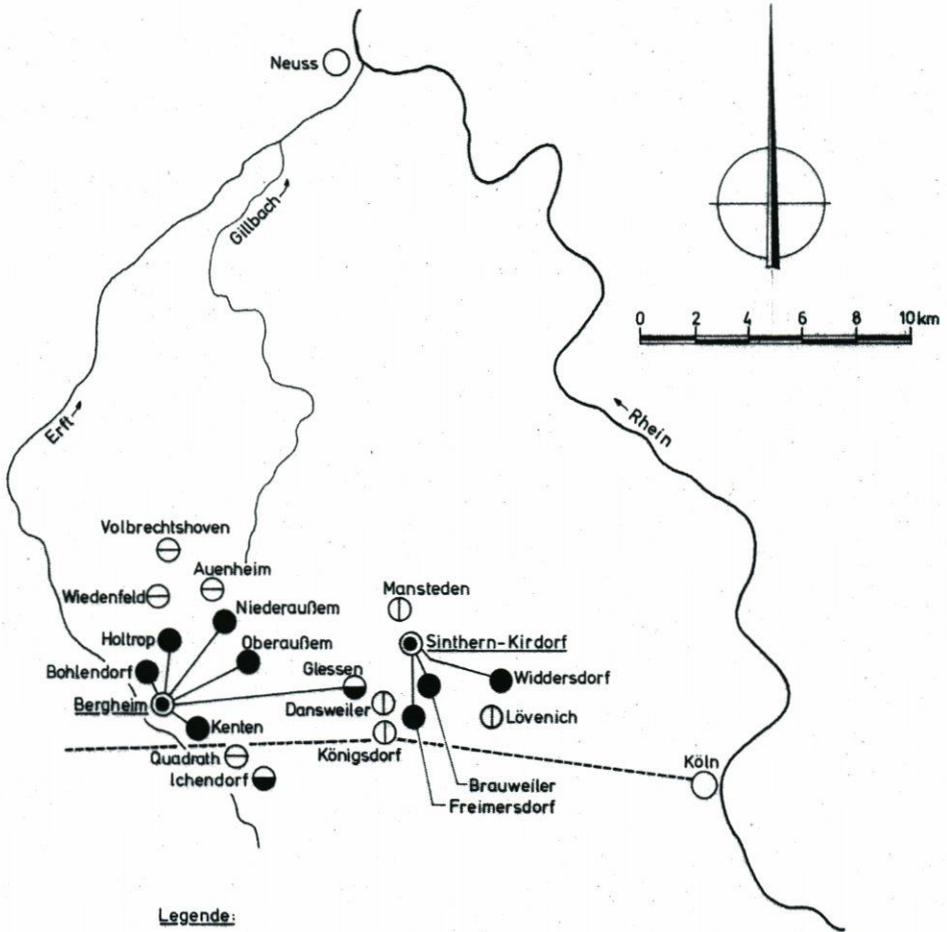
⁵ Erich WISPLINGHOFF, Rheinisches Urkundenbuch, Nr. 88.

⁶ Severin CORSTEN, Der Fiskus Bergheim. Anmerkungen zu einem Grabungsbericht, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Bd. 25, 1960, S. 222 ff.; Heinz ANDERMAHR, Bergheim. Geschichte einer rheinischen Stadt (Forum Jülicher Geschichte, Bd. 42), 2005, S. 34 ff.

⁷ Heinz ANDERMAHR, Der Gillgau - Ein rheinischer Krongutsbezirk?, in: Pulheimer Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde, Bd. 14, 1990, S. 39 ff.

⁸ Ruth GERSTNER, Die Geschichte der lothringischen und rheinischen Pfalzgrafschaft von den Anfängen bis zur Ausbildung des Kurterritoriums Pfalz (Rheinisches Archiv, Bd. 40), Bonn 1941, S. 14 ff.

Die königlichen Grundherrschaften Bergheim und Sinthern-Kirdorf



Legende:

- Haupthöfe der Fiski mit Kirche
- Fronhöfe
- ⊖ Besitz des Fiskus Bergheim
- ⊕ Besitz des Fiskus Sinthern-Kirdorf
- ◐ Besitz von Bergheim und Sinthern-Kirdorf
- Römerstraße Köln-Bavai
- Benachbarte Orte

Entwurf: H. Andermahr

Zeichnung: D. Hay

Die Anfänge der Grafen von Hochstaden an der Erft¹

1. Einführung

Die weitgespannten politischen Heiratsverbindungen zu führenden Grafenfamilien, der Erwerb einer rheinischen Grafschaft und die Nähe zu König Lothar III. wie zu den Kölner Erzbischöfen sowie die Einsetzung eines Hochstadeners als Kölner Erzbischof zeigen, dass die ersten Herren von Hochstaden weit über die übrigen edelfreien Familien an der Erft emporragten und zur Schicht des sich um 1100 neu formierenden rheinischen Hochadels gehörten.

Eine zufriedenstellende Arbeit über die frühen Herren von Hochstaden, welche alle vorhandenen Quellen nutzt und auswertet, gab es bisher nicht. Dies soll hier geschehen. Jüngst erschien eine Publikation des britischen, in den USA (State College Pennsylvania) tätigen Historikers Donald C. Jackman.³ Er misst den frühen Herren von Hochstaden eine Bedeutung bei, welche die des übrigen Adels am Niederrhein weit übertroffen haben und der der lothringischen Pfalzgrafen ähnlich gewesen sein soll. Den Thesen Jackmans sollen hier in wesentlichen Punkten Grenzen gesetzt und die Rangstellung dieser Familie wieder in das rechte Licht gerückt werden.

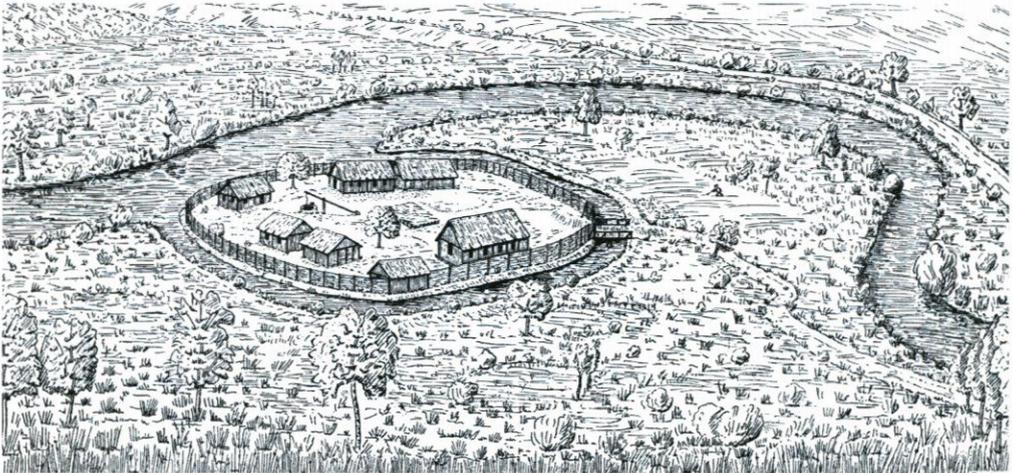


Abb. 1: Rekonstruktion der Flachsiedlung (Periode I)²

¹ Für die kritische Lektüre dieses Aufsatzes bin ich Dieter Kempkens, Bergheim, zu Dank verpflichtet.

² Adolf HERRNBRODT, *Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters* (Beihefte der Bonner Jahrbücher, Bd. 6), Köln/Graz 1958, Tafel 1.

³ Donald C. JACKMAN, *Hochstaden. Public Succession in Ripuaria of the High Middle Ages* (Archive for Medieval Prosopography, Nr. 7), 2009.

2. Der archäologische Befund - Die Burg Hochstaden

In den Jahren 1949 bis 1951 unternahm das Rheinische Landesmuseum Bonn unter Leitung von Adolf Herrnbrodt drei Grabungskampagnen am „Husterknupp“ zwischen Morken und Frimmersdorf. Die Ergebnisse wurden 1958 in einer umfangreichen Publikation veröffentlicht.⁴ „Husterknupp“ war der im Volksmund überlieferte Name einer Burganlage. Der Husterknupp lag auf dem westlichen Ufer der Erft an der Grenze der ehemaligen Kreise Grevenbroich und Bergheim.

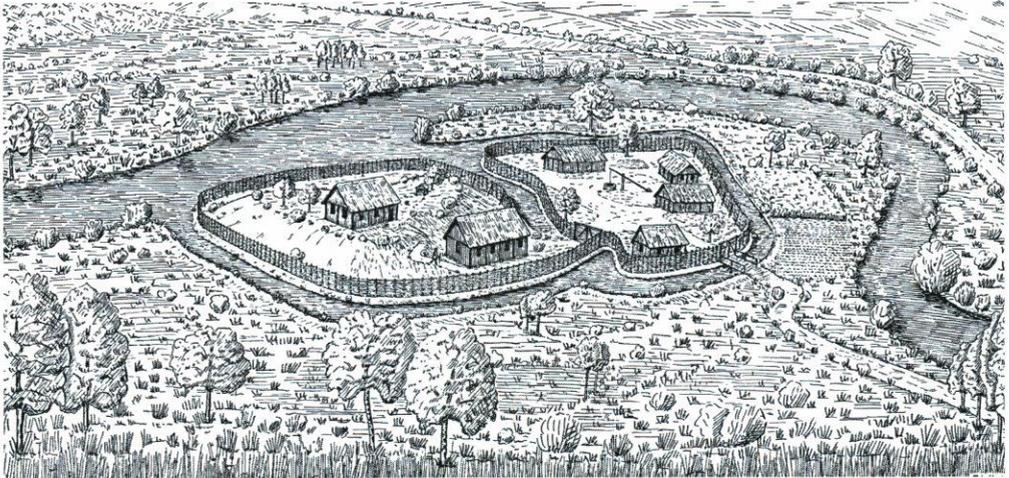


Abb. 2: Rekonstruktion der Kernmotte⁵

Durch die Ausgrabung konnte die Baugeschichte des Husterknupps weitgehend geklärt werden. Die Archäologen unterschieden insgesamt 4 unterschiedliche Siedlungsperioden. In der frühesten Phase (Periode I: s. Abb. 1) erbaute man eine Flachsiedlung, die mit einer Palisade und einem Graben, möglicherweise auch mit einem Wall gesichert war und sich direkt an den Erftlauf anlehnte. Reste von 5 Häusern konnten festgestellt werden. Sie waren in Stabbauweise errichtet und umgaben einen freien Hofraum. Die Flachsiedlung scheint in den letzten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts gegründet worden zu sein und bestand noch bis in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts. Man baute diese frühe Siedlung in eine Erftschleife hinein. Dieser Platz war für eine Siedlung nicht unbedingt günstig, aber die feuchte Erftniederung und der Fluss erschwerten eine feindliche Annäherung. Ob diese befestigte Siedlung, wie der Ausgräber vermutet, aus Sicherheitsgründen als Folge der Normannenüberfälle im Rheinland angelegt wurde, kann nicht mit Gewissheit gesagt werden. Die Befestigung der Siedlung könnte auch aus anderen Gründen, etwa der allgemein unsicheren Lage, erfolgt sein. Aber zu fragen ist, wer die Befestigung initiierte. Das kann keine Dorfgemeinschaft gewesen sein, sondern eher dürfte ein adliger Grundherr hier

⁴ Adolf HERRNBRODT, Der Husterknupp.

⁵ Ebenda, Tafel 2.

gelebt haben, der die finanziellen und menschlichen Ressourcen besaß, an diesem Ort eine solche Anlage ins Leben zu rufen.

In der zweiten Bauperiode (s. Abb. 2) wurde die bestehende Anlage fast um die Hälfte vergrößert. Auf dem Gelände der Flachsiedlung wurde eine flache, annähernd runde, steil geböschte Plattform (Kernmotte) aus Erde aufgeschüttet und nordwärts daran eine Vorburg angebaut. Diese Anlage entstand in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Ein Haus wurde beibehalten, fünf neue Häuser in Stabbautechnik auf der Aufschüttung errichtet. Ein eigentliches Burggebäude gab es noch nicht. Zwischen Kernmotte und Vorburg legte man einen zusätzlichen Wassergraben an. Kernmotte wie auch Vorburg waren nicht nur durch Wassergräben, sondern auch durch Palisaden geschützt.

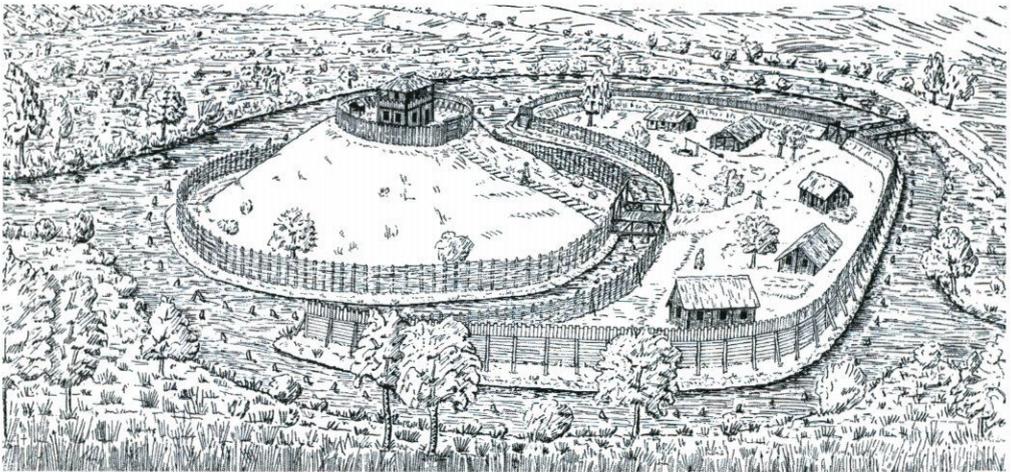


Abb. 3: Rekonstruktion der Hochmotte⁶

In einer dritten Phase (Periode III: s. Abb. 3) wurde über der Kernmotte ein hoher, steiler, allseits runder Hügel aufgeschüttet, auf welchem die aus Holz bestehende Hauptburg (Hochmotte) errichtet wurde. Erst jetzt, Ende des 11. Jahrhunderts, kann man von einer Burg im eigentlichen Sinne reden. Auch die alte Vorburg wurde mäßig erhöht, erweitert und durch einen hölzernen Neubau ersetzt. Haupt- und Vorburg waren von Wassergräben umgeben, mit Palisaden geschützt und durch eine hölzerne Brücke miteinander verbunden. Nach der Mitte des 12. Jahrhunderts begann man mit einem Ausbau aus Stein, der aber nicht vollendet werden konnte. Der Bau dieser Motte und ersten Burg dürfte auf Gerhard I. von Hochstaden (1080-1099) zurückgehen.

Zwischen 1192 und 1244 wurde die Burg durch kriegerische Ereignisse zerstört. In

⁶ Ebenda, Tafel 3.

der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde 50 m nördlich der alten eine neue Hauptburg aus Stein erbaut. Auf der ehemaligen Vorburg errichtete man eine Kapelle.

3. Die Etymologie des Namens

Der Name „*Husterknupp*“ ist der volkstümlichen Überlieferung entnommen. Er befindet sich bereits auf der Tranchotkarte von 1807/08 eingetragen („*Husterknup*“). Das Kompositum besteht aus dem Grundwort „-*knupp*“ und dem Bestimmungswort „*Huster*“. Beide Bestandteile des Namens sind bereits von Adolf Herrnbröd richtig gedeutet worden.⁷ Das Grundwort „*knupp*“ bedeutet „*Kuppe, Hügel, Erhöhung in der Landschaft*“.⁸ Es nimmt Bezug auf die noch bis 1949 deutlich sichtbare Erderhöhung, unter der sich die Motte verbarg. Das Bestimmungswort „*Huster*“ ist eine mundartliche Kontraktion des Namens „*Hochstaden*“. Ähnliches ist auch in Fliesteden zu beobachten. So hat sich die Bezeichnung „*Fliestedener Schreihäse*“ zu „*Fliester Schreihäls*“ verschliffen. Der Name insgesamt bedeutet also so viel wie „*Hochstadener Hügel*“. Das Grundwort „-*staden*“ in Hochstaden bedeutet „*Gestade, Fluss-, Bachufer*“.⁹ Der Name Hochstaden bezieht sich daher auf ein hochgelegenes Flussufer, was auch der Topologie entspricht.

Die von Archäologen ergrabene Motte muss die Burg der Herren und Grafen von Hochstaden gewesen sein. Es gibt im Bereich der Herrschaft Hochstaden, auf die wir noch zu sprechen kommen, keinen vergleichbaren Namen, der als Indiz für die Stammburg der Herren von Hochstaden gewertet werden kann. Außerdem spricht die Größe der archäologisch untersuchten Burg für den adeligen Sitz der Herren und späteren Grafen von Hochstaden.

3. Gerhard I. von Hochstaden (1080 - 1099)

In den letzten drei Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts begann der Adel, sich nach einer Burg zu benennen. Erst seit dieser Zeit vermögen wir einwandfrei, einzelne Familien zu unterscheiden. Zuvor werden in den Quellen lediglich Vornamen in den Zeugenreihen aufgeführt. Diese mit Vornamen genannten Personen sind jedoch nur sehr spekulativ einzelnen Familien zuzuordnen. Die Herren von Hochstaden werden erstmals 1080 in den Quellen unter diesem Namen erwähnt.¹⁰

⁷ Ebenda, S. 1.

⁸ Rheinisches Wörterbuch, Bd. 4, 1938, S. 1046.

⁹ Heinrich DITTMAYER, Rheinische Flurnamen, Bonn 1963, S. 297.

¹⁰ Erich WISPLINGHOFF, Rheinisches Urkundenbuch. Ältere Urkunden bis 1100. Erste Lieferung: Aachen-Deutz (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. 57), Bonn 1972, Nr. 267; Theodor Josef LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Bd. 1, Düsseldorf 1840, Nr. 229 [fortan zitiert als LAC.]; Die Regesten der

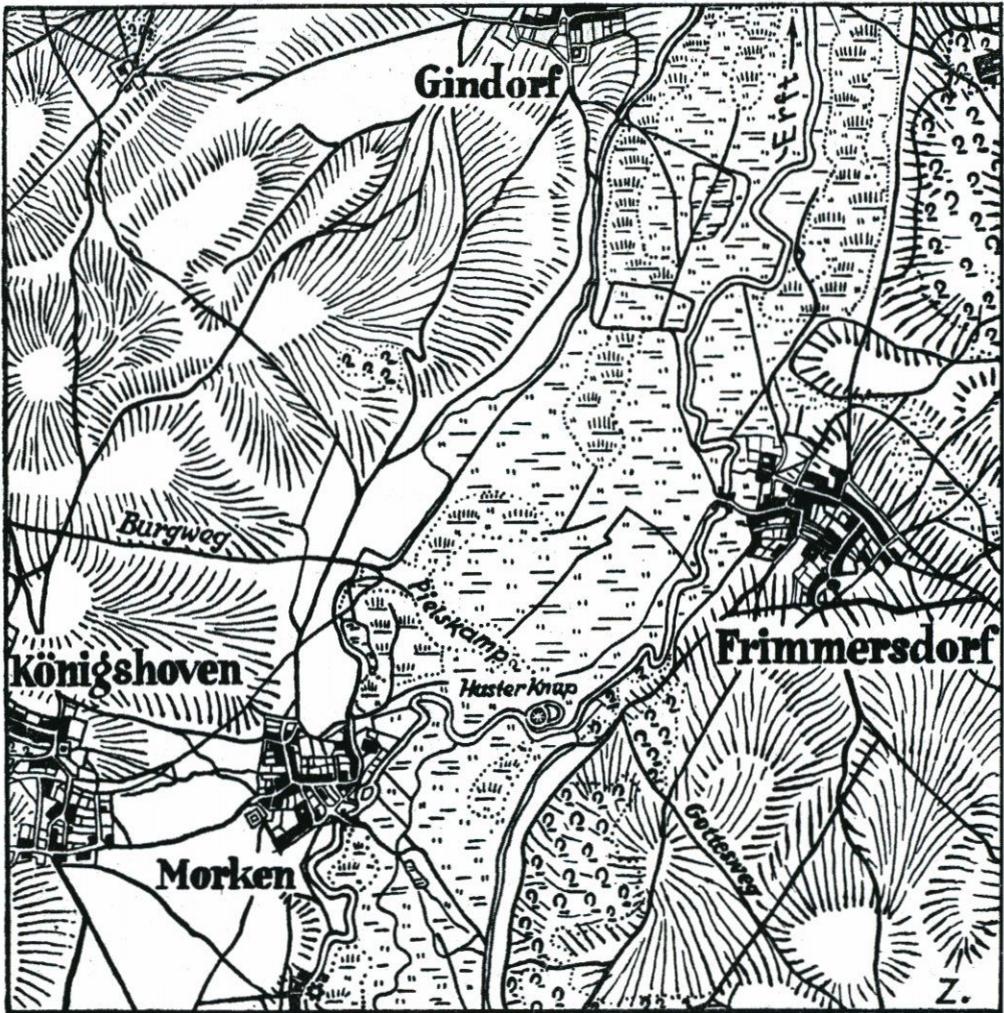


Abb. 4: Ausschnitt aus der Tranchotkarte (Umzeichnung) (wie Anm. 2)

Die erstmalige Erwähnung der Herren von Hochstaden erfolgte am 18. März 1080. An diesem Tag schenkte Erzbischof Sigewin dem Kloster St. Kunibert in Köln verschiedene Neubruchländereien. Zu den Zeugen dieser Urkunde gehörten Gerhard von Hochstaden („Gerhart de Hostade“) und Adolf von Berg.¹¹

Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bd. 1, bearb. von Friedrich Wilhelm Oediger (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. 21), Bonn 1954, Nr. 1138 [fortan zitiert als REK]. - Neuere Literatur über die Herren und Grafen von Hochstaden gibt es bis auf die Arbeit von Donald C. Jackman, auf die an späterer Stelle eingegangen wird, so gut wie nicht. Eine Ausnahme bildet hier: Hans Ludwig BECKER, Die Burgherren von Hostaden in Wickrath im Mittelalter und ihre Nachfahren, in: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Bd. 41, Jg. 92, Heft 8, Oktober bis Dezember 2004, S. 228. Dieser Beitrag wird der Sache jedoch nicht gerecht.

¹¹ Erich WISPLINGHOFF, Rheinisches Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 267.

Gerhard von Hochstaden („*Gerhardus de Hostade*“) trat abermals 1090 als Zeuge in einer Urkunde Erzbischof Hermanns III. von Köln auf. In der Zeugenliste rangierte er hinter einem Grafen („*comes*“) Stephan [wahrscheinlich von Sponheim], aber noch vor Adalbert von Saffenberg und Adolf von Berg.¹² Adalbert von Saffenberg tritt erst ab 1094 als Graf des Kölngaues auf,¹³ und Adolf von Berg wird erst 1101 als Inhaber eines Grafenamtes bezeichnet¹⁴. Es kann also durchaus sein, dass beide Männer in der obigen Quelle aus dem Jahr 1090 zum damaligen Zeitpunkt nicht als Grafen galten.

In einer weiteren Urkunde, die in die Zeit 1089 bis 1094 zu datieren ist, fungierte Gerhard von Hochstaden erneut als Zeuge Hermanns III. von Köln.¹⁵ In der Zeugenliste wird er zusammen mit seinem gleichnamigen Sohn erwähnt („*ipsius archipresulis fratre Gerardo eiusque filio Gerardo*“). In der Zeugenreihe rangierte er hinter den Grafen von Saffenberg, Jülich und Nörvenich, aber vor den Edelleuten von Heimbach und Randerath.

Eine weitere Urkunde, die vorgibt, in das Jahr 1095 oder 1096 zu gehören und angeblich von Erzbischof Hermann III. von Köln ausgestellt wurde, führt unter den Zeugen die Grafen Gerlach von Isenburg und Gerhard von Hochstaden auf („*Gerlach comes de Isinburg, Gerhardus comes de Hostaden*“).¹⁶ Bei diesem Dokument handelt es sich jedoch um eine verfälschte Urkunde, die 1132 bis 1140 geschrieben wurde. Die Herren von Isenburg bezeichneten sich in Urkunden jener Zeit bereits als Grafen, wenngleich wir nicht wissen, in welcher Grafschaft sie amtierten.¹⁷ Jedoch Gerhard I. von Hochstaden führte keinen Grafentitel, erst sein Sohn Gerhard II. nannte sich „*comes*“, aber auch erst seit 1126. Wenn der Inhalt der Urkunde von 1195/96 wohl auch in Teilen zutrifft, dürfte die Zeugenreihe durch den Urkundenschreiber von 1132/40 ergänzt worden sein.

Gerhard von Hochstaden begegnet uns abermals in einer Urkunde des Jahres 1099, die Erzbischof Hermann III. von Köln ausstellte. In der Zeugenreihe wird Gerhard, wie auch schon im vorausgegangenen Diplom, ausdrücklich als Bruder des Erzbischofs

¹² Ebenda, Nr. 102; LAC. 1, Nr. 244; REK 1, Nr. 1200.

¹³ Manfred GROTEN, Die Stunde der Burgherren. Zum Wandel adliger Lebensformen in den nördlichen Rheinlanden in der späten Salierzeit, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Bd. 66, 2002, S. 87, Anm. 66.

¹⁴ Thomas R. KRAUS, Die Entstehung der Landesherrschaft der Grafen von Berg bis zum Jahre 1225 (Bergische Forschungen, Bd. 16), Neustadt 1980, S. 55.

¹⁵ Erich WISPLINGHOFF, Rheinisches Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 251; LAC., Nr. 249; REK 1, Nr. 1211.

¹⁶ Erich WISPLINGHOFF, Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg, Bd. 1, Siegburg 1964, Nr. 17.

¹⁷ Hellmuth GENSICKE, Landesgeschichte des Westerwaldes (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Nassau, Bd. 12), Wiesbaden 1958, S. 171 ff.

bezeichnet („*Gerhardo de Hostath fratre meo*“).¹⁸

Hermann III. aus der Familie der Herren von Hochstaden war zunächst (1073) Kaplan¹⁹, dann 1074 „*vicedominus*“²⁰ (= Verwalter des Bischofsgutes)²¹ und Domkämmerer²². 1080 ist er als Propst des Stiftes St. Viktor in Xanten nachweisbar.²³ Er amtierte von 1089 bis 1099 als Kölner Erzbischof. Unter Kaiser Heinrich IV. war er Kanzler des Reiches (1085 bis 1089), von 1090 bis 1095 Erzkanzler von Italien.²⁴ Er erhielt den Namen „*der Reiche*“ („*domnus Herimannus III. Coloniensis archiepiscopus cognomento dives*“).²⁵ Gerhard I. von Hochstaden und sein Bruder Hermann müssen also einer damals sehr angesehenen, vermögenden und einflussreichen Familie entstammen. In einer Urkunde, die zwischen 1089 und 1094 zu datieren ist, überwies Hermann III. dem Stift St. Cäcilia in Köln verschiedene Zehnten in Ingendorf, Bolanden, Pulheim und Stommeln.²⁶ Möglicherweise stammen diese Zehnten, da keine vorherigen Nutznießer genannt werden, aus seinem Eigengut. Hermann III. war ein treuer Anhänger des Kaisers. Er hat das von seinem Vorgänger Anno II. gegründete Reformkloster Siegburg nachhaltig gefördert. Er starb am 21. November 1099 und wurde im Siegburger Kloster beigesetzt.

Gerhard I. von Hochstaden wird letztmals in der urkundlichen Überlieferung im Jahr 1099 genannt. Kurz darauf muss er gestorben sein, denn 1104 war er nicht mehr am Leben.²⁷ Er war möglicherweise verheiratet mit einer Schwester des Pfalzgrafen Heinrich von Laach aus dem Hause der Grafen von Luxemburg. Die Begründung hierfür wird an späterer Stelle nachgeholt.

Gerhards ältester Sohn vereinigte, wie wir noch sehen werden, die Herrschaften Hochstaden und Wickrath in seiner Hand. Seit Anton Joseph Weidenbach und in der Folge Walther Möller und Jacob Albert Coldewey geht man davon aus, dass Gerhard I. eine Tochter des letzten Herrn von Wickrath geheiratet habe, wodurch die Herr-

¹⁸ Erich WISPLINGHOFF, *Rheinisches Urkundenbuch*, Bd. 1, Nr. 145; LAC. 1, Nr. 250 mit falscher Datierung; REK 1, Nr. 1224.

¹⁹ REK 1, Nr. 1018.

²⁰ REK 1, Nr. 1043 und 1110.

²¹ Manfred GROTEN, *Priorenkolleg und Domkapitel von Köln im Hohen Mittelalter* (*Rheinisches Archiv*, Bd. 109), 1980, S. 172.

²² REK 1, Nr. 1120.

²³ REK 1, Nr. 1118, 1138, 1139, 1140 und 1188.

²⁴ Erich WISPLINGHOFF, *Hermann III. von Hochstaden*, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 8, Berlin 1969, S. 635; Patricia TESCH-MERTENS, *Hermann III. - ein aktiver Politiker durch Passivität ?*, in: *Jahrbuch für den Rhein-Kreis Neuss*, 2012, S. 24 ff.

²⁵ Benno HILLIGER, *Die Urbare von St. Pantaleon in Köln* (*Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde*, Bd. 20), Bonn 1902, S. 78.

²⁶ Erich WISPLINGHOFF, *Rheinisches Urkundenbuch*, Bd. 2: *Elten - Köln, St. Ursula, Düsseldorf* 1994, Nr. 251.

²⁷ Siehe nachfolgendes Kapitel.

schaft Wickrath an die Hochstadener gefallen sei. Diese Tochter Gerlachs von Wickrath soll Aleydis (= Adelheid) geheißen haben.²⁸ Alle drei Autoren geben jedoch keine Quelle für ihre Behauptung an. Weder Severin Corsten noch mir ist es gelungen, diese Adelheid von Wickrath in der schriftlichen Überlieferung ausfindig zu machen. Sie gibt es als historische Persönlichkeit wahrscheinlich gar nicht. Die vorgenannten Autoren könnten durch folgende Überlegungen auf diese Behauptung verfallen sein: Um die Vereinigung der Herrschaften Hochstaden und Wickrath zu erklären, lag es nahe zu glauben, Gerhard I. von Hochstaden habe die Erbtöchter von Wickrath geheiratet. Vermutlich verfiel man auf den Vornamen Adelheid, weil die Tochter Gerhard II. diesen Namen trug und nach der Großmutter benannt worden sein könnte.

Durch diese Konstruktion erklärt sich jedoch nicht, warum die Wickrather Vogtei über Siegburg an die Grafen von Nörvenich übergang. Sie hätte dann auch an die Hochstadener fallen müssen.

Severin Corsten hat einen Ausweg aus dieser Problematik vorgeschlagen. Er hält Gerlach von Wickrath und Gerhard I. von Hochstaden für Brüder.²⁹ Gerlach von Wickrath war Inhaber der Herrschaft Wickrath und Vogt der Abtei Siegburg. Er könnte Graf im Mühlgau, wo auch seine Herrschaft lag, oder im Auelgau gewesen sein, zu welchem auch die Abtei Siegburg gehörte. Gerlach von Wickrath war ein Vertrauter Erzbischof Annos II. von Köln. Bereits vom Tod gezeichnet, ließ Anno den Grafen Gerlach an sein Sterbelager rufen, um ihm noch wichtige Aufträge zu erteilen.³⁰ Gegen starken Widerstand des Kölner Klerus setzte Gerlach den Wunsch Annos um, dass sein Leichnam in der von ihm gegründeten Abtei Siegburg beigesetzt wurde.³¹ Es gibt nur zwei zuverlässige Quellen aus dem Jahr 1075, die Gerlachs Existenz belegen. Einmal ist eine Urkunde vom 4. Dezember 1075 zu nennen, in der ein Vogt Siegburgs mit Namen Gerlach überliefert ist.³² Die vor 1105 in Siegburg verfasste Lebensbe-

²⁸ Anton Joseph WEIDENBACH, *Die Grafen von Are, Hochstaden, Nurburg und Neuenare*. Ein Beitrag zur rheinischen Geschichte, Bonn 1845, S. 28; Walther MÖLLER, *Stamm-Tafeln westdeutscher Adelsgeschlechter im Mittelalter*, Bd. 1, Darmstadt 1922, S. 1; Jacob Albert COLDEWEIJ, *Die Heren van Kuyk (1096-1400)*, Tilburg 1981, S. 226 f.

²⁹ Severin CORSTEN, *Graf Konrad von Bonn (1113-1143/44)*, in: *Bonner Geschichtsblätter*, Bd. 28, 1976, S. 7 ff., hier S. 21 f. Hingegen hält Werner Bornheim gen. Schilling Gerlach von Wickrath für den Vater Gerhards I. von Hochstaden (Werner Bornheim gen. Schilling, *Zur älteren Geschichte der Grafen von Are. Ein Beitrag zur Entwicklung rheinischer Kirchengeschichte im 11. und 12. Jahrhundert* (Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, Bd. 6), 1954, S. 140. Der Gedanke Werner Bornheims gen. Schilling ist zwar nicht einfach von der Hand zu weisen. Wenn seine Auffassung jedoch zuträfe, müsste zu fragen sein, warum Gerlach sich nach Wickrath benannte und nicht nach Hochstaden. Außerdem hätte Gerhard II. seinen Sohn nach seinem Großvater Gerlach benennen müssen, was aber nicht der Fall ist.

³⁰ REK 1, Nr. 1109,1.

³¹ Ebenda, Nr. 1110,1.

³² Erich WISPLINGHOFF, *Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg*, Bd. 1, Nr. 8.

schreibung Erzbischof Annos nennt den 1075 amtierenden Klostervogt Gerlach Besitzer der Burg Wickrath („*comitem Gerlachum, possessorem castris, quod Wichinrod appellat*“).³³

Weitere zuverlässige Quellen über Gerlach von Wickrath haben sich nicht erhalten. Das verwundert für einen so einflussreichen Grafen, der das Vertrauen Erzbischof Annos genoss. Er muss kurz nach 1075 verstorben sein. Nun überliefern die „*Annales Egmundani*“, im Jahr 1076 habe Graf Dietrich V. von Holland wegen seines väterlichen Erbes eine kriegerische Auseinandersetzung mit Bischof Konrad von Utrecht geführt. Er habe die Burg Islemunde (Ijsselmonde) angegriffen, wo sich der Bischof verschanzt hatte. Die Festung sei niedergebrannt und der Bischof gefangen genommen worden. Bei einem Gefecht am 8. Juni 1076 seien auf Seiten Konrads ein Graf Gerlach („*Gerloch comes*“) und viele andere getötet worden.³⁴ Es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich bei dem getöteten Grafen Gerlach um Gerlach von Wickrath handelt. Bei diesem Ereignis ist natürlich zu fragen, welchen Beweggrund Graf Gerlach von Wickrath gehabt haben könnte, sich an der Verteidigung der Burg Ijsselmonde zu beteiligen. Möglicherweise stand er in einem Lehnverhältnis zum Bischof von Utrecht.

Nach Corstens Auffassung blieb Gerlach ohne Nachkommen, so dass seine Besitzungen an seinen Bruder Gerhard und eine postulierte gemeinsame Schwester mit Namen Gertrud fielen. Die Siegburger Vogtei ist 1095/96 in der Hand von Graf Adalbert von Nörvenich (1081 bis 1110). Severin Corsten vertritt die These, Adalbert von Nörvenichs Ehefrau, die den Vornamen Gertrud trug, sei eine Schwester Gerhards I. von Hochstaden und Gerlachs von Wickrath gewesen. Aufgrund dieses Verwandtschaftsverhältnisses seien beim Tod Gerlachs die Vogteirechte über Siegburg durch Erzbischof Hermann, den Bruder Gertruds, an die Grafen von Nörvenich übertragen worden.³⁵ In dieser Zeit blieben Kirchenvogteien als erzbischöfliche Lehen in der Regel in der Hand einer Familie. 1120 gelangte die Siegburger Vogtei an die mit Adalbert von Nörvenich verwandte Familie der Grafen von Berg, in deren erblichem Besitz sie auch blieb.³⁶

³³ Vita Annonis archiepiscopi Coloniensis auctore monacho Sigbergensi, hrsg. von Rudolf KOEPKE, in: MGH SS 11, 1854, S. 502.

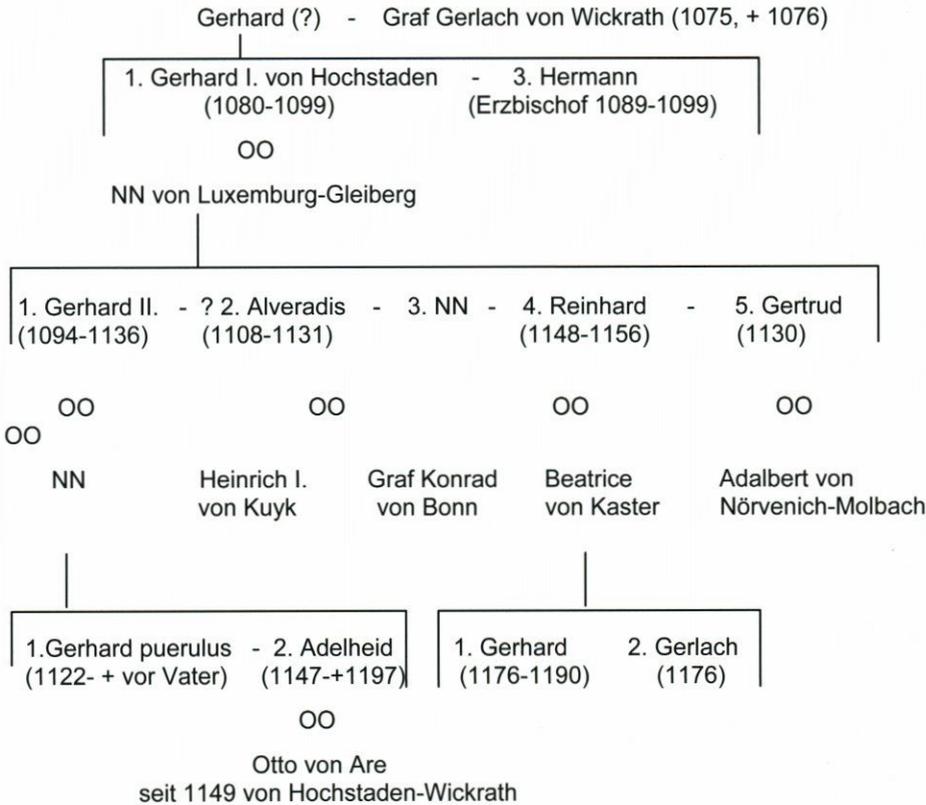
³⁴ Annales Egmundani, hrsg. von Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS 16, Hannover 1859, S. 448.

³⁵ Severin CORSTEN, Graf Konrad von Bonn (1113-1143/44), S. 20 ff.

³⁶ Erich WISPLINGHOFF, Die Benediktinerabtei Siegburg (Germania Sacra. Neue Folge 9: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln, Bd. 2), Berlin 1975, S. 90.- Wenn man daran festhält, Gerhard I. von Hochstaden habe die Erbtochter Gerlachs von Wickrath geheiratet, so ergeben sich jedoch gleich mehrere Probleme: Einmal ist, wie bereits dargelegt, der Übergang der Siegburger Vogtei an Adalbert von Nörvenich nicht verständlich zu machen. Ferner: Warum sollte Reinhard von Kaster seinem zweitgeborenen Sohn den Vornamen Gerlach geben? Und schließlich: Wenn Gerhard I. die Tochter Gerlachs von Wickrath heiratete - warum taucht dann bei seinen Kindern der Vorname Gerlach nicht auf?

Eine weitere - mir glaubwürdiger erscheinende - Möglichkeit besteht darin, Graf Gerlach von Wickrath als Bruder des Vaters von Gerhard I. von Hochstaden anzusehen. Der Übergang seines Erbes an seinen Neffen Gerhard I. wäre in diesem Falle nur dadurch zu erklären, dass er kinderlos blieb. Dann aber erhebt sich die Frage, wieso die Siegburger Vogteirechte an die Grafen von Nörvenich übergingen. Dies könnte damit zusammenhängen, dass Graf Adalbert von Nörvenich eine Schwester Gerhards II. von Hochstaden mit Namen Gertrud heiratete, welche die Vogteirechte als Mitgift erhielt. Vom Alter her kommt als Frau Adalberts von Nörvenich eher eine Schwester Gerhards II., nicht Gerhards I. in Frage. Möglicherweise hatte nach Gerlach von Wickrath Gerhard I. von Hochstaden die Siegburger Vogteirechte erhalten, die dann aber durch Hermann III. aus dem Hochstadener Hause an die Grafen von Nörvenich gelangten.

Stammtafel der frühen Herren von Hochstaden



Über Graf Adalbert I. von Nörvenich existieren Lebenszeugnisse aus den Jahren 1081 bis 1110.³⁷ Er ist 1110 gestorben. Seine Ehefrau Gertrud („*Gertrudis de Norvenich*“) beschenkte in einer Urkunde, die zwischen 1119 und 1131 zu datieren ist, die Siegburger Propstei Fürstenberg nahe Xanten zum Seelenheil Graf Adalberts („*pro anima comitis Adalberti*“).³⁸ Die Ehe Adalberts I. von Nörvenich mit einer Gertrud aus der Familie der Hochstaden würde auch erklärlich machen, warum Adalberts Enkel Adalbert II. von Nörvenich später den Kampf mit den Grafen von Sayn um die Bonner Grafschaft ausfocht. Davon soll an anderer Stelle die Rede sein.

5. Gerhard II. von Hochstaden (1089/94 - 1136)

Gerhard I. von Hochstaden und seine Gemahlin aus dem Hause der Grafen von Luxemburg hatten mindestens zwei Söhne mit Namen Gerhard und Reinhard sowie möglicherweise drei Töchter.

Nach den handschriftlichen Aufzeichnungen von Willem Anna van Spaen aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts habe eine der Töchter von Gerhard I. von Hochstaden den Vornamen Alveradis getragen und sei mit dem Grafen Heinrich I. von Kuyk verheiratet gewesen.³⁹ Van Spaen gibt jedoch keine Quelle für diese Behauptung an. Wir wissen also nicht, woher er seine Kenntnis bezog. Das Ehepaar stiftete 1129 das Prämonstratenserstift Marienweerd in der heutigen niederländischen Gemeinde Geldermalsen.⁴⁰ Alveradis von Kuyck wird in Quellen der Jahre 1108 bis 1131 erwähnt.⁴¹ In den überlieferten Quellen wird allerdings niemals ihr väterlicher Familienname erwähnt. Die Abstammung von Gerhard I. von Hochstaden ist also mit großer Vorsicht zu betrachten.

Die andere Tochter können wir aus den Quellen erschließen. Sie war mit dem Grafen Konrad von Bonn (1113-1143/44) verehelicht. Aus den Aufzeichnungen des Abtes Dietrich von Kamp, der von 1137 bis 1177 dem Kloster vorstand, erfahren wir, dass ein Hetzelin von Immenhoven der Abtei ein Stück Land übertrug. Für diese Transaktion holte die Abtei die Bestätigung durch die Lehnsherren ihres Vertragspartners ein.

³⁷ Heinrich HEESEL, Die Grafen von Nörvenich, Saffenberg und Molbach in ihrem Umfeld (Beiträge zur Geschichte des Nörvenicher Landes, Bd. 1), 1986, S. 60 ff.; Wilhelm SCHALL, Molbach - Maubach. Die Grafschaft - das Geschlecht - die Burg, in: Dürener Geschichtsblätter, Nr. 86, 2004, S. 5 ff., hier besonders S. 16; Thomas R. KRAUS, Die Entstehung der Landesherrschaft der Grafen von Berg bis zum Jahre 1225, S. 114 ff.

³⁸ Erich WISPLINGHOFF, Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg, Bd. 1, Nr. 53.

³⁹ Archiv „Hoge Raad van Adel“ (Den Haag), Collectie Van Spaen, Inventarnummer 102/164. Siehe auch: Detlev SCHWENNICK, Stammtafeln zur Geschichte der Europäischen Staaten. Neue Folge, Bd. 8, Marburg 1980, Tafel Nr. 35.

⁴⁰ Jacob Albert COLDEWEIJ, Die Heren van Kuyk (1096-1400), S. 20 f.

⁴¹ Henk VERDONK, Alverade van Kuyk (1108-1131) en haar verwantschap, Lelystad 1999.

Der zeitlichen Reihenfolge nach war dies zunächst Gerhard von Hochstaden, dann Graf Konrad von Bonn und schließlich Otto von Hochstaden („*Suscepit mandatum primo Gerardus de Hostathe, postea Conradus comes de Bunne, postea dominus Otto itidem de Hostathe*“).⁴² Die Landübertragung muss also vor 1137 stattgefunden haben, und die Abtei Kamp ließ sich diese Transaktion von dem jeweils neuen Lehnsherrn bestätigen. Severin Corsten hat hieraus den glaubwürdigen Schluss gezogen: „*Wenn Konrad von Bonn zwischen Gerhard und Otto von Hochstaden Lehnsherr des Hetzelinus von Immenhoven war, heiratete Otto die Erbtöchter erst nach dem Tode ihres Vaters. Adelheid konnte als Frau im Sinne des Lehnsrechtes nicht tätig sein, für sie musste ein männlicher Vertreter einspringen. Das dürfte ein naher Verwandter gewesen sein. Es ist darum zu vermuten, daß Konrad von Bonn mit dem Hause Hochstaden verschwägert war. Aus zeitlichen Gründen ist am wahrscheinlichsten, daß er eine Schwester Gerhards von Hochstaden zur Frau hatte.*“⁴³ Dies könnte auch dadurch bestätigt werden, dass beide Männer in den Zeugenreihen häufig nebeneinander vorkommen.⁴⁴ Es dürfte auch kein Zufall sein, dass Konrads Nachfolger und Sohn ebenfalls Gerhard hieß.⁴⁵

Eine weitere Tochter Gerhards I. von Hochstaden könnte Gertrud gewesen sein, die den Grafen Adalbert I. von Nörvenich ehelichte. Von ihr ist bereits oben gesprochen worden.

Der Bruder der drei Töchter Gerhards I. von Hochstaden, Gerhard II., tritt, wie gezeigt, erstmals zwischen 1089 und 1094 in das Licht der Geschichte, aber in Begleitung des Vaters. 1104 begegnet er uns selbständig, ohne den Vater, als Zeuge in einer Urkunde des Kölner Erzbischofs Friedrich I.⁴⁶ Er nannte sich 1118 „*Gerardus de Wyckerode*“, ansonsten immer nur nach der Burg Hochstaden.⁴⁷ Gerhard begegnet uns 1126 abermals in den Quellen („*Gerardus comes de Hostade*“).⁴⁸ Er wird sehr häufig unter den Urkundenzeugen König Lothars III. aufgeführt, und zwar für die Jahre 1126 bis 1136.⁴⁹

⁴² Hans MOSLER, Geschichte des Besitzes der Abtei Kamp im heutigen Kreise Bergheim (Erf). Unveröffentlichte Urkunden und Akten von 1137-1802 (Bergheimer Beiträge zur Erforschung der mittleren Erftlandschaft, Bd. 6), Bergheim 1974, S. 49.

⁴³ Severin CORSTEN, Graf Konrad von Bonn (1113-1143/44), S. 10.

⁴⁴ REK 2, Nr. 228, 231, 292, 318 und 320.

⁴⁵ Erich WISPLINGHOFF, Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg, Bd. 1, Nr. 54.

⁴⁶ REK 2, Nr. 31; LAC. 1, Nr. 253

⁴⁷ LAC. 1, Nr. 288.

⁴⁸ Erich WISPLINGHOFF, Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg, Bd. 1, Nr. 38; REK 2, Nr. 228; LAC. 1, Nr. 197 (11. August 1126).

⁴⁹ MGH. Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza, hrsg. von Emil von OTTENTHAL und Hans HIRSCH (MGH. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 8), Berlin 1927, Nr. 9 (Gerardus de Ostaden) zu 1126; ebd. Nr. 12 (Gerhardus de Honstad) zu 1128; ebd. Nr. 14 (Gerardus comes de Honstad) zu 1128; ebd. Nr. 16 (Gerhardus de Hostadin);

Lothar III. (von Süpplingenburg) ist am 13. September 1125 in Aachen zum König gekrönt worden.⁵⁰ Im Juni 1126 begab er sich über Mainz nach Speyer, da dort ein neuer Bischof gewählt werden sollte. Aus dem nördlichen Rheinland befanden sich im Gefolge des Königs die Erzbischöfe von Mainz und Köln, der Bischof von Worms, Pfalzgraf Wilhelm von Ballenstädt, die Grafen von Looz und Luxemburg sowie Gerhard von Hochstaden.⁵¹ Hier ist Gerhard auch Norbert von Xanten begegnet. Möglicherweise erhielt er auf dem Zug nach Speyer von Lothar eine der rheinischen Grafschaften verliehen. Jedenfalls führte er erstmals seit dieser Zeit (11. August 1126) den Grafentitel.⁵²

Zu Pfingsten 1128 hielt sich Lothar III. zu einem Hoftag in Aachen auf. Hier setzte er Gottfried von Löwen als Herzog von Niederlothringen ab und ersetzte ihn durch den Grafen Walram von Limburg. Auf den historischen Hintergrund dieses Ereignisses ist hier nicht einzugehen.⁵³ Am 13. Juni 1128 begegnet uns Gerhard II. von Hochstaden in einer Urkunde Lothars III. als Zeuge.⁵⁴ Von Aachen aus wandte sich Lothar III. nach Süden, um den Kampf gegen die Staufer aufzunehmen. Gerhard von Hochstaden schloss sich dem Heer des Königs an. Mitte August begann Lothar III. mit der Belagerung der stauferfreundlichen Stadt Speyer, die nach drei Monaten erfolglos endete. Das Weihnachtsfest verbrachte er in Worms unweit von Speyer im Kreise zahlreicher geistlicher und weltlicher Großer. Von den Grafen des Rheinlandes sind hier Wilhelm von Luxemburg, Gerhard von Hochstaden, Gerhard von Heinsberg, Hermann von Salm und Friedrich von Saarbrücken anzutreffen.⁵⁵

Gerhard II. von Hochstaden begleitete Lothar III. und seine Gemahlin Richenza von

ebd. Nr. 18 (Gerhardus de Hostad) zu 1129; ebd. Nr. 36 (Gerhardus de Huonstaden) zu 1131; ebd. Nr. 37 (comes Gerhardus de Hostat) zu 1131; ebd. Nr. 38 (Gerhardus Hostath) zu 1131; ebd. Nr. 40 (Gerhardus de Hostade) zu 1132; ebd. Nr. 41 (Gerardus Hostade) zu 1132; ebd. Nr. 58 (Gerhardus comes de Honstadh) zu 1134; ebd. Nr. 80 (Gerardus de Hostat) zu 1136. - Siehe hierzu auch: J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*, Bd. IV. Erste Abteilung: Die Regesten des Kaiserreichs unter Lothar III. und Konrad III. Erster Teil: Lothar III. (1125-1137), neu bearb. von Wolfgang PETKE, Wien 1994, Nr. 114, 124, 163, 178, 183, 184, 269, 276, 277, 295, 297, 382, 473.

⁵⁰ Wilhelm BERNHARDI, *Lothar von Supplinburg (Jahrbücher der Deutschen Geschichte)*, Berlin 1975 (Nachdruck der Ausgabe von 1879), S. 86 f.

⁵¹ MGH. *Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza*, hrsg. von Emil von OTTENTHAL und Hans HIRSCH, Nr. 9.

⁵² Erich WISPLINGHOFF, *Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg*, Bd. 1, Nr. 38.

⁵³ Wilhelm BERNHARDI, *Lothar von Supplinburg*, S. 185 ff. Zu den Aktivitäten Lothars III. im Rheinland siehe auch: Thorsten FISCHER, *Herrschaft und Herrschaftspraxis Lothars III. im Rhein-Maasraum*, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein*, Bd. 213, 2010, S. 55 ff.

⁵⁴ MGH. *Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza*, hrsg. von Emil von OTTENTHAL und Hans HIRSCH, Nr. 12.

⁵⁵ MGH. *Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza*, hrsg. von Emil von OTTENTHAL und Hans HIRSCH, Nr. 14; Wilhelm BERNHARDI, *Lothar von Supplinburg*, S. 195 f.

Worms nach Straßburg. Von hier aus reiste der König mit seinem Gefolge im Februar an den Niederrhein. Am 9. Februar 1129 erreichte das Königspaar in zahlreicher Begleitung des Adels Köln. Hier findet sich der Name Gerhards II. von Hochstaden am 10. Februar als Zeuge in einem königlichen Diplom.⁵⁶ Von Köln aus begleitete Gerhard den König nach Duisburg, wo er am 8. März als Zeuge nachweisbar ist.⁵⁷

Im Juli 1129 nahm Lothar III. erneut die Belagerung der Stadt Speyer auf, die von Mannen Friedrichs von Schwaben verteidigt wurde.⁵⁸ Bis Weihnachten harnte der König vor den Mauern der Stadt aus, bis diese dann am 28. Dezember die Unterwerfung anbot. Während dieser Zeit hielt sich Gerhard II. von Hochstaden im Heer des Königs auf.⁵⁹

Für den März 1131 berief Lothar III. einen Reichstag nach Lüttich ein. Hier traf am 22. März auch Papst Innocenz II. ein. In seiner Begleitung befand sich Bernhard von Clairvaux. Fast alles, was am Niederrhein Rang und Namen hatte, war hier vertreten, so auch Gerhard II. von Hochstaden.⁶⁰ Von Lüttich aus schlug der König den Weg nach Trier ein. Von hier aus begab er sich Anfang Juni ins Elsaß. Im Gefolge waren aus unserer Region wenigstens zeitweise Herzog Walram von Limburg, Pfalzgraf Wilhelm, Graf Konrad von Luxemburg, Graf Otto von Rheineck, Graf Gerhard von Jülich, Graf Adolf von Saffenberg, Graf Gerhard von Hochstaden, die Grafen Gottfried und Hermann von Kuyk sowie Gerhard von Müllenark.⁶¹

Im darauffolgenden Jahr 1132 hielt sich der König vom 13. bis 19. März in Köln auf. Hier stieß auch Gerhard II. von Hochstaden hinzu. Er ist in einer Urkunde vom 18. März als Zeuge nachweisbar.⁶² Zum Osterfest (10. April) rief Lothar III. einen Hoftag nach Aachen ein. Auch hier begleitete Gerhard II. von Hochstaden den König.⁶³

Am 6. Januar 1134 hielt Lothar III., der gerade aus Italien zurückgekehrt war, abermals einen Hoftag in Aachen ab.⁶⁴ Er reiste von Köln aus - wahrscheinlich über Bergheim und Jülich - nach Aachen. Zahlreiche Große des Niederrheins fanden sich auf dem Hoftag ein. Auch hier ist Gerhard II. von Hochstaden nachweisbar. Von Aachen aus brach der Kaiser dann in seine Heimat, Sachsen, auf.

⁵⁶ Ebenda, Nr. 16.

⁵⁷ Ebenda, Nr. 18.

⁵⁸ Wilhelm BERNHARDI, Lothar von Supplinburg, S. 243 ff.

⁵⁹ Ebenda, S. 243 ff.

⁶⁰ Wilhelm BERNHARDI, Lothar von Supplinburg, S. 353 ff.

⁶¹ Ebenda, S. 373, Anm. 60; MGH. Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza, hrsg. von Emil von OTTENTHAL und Hans HIRSCH, Nr. 36, 37, 38.

⁶² MGH. Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza, hrsg. von Emil von OTTENTHAL und Hans HIRSCH, Nr. 40.

⁶³ Ebenda, Nr. 41, Nr. 58.

⁶⁴ Wilhelm BERNHARDI, Lothar von Supplinburg, S. 524 ff.

Zu Ostern des Jahres 1136 hielt Lothar III. wieder einen Hoftag in Aachen ab. Den wichtigsten Beratungsgegenstand bildete der geplante Feldzug nach Italien. Der Erzbischof von Köln sowie die Bischöfe von Lüttich, Utrecht und Münster waren zugegen. Unter den weltlichen Großen befanden sich Herzog Walram von Limburg, Herzog Konrad von Schwaben, Markgraf Albrecht von der Nordmark, Pfalzgraf Otto sowie die Grafen von Looz, Kleve, Jülich, Hochstaden und Valkenburg.⁶⁵ Ob Gerhard II. von Hochstaden den König 1136 auf den Feldzug nach Italien begleitete und möglicherweise dort sein Leben verlor, ist leider nicht überliefert. Jedenfalls liegen nach dem 11. März 1136 für Gerhard II. von Hochstaden keine Lebenszeugnisse mehr vor. Der Nekrolog der Abtei Maria Laach meldet den Tod Gerhards II. von Hochstaden für den 5. Juli [1136?].⁶⁶



Lothar III. (Codex Eberhardi, Hess. Staatsarchiv Marburg, K 425, Bl. 129 r)

Erst im Herbst 1137 entschloss sich der Kaiser zur Rückkehr nach Deutschland. Auf dem Rückmarsch ist er am 4. Dezember 1137 verstorben.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, in welcher Grafschaft Gerhard II. von Hochstaden amtierte. Man möchte zunächst glauben, in einer der benachbarten Grafschaften wie Zülpich, Köln oder Bonn. Jedoch das ist nicht der Fall. In Zülpich amtierten damals die Grafen von Are, in Köln die Grafen von Saffenberg und in Bonn Graf Konrad, der Schwager Gerhards II. von Hochstaden.⁶⁷ Gerhard II. von Hochstaden könnte vom König auch mit einer entfernter gelegenen Grafschaft belehnt worden sein, etwa im Düffelgau, Hattuariergau, Mühlgau, Ruhrgau, Keldachgau, Deutzgau oder Auelgau. Allerdings fehlen uns in jenen

Grafschaften in der Regel die Namen der frühen Amtsträger.

Gerhard II. von Hochstaden begegnet uns seit 1104 häufig als Zeuge in Urkunden der Kölner Erzbischöfe Friedrich I. von Schwarzenburg (1100-1131) und Bruno II. von Berg (1131-1137).⁶⁸ Er muss zu den engsten Gefolgsleuten dieser beiden Metropoli-

⁶⁵ Ebenda, S. 591 ff.; MGH. Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza, hrsg. von Emil von OTTENTHAL und Hans HIRSCH, Nr. 80.

⁶⁶ Julius WEGELER, *Calendarium defunctorum monasterii beatae Mariae virginis in Lacu*, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein*, Bd. 26/27, 1874, S. 289.

⁶⁷ Georg DROEGE, *Landrecht und Lehnrecht im hohen Mittelalter*, Bonn 1969, S. 88 ff.

⁶⁸ REK 2, bearb. von Richard Knipping, Bonn 1901, Nr. 31 = LAC. 1, Nr. 253 (1104); REK 2, Nr. 34 = LAC. 4, Nr. 766 (1105); REK 2, Nr. 64 = LAC. 1, Nr. 272 (1109); REK 2, Nr. 114 = LAC. 4, Nr. 616 (1115); REK 2, Nr. 213 (1124); REK 2, Nr. 231 (1118-1126); REK 2, Nr. 195 (1122); REK 2, Nr. 228 = LAC. 1, Nr. 301 (1126); REK 2, Nr. 239 (1128); REK 2, Nr. 292 (1132); REK 2, Nr. 298 (1133); REK 2, Nr. 305 (1134); REK 2, Nr. 319 (1134); REK 2, Nr. 315 = LAC. 1, Nr. 320 (1135); REK 2, Nr. 318 (1136); REK 2, Nr. 320 (1136); REK 2, Nr. 324 (1136); REK 2, Nr. 374 (1139).

ten gehört haben.

Am 5. August 1134 stellte Erzbischof Bruno II. von Köln eine für die Abtei Knechtsteden wichtige Urkunde aus. Darin legte er fest, dass der Konvent das Recht habe, den Vogt zu wählen. Nach der Zustimmung durch den Konvent setzte er dann Gerhard II. von Hochstaden als Vogt der Abtei Knechtsteden ein.⁶⁹ In Knechtsteden besaßen die Grafen von Sponheim einen Fronhof mit abhängigen Gütern. Diesen Besitz schenkte Hugo von Sponheim, Domdekan in Köln und Propst des Marienstiftes in Aachen, 1130 dem Prämonstratenserorden zum Zweck einer Klostergründung.⁷⁰ Die Grafen von Sponheim waren Verwandte der Herren von Hochstaden. Der Kölner Erzbischof Hermann III. aus dem Hause Hochstaden wird 1089 als Verwandter („*consanguineus*“) Hartwigs von Sponheim, des Erzbischofs von Magdeburg (1079-1102), erwähnt.⁷¹ Über das genaue Verwandtschaftsverhältnis lässt uns die Quelle leider im Stich. Möglicherweise erhielt Gerhard II. von Hochstaden die Vogtei-rechte der Knechtstedener Abtei auch wegen seiner familiären Beziehungen zum Klostergründer.

Die Grafen von Are-Hochstaden, Berg und Nörvenich-Maubach taten sich später als großzügige Schenker der Abtei Knechtsteden hervor.⁷² Alle drei Familien stifteten auch Anniversarien für ihre Angehörigen in Knechtsteden.⁷³ Hierdurch dokumentiert sich die Verbundenheit dieser Geschlechter nicht nur zur Abtei Knechtsteden, sondern auch untereinander.

Graf Gerhard II. besaß die Herrschaften Hochstaden und Wickrath. Er verfügte jedoch auch über Besitzungen außerhalb dieses Gebietes. In einer Urkunde des Jahres 1139 berichtete der Kölner Erzbischof Arnold I. von einem Rechtsakt, der zur Zeit seines Vorgängers, Erzbischof Bruno II., stattgefunden habe, durch welchen „*Gerhard von Hochstaden [...] die auf seinem lehnsfreien Eigentum gegründete Hamborner Kirche mit allen ihren Zugehörigkeiten unter einmütiger Zustimmung seiner Erben zu seinem Seelenheil und dem seiner Angehörigen dem hl. Petrus [Kölner Erzbistum] ganz und frei übergeben habe, damit dort ein reguliertes Chorherrenstift mit der Regel des hl. Augustinus eingerichtet werde*“.⁷⁴ In dieser Quelle wird Gerhard

⁶⁹ Ferdinand EHLEN, Die Prämonstratenser-Abtei Knechtsteden. Geschichte und Urkundenbuch, Köln 1904, Nr. 1.

⁷⁰ Ebenda, S. 22 ff.

⁷¹ REK 1, Nr. 1197; Heinrich WITTE, Über die alten Grafen von Spanheim und verwandte Geschlechter, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 11 NF, 1896, S. 161 ff.

⁷² P. Wilhelm GOSSES, Knechtsteden und der deutsche Adel (Analecta Praemonstratensia, Bd. 24), 1948, S. 8 ff.

⁷³ Ebenda, S. 27 ff.

⁷⁴ Ludger HORSTKÖTTER, Die Anfänge des Prämonstratenserstiftes Hamborn und seine Entwicklung im ersten Jahrhundert seines Bestehens. Ein Beitrag zur Geschichte des Prämonstratenserordens im 12. und 13. Jahrhundert (Duisburger Forschungen, Bd. 9), Duisburg 1967, Urkundenanhang 1; LAC. 1, Nr. 333; REK 2, Nr. 374.

von Hochstaden als „*vir nobilis et memoria dignus*“ bezeichnet, also als ein adliger und der Erinnerung würdiger Mann. Diese Formulierung kann ein Indiz dafür sein, dass Gerhard II. 1139 bereits nicht mehr lebte. Eindeutige Lebenszeugnisse liegen für ihn, wie bereits gezeigt, lediglich bis zum Jahr 1136 vor. Die Urkunde von 1139 nennt kein Datum für die Stiftung durch Gerhard von Hochstaden und die erfolgte Einrichtung eines Chorherrenkonvents in Hamborn durch Erzbischof Bruno II. Aufgrund der in der Urkunde erwähnten Personen muss dies zwischen Juni 1134 und Dezember 1135 erfolgt sein.⁷⁵ Erzbischof Arnold I. bestätigte in seiner Urkunde von 1139, dass sein Vorgänger dem Stifter Gerhard von Hochstaden auf dessen ausdrücklichen Wunsch die erbliche Vogtei über Hamborn zugesichert habe. Es wurde bestimmt, dass stets derjenige über das Stift Hamborn Vogt sein sollte, der Gerhard im Besitz der Burg Wickrath als Erbe folgte. Der Hamborner Besitz scheint also ursprünglich zur Herrschaft Wickrath gehört zu haben. Als Zeugen der Bestätigungsurkunde fungierten Herzog Walram von Limburg, Graf Adolf von Berg, Graf Adolf von Saffenberg, Graf Adalbert von Nörvenich und Goswin von Heinsberg.

Die Eigenkirche der Herren von Hochstaden in Hamborn war eine Pfarrkirche, die Johannes dem Täufer geweiht war. Eine archäologische Grabung hat ergeben, dass der Bau der Kirche in das letzte Viertel des 9. Jahrhunderts oder in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts fällt.⁷⁶ Der Bau dieser Kirche erfolgte also in etwa in derselben Zeit wie auch der Bau der befestigten Siedlung Hochstaden. Zu den Ausstattungsgütern, die die Hochstadener ihrer Gründung mitgaben, gehörten der Zehnt der Kirche sowie 2 Hufen in Hamborn mit der Hälfte eines zugehörigen Bruches. Als weitere Schenkungen bestätigte Erzbischof Arnold I. noch 33 1/4 Hufen Land, ein Mühlengut, eine Fischerei im Rhein sowie jährliche Geldeinnahmen. Es lässt sich jedoch nicht sagen, was davon zum Stiftergut Gerhards von Hochstaden gehörte und was im Zeitraum zwischen der Gründung und der Bestätigungsurkunde von 1139 von ihm oder anderen Personen hinzugekommen ist.⁷⁷

Ein weiterer wichtiger Fernbesitz war der Laacher See.

Am 23. März 1139 bestätigte Papst Innocenz II. die Besitzungen der Abtei Laach, darunter eine halbe Manse und die Hälfte des Laacher Sees, welche von einem Grafen Gerhard geschenkt worden waren („*dimidium mansum et dimidiam partem lacus a Gerardo comite donatum*“).⁷⁸ Bei diesem Grafen Gerhard handelt es sich einwand-

⁷⁵ Heinz WOLTER, Zur Gründungszeit des Prämonstratenserstiftes Hamborn, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Bd. 174, 1972, S. 198 ff.

⁷⁶ Günter BINDING, St. Johann Baptist in Hamborn, in: Rheinische Ausgrabungen, Bd. 9, 1971, S. 106 f.

⁷⁷ Ludger HORSTKÖTTER, Die Anfänge des Prämonstratenserstiftes Hamborn und seine Entwicklung im ersten Jahrhundert seines Bestehens, S. 39.

⁷⁸ Heinrich BEYER, Urkundenbuch zur Geschichte...der mittelrheinischen Territorien, Bd. 1, Koblenz 1860, Nr. 506.

frei um Gerhard von Hochstaden, wie der Nekrolog der Abtei Laach bestätigt: „*Gerardus comes de Hostade, qui contulit nostre dimidietatem lacu ecclesiae nostrae*“.⁷⁹ Die Schenkung der Nordhälfte des Laacher Sees mitsamt Fischereirechten und dem Uferbereich durch Graf Gerhard von Hochstaden muss also vor 1136 erfolgt sein.⁸⁰ Bei dieser Güterübertragung stellen sich gleich zwei Fragen: Wieso verfügten die Hochstadener in der für sie abgelegenen Gegend am Rhein überhaupt über Besitzungen? Und wem gehörte die andere, die südliche Hälfte des Laacher Sees?

Spätestens seit 1209 gehörte der Abtei Laach der ganze Laacher See mit den Fischereirechten und dem ganzen Uferbereich.⁸¹ Die Abtei Laach war 1093 von Pfalzgraf Heinrich II. von Laach und seiner Gemahlin Adelheid von Orlamünde gegründet worden. Die Gründungsurkunde⁸² ist zwar gefälscht, der darin wiedergegebene Inhalt dürfte aber der Wahrheit entsprechen.⁸³ Die Stifter verfolgten mit ihrer Gründung das Ziel, für ihre Familie ein Hauskloster mit Grablege zu schaffen.⁸⁴ In der Gründungsurkunde legte Heinrich fest, er wolle die Vogtei, solange er lebe, selbst ausüben. Heinrich II. von Laach ist um 1050 geboren. Er entstammte mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Hause der ersten Grafen von Luxemburg. Er war der Sohn Hermanns von Luxemburg-Gleiberg und Enkel Friedrichs, des Grafen im Moselgau. Von seinem Vater erbte er Allod am Laacher See, auf dem er seine Burg Laach erbauen ließ. Heinrich war Graf im Mayengau und Engersgau. 1085 heiratete er Adelheid von Orlamünde, Witwe Pfalzgraf Hermanns II. von Lothringen aus dem Hause der Ezzonen. Seither bekleidete er bis zu seinem Tode 1095 das Amt des Pfalzgrafen.⁸⁵

In der Gründungsurkunde wird der südliche Teil des Laacher Sees noch nicht erwähnt. Heinrich selbst hatte keine Kinder. Sein Erbe und Stiefsohn, Pfalzgraf Siegfried von Ballenstädt, der aus der ersten Ehe Adelheids von Orlamünde stammte, stellte 1111/1112 eine Urkunde aus, in welcher er erklärte, er habe die Burg Laach niederlegen lassen und die dazugehörigen Güter dem Kloster geschenkt.⁸⁶ Bertram Resmini, der Historiograph der Geschichte der Abtei Laach, vermutet, dass die südli-

⁷⁹ Wilhelm GÜNTHER, Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus, Bd. 1, Koblenz 1822, Nr. 120, Anm. 3.

⁸⁰ Zum Umfang dieser Schenkung siehe: Bertram RESMINI, Die Benediktinerabtei Laach (Germania Sacra. Neue Folge 31: Die Bistümer der Kirchenprovinz Trier, Bd. 7), 1993, S. 310.

⁸¹ Ebenda, S. 310.

⁸² Heinrich BEYER, Urkundenbuch zur Geschichte...der mittelrheinischen Territorien, Bd. 1, Nr. 388.

⁸³ Bertram RESMINI, Die Benediktinerabtei Laach, S. 93.

⁸⁴ Ebenda.

⁸⁵ Zu Pfalzgraf Heinrich von Laach siehe: Ruth GERSTNER, Die Geschichte der lothringischen und rheinischen Pfalzgrafschaft von ihren Anfängen bis zur Ausbildung des Kurterritoriums Pfalz (Rheinisches Archiv, Bd. 40), Bonn 1941, S. 44 ff.

⁸⁶ Heinrich BEYER, Urkundenbuch zur Geschichte...der mittelrheinischen Territorien, Bd. 1, Nr. 425.

che Hälfte des Laacher Sees einschließlich des Ufers Zubehör der Laacher Burg gewesen sei und mit der Schenkung Pfalzgraf Siegfrieds, der auch Vogt der Abtei Laach war, an das Kloster gelangt ist.⁸⁷ Jedenfalls dürfte die Hälfte des Laacher Sees Eigengut Pfalzgraf Heinrichs von Laach gewesen sein.

Wenn jedoch Gerhard II. von Hochstaden und Pfalzgraf Heinrich II. von Laach sich den Laacher See und dessen Ufer teilten, ist das nur mit einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu erklären. Emil Kimpen geht so weit, Gerhard I. von Hochstaden und Pfalzgraf Heinrich von Laach als Brüder anzusehen.⁸⁸ Während Detlev Schwennicke Gerhard I. von Hochstaden und seinen Bruder Hermann als Brüder des Luxemburgers Heinrich von Laach betrachtet, deklariert Emil Kimpen den Pfalzgrafen als Abkömmling aus dem Haus Hochstaden. Die genealogische Einordnung Heinrichs bereitet Schwierigkeiten. Durch die Arbeiten von Heinz Renn hat sich die Ansicht von der luxemburgischen Abstammung des Laachers aber insgesamt durchgesetzt.⁸⁹ Die Auffassung, beide seien Brüder gewesen, halte ich jedoch für zu weit gegriffen. Der Hochstadener Name Gerhard kommt in der Familie der Grafen von Luxemburg nicht vor. Heinrich von Laach besaß reichen Besitz im Rhein- und Moselgebiet, nicht aber an der Erft; und die Hochstadener waren - mit Ausnahme des Laacher Sees - nirgends sonst am Rhein begütert. Für ein Brüderpaar gibt es zu wenige Schnittmengen in der Verteilung der Eigengüter.

Einen anderen Vorschlag der Lösung dieses Problems bietet Heinz Renn. Um den gemeinsamen Besitz am Laacher See verständlich zu machen, erwägt er die Möglichkeit, die Mutter Heinrichs von Laach könne dem Hause Hochstaden entstammen.⁹⁰ Wenn das jedoch zuträfe, müsste man erwarten, unter den Besitzungen des Pfalzgrafen auch Hochstadensche Besitzungen, die aus der Mitgift seiner Mutter herührten, zu finden. Das ist aber nicht der Fall. Vielmehr befinden sich die Hochstadener im Besitz von Gütern, die den Vorfahren Heinrichs von Laach als Allod gehörten.

Ich favorisiere daher eine andere Lösung. Gerhard I. von Hochstaden könnte eine Schwester Heinrichs von Laach geheiratet haben und dadurch in den Besitz am Laacher See gelangt sein. Gerhard II. von Hochstaden wird diesen Besitz von seinem

⁸⁷ Bertram RESMINI, Anfänge und Frühgeschichte des Klosters Laach in den älteren Urkunden, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, Bd. 11, 1985, S. 1 ff., hier S. 36, Anm. 133.

⁸⁸ Emil KIMPEN, Ezzonen und Hezeliniden in der rheinischen Pfalzgrafschaft, in: Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, Erg. Bd. 12, 1933, S. 25; derselbe, Zur Herkunft Heinrichs von Laach, in: Eifel-Kalender für das Jahr 1953, S. 89 ff.

⁸⁹ Heinz RENN, Das erste Luxemburger Grafenhaus (963-1136) (Rheinisches Archiv, Bd. 39), Bonn 1941; derselbe, Die Luxemburger in der lothringischen Pfalzgrafschaft, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Bd. 11, 1941, S. 102 ff.; zuletzt ist die Abstammung Heinrichs von Laach von den Grafen von Luxemburg auch von Markus Twellenkamp betont worden (Markus TWELLENKAMP, Das Haus der Luxemburger, in: Stefan WEINFURTER (Hg.), Die Salier und das Reich, Bd. 1: Salier, Adel und Reichsverfassung, Sigmaringen 1991, S. 489.

⁹⁰ Heinz RENN, Die Luxemburger in der lothringischen Pfalzgrafschaft, S. 113.

Vater geerbt haben und schenkte ihn dann vor 1136 der Abtei Laach. Er handelte dabei im Sinne der Familientradition und -solidarität. Möglicherweise erhielt Gerhards Tochter Adelheid ihren Vornamen nach der Gattin des Pfalzgrafen Heinrich von Laach, die ebenfalls Adelheid hieß, damals freilich ein geläufiger Name.

Durch die mögliche Verwandtschaft der Grafen von Hochstaden mit Pfalzgraf Heinrich II. von Laach lässt sich vielleicht auch ein anderes, bisher ungelöstes Problem erklären. Seit 1209 hatten die Grafen von Are-Nürburg die Vogtei über das Benediktinerkloster Laach inne.⁹¹ Aufgrund ihrer Verwandtschaft mit den Grafen von Hochstaden könnten sie vom Erzbischof von Köln mit dieser Vogtei belehnt worden sein.

Gerhard II. von Hochstaden wird angeblich letztmals 1147 in einer Urkunde erwähnt.⁹² König Konrad III. bestätigte dem Aachener Marienstift ein Gut zu Hohenbusch, das ein Ministeriale des Stiftes durch die Hand („*per manum*“) Gerhards von Hochstaden erworben hatte. Die Güterübertragung wird jedoch schon vor 1147 erfolgt sein. Dies ist umso wahrscheinlicher, da nach 1136 ansonsten keine Nachrichten über Gerhard II. vorliegen.

Gerhard II. von Hochstaden und seine Ehefrau, deren Familiennamen wir nicht kennen, hatten zwei Kinder, einen mit dem Vater gleichnamigen Sohn („*puerulus*“) und eine Tochter mit Namen Adelheid. Der Sohn wird 1122 erwähnt.⁹³ Er ist jedoch bereits vor dem Vater verstorben.

Adelheid vermählte sich nach dem Tod ihres Vaters mit dem Grafen Otto von Are und führte diesem als Erbtöchter die Herrschaften Hochstaden und Wickrath zu. Die Heirat zwischen Adelheid und Otto muss zwischen 1136 und 1138 erfolgt sein. Der älteste Sohn von Otto und Adelheid, Theoderich I., erbte nach dem Tod seines Vaters (+ 1162) die Herrschaft Hochstaden und nannte sich 1183 Graf von Hochstaden („*comes Hostaden*“). Mit ihm beginnt die neue Linie der Grafen von Hochstaden, welcher auch der Erzbischof Konrad von Hochstaden entstammt, welcher den Grundstein für den Kölner Dom legte.⁹⁴ Der jüngere Bruder Theoderichs I., Otto, erbte von seinen Eltern die Herrschaft Wickrath.

Gerhard II. von Hochstaden besaß wahrscheinlich noch einen jüngeren Bruder mit Vornamen Reinhard. Er war 1148 mit Beatrice, der Erbtöchter Heinrichs von Kaster, verheiratet.⁹⁵ Nach dem Tod seines Schwiegervaters übernahm er die Herrschaft

⁹¹ Ute BADER, Geschichte der Grafen von Are bis zur Hochstadenschen Schenkung (1246) (Rheinisches Archiv, Bd. 107), 1979, S. 278.

⁹² Erich MEUTHEN, Aachener Urkunden 1101-1250 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. 58), Bonn 1972, Nr. 27.

⁹³ REK 2, Nr. 195.

⁹⁴ Ute BADER, Geschichte der Grafen von Are bis zur Hochstadenschen Schenkung (1246), S. 157 ff.

⁹⁵ LAC. 1, Nr. 364.

Kaster an der Erft. Er nannte sich fortan Reinhard von Kaster. Er wird lediglich noch ein zweites Mal erwähnt. Aus einer Besitzbestätigung von Kaiser Friedrich Barbarossa für das Stift Schwarzrheindorf vom 17. September 1156 erfahren wir, dass die Äbtissin Hadewig von Essen von Reinhard von Kaster („*Reinhard des Castre*“) einen Fronhof in Söven bei Siegburg gekauft habe.⁹⁶ Der Hof in Söven könnte aus dem Erbe Gerlachs von Wickrath stammen, der ja Vogt der Abtei Siegburg gewesen war und hier sicherlich auch zu Eigen gelangt sein dürfte. Von seinem Vater scheint Reinhard Güter bei Wickrath geerbt zu haben.⁹⁷ Reinhard und Beatrice hinterließen die Söhne Gerhard und Gerlach, die nach dem Großvater Reinhard und dessen Bruder benannt worden waren. Reinhard von Kaster muss vor 1176 gestorben sein, denn in einer Urkunde Erzbischof Philipps von Heinsberg erscheinen die Brüder Gerhard und Gerlach von Kaster („*Gerardus de Castere et frater eius Gerlacus*“) unter den Zeugen.⁹⁸

Ein weiterer Bruder Reinhard und Gerhards soll angeblich Gottfried gewesen sein, der spätere Abt von Prüm (1137 bis 1155). Die Herkunft des Prümer Abtes Gottfried aus der Familie der Herren von Hochstaden ist zuerst von Carl Schorn behauptet worden.⁹⁹ Seither hat diese Meinung weite Verbreitung in der Literatur und im Internet gefunden.¹⁰⁰ Da Schorn keine Quelle für seine Behauptung angibt und Bertram Resmini in seiner jüngsten Untersuchung über die Äbte der Abtei Prüm¹⁰¹ keinen Hinweis auf die Abstammung Gottfrieds aus dem Hause Hochstaden finden konnte, soll Gottfried hier nicht in den Hochstadener Stammbaum aufgenommen werden.

6. Der Kampf um die Bonner Grafschaft

Graf Konrad von Bonn hatte, wie bereits dargelegt worden ist, wahrscheinlich eine Schwester Graf Gerhards II. von Hochstaden zur Frau genommen. Graf Konrad ist 1141, spätestens aber 1143/44 gestorben.¹⁰² Sein Sohn und Nachfolger Gerhard

⁹⁶ Ebenda, Nr. 389.

⁹⁷ Heinz ANDERMAHR/Uwe DEPCIK, Geschichte der Stadt Kaster. Von den Anfängen bis zur kommunalen Neugliederung 1975 (Forum Jülicher Geschichte, Bd. 46), 2007, S. 21.

⁹⁸ Leonard ENNEN, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, Bd. 1, Köln 1860, Nr. 88; REK 2, Nr. 1049.

⁹⁹ Carl SCHORN, Eiflia Sacra oder Geschichte der Klöster und geistlichen Stiftungen der Eifel, Bd. 2, Bonn 1889, S. 354.

¹⁰⁰ Siehe z. B. die Abtliste von Prüm: [de.wikipedia.org/wiki/Abtei Prüm](http://de.wikipedia.org/wiki/Abtei_Prüm).

¹⁰¹ Bertram RESMINI, Prüm, in: F. JÜRGENSMEIER (Hrsg.), Die Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Rheinland Pfalz und Saarland (Germania Benedictina, Bd. 9), St. Ottilien 1999, S. 612 ff.

¹⁰² Severin CORSTEN, Graf Konrad von Bonn, S. 11; Joachim J. HALBEKANN, Die älteren Grafen von Sayn. Personen-, Verfassungs- und Besitzgeschichte eines rheinischen Grafengeschlechts 1139-1246/47 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, Bd. 61), Wiesbaden 1997, S. 160 ff.

folgte ihm aufgrund einer tückischen Krankheit 1145 in den Tod. Er wurde in seinen letzten Stunden von Mönchen des Klosters Siegburg gepflegt. Als Dank vermachte er ihnen am 18. Februar 1145 die Hälfte von Eitorf und holte hierfür auch die Zustimmung seiner Mutter (NN von Hochstaden?) und seiner Schwester ein.¹⁰³ Severin Corsten hat die These vertreten, Heinrich von Sayn, der Bruder des Grafen Eberhard von Sayn, habe die einzige Schwester Graf Gerhards von Bonn geheiratet und nach dem Tod Gerhards Ansprüche auf die Grafschaft Bonn erhoben. Nach dem Tod Gerhards hatte sich aber bereits Graf Adalbert II. von Nörvenich der Bonner Grafschaft bemächtigt. Adalbert II. war der Enkel Adalberts I. von Nörvenich, welcher Gertrud von Hochstaden geheiratet hatte und damit mit dem Grafen von Bonn in verwandtschaftliche Beziehungen getreten war.¹⁰⁴ Heinrich I. von Sayn könnte diese Frau zwischen 1145 und 1152 geheiratet haben. Quellen liegen darüber allerdings nicht vor. Es gibt jedoch keinen anderen Erklärungsgrund für die Ambitionen der Grafen von Sayn auf die Bonner Grafschaft.

Es folgte ein blutiger Erbfolgekrieg. Beinahe der gesamte Adel der Region wurde in diese kriegerischen Auseinandersetzungen einbezogen. Am 6. Januar 1152 vermochte Erzbischof Albero von Trier einen Waffenstillstand zu vermitteln, der den Streitfall um die Nachfolge in der Bonner Grafschaft jedoch nicht endgültig regelte. Im Juli 1152 ging der Kölner Erzbischof Arnold II. militärisch gegen die Grafen von Sayn vor. Er ließ die Burg Sayn belagern und erobern. Es wird vermutet, dass es Arnold II. gelang, die Grafschaft Bonn an sich zu bringen und die Grafen von Sayn aus allen Bonner Positionen zu verdrängen.¹⁰⁵ Von Ansprüchen der Grafen von Nörvenich hören wir in der Folgezeit nichts mehr. Die Grafen von Nörvenich benannten sich seit 1152 auch als Grafen von Molbach (Maubach). Möglicherweise hatten sie im Ausgleich für die verlorene Bonner Grafschaft die Herrschaft Maubach erhalten.¹⁰⁶ Die Grafen von Sayn vermochten erst wieder in den 1170er Jahren erneut in der Bonner Grafschaft Fuß zu fassen, und zwar durch die Heirat von Graf Heinrich II. von Sayn mit Agnes von Saffenberg.

7. Die Herrschaft Hochstaden

Als Grafschaft wird die Herrschaft Hochstaden in den Quellen erstmals im Jahr 1246 tituiert („*comitiam...Hostadensem*“).¹⁰⁷ Die Forschung spricht jedoch auch schon für das beginnende 12. Jahrhundert von der „*Grafschaft Hochstaden*“. Dies ist jedoch

¹⁰³ Erich WISPLINGHOFF, *Urkunden und Quellen zur Geschichte der Stadt und Abtei Siegburg*, Bd. 1, Nr. 54.

¹⁰⁴ Severin CORSTEN, *Graf Konrad von Bonn*, S. 20 ff.

¹⁰⁵ Joachim J. HALBEKANN, *Die älteren Grafen von Sayn*, S. 169 ff.

¹⁰⁶ Heinrich HEESEL, *Die Grafen von Nörvenich, Saffenberg und Molbach in ihrem Umfeld*, S. 138; Wilhelm SCHALL, *Molbach - Maubach*, S. 19.

¹⁰⁷ LAC. 1, Nr. 297.

eine irriige Formulierung. Hochstaden war ursprünglich keine Grafschaft, sondern eine bloße allodiale Herrschaft. Der Grafentitel hing an der Person und stammte nicht von Hochstaden her. Ihn übertrugen die Inhaber der Herrschaft Hochstaden später auch auf ihr Territorium.

Zu Zeiten Gerhards I. und Gerhards II. besitzen wir noch keinerlei Hinweise auf den Umfang der Herrschaft Hochstaden. Die anfänglichen Besitzverhältnisse können wir lediglich aus späteren Rechtsverhältnissen rekonstruieren, was Ute Bader getan hat.¹⁰⁸

Mittelpunkt der Herrschaft Hochstaden war die Burg Hochstaden. Die Herrschaft Hochstaden erstreckte sich vor allem auf dem rechten Erftufer zwischen der Herrschaft Bedburg und der Grafschaft Hülchrath.

In Frimmersdorf besaßen die Grafen von Hochstaden eine Eigenkirche, deren Patronat sie 1210 der Abtei Knechtsteden schenkten.¹⁰⁹ Sie verfügten hier neben der Kirche auch über Allodialbesitz, der nach der Hochstadenschen Schenkung an Köln größtenteils in Erbpacht ausgegeben wurde.¹¹⁰ Verschiedene Höfe und mehrere Mansen Land waren als Hochstadener Burglehen vergeben.¹¹¹ Die Pfarrkirche in Frimmersdorf war dem hl. Martin geweiht. Das Patrozinium weist auf ein hohes Alter der Kirche hin. Hochstaden selbst gehörte zu dieser Pfarrei. Möglicherweise diente die Frimmersdorfer Kirche als Grablege der ersten Herren von Hochstaden. In Frimmersdorf ist ein fränkisches Gräberfeld des 7. Jahrhunderts bekannt. Der Ort war also schon früh besiedelt.¹¹²

In Rommerskirchen teilten sich die Grafen von Hochstaden das Patronat der dortigen Kirche mit den Grafen von Berg. Sie schenkten es 1212 der Abtei Knechtsteden, deren Vögte sie waren.¹¹³ 1218 folgte diesem Beispiel Graf Adolf von Berg. Sein Teilpatronat ging ebenfalls in den Besitz von Knechtsteden über.¹¹⁴ Die gemeinsamen Patronatsrechte der Grafen von Hochstaden und Grafen von Berg in Rommerskirchen könnten auf familiäre Beziehungen beider Familien hindeuten. In Rommerskirchen besaß die Abtei Knechtsteden in späterer Zeit die beachtliche Zahl von 13 Mansen Ackerland. Schon Hermann Aubin vermutete hier einen Fronhof der Grafen von

¹⁰⁸ Ute BADER, Geschichte der Grafen von Are bis zur Hochstadenschen Schenkung (1246), S. 258 ff.

¹⁰⁹ LAC. 2, Nr. 32; Ferdinand EHLEN, Die Prämonstratenser-Abtei Knechtsteden, Nr. 17.

¹¹⁰ Ute BADER, Geschichte der Grafen von Are bis zur Hochstadenschen Schenkung (1246), S. 260.

¹¹¹ Hans-Dieter SCHNORRENBURG, Zur Geschichte von Gustorf bis zur Hochstadenschen Schenkung, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Grevenbroich, Bd. 8, 124 ff., hier S. 141.

¹¹² Handbuch der Historischen Stätten: NRW (3. Aufl.), Stuttgart 2006, S. 396 f.

¹¹³ LAC. 2, Nr. 41; Ferdinand Ehlen, Die Prämonstratenser-Abtei Knechtsteden, Nr. 18.

¹¹⁴ LAC. 2, Nr. 71; Ferdinand Ehlen, Die Prämonstratenser-Abtei Knechtsteden, Nr. 20.

Hochstaden, dessen Güter durch Schenkung an Knechtsteden gelangten.¹¹⁵ Interessanterweise verfügten auch die Grafen von Berg in Rommerskirchen über einen Hof („*curtis*“), den sie bis 1300 behaupteten.¹¹⁶ Für Hochstadener Grundbesitz in Rommerskirchen spricht auch folgende Nachricht: Als Abt Theoderich von Kamp (1137-77) Besitzungen von einem Hetzelin in Rommerskirchen erwarb, war für deren Übertragung die Zustimmung Gerhards von Hochstaden erforderlich.¹¹⁷

In Wevelinghoven besaßen die Grafen von Hochstaden einen größeren Hof („*curtis*“). Sie überließen ihn 1214 mit Äckern, Wäldern und Wiesen der Abtei Knechtsteden zur Nutzung, bis sie ein Darlehen eingelöst hatten.¹¹⁸ Dieser Hof befand sich 1246 wieder in Händen der Hochstadener.¹¹⁹ Sie hatten 1216 auch das Patronat der dortigen Kirche inne, das sie sich mit den Herren von Wevelinghoven und Manderscheid teilten.¹²⁰

Weitere Allodialgüter besaßen die Hochstadener in Gommershoven. 1181 werden 90 Morgen Land und Einnahmen von 80 Mark erwähnt, die dem Bonner Propst Lothar von Hochstaden und dem Hochstadener Lehnsmann Walter von Schiederich gehörten und die dem Schutz Graf Theoderichs I. von Hochstaden unterstanden.¹²¹ Bei Gommershoven lagen noch weitere Ländereien von 11 Morgen, welche Graf Lothar II. von Hochstaden 1227 aus dem Lehnsverband entließ.¹²²

In der Gemarkung von Kaarst gehörte den Hochstadenern ein Hof („*curia dicta tem Hoyue*“), den sie 1343 zu Lehen vergeben hatten. Er umfasste 120 Morgen Land.¹²³ Über einen weiteren Hof, welcher 1236 der Abtei Kamp gehörte, scheinen sie Vogtei-rechte besessen zu haben.¹²⁴

In Gustorf sollen die Grafen von Hochstaden Patronatsherren der Kirche gewesen sein.¹²⁵ Der Erzbischof von Köln sei dann nach der Hochstadenschen Schenkung an

¹¹⁵ Hermann AUBIN, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen. Studien über Grafschaft, Immunität und Vogtei, Berlin 1920, S. 382.

¹¹⁶ LAC. 2, Nr. 1062.

¹¹⁷ Hans MOSLER, Geschichte des Besitzes der Abtei Kamp im heutigen Kreise Bergheim (Erft), S. 49.

¹¹⁸ LAC. 2, Nr. 46.

¹¹⁹ Ebenda, Nr. 297.

¹²⁰ Ebenda, Nr. 58.

¹²¹ Ebenda, Bd. 1, Nr. 479.

¹²² Ebenda, Bd. 2, Nr. 154. Der Ausstellungsort ist die Burg Hochstaden.

¹²³ Ebenda, Bd. 3, Nr. 398.

¹²⁴ Ebenda, Bd. 2, Nr. 207; Hans Georg KIRCHHOFF, Geschichte der Stadt Kaarst, Kaarst 1987, S. 76 ff.

¹²⁵ Hans-Dieter SCHNORRENBURG, Zur Geschichte von Gustorf bis zur Hochstadenschen Schenkung, S. 142; Wilhelm FABRICIUS, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. 12),

das Erzstift Rechtsnachfolger der Grafen von Hochstaden geworden. Dieser Vorgang ist zwar durch Quellen nicht zu belegen, aber doch nicht unwahrscheinlich. Die Herren und Grafen von Hochstaden waren in Gustorf die größten Grundherren. Wie Hans-Dietrich Schnorrenberg nachgewiesen hat, verfügten sie hier über mindestens 3 Höfe, den „Gustorfer Hof“, den „Schillingshof“ und den „Frentzenhof“. Diese 3 Höfe besaßen insgesamt 15 ½ Hufen und 130 Morgen Land. Gustorf dürfte eine Hochstadener Eigenkirche gewesen sein, die zu ihrer dortigen Grundherrschaft gehörte.

Weitere Allode, die von den Hochstadener Herren zu Lehen ausgegeben waren, lagen in Immenhoven, Auenheim und Gilverath.¹²⁶ Zu den frühen Besitzungen der Hochstaden dürften auch die Höfe und Ländereien zählen, die als Burglehen von Hochstaden an die Burgmannen ausgegeben worden waren. Diese Burglehen lagen in Ingenfeld, Morken, Niedermorken, Vogelsang (nicht lokalisiert), Neuenhausen, Wanlo, Dossenbach (nicht lokalisiert), Kaster, Kirdorf, Glehn, Beckenhoven (nicht lokalisiert), Elfgen, Gustorf und Enfershoven (nicht lokalisiert).¹²⁷

Diese wenigen Güter der Herrschaft Hochstaden sind uns zufälligerweise in Urkunden überliefert worden. Der gesamte Besitz wird noch wesentlich größer gewesen sein, wenngleich wir ihn heute anhand der defizitären Quellenlage nicht mehr rekonstruieren können. Insgesamt soll die Herrschaft Hochstaden beim Übergang an Kurköln 41 Vasallen, darunter zahlreiche Burglehnsleute, besessen haben.¹²⁸

8. Die Herauslösung der Herrschaft Hochstaden aus dem Köllingau

Der räumlichen Lage nach zu urteilen müssen die Besitzungen der Herrschaft Hochstaden einst im Gillgau gelegen haben. Der Gillgau war keine eigene mittelalterliche Grafschaft, sondern ursprünglich wohl ein Krongutsbezirk, der von den Grafen des

Bd. 5, Bonn 1898, S. 32; Ute BADER, Geschichte der Grafen von Are bis zur Hochstadenschen Schenkung (1246), S. 264.

¹²⁶ Ute BADER, Geschichte der Grafen von Are bis zur Hochstadenschen Schenkung (1246), S. 262 f. Zu Immenhoven siehe auch: Hermann HINZ, Wüstungen im Kreis Bergheim, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Bd. 21, 1956, S. 351. Zu Auenheim siehe: Hans MOSLER, Geschichte des Besitzes der Abtei Kamp im heutigen Kreis Bergheim, S. 58. Zu Gilverath siehe: Hans-Dieter SCHNORRENBURG, Zur Geschichte von Gustorf bis zur Hochstadenschen Schenkung, S. 141.

¹²⁷ Ute BADER, Geschichte der Grafen von Are bis zur Hochstadenschen Schenkung (1246), S. 265 f. Ingenfeld war 1254 an den Ministerialen Arnold von Hochstaden vergeben worden (Historisches Archiv der Stadt Köln, St. Katharina, Urkunde Nr. 1; Hans-Dieter SCHNORRENBURG, Zur Geschichte von Gustorf bis zur Hochstadenschen Schenkung, S. 141).

¹²⁸ Jakob BREMER, Das kurkölnische Amt Liedberg, Mönchengladbach 1930, S. 77.

Kölingaus mit verwaltet worden ist und schließlich infolge des Verfalls der Königsmacht am Rhein in deren Herrschaftsbereich einbezogen wurde.¹²⁹

Die Inhaber der Burg und Herrschaft Hochstaden waren den Grafen des Kölingaues zur Heeresfolge verpflichtet. Sie hatten zu den Gerichtstagen der Grafen zu erscheinen und an der Wahrung des öffentlichen Friedens unter ihrer Leitung mitzuwirken. Der Landbesitz der Klöster und Stifte war jedoch aufgrund kirchlicher Immunitätsprivilegien von der öffentlichen Gerichtsgewalt der Grafen befreit. Die Vogtei über diese Güter nahmen Adlige wahr, die in der Regel vom Erzbischof damit betraut worden waren. Schon dadurch wurde der Einfluss der Grafen in ihren Amtsbezirken eingeschränkt. Diese Entwicklung steigerte sich noch, als mächtige Adlige im 12. Jahrhundert dazu übergingen, Burgen zu erbauen und in deren Einflussbereich Gerichtsbarkeit auszuüben, also selbst für Recht und Ordnung zu sorgen und damit die Grafen aus diesem Gebiet fernzuhalten. *„Damit trat er [der Burgherr] aus dem Kreis der dem Grafengericht verpflichteten Provinzialen heraus und stellte sich als Ebenbürtiger neben den Grafen. Im Umkreis der Burg konnte eine Bannherrschaft durchgesetzt werden, die fremde Gerichts- und Herrschaftsrechte überlagerte.“*¹³⁰ Manfred Groten hat diesen Vorgang als *„die Stunde der Burgherren“* bezeichnet.¹³¹ Die schon von den geistlichen Immunitäten durchlöchernten Grafschaften verloren durch Burgherrschaften wie Gerhards I. von Hochstaden weiter an Substanz. Diese neue Form der Adelherrschaft bewirkte zugleich die Entwertung der vom König verliehenen Grafenrechte. Die Herren und später Grafen von Hochstaden waren dabei gegenüber anderen Adligen im Vorteil, weil sie Verwandte der Grafen von Saffenberg, der damaligen Grafen im Kölingau, waren, aber auch selbst schon früh mit Hermann III. einen Kölner Erzbischof stellten, der seinem Bruder bei dessen Vorhaben kaum Steine in den Weg gelegt haben wird.

9. Abstammung und Verwandtschaft der Herren von Hochstaden

Im Jahr 1955 wurde auf dem Kirchberg von Morken das reich ausgestattete Grab eines vornehmen fränkischen Herrn ausgegraben.¹³² Die Grablege konnte aufgrund der Beigaben um das Jahr 600 datiert werden. Der um 600 bestattete Herr von Morken war wohl einer der Großen des austrasischen Teilreiches der Franken unter den Königen Childebert II. und Theudebert II. Da in Morken ansonsten keine reich ausge-

¹²⁹ Heinz ANDERMAHR, Der Gillgau - ein rheinischer Krongutsbezirk?, in: Pulheimer Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde, Bd. 14, 1990, S. 39 ff.

¹³⁰ Manfred GROTEN, Die Stunde der Burgherren, S. 74 ff., hier S. 95. Zu diesem Thema siehe auch: Hermann AUBIN, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen, S. 251 f.

¹³¹ Manfred GROTEN, Die Stunde der Burgherren, S. 74 ff.

¹³² Kurt BÖHNER, Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland, Köln-Graz 1959.

statteten Gräber gefunden wurden - also kein Geschlecht vornehmer Grundherren hier ansässig war - könnte der Tote eine durch die Gunst des Königs ausgestattete Einzelperson gewesen sein. Es ist jedoch auch nicht auszuschließen, dass die Nachfahren des Herrn von Morken ihren Sitz verlegten. In unmittelbarer Nähe Morkens liegt Hochstaden. Bereits Hermann Hinz hat 1969 die Möglichkeit angesprochen, die Herren von Hochstaden als Nachfahren in Erwägung zu ziehen.¹³³ Abermals ist von mir 1990 diese Option in die Diskussion eingebracht worden.¹³⁴ Interessant ist auch, dass die Herren von Hochstaden in Morken über Allod verfügten, das sie als Burglehen vergaben. Hochstaden und Morken liegen nur 1000 m voneinander entfernt. Eine Lösung dieser Frage ist jedoch nur möglich durch einen genetischen Vergleich zwischen den leiblichen Überresten des Herrn von Morken und einem Angehörigen der Familie des Erzbischofs Konrad von Hochstaden, dessen Gebeine im Kölner Dom ruhen.

Emil Kimpen hat in einer Arbeit aus dem Jahre 1933 die These vertreten, Gerhard I. von Hochstaden und sein Bruder Hermann seien Enkel des Grafen Hezelin gewesen, eines Bruders des lothringischen Pfalzgrafen Ezzo.¹³⁵ In einem späteren Aufsatz von 1953 revidiert er seinen Ansatz insofern, als er behauptet, Gerhard I. von Hochstaden habe eine „*ezzonische Mutter*“ gehabt.¹³⁶ Die Behauptung von Kimpen beruht jedoch auf reiner Spekulation; sie lässt sich anhand von Quellen nicht belegen. Sie ist von anderen Forschern auch nicht wieder aufgegriffen worden.

Einen anderen Aspekt der Abstammung der Grafen von Hochstaden hat jüngst Donald C. Jackman in die Diskussion eingebracht.¹³⁷ Nach seinen Überlegungen war Gerhard I. von Hochstaden der Sohn des Gerhard Flamens (+ 1067).¹³⁸ Für diese Begründung ist hier weiter auszuholen.

Die um 1155 geschriebenen *Annales Rodenses* berichten, die Brüder Gerhard und Rutger seien in Flandern von einer Adelskoalition kriegerisch bedrängt und vertrieben worden und hätten sich unter den Schutz des Kaisers gestellt. Dieser habe Gerhard mit Wassenberg belehnt, den Rutger mit Kleve. Außerdem übertrug er den beiden so umfangreiche Landgebiete, dass sie und ihre Nachkommen die Herrscher dieser Regionen geworden sind. Bei diesem Brüderpaar soll es sich um die Vorfahren der

¹³³ Hermann HINZ, Kreis Bergheim (Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 2), Düsseldorf 1969, S. 143.

¹³⁴ Heinz ANDERMAHR, Der Gillgau - Ein rheinischer Krongutsbezirk?, S. 39 ff.

¹³⁵ Emil KIMPEN, Ezzonen und Hezeliniden in der rheinischen Pfalzgrafschaft, S. 24.

¹³⁶ Emil KIMPEN, Zur Herkunft Heinrichs von Laach, S. 89 ff.

¹³⁷ Die hier zitierten Arbeiten von Donald C. Jackman waren in keiner deutschsprachigen Bibliothek vorhanden. Sie mussten vom Autor in den USA bezogen werden. Hierfür danke ich Herrn Dieter Kempkens, Bergheim. Sie sind auch bislang in keiner rheinischen Zeitschrift rezensiert worden.

¹³⁸ Donald C. JACKMAN, Gerhard Flamens (Part One) (Archive for Medieval Prosopography, Nr. 5), 2008, S. 10 ff.

Grafen von Geldern, Kleve, Krickenbeck und Heinsberg gehandelt haben.¹³⁹ Die Forschung hat herausgearbeitet, dass es sich bei dem erwähnten Kaiser wahrscheinlich um Heinrich II. (1002 bis 1024) handelt. Genealogische Überlegungen wie Ereignisse in der Geschichte Flanderns lassen die Vermutung zu, Kaiser Heinrich II. habe zu Beginn des 11. Jahrhunderts, möglicherweise im Jahr 1021 die Brüder Gerhard und Rutger unter seinen Schutz genommen und sie mit den Lehen Wassenberg und Kleve ausgezeichnet.¹⁴⁰

Wassenberg befand sich im 11. und zu Beginn des 12. Jahrhunderts im Besitz einer Familie, die den Beinamen „*Flamens*“ trug. Über die Bedeutung dieses Namens herrscht Uneinigkeit. Die große Mehrheit der Historiker leitet ihn von „*der Flame*“ ab. Über das Französische soll er Eingang in das Lateinische erhalten haben.¹⁴¹ Hingegen interpretiert Donald C. Jackman ihn als Bezeichnung für das Amt des „*Bannerträgers*“ des Erzbistums Köln und zieht daraus weitgehende Schlüsse.¹⁴² Erster Vertreter dieses Geschlechts, der mit diesem Beinamen ausgezeichnet wird, war ein Gerhard Flamens. Er ist durch Quellen der Jahre 1033 bis 1067 belegt. In diesem Gerhard Flamens sieht man den Sohn und Nachfolger des in den *Annales Rodenses* überlieferten Gerhard, der aus Flandern vertrieben und mit Wassenberg belehnt wurde.¹⁴³ Gerhard Flamens besaß 1052 Grafenrechte in Teisterband und Veluwe (heute Niederlande). 1057 ist er als Graf im Ruhrgau und 1067 als Graf im Hattuariergau nachweisbar.¹⁴⁴ Der Grafentitel hing also nicht mit Wassenberg zusammen. In der

¹³⁹ P. C. BOEREN/G. W. A. PANHUYSEN, *Annales Rodenses*, Assen 1968, S. 24. Zur Auseinandersetzung mit den *Annales Rodenses* und den Anfängen der Grafen von Geldern, Kleve und Heinsberg siehe vor allem: Peter SCHIFFER, *Die Grafen von Geldern im Hochmittelalter (1085-1229). Ein Beitrag zur Geschichte des unteren Rheingebietes* (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend, Bd. 89), 1988, S. 13 ff.; Ralf G. JAHN, *Die Genealogie der Vögte, Grafen und Herzöge von Geldern*, in: Johannes STINER/Karl-Heinz TEKATH (Hrsg.), *Gelre - Geldern - Gelderland. Geschichte und Kultur des Herzogtums Geldern*, Geldern 2001, S. 29 ff.; Thomas R. KRAUS, *Studien zur Frühgeschichte der Grafen von Kleve und der Entstehung der klevischen Landesherrschaft*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter*, Bd. 46, 1982, S. 1 ff.; Severin CORSTEN, *Zur Geschichte der älteren Grafen von Wassenberg und Heinsberg*, in: *Heimatkalender des Selfkantkreises*, Bd. 9, 1959, S. 11 ff.

¹⁴⁰ Heribert HEINRICH, *Wassenberg. Geschichte eines Lebensraumes*, Mönchengladbach 1987, S. 65 mit weiterer Literatur.

¹⁴¹ Otto MERCKENS, *Die Ahnenstämme „von Cleve“ und „von Heinsberg“ der Maria von Bongard* (Beihefte zu den jülich-bergischen Geschichtsblättern, Bd. 3), Wuppertal 1943, S. 113 mit weiteren Literaturangaben.

¹⁴² Donald C. JACKMAN, *Gerhard Flamens*, S. 16 ff.

¹⁴³ Siehe zum Beispiel: Otto MERCKENS, *Die Ahnenstämme „von Cleve“ und „von Heinsberg“ der Maria von Bongard*, S. 69 ff.; Hein H. JONGBLOED, *De Flamenses in de elfde eeuw. Oorsprong en ontplooiing van het Gelderse gravenhuis*, in: *Bijdragen en mededelingen Gelre*, Bd. 99, 2008, S. 27 ff.

¹⁴⁴ Otto MERCKENS, *Die Ahnenstämme „von Cleve“ und „von Heinsberg“ der Maria von Bongard*, S. 69 ff.; Hein H. JONGBLOED, *De Flamenses in de elfde eeuw. Oorsprong en ontplooiing van het Gelderse gravenhuis*, S. 41 ff.; Ralf G. JAHN, *Die Genealogie der Vögte, Grafen und Herzöge von Geldern*, S. 31. Zur Herkunft der Grafenämter siehe: Hein H.

Genealogie unterscheidet man zwischen Gerhard Flamens I. (erwähnt Anfang 11. Jahrhundert) und Gerhard Flamens II. (1033 bis 1067).

In Gerhard Flamens II. wiederum sieht Donald C. Jackman den ältesten Sohn eines Grafen Hermann, der 1019 im Ruhrgau amtierte.¹⁴⁵ Dieser soll ein jüngerer Bruder des Pfalzgrafen Ezzo gewesen sein. Wie ist diese Aussage zu bewerten? Der Ruhrgau war eine jener Grafschaften, über die traditionell die lothringischen Pfalzgrafen verfügten.¹⁴⁶ Im Jahr 1019 lag das Kloster Gerresheim im Bereich der Grafschaft eines Hermann.¹⁴⁷ Für Donald C. Jackman lag Gerresheim im Ruhrgau, also soll dieser Graf Hermann ein jüngerer Bruder des Pfalzgrafen Ezzo gewesen sein. Diese Hypothese ist jedoch gleich in zweifacher Hinsicht umstritten. Das Kloster Gerresheim lag genau an der Grenze von Ruhr- und Keldachgau. Zum Beispiel gehörte das benachbarte Gebiet um Düsseldorf zum Keldachgau. Sollte Gerresheim ebenfalls im Keldachgau gelegen haben, fiel die Argumentation Jackmans von Anfang an in sich zusammen. Lag Gerresheim aber tatsächlich in den Grenzen des Ruhrgaues, muss der so genannte Graf Hermann nicht unbedingt ein jüngerer Bruder des Pfalzgrafen gewesen sein, er könnte auch als einer der Untergrafen Ezzos anzusehen sein.¹⁴⁸ Eine Überlegung, die Jackman erst gar nicht anstellt.

Die Schwierigkeiten vermehren sich noch, da dieser Graf Hermann nach Ansicht Jackmans der Vater des Gerhard Flamens gewesen sein soll. Durch diese Behauptung gerät er jedoch in Konflikt mit der gängigen Forschung wie auch den Annales Rodenses. Zwar sieht er die Herkunft Rutgers aus Flandern als plausibel an, bestreitet jedoch die Herkunft des Gerhard aus Flandern. Dies ist nur möglich, indem Jackman Rutger und Gerhard entgegen den Angaben der Annales Rodenses nicht als Brüder („*germani fratres*“) betrachtet, sondern lediglich als Verwandte.¹⁴⁹ Und zwar soll Rutger eine Schwester Gerhards geheiratet haben. Er unterscheidet auch nicht zwischen Gerhard Flamens I. und Gerhard Flamens II., da es angeblich keinen aus Flandern vertriebenen Gerhard gab. Diese Argumentation überzeugt einfach nicht.

JONGBLOED, Immed „von Kleve“ (um 950). Das erste Klevische Grafenhaus (ca. 885 - ca. 1015) als Vorstufe des geldrischen Fürstentums, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Bd. 209, 2006, S. 13 ff.

¹⁴⁵ Donald C. JACKMAN, Gerhard Flamens, S. 30.

¹⁴⁶ Ursula LEWALD, Die Ezzonen. Das Schicksal eines rheinischen Fürstengeschlechts, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Bd. 43, 1979, S. 122.

¹⁴⁷ LAC. 1, Nr. 155.

¹⁴⁸ Die Auffassung, dieser Graf Hermann sein ein jüngerer Bruder des Pfalzgrafen Ezzo gewesen, findet sich bereits bei Eberhard Quadflieg, Genealogie der Grafen von Limburg und Limburg-Styrum sowie ihrer direkten Vorfahren, in: G. ADERS/H. HORSTMANN/A. L. HULSHOFF U.A., Die Grafen von Limburg-Styrum. Einleitung und abschließender Band der Geschichte der Grafen van Limburg-Styrum und ihrer direkten Vorfahren, Assen 1976, S. LXXI.

¹⁴⁹ Donald C. JACKMAN, Gerhard Flamens, S. 16 ff.

Was sind nun die Gründe Jackmans, Gerhard I. von Hochstaden als Sohn des Gerhard Flamens zu betrachten?

Donald C. Jackman behauptet in seiner Publikation „Hochstaden“, nachgewiesen zu haben („*inescapable conclusion*“), dass Gerhard I. von Hochstaden der älteste Sohn des Gerhard Flamens sei.¹⁵⁰ Er verweist dabei auf eine frühere Arbeit von ihm („Gerhard Flamens“).¹⁵¹ Wie sieht nun diese „*unausweichliche Schlussfolgerung*“ aus? Im Jahr 1079 schenkte Irmingard (wahrscheinlich die Witwe des Grafen Immo von Looz) Güter in Bree und Gruitrode (Bistum Lüttich) an die Bischofskirche in Lüttich.¹⁵² Die Vogtei darüber besaß ein Graf Dietrich, in welchem die Forschung einen der Söhne des Gerhard Flamens sieht.¹⁵³ Ein Jahr zuvor, 1078, überließ dieselbe Irmingard 10 Mansen in Bree einem Grafen Gerhard („*quos dedit Gerardo comiti*“).¹⁵⁴ Nun sucht Jackman nach einem geeigneten Kandidaten für diesen Grafen Gerhard und verfällt auf Gerhard von Hochstaden. Andere Personen mit dem Vornamen Gerhard scheidet er dabei aus unterschiedlichen Gründen aus („*The Gerhard of 1078 then becomes identifiable as either the Hochstaden count or the Jülich count, since the Geldern identity is now unavailable, and the identity of Gerhard Flamens may be excluded on the basis that he died very probably in 1067*“).¹⁵⁵ Er zieht aus dem Vorangegangenen den Schluss, Dietrich Flamens, Gerhard und Irmingard seien Geschwister gewesen.¹⁵⁶ Jackman argumentiert hier hoch spekulativ, wenn er nur über Vornamen versucht, eine Genealogie zu erstellen. Das ist keine Beweisführung, sondern bloße Vermutung. Aus dem gleichen Grund könnte auch der Jülicher Graf Gerhard für diese Identifizierung in Frage kommen oder ein Gerhard, der keiner bestimmten Familie zuzuordnen ist. Es ist nicht einmal sicher, dass Gerhard Flamens 1067 verstorben ist, da im Nekrolog der Abtei¹⁵⁷, den Jackman heranzieht, unter diesem Jahr ein Gerhard ohne Geschlechternamen („*Gerhart comes*“) als verstorben

¹⁵⁰ Donald C. JACKMAN, Hochstaden, S. 3. - Was von Jackmann als Behauptung aufgestellt wird, ist bereits von P. C. BOEREN, *lets naders over de oudste Graven van Wassenberg-Gelre*, in: *Bijdragen voor Vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde*, Bd. 7.6, 1935, S. 39 und Otto MERCKENS, *Die Ahnenstämme „von Cleve“ und „von Heinsberg“ der Maria von Bongard*, S. 125, Anm. 32 als Möglichkeit erwogen worden.

¹⁵¹ Donald C. JACKMAN, *Gerhard Flamens*, S. 2 ff.

¹⁵² S. BORMANS/E. SCHOOLMEESTERS, *Cartulaire de l'Église Saint-Lambert de Liège*, Bd. 1, Brüssel 1893, Nr. 26.

¹⁵³ P. C. BOEREN, *De oorsprong van Limburg en Gelre en enkele naburige heerschappigen*, Maastricht-Vroenhoven 1938, S. 76 ff.; Otto MERCKENS, *Die Ahnenstämme „von Cleve“ und „von Heinsberg“ der Maria von Bongard*, S. 105 f.; J. BAERTEN, *Les origines des comtes de Looz et la formation territoriale du comté*, in: *Revue belge de philologie et d'histoire*, Bd. 43, 1965, S. 488.

¹⁵⁴ Jean PAQUAY, *Analecta ecclesiastica Leodiensia*, Bd. 1, Lüttich 1935, S. 94.

¹⁵⁵ Donald C. JACKMAN, *Gerhard Flamens*, S. 10 f.

¹⁵⁶ Ebenda, S. 11.

¹⁵⁷ *Annales Necrologici Prumienses*, in: *MGH SS*, Bd. 8, hrsg. von Georg WAITZ, Hannover 1881, S. 221.

gemeldet wird. Im Nekrolog der Abtei Prüm wird für das Jahr 1073 ebenfalls der Tod eines „Gerhart comes“ erwähnt.¹⁵⁸ Darauf geht Jackman jedoch nicht ein. Mit dem gleichen Recht könnte auch er mit Gerhard Flamens zu identifizieren sein. Genauso gut könnten beide Gerharde ganz anderen Familien zuzuordnen sein.

Donald C. Jackman behauptet, Gerhard I. von Hochstaden, der angeblich älteste Sohn des Gerhard Flamens (in Wirklichkeit Gerhard Flamens II.) habe sich abwechselnd nach Hochstaden und nach Wassenberg benannt. Er sei also identisch mit jenem Grafen Gerhard von Wassenberg, der 1087 wegen der Kirche in Echt in Konflikt mit dem Maastrichter St. Servatiusstift geriet, ein Vorgang, der sogar Kaiser Heinrich IV. zur Intervention zwang.¹⁵⁹ Gerhard habe die Burg Wassenberg gemeinsam mit dem späteren Gerhard I. von Geldern besessen, der sich ebenfalls abwechselnd nach Wassenberg und Geldern benannte. Graf Gerhard I. von Geldern sei der Neffe Gerhards I. von Hochstaden gewesen. Auf Gerhard I. von Hochstaden soll die Einrichtung der Grafschaften Geldern und Kleve zurückgehen („*In the life of Gehard I of Hochstaden the most significant detail was probably the creation of the counties of Geldern and Cleves, because these creations must have detracted considerably from his power.*“).¹⁶⁰

Nach Jackman ragte Gerhard I. von Hochstaden weit über die Position seiner gräflichen Standesgenossen hinaus („*status above that of ordinary counts*“).¹⁶¹ Er soll Grafenrechte in den Grafschaften Bonn-, Düffel-, Keldach-, Mühl-, Ahr-, Auel- und Jülichgau sowie in der Grafschaft Sunderscas ausgeübt haben. Nach Jackmans Überlegungen sind etliche der rheinischen Grafenfamilien Nachkommen (Heinsberg, Jülich, Sayn) oder Verwandte der Grafen von Hochstaden, so die Grafen von Geldern, Kleve, Arnstein und Nörvenich.

Im Jahr 1086 soll Gerhard I. von Hochstaden nach Jackman ein militärisches Aufgebot aus dem Erzbistum Köln und dem Bistum Utrecht zur Unterstützung Kaiser Heinrichs IV. kommandiert haben. Heinrich IV. rückte zum Entsatz des von feindlichen Fürsten belagerten Würzburg heran. Bei Pleichfeld in Ostfranken erlitt dieses Heer am 11. August eine verheerende Niederlage.¹⁶² Der Grund hierfür lag darin, dass die Kölner und Utrechter Streitkräfte Verrat übten und aus Vorsatz die Flucht ergriffen,

¹⁵⁸ Ebenda, S. 222.

¹⁵⁹ Donald C. JACKMAN, Hochstaden, S. 4; Quelle: MGH, Die Urkunden Heinrichs IV. (Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 6), Teil 2, bearb. von D. v. Gladiss, Nr. 394.

¹⁶⁰ Donald C. JACKMAN, Hochstaden, S. 5.

¹⁶¹ Ebenda, S. 3.

¹⁶² Donald C. JACKMAN, Gerhard Flamens, S. 38 f.; derselbe, Hochstaden, S. 5 f.; er stützt sich dabei auf folgende Quellen: MGH, Libelli de lite imperatorum et pontificum saeculis XI. et XII. conscripti, Bd. 2, Hannover 1892, S. 251. Siehe zu diesen Ereignissen auch: Gerald MEYER von KRONAU, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., Bd. 4, Neudruck der 1. Aufl. 1903, Berlin 1965, S. 127.

was zur Auflösung des gesamten kaiserlichen Heeres führte. Seither sei der Einfluss Gerhards I. von Hochstaden im Schwinden gewesen sowohl bei seinen Standesgenossen wie beim Kaiser. Die Führung des Familienverbandes wie auch das Amt des Bannerträgers des Kontingentes des Erzbistums Köln sei an seinen Neffen Graf Gerhard I. von Geldern übergegangen.¹⁶³ Dass es sich bei dem namentlich nicht genannten Anführer des Hilfskontingentes aus dem Erzbistum Köln und dem Bistum Utrecht um Gerhard I. von Hochstaden gehandelt haben soll, wird von Jackman spekulativ behauptet, weil er davon ausgeht, dass Gerhard I. von Hochstaden der Sohn Gerhard Flamens II. gewesen ist und dessen Beiname „*Flamens*“ als „*Bannerträger*“ des Aufgebots des Erzbistums Köln zu deuten sei. Gerhard I. von Hochstaden soll das Amt des „*Bannerträgers*“ von seinem angeblichen Vater geerbt haben. Eine solche gleich in mehrfacher Hinsicht bedenkliche Spekulation lässt sich anhand der überlieferten Quellen nicht bestätigen.

In Mittelfranken an der Aisch liegt Höchstädt, ein Ort, der mit Hochstaden gewisse Namensähnlichkeiten besitzt. Hier amtierten 1065 bis 1137 Grafen, die den Vornamen Goswin trugen und sich „*von Höchstädt*“ oder von „*Stahleck*“ nannten. Von ihnen stammt auch Pfalzgraf Hermann von Stahleck ab. Bereits Emil Kimpen hat erwogen, ob hier nicht die gleiche Familie ansässig war.¹⁶⁴ Donald C. Jackman sieht in den frühen Grafen und Herren von Heinsberg, bei denen der Leitname Goswin vorherrscht, eine Nebenlinie der Grafen von Hochstaden. Er sieht die Hochstaden also auch in Höchstädt begütert und stellt die These auf, Hochstaden an der Erft könne seinen Namen von Höchstädt an der Aisch ableiten.¹⁶⁵ Betrachtet man jedoch die Quellen, so lässt sich weder eine agnatische Verwandtschaft der Grafen von Heinsberg mit den Hochstaden feststellen noch eine Verbindung von Höchstädt in Mittelfranken mit der Burg Hochstaden an der Erft.

Ließen sich die sehr spekulativ gewonnenen Thesen von Jackman verifizieren, müsste die Geschichte des hochmittelalterlichen rheinischen Adels neu geschrieben werden. Im Folgenden sollen einige Argumente vorgetragen werden, die den Thesen Jackmans widersprechen, sowohl was die Abstammung Gerhards I. von Hochstaden von Gerhard Flamens (1) wie auch die Ausdehnung des Machtbereichs der Hochstaden (2) anbelangt.

1. Wenn die Herren und späteren Grafen von Hochstaden von Gerhard Flamens abstammten, hätten das die *Annales Rodenses*, die unter Historikern als zuverlässig gelten, nicht unterschlagen. Sie erwähnen als Nachfolger lediglich die Grafen von Geldern, Kleve, Krickenbeck und Heinsberg. Warum sollten sie die in den Augen

¹⁶³ Donald C. JACKMAN, Gerhard Flamens, S. 38 f.

¹⁶⁴ Emil KIMPEN, Ezzonen und Hezeliniden in der rheinischen Pfalzgrafschaft, S. 80.

¹⁶⁵ Donald C. JACKMAN, Hochstaden, S. 45.

Jackmans bedeutendste Familie verschweigen? Dafür gibt es keinen Grund. Diese Frage erwägt Jackman selbst, wenngleich er sie nicht beantworten kann.

Wenn Gerhard I. von Hochstaden der älteste Sohn von Gerhard Flamens II. gewesen wäre, hätte er seinem Vater in einigen von dessen Grafschaften folgen müssen. Er hat wahrscheinlich niemals Grafenrechte besessen. In vier zuverlässigen Quellen trägt er keinen Grafentitel, in einer fünften Quelle wird er zwar als Graf bezeichnet, diese Quelle gilt allerdings als Fälschung einer späteren Zeit.

Wer die bei Otto Merckens verzeichneten zahlreichen Regesten betrachtet, dem fällt auf, dass es mehrere adlige Personen mit dem Vornamen Gerhard gibt, die dem Familienverband nach nicht identifiziert sind. Der 1078 überlieferte Graf Gerhard, der Güter in Bree erhielt, muss nicht notwendigerweise Gerhard von Hochstaden sein. Es kommen dafür auch andere Personen in Frage. So identifiziert Hein Jongbloed in einer Arbeit, die zeitgleich mit der von Jackman erschien, diesen Gerhard als Gerhard den Langen aus dem Hause der Grafen von Wassenberg-Geldern. Er soll der Sohn des Gerhard Flamens II. gewesen sein.¹⁶⁶

2. Wenn Gerhard I. von Hochstaden Herrschaftsrechte in mehreren Grafschaften ausübte und seine Standesgenossen an Bedeutung und Macht weit überragte, hätte dies seinen Niederschlag in den erzählenden Quellen wie auch Urkunden finden müssen. Gerhard I. von Hochstaden wird in den zuverlässigen Quellen jedoch nur vier Mal mit Herkunftsnamen erwähnt, kein einziges Mal als Graf. In der bereits erwähnten Urkunde, die zwischen 1089 und 1094 zu datieren ist, wird er unter den weltlichen Zeugen ohne Grafentitel hinter den Grafen von Saffenberg, Jülich und Nörvenich aufgeführt, jedoch an erster Stelle unter den Edelherren („*Adelbreht comes de Safenberg, Gerhart comes de Guliche, Adelbreht comes de Noruenig, Gerhart de Hostathen, Ethelger de Heingebag, Megenhere de Randerothe*“).¹⁶⁷ Zwar handelt es sich bei dieser Urkunde um eine Abschrift des 12. Jahrhunderts, an der Originalität und Echtheit bestehen jedoch keine Zweifel. Hätte Gerhard I. von Hochstaden eine solche Machtstellung innegehabt, wie sie von Jackman behauptet wird, wäre diese Zeugenreihe nicht möglich gewesen.

Es ist also nach dem Vorgetragenen mit einiger Wahrscheinlichkeit weder eine Abstammung Gerhards I. von Hochstaden von Gerhard Flamens anzunehmen noch eine gräfliche Stellung Gerhards, geschweige denn eine übergräfliche Position in der Nachfolge der Pfalzgrafen.

Mehr Anhaltspunkte besitzen wir über die Verwandtschaft der ersten Herren von Hochstaden.

¹⁶⁶ Hein H. JONGBLOED, *De Flamenses in de elfde eeuw. Oorsprong en ontplooiing van het Gelderse gravenhuis*, S. 27 ff.

¹⁶⁷ Erich Wisplinghoff, *Rheinisches Urkundenbuch*, Bd. 1, Nr. 251.

1089 überließ Erzbischof Hermann III. aus dem Hause Hochstaden das Recht zur Krönung der zweiten Ehefrau Kaiser Heinrichs IV. dem Erzbischof Hartwig von Magdeburg. Die Quellen geben als Motiv „*pro affectu consanguinitatis*“, also ein Verwandtschaftsverhältnis an.¹⁶⁸ Hartwig entstammte der Familie der Grafen von Sponheim. Im Jahre 1090 schlichtete Erzbischof Hermann einen Streit zwischen dem Stift St. Maria ad Gradus in Köln und dem Kloster Brauweiler um ein Gut zu Klotten an der Mosel.¹⁶⁹ An erster Stelle der Zeugenliste steht unter den Geistlichen Bischof Johann von Speyer, unter den Laien ein Graf Stephan, den man mit Stephan von Sponheim identifiziert hat¹⁷⁰, dann folgte Gerhard I. von Hochstaden. Hermann und Erzbischof Hartwig von Magdeburg wiederum erscheinen 1099 als Zeugen in einer Urkunde Bischof Johanns von Speyer.¹⁷¹ Johann war ein Abkömmling des Geschlechts der Zeisolf-Wolframe, der Grafen im Kraichgau. Er stiftete in Speyer Jahrgedächtnisse für den Erzbischof von Köln, was er sonst nur für die engsten Verwandten tat.¹⁷² Johann stand in einer verwandtschaftlich nicht näher geklärten Beziehung zu den Grafen von Sponheim.¹⁷³ Erzbischof Hermann war sowohl Verwandter („*consanguineus*“) Bischof Johanns von Speyer¹⁷⁴ wie Erzbischof Hartwigs von Magdeburg. Bereits Hellmuth Gensicke hat vermutet, dass die Mutter der Brüder Hermann und Gerhard von Hochstaden dem Sponheimer Grafenhaus entstammte¹⁷⁵, worin ihm auch Johannes Mötsch gefolgt ist¹⁷⁶. Durch die eheliche Verbindung einer Angehörigen der Grafen von Sponheim mit der Familie der Herren von Hochstaden kamen wohl auch die Vornamen Hermann und Gerhard bei den Sponheimern in Gebrauch.¹⁷⁷ Es ist jedoch auch nicht ausgeschlossen, dass eine Hochstadenerin in die Familie der Grafen von Sponheim einheiratete.

Bereits Thomas R. Kraus hat 1980 auf die nachbarschaftliche Lage Hochstadener und Wickrather Gerechtsame zu solchen des Hauses von Berg hingewiesen. Beson-

¹⁶⁸ REK 1, Nr. 1197.

¹⁶⁹ Erich WISPLINGHOFF, Rheinisches Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 102.

¹⁷⁰ Johannes MÖTSCH, Genealogie der Grafen von Sponheim, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, Bd. 13, 1987, S. 104 ff.

¹⁷¹ Franz Xaver REMLING, Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe von Speyer, Bd. 1, Mainz 1852, Nr. 69.

¹⁷² Heinrich REIMER, Das Tottenbuch des Speierer Domstifts, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 26, 1874, S. 414 ff.; Johannes MÖTSCH, Genealogie der Grafen von Sponheim, S. 104 f.

¹⁷³ Johannes MÖTSCH, Genealogie der Grafen von Sponheim, S. 104 f. Nach Donald C. Jackman bildeten die Grafen von Sponheim eine Nebenlinie der Zeisolf-Wolframe (de.wikipedia.org/wiki/Zeisolf.Wolfram).

¹⁷⁴ REK 1, Nr. 1194.

¹⁷⁵ Hellmuth GENSICKE, Untersuchungen über Besitz und Rechtsstellung der Herren zu Lippon und Grafen von Laurenburg, in: Nassauische Annalen, Bd. 65, 1954, S. 70.

¹⁷⁶ Johannes MÖTSCH, Genealogie der Grafen von Sponheim, S. 104 f.

¹⁷⁷ Siehe Anlage 2.

ders auffällig ist dies, wie schon gezeigt, in Rommerskirchen. Er zieht daraus den Schluss: „*Vieles spricht also für eine enge verwandtschaftliche Beziehung zwischen den genannten Geschlechtern.*“¹⁷⁸ Die Herkunft der Grafen von Berg aus der Region zwischen Erft und Rhein westlich von Köln darf mittlerweile als ziemlich gesichert gelten. Die Herren, später Grafen von Berg, treten erstmals in einer Urkunde von 1079 in das Licht der Geschichte, also um etwa die Zeit, als auch der erste Herr von Hochstaden seinen Niederschlag in der schriftlichen Überlieferung gefunden hat.¹⁷⁹ Die Herren von Berg wiederum standen in engen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Grafen von Saffenberg, bei denen der Vorname „*Hermann*“ geläufig war, der sich auch bei den Hochstaden findet.¹⁸⁰ Sowohl die Grafen von Saffenberg wie auch die Grafen von Berg könnten Abkömmlinge der Pfalzgrafen aus dem Hause der Ezzenen gewesen sein, was Günter Aders nachzuweisen versucht hat.¹⁸¹ Inwiefern dieser „*Nachweis*“ jedoch gelungen ist, mag zu fragen sein. Aufgrund der benachbarten Besitzungen der Grafen von Hochstaden und Berg könnten beide Familien in einem kognatischen Familienverhältnis gestanden haben, aufgrund des Vornamens Hermann ist eine solche Beziehung zu den Grafen von Saffenberg denkbar. An weitergehenden Spekulationen möchte sich der Autor dieser Zeilen aber nicht beteiligen. Der Philosoph Ludwig Wittgenstein hat in seinem Hauptwerk „*Tractatus logico-philosophicus*“ den vielzitierten Satz geprägt: „*Worüber man nicht reden kann, darüber soll man schweigen.*“ So soll es auch hier gehalten werden.

¹⁷⁸ Thomas R. KRAUS, Die Entstehung der Landesherrschaft der Grafen von Berg bis zum Jahre 1225, S. 53.

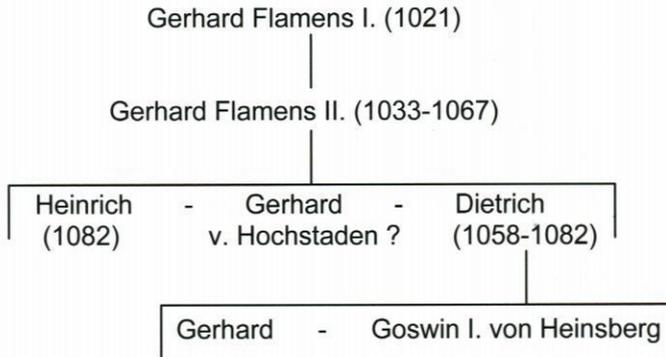
¹⁷⁹ Ebenda, S. 16.

¹⁸⁰ Zu den Grafen von Saffenberg siehe: Günter ADERS, Die Herren und Grafen von Saffenberg, in: G. ADERS/H. HORSTMANN/A. L. HULSHOFF U.A., Die Grafen von Limburg-Stirum, S. ff.; Eberhard QUADFLIEG, Genealogie der Grafen von Limburg und Limburg-Styrum sowie ihrer direkten Vorfahren, in: ebenda, S. LXXIII; Josef MILZ, Die Vögte des Domstiftes und der Abteien Deutz und Werden im 11. und 12. Jahrhundert, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Bd. 41, 1977, S. 196 ff.; Heinrich HEESEL, die Grafen von Nörvenich, Saffenberg und Molbach in ihrem Umfeld.

¹⁸¹ Günter ADERS, Die Herkunft der Grafen von Berg, in: G. ADERS/H. HORSTMANN/A. L. HULSHOFF U.A., Die Grafen von Limburg-Stirum, S. 1 ff.; derselbe, Die Abstammung der Saffenberger von Hermann I. Pusillus, in: ebenda, S. 33 f.

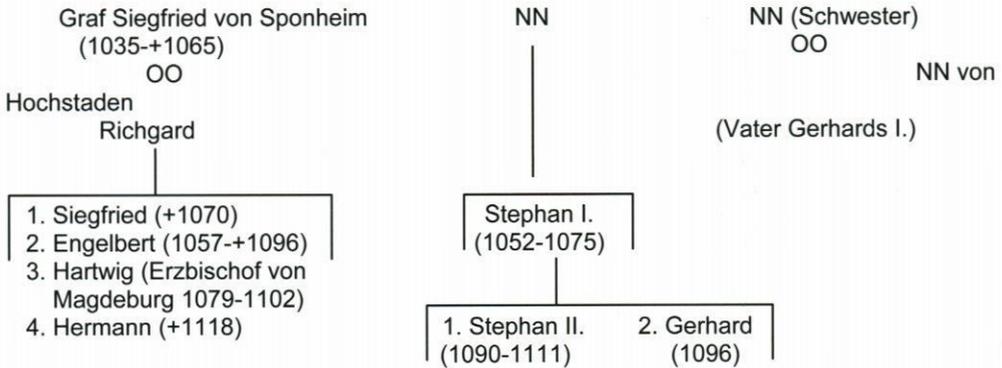
Anlage 1

Stammtafel der Flamenses nach Otto Merckens



Anlage 2

Stammtafel der ersten Grafen von Sponheim nach Johannes Mötsch¹⁸²



¹⁸² Johannes MÖTSCH, Genealogie der Grafen von Sponheim, S. 66 ff.

Dietrich Wichwael - Bischof aus Bedburg

Über Herkunft, Familie und Werdegang bis zum Eintritt in das Kölner Augustinerkloster im Jahre 1478 liegt das Leben des Dietrich Wichwael im Dunkeln. Da aus dieser frühen Zeit keine Kirchenbücher vorliegen und die Klosterbücher fast ausnahmslos durch die Kriegswirren der letzten Jahrhunderte vernichtet wurden, können wir nur die noch existierenden wenigen Aufzeichnungen zu einem lückenhaften Lebensabriss darbringen.

Der Vorgänger

Der Minorit Johann Spender¹ war der Vorgänger Dietrichs als Weihbischof von Köln und Bischof von Cyrene². Dieses Bistum bestand bis zur Eroberung der Hauptstadt Cyrene im 7. Jahrhundert durch die Araber. Cyrene beherrschte eine Landschaft an der Nordküste Afrikas. Heute sind nur noch die Ruinen unter dem Namen „Gressah“ vorhanden. Von dieser ehemals katholischen Stadt führte er seinen Titel „*Episcopus Cyrenensis*“.

Am 3. November 1488 weihte er die Kirche sowie vier Altäre der Kirche in Frauweiler im Bereich der heutigen Stadt Bedburg, ebenfalls den Hochaltar der Pfarrkirche in Bergheim-Paffendorf am 16. Juni 1493. Er starb 1503 in seinem Geburtsort Marburg.

Ein Augustinermönch aus Kaster

Dietrich Wichwael aus Kaster wurde von Erzbischof Hermann IV. von Hessen (1480-1508), auch der Friedsame genannt, zum Nachfolger als Bischof von Cyrene und als Weihbischof von Köln berufen. Um das Jahr 1455 in Kaster geboren, trat er in den Augustiner-Eremiten-Orden ein. Er war 1478 Mitglied des Kölner Augustinerkonvents³, 1495 Prior des Kölner Augustinerklosters, von 1495 bis zu seinem Tode Professor der Theologie an der Universität zu Köln, wo in den Jahren 1486 bis 1508 auch Heinrich Scherres aus Bergheim lehrte. Auch wird Wichwael zu dieser Zeit die Position des Generalvikars für die Erzdiözese Köln zugeschrieben.

¹ Handbuch der Diözese Köln 1911, S. XXXVII.

² Episcopus Cyrenensis = Titularbischof = in partibus in fidelium – dem Patriarchat Alexandrien in der Cyrenaica in Lybienö u.a.

³ Hermann KEUSSEN, Die Matrikel der Universität Köln 1389-1475, Bd. 1, Bonn 1928 (2. Aufl), S. 66.

1504 zum Bischof geweiht, begrüßte Dietrich sicher auch am 25. und 26. Mai 1505 den sich in Kaster, seiner Heimatstadt, aufhaltenden Kaiser Maximilian I., den „letzten Ritter“ im deutschen Sprachraum.

Nachweislich weihte Dietrich Wichwael in seiner Funktion als Weihbischof folgende Gotteshäuser:

- | | |
|-------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 22. August 1505 | die nach der Einäscherung wiederhergestellte Prämonstratenser-Klosterkirche (hier wird der hl. Leodegar verehrt) nebst sechs Nebenaltären in Niederehe bei Daun ⁴ |
| 5. November 1507 | eine Kapelle in der Abtei Brauweiler. In den Altar wurden dabei u.a. auch Reliquien des hl. Willibrord, des ersten Bischofs von Utrecht, gelegt ⁵ |
| 21. Januar 1508 | die ehemalige Klosterkirche der Cellitinnen neben dem Zeughaus in Köln ⁶ |
| 1. Mai 1510 | die Kirche in Balkhausen/Kerpen ⁷ |
| 15. November 1510 | den neuen Altar in der Agneskapelle bei dem Augustiner-Kloster Merten an der Sieg ⁸ |
| November 1511 | Klosterkirche Mariawald ⁹ |
| 1511 | die Brunokapelle bei den Kartäusern in Köln ¹⁰ |
| 1517 | weihte Dietrich Wichwael den Johannes von Groningen zum Abt des Benediktinerklosters in Werden |

Sein Bruder Adolph

Am 18. Dezember 1503 wurde Adolph Wichwal aus Kaster, vermutlich ein Bruder von Dietrich, auf Vorschlag des ehemaligen Priors des Bedburger Augustineremiten-Konvents, Walter von Mecheln, zum Pfarrer der Kirche von Bedburg ernannt.¹¹ Da-

⁴ Handbuch der Diözese Köln 1911.

⁵ Karl-Bernd MOUCHARD, Reliquien des hl. Willibrord, in: Georges KIESEL/Jean SCHROEDER, Willibrord, Luxembourg 1989, S. 203; Julius HASHAGEN, Hauptrichtungen des rheinischen Humanismus, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Bd. 106, 1922, S. 27.

⁶ Handbuch der Diözese Köln 1911.

⁷ Ebenda.

⁸ Ebenda.

⁹ Chronik der Abtei Mariawald, Selbstverlag 2014.

¹⁰ Handbuch der Diözese Köln 1911.

¹¹ Josef GÜLPERS, Die Reifferscheider in Bedburg/Erft und das dortige Kloster der Augustineremiten, Diss. Köln 1991, S. 75-77, 153 und 206.

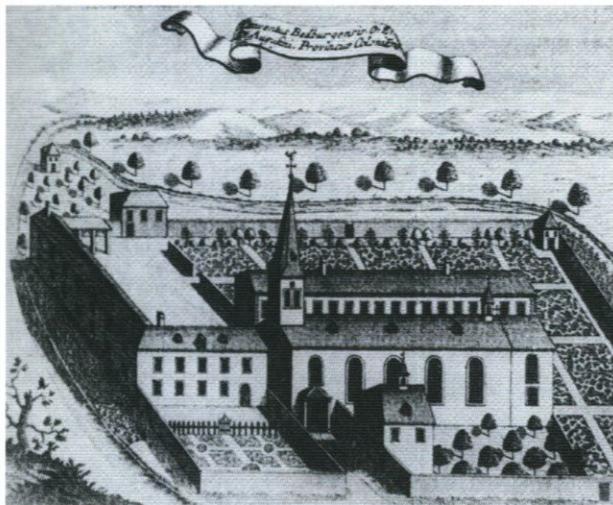
nach setzt die Überlieferung über Prioren und Pastöre in Bedburg fast 150 Jahre aus (u.a. wegen der Reformation und des 30-jährigen Krieges). Zum Ende von Wichwaels Zeit als Weihbischof wurde Hermann V. von Wied (1515-1547) zum Erzbischof von Köln ernannt.

Erasmus, Agrippa und Reuchlin

Freundschaften pflegte Dietrich Wichwael mit Erasmus von Rotterdam und Agrippa von Nettesheim. Agrippa widmete dem Augustiner 1519 seine Traktate über die Erbsünde und über die Pest. Auch hatte Dietrich Kontakt mit Johannes Reuchlin.

Hinweise auf den Familiennamen Wichwael

Wir begegnen dem Namen Wichwael bereits im Jahr 1459. Gerhard, Herzog von Jülich und Herr zu Kaster, verpachtete seine Hofstätte zu Kaster samt dem dazugehörenden Land an Johann Wichwaill und Teilgen Muyrer (Meurer) aus Neuss.¹² In einem Verzeichnis des Schlosses Harff von 1480 erscheint ein Johann Wichwal aus Kaster als Inhaber eines Pachtgutes zu Epprath.¹³ Wir können wohl davon ausgehen, dass es sich hier um einen Bruder oder den Vater des Weihbischofs handelt und



Augustinerkloster Bedburg nach einem Stich von Steidlin (um 1740)

können voraussetzen, dass es sich bei der unterschiedlichen Schreibweise „Wichwal, Wichwael, Wichwaill“ usw. um denselben Namen handelt.

Ruhestätte in Bedburg

Forscher gehen davon aus, dass sich Bischof Dietrich Wichwael im Alter in seiner Sehnsucht nach dem stillen Leben von den Amtsgeschäften zurückzog und wieder in sein Heimatkloster zu Bedburg kam. Hier starb er jedenfalls

am 3. März 1519.

Wo befand sich das Grab des Bischofs? Die Nachforschungen vor rund 100 Jahren ergaben, Bischof Dietrich wurde in der Bedburger Klosterkirche St. Trinitatis beige-

¹² Landesarchiv NRW/Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Jülich-Berg, Urkunden-Nachträge, Nr. 494.

¹³ Aus einem nach 1910 erschienenen Zeitungsartikel (im Besitz des Verfassers).

setzt. Sein Grab war in der Mitte der Kirche vor dem Beichtstuhl, der auf der Evangelienseite stand. Es war jene Stelle, die etwa 9 m vom letzten Missionskreuz entfernt liegt. Als im Jahre 1894 die alte Klosterkirche abgebrochen wurde, fand man vor dem Beichtstuhl des Pastors ein Grab. Die Gebeine dieses Grabes - man hat leider nicht auf etwaige Beigaben geachtet - wurden mit anderen Überresten von Toten in feierlicher Prozession zum hiesigen Friedhof gebracht und erneut der Erde übergeben.¹⁴

¹⁴ Weitere Literatur zu Dietrich Wichwael siehe: F. E. von MERING, Die hohen Würdenträger der Erzdiözese Köln, 1846, S. 62; Hermann Josef BREMER, Einführung lutherischer Ideen in das Erftland (1517-1647), in: Erftland 12, 1930, S. 89 ff.; derselbe, Die Rittersitze an der Erft, in: Erftland 5, 1925, S. 53 ff.; Adalbero KUNZELMANN, Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten, Bd. 1-7, 1969-1976; Heinz ANDERMAHR, Geschichte der Stadt Kaster von den Anfängen bis zur kommunalen Neugliederung 1975 (Forum Jülicher Geschichte 46), 2007, S. 108.

Die Posthalterei in Bergheim Die Posthalter - ihre Familien - die Vorgesetzten

Amtsschreiben, Briefe, Urkunden, Verträge aus Klöstern, Verwaltungen, kirchlichen und weltlichen Kanzleien und Universitäten wurden noch bis ins Spätmittelalter im Auftrag jedes Absenders individuell per Boten zu Fuß - selten zu Pferd - an die Adressaten überbracht. Ein organisiertes Postwesen existierte nicht. Der schriftliche oder oft auch nur mündliche Informationsaustausch lief langsam, nur sporadisch und war ständig von räuberischen Attacken bedroht. Um dem abzuweichen, wurde um das



Abb. 1: Franz von Taxis (1459-1517)¹ gilt als der Begründer des internationalen Postwesens. Zusammen mit seinem Bruder Janetto (Stammvater der Augsburger Linie) hat er das Postwesen unter Kaiser Maximilian I. und Kaiser Karl V. eingerichtet.

Jahr 1490 Franz von Taxis (Abb. 1) vom Habsburger Herzog Maximilian (1459-1519) - ab 1486 römisch-deutscher König und der spätere Kaiser Maximilian I. - beauftragt, in dessen groß gewordenem Reich ein schnelles und zuverlässiges Postnetz aufzubauen.

Die Familie derer von Taxis war hierzu prädestiniert, hatte sie doch ab Mitte des 15. Jahrhunderts in Italien für den Papst und die Städte Venedig und Mailand systematische Kurierdienste aufgebaut. Zum ersten Mal wurden diese Dienste ausschließlich von berittenen Boten besorgt. Der Königsweg zur Beschleunigung der Zustellung waren aber die neu eingerichteten Reiter- und Pferddestafetten. Auf deren Routen wurden in vorgegebenen Intervallen an festgelegten Orten Pferde und Reiter gewechselt. Bei diesen Wechseln wurde nur das Felleisen - der Ledersack mit den Briefen - an die neuen Reiter weitergegeben. Die Stationen selbst waren jeweils etwa 3 Landmeilen², also ungefähr drei Reitstunden voneinander entfernt. Durch den Wechselmodus entfielen die zuvor obligatorischen Ruhepausen für Pferd und Reiter. Dank dieser neuen Transportmethode konnten die täglich zurückgelegten Distanzen von zuvor 25 auf über 160 km vervielfacht werden. Dadurch verkürzten sich die Laufzeiten der Post-

¹ Wolfgang BEHRINGER, Thurn und Taxis. Die Geschichte ihrer Post und ihrer Unternehmungen, München 1990, S. 193.

² 1 Landmeile = 7,5 Kilometer.

sendungen erheblich.³ Dazu kam am Beginn des 18. Jahrhunderts im Rheinland die Personenbeförderung nach Fahrplänen. Sie wurde zu fixen Beförderungsentgelten innerhalb definierter Haltepunkte auf festgelegten Postwegen angeboten. Der Begriff „Post“ ist abgeleitet von dem lateinischen Terminus für diese festgelegten Haltepunkte oder auch Posten, die „*positae stationes*“. „Posta“ hießen diese Standorte für den Pferde- und Reiterwechsel im Italienischen.

Entwicklung des Streckennetzes

Der kaiserliche Auftrag an Franz von Taxis revolutionierte ein erstes Mal die Nachrichtenübermittlung grundlegend. Zuerst mussten jedoch die organisatorischen Voraussetzungen dazu geschaffen werden. Behinderungen durch die Partikularinteressen der vielen deutschen Kleinstaaten waren zu überwinden. Aus den seit der Römerzeit vorhandenen ausgedehnten Fernstrecken mussten ganzjährig passierbare Routen bestimmt werden, um Italien und die Spanischen Niederlande, die beiden wirtschaftlichen und kulturellen Zentren des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, für einen kontinuierlichen Informationsaustausch enger miteinander zu verbinden. Mit ihrer Strategie der kurzen Wechselintervalle hatten die Taxis bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg eine internationale Postmagistrale von Neapel über Rom und Venedig nach Brüssel organisiert.⁴ Von großen Verteilerpostämtern - wie zum Beispiel Augsburg - gingen Zweigrouten in Richtung Osten ab und führten bis ins Osmanische Reich, nach Arabien und Indien. Brüssel war der Knotenpunkt für Post nach England, Frankreich und Spanien. Durch systematischen Ausbau bildete Franz von Taxis Zug um Zug ein gigantisches, immer dichteres Netz von Postwegen mit „unterlegten“⁵, d. h. stationsweise in „Relais“ gewechselten Pferden aus.

Für die Einrichtung einer Bergheimer Posthalterei war die „*via belgica*“ als Trasse vorgegeben. Diese Straße war um die Zeitenwende von römischen Militärstrategen angelegt worden. Sie verband Köln, die Hauptstadt Niedergermaniens (CCAA)⁶, mit dem Atlantik. Über Jülich, Heerlen, Tongeren und Bavay führt sie nach Boulogne-sur Mer an der Atlantikküste. In diesem Hafen wurden römische Truppen nach Britannien eingeschifft. In Bavay lag ein Knotenpunkt mit sieben Abzweigungen: eine nach Trier in den Südosten und je drei nach Süd-Süd-West und Norden. Es ist nicht bekannt, ob diese bedeutende Ost-West Verbindung jemals eine offizielle römische Bezeichnung

³ Wolfgang BEHRINGER, a. a. O., S. 15-17.

⁴ Ebenda, S. 79 ff.

⁵ Archiv Matthias KOCH, Bedburg; Klaus BEYRER, Etappen der Personenbeförderung im deutschen Postreiseverkehr, in: Archiv für deutsche Postgeschichte, Heft 1, 1987, S. 31.

⁶ CCAA = Colonia Claudia Ara Agrippinensium = Claudische Colonie - Opferstätte der Agrippinensier.

trug. Wegen ihres Verlaufs durch die Provinz Gallia Belgica, das spätere Belgica, bürgerte sich der heute benutzte Begriff „*via belgica*“ ein.⁷

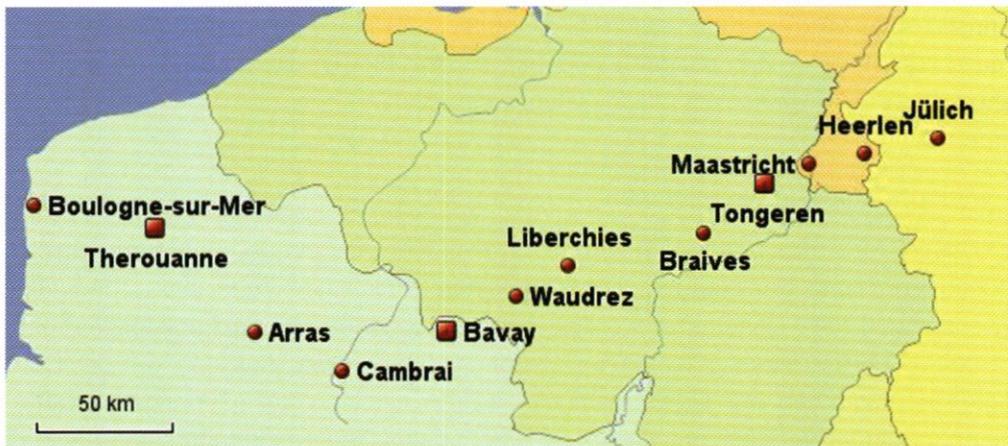


Abb. 2: „*via belgica*“⁸

Im 13. Jahrhundert hatten die Jülicher Grafen als die Herren von Bergheim die Stadt über eine Abzweigung ab Quadrath und zurück über Elsdorf an die „*via belgica*“ angeschlossen.⁹ So lag Bergheim direkt an der in dieser Zeit vorwiegend als Fernhandelsstraße genutzten Straße, jeweils etwas mehr als drei Landmeilen von Köln und Jülich entfernt. Diese Entfernungen entsprachen ziemlich genau den für die Stafettenwechsel vorgesehenen Einzeldistanzen. Analog der Dienstanweisung waren sie zu Pferd jeweils in drei Stunden zu bewältigen. Die Personenfahrt in Kutschen dagegen dauerte nach Köln fünf und nach Jülich vier Stunden.¹⁰ Dort bei Jülich zweigte in Aldenhoven die Wegführung in südwestliche Richtung über Aachen nach Lüttich ab.¹¹

Die Posthalterei in Bergheim

1680 wurde die „*Die Kaiserliche Postanstalt im Herzogtum Jülich in Bergheim*“ in das Postnetz derer von Thurn und Taxis eingefügt. Sie unterstand dem Oberpostamt Köln.¹² Leiter solcher Poststationen waren die Postmeister, im Volksmund zumeist

⁷ Egon HEEG, Die „*Aachener Straße*“ in Königsdorf – Die Geschichte einer Beziehung, in: Pulheimer Beiträge zur Geschichte, 34. Sonderveröffentlichung, 2011, S. 76.

⁸ Karte: *via belgica* - Wikipedia – <http://www.stepmap.de/landkarte/via-belgica-1>

⁹ Helmut KLEIN/Ingrid v. PAVEL (Hrsg.), Kleine Geschichte der Bergheimer Straßen- und Flurnamen (I), in: JBGV, Bd. 6, 1997, S. 171-184.

¹⁰ Horst MÜHLENWEG, 300 Jahre Post in Bergheim, o.O. 1986, S. 39.

¹¹ Hans Georg KIRCHHOFF, Bergheim und das römische Straßennetz, in: JBGV; Bd.16, 2007, S. 35

¹² Horst Mühlenweg, a. a. O., S. 29.

Posthalter genannt. Als Privatunternehmer hatten sie sich vertraglich verpflichten müssen, nach definierten Vorgaben Pferde, Kutschen und Unterstände bereit zu stellen. Sie mussten die Unterbringung und Verpflegung von Reitern und Pferden gewährleisten. Mit Einsetzen der Reisepost waren dann auch Warteräume und Gästezimmer gefordert. Wegen der dichter werdenden Fahrpläne und der damit steigenden Zahl von Pferden, Postreitern, Karriolen¹³ und Kutschen hatten diese Anlagen eine erhebliche Ausdehnung. Um das zu verdeutlichen, ist aus einer Skizze die annähernde Größe der Bergheimer Posthalterei ermittelt worden.¹⁴ Ohm und Verbeek messen den Grundriss der unmittelbar neben der späteren Posthalterei gelegenen Kapelle St. Georg mit einem lichten Maß von 15,5 mal 11,5 Metern.¹⁵ Die Außenmauern bedecken eine ungefähre Grundfläche von 200 m². Diese Angaben auf die Zeichnung von Andermahr und Hay projiziert, ergeben für die „Gebäulichkeiten“ der Posthalterei folgende Orientierungswerte: Grundstücksgröße 2.400 m², bebaute Fläche 1.800 m², Hofffläche 600 m². Dieser Innenraum war durch einen Torbogen von der Hauptstraße aus zugänglich. Solch aufwändige Vorgaben konnte nur ein wohlhabender Bürger erfüllen – häufig war das, wie auch in diesem Fall, einer der ortsansässigen Wirte.

Der erste Posthalter in Bergheim - Johann Welters Die Amtsführung (1680 – 1726)

Johann Welters ist der erste namentlich bekannte Bergheimer Posthalter. Ernannt von Eugen Alexander von Thurn und Taxis (Abb. 3), hatte er das Amt von etwa 1680 bis zu seinem Tode inne. Seine Aktivitäten als Posthalter werden im Folgenden erstmals zusammengefasst dargestellt. Über die Familie Johann Welters' ist bisher nur wenig bekannt. Er muss vermögend gewesen sein, und nach Mühlenweg zählte die Familie zu den eingewesenen und angesehenen Familien Bergheims.¹⁶ Schließlich hatte Johann Welters vor Übernahme seiner Funktion als Posthalter gemäß den Taxischen Anforderungen genügenden Gebäudebesitz nachgewiesen: Ställe, Stroh- und Futterlager, Remisen für Postwagen, Kaleschen und für die Bei-Chaisen¹⁷, Arbeits- und Ruheräume für die Mitarbeiter. Die Vorbesitzer - die Herren von Wervorden gen. Droiff zu Haus Thorr - hatten das Anwesen 1637 Franziskanermönchen bis zu deren Übersiedlung ins Kloster Bethlehem im Jahr 1640 überlassen. Zwischen 1640

¹³ Einachsige Postchaise für Kuriere und fahrende Boten.

¹⁴ Heinz ANDERMAHR, Zeichnung Bergheims im 19. Jahrhundert, in: JBGV, Bd. 6, 1997, S.184.

¹⁵ Annaliese OHM/ Albert VERBEEK, Kreis Bergheim (Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 15), Düsseldorf 1970, S. 58.

¹⁶ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 32.

¹⁷ Bei Bedarf ankoppelbare Zusatz-Kaleschen.

und 1680 muss das Haus in den Besitz der Welters gekommen sein.¹⁸ Bis heute ist die Fassade dieser Immobilie an der Hauptstraße 69 erhalten. Frühere Adressen waren „Köln-Lütticher- bzw. Köln-Aachener-Bezirksstraße Nr. 35“ oder Haus Nr. 48 nach Napoleonischer Nummerierung. Noch lange nach Ende als Poststation war es in der Bevölkerung die „Alte Post“.

Für die Dienste mussten ein Gasthaus, ein Warteraum und das Postkontor zur Verfügung stehen. Die fahrplanmäßigen „*Ordinari-Posten*“ - und für außerfahrplanmäßige Eilpost die sogenannten „*Extra-Ordinari-Posten*“ - verlangten ausreichend Postillione, Pferdeknechte und Hilfspersonal. Schon ab dem 13. Mai 1692 verkehrte täglich außer sonntags eine Personenpost „*von Cöln auf Achen*“. Ein „*gedruckt Billet*“ Köln-Bergheim oder Bergheim-Jülich kostete 5 Schilling¹⁹ - die 9,5 Landmeilen lange Fahrt Köln-Aachen 1 Reichstaler und 6 Schillinge. Der auch buchbare „*extraordinair Postwagen*“ war mit 1,5 Reichstalern für „*die deutsche Meil*“ deutlich teurer. Montags, mittwochs, donnerstags und samstags gab es zusätzlich eine von dem Niederländer Vleetmann privat betriebene Verbindung Düsseldorf – Bergheim – Düren. Diese Postkurse wurden jedoch bald wieder eingestellt, weil dem Betreiber das Geld ausging, aber vor allem wegen einer erfolgreichen Thurn und Taxisschen Intervention beim Kaiserlichen Reichshofrat. Die vom Kaiser ergangenen „*Dehortatorium (Abmahnung)*“ und „*Inhibitorium (Verhinderung)*“ bedeuteten das endgültige Aus dieser Route. Einige Jahre später fuhren 1697 nur wenige Male Vleetmanns „*Land-Gutschen*“ von München nach Brüssel. Sie hielten zum Reiter- und Pferdewechsel jeweils für eine Stunde am Freitag und auf dem Rückweg sonntags in der Posthalterei Bergheim. Aber auch diese Fahrten mussten nach erneutem Einspruch derer von Thurn und Taxis zu Weihnachten 1697 wieder eingestellt werden.²⁰ Nach Mühlenweg liefen zu der Zeit alle Kölner Postrouten aus und in Richtung Westen über Bergheim. Seit 1700 gingen außer mittwochs und sonntags täglich Touren von Köln über Welters Posthalterei nach Aachen und Erkelenz. Ab 1705 brachte ein Kurier Post am Dienstagabend und Samstagmorgen von Köln über Bergheim nach Tirlémont, 20 km östlich von Leuven in Brabant gelegen, in die Spanischen Niederlande. Um 1724 galt nach einem erhaltenen Posteingangs- und Postausgangsverzeichnis der Bergheimer Posthalterei: *Ankunft bzw. Abgang „Berchem, alle Tags Morgents die Post aus Braband nach Cöln, alle Tag abents Von Cöln nach Braband, Montags, dienstags, und freytags abents Von Cöln nach Holland, Sonntags und Donnerstags Morgents aus Holland nach Cöln“.*²¹ Dazu lief montags abends eine „*extraordinaire*“ über Bergheim nach Brüssel. Die Posthalterei wurde zu der Zeit also wöchentlich 22 mal von

¹⁸ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 107.

¹⁹ 1 (Reichs)Taler = 21 Schillinge = 252 Pfennig.

²⁰ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 45-47

²¹ Ebenda, S. 53

der Briefpost zum Reiter- und Pferdewechsel angefahren. Der musste innerhalb von 30 Minuten abgeschlossen sein. Mittagspausen durften maximal anderthalb Stunden dauern und gegessen wurde im Gasthaus des Posthalters. Die Posthalterei in Bergheim, obwohl eine kleinere, war offensichtlich ökonomisch sehr erfolgreich.

Die Familie von Johann Welters

Lebensdaten des Johann Welters sind bisher unbekannt. Sicher aber ist: Er hat seinen obersten Dienstherrn überlebt. Das geht aus der Bestallungsurkunde hervor, die Fürst Anselm Franz von Thurn und Taxis (Abb. 3) am 23.09.1726 für den Sohn und Nachfolger Johann Franz Welters ausgestellt hat. Nach diesem Dokument ist Johann Welters zwölf Jahre nach Fürst Eugen Alexander um 1726/27 verstorben.²²



Abb. 3:

*Eugen Alexander, Fürst von Thurn und Taxis²³
Zeitgenössisches Portrait vor 1714*

Eugen Alexander (1652 – 1714) war der zweitälteste Sohn von Lamoral Claudius Franz von Thurn und Taxis und dessen Ehefrau Anna Franziska Eugenia Gräfin von Horn. Im Jahr 1681 vom letzten spanisch-habsburgischen König Karl II. zum spanischen Fürsten ernannt, wurde er 1676 der erste Generaloberpostmeister der Kaiserlichen Reichspost und Generalpostmeister der Spanischen Niederlande. Wegen der politischen Turbulenzen und territorialen Umwälzungen jener Zeit verlegte er seinen Wohnsitz von Brüssel nach Frankfurt am Main. Dort baute er ab 1702 die neue Zentrale der Kaiserlichen Reichspost auf.

Der zweite Posthalter in Bergheim - Johann Franz Welters Die Amtsführung (1726 – 1760)

Er war der Sohn des vormaligen Bergheimer Posthalters Johann Welters. Fürst Anselm Franz von Thurn und Taxis (Abb. 4) - 1715 von Karl VI. mit dem Reichspostgeneralat belehnt - ernannte ihn sehr jung am 23. September 1726 zum Posthalter in Bergheim. Die Bestallungsurkunde von Johann Franz Welters begründet die Nachfolge im Amt seines Vater und Vorgängers Johann Welters mit den Worten: „Wann

²² Ebenda, S. 30-31.

²³ Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/eugen_alexander_von_thurn_und-taxis

dann Unsere Posthalterey zu Berchem durch ohnlängstes absterben Unseres daselbstigen Posthaltern Johann Weltern erledigt worden ist“.

Dazu erklärt Mühlenweg: „Die Übertragung der Posthaltereie vom Vater auf den Sohn oder andere Verwandte über mehrere Generationen hinweg war damals ... durchaus üblich.“²⁵ Damit wurde die vom Dienstherrn geforderte absolute Zuverlässigkeit sichergestellt, und zudem waren die Posthalterfamilien über Generationen finanziell und gesellschaftlich abgesichert.



Abb. 4: Anselm Franz, Fürst von Thurn und Taxis (1681-1739)²⁴. Er war seit 1703 mit Maria Ludovika Prinzessin von Lobkowitz (1683 – 1750) verheiratet. Als zweiter Fürst von Thurn und Taxis war er von 1714 bis 1739 als Generalerbpostmeister Leiter der Kaiserlichen Reichspost.

sichergestellt, und zudem waren die Posthalterfamilien über Generationen finanziell und gesellschaftlich abgesichert.

Der neue Posthalter hatte nach der Bestallungsurkunde „die Brieff zu Colligiren und zu Distribuiren“. Das Porto musste er mit „Unserem Ihrem Vorgesetzten Reichs Ober Postamt Cölln“ abrechnen. Zu dieser Zeit wurden die Postdienstleistungen vom Absender im Voraus oder bar vom Empfänger bezahlt. Es gab noch keine Briefmarken,²⁶ die Stempel auf den Sendungen dienten nur der Kontrolle der Beförderungsdauer.²⁷ Weiter musste Welter die „Ordinarien“, die an bestimmten Tagen regelmäßig verkehrten, sowie „Die extraordinarien Staffetten“ durch berittene Eilboten auf den Weg bringen. Dabei durfte als Zeichen des erteilten Privilegs und zur Verständigung über weite Distanzen das Posthorn geführt werden.²⁸

Bergheim gewann unter Johann Franz Welters zunehmend an Bedeutung. Die 1705 von Heinrich von Außem eröffnete kurkölnische Fahrpost von Köln nach Aachen nutzte Bergheim eine Zeit lang nur als Durchgangstation. Die Pferde wurden während dieser Phase in Ichendorf gewechselt.²⁹ Um auch von dem lukrativen Personenbeförderungsgeschäft profitieren zu können, ver-

²⁴ Quelle:http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/anselm_franz_von_thurn_und_taxis

²⁵ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 29.

²⁶ Erste deutsche Briefmarke erschien in Bayern am 01.11.1849, in: Engelbert Inderdühnen, Vom Silbergroschen zum Euro-Cent. Ein Streifzug durch Bergheims Postgeschichte, in: JBGV, Bd. 10, Teil 2, 2001, S. 314.

²⁷ Ebenda.

²⁸ Bestallungsurkunde Johann Franz Welters, 23.09.1926, in: Archiv Thurn und Taxis, Regensburg.

²⁹ Franz-Lothar Uckermann, Das Verkehrsnetz des Erftlandes, in: 150 Jahre Landkreis Bergheim 1816 – 1966, o.O. 1966, S. 277.

einbarten 1739 die Posthalter von Aachen, Jülich, Köln und Johann Franz Welters aus Bergheim einen Postkurs Köln – Aachen und zurück. Das rief postwendend den vom Kölner Kurfürsten privilegierten von Außern auf den Plan. Dessen Beschwerde an seinen Schutzherrn wegen seiner finanziellen Einbußen war der Beginn fortwährender Auseinandersetzungen - bis nach einem Vertrag zwischen dem Kurfürsten Karl Theodor und Fürst Karl Ferdinand von Thurn und Taxis vom 31. Oktober 1743 die Strecke dann mit „Privileg“ auch von Wagen der Taxisschen Post befahren werden durfte. So war Bergheim wieder Posthalterei mit Pferdewechselstation für die ‚Kaiserliche Post‘. Von Außerns Pferdewechselstationen bestanden auf dieser Strecke fort, wie in § 21 o. g. Vertrages festgehalten ist: *„Wenn die kaiserliche Post einen Wagen von Köln nach Aachen einrichtet, so sind ihr Stationen in Bergheim und Jülich gewährt, damit sie mit den Außern’schen Unterlegstationen zu Ichendorf, auf der Steinstraß und zu Aldenhoven in iisdem locis [an eben diesen Orten] nicht eintreffen.“*³⁰ Zusammen mit den Kollegen aus Köln, Jülich und Aachen organisierte Welters eine effiziente Postübermittlung und Personenbeförderung zwischen Köln und Aachen. Gegen die Kaiserliche Reichspost war von Außern auf Dauer chancenlos. Deshalb lösten seine Nachfahren die drei Wechselstationen auf und übertrugen ihr Privileg auf die Postfahrt zwischen Köln und Aachen gegen eine Abfindung von 2.500 Reichstalern am 16. Juni 1763 auf das Reichserbpostgeneralat des Taxisschen Fürstenhauses.³¹ Bergheim war nun erste Wechselstation für die täglichen Postlinien auf der Strecke Köln nach Aachen. Über Lüttich und Brüssel führten die Routen nach Paris, nach Antwerpen, Rotterdam und England. Morgens um 10 Uhr trafen die Wagen aus Westen kommend in Bergheim ein. Nachmittags um 17 Uhr verließ der gegenläufige Postzug Bergheim. Die Kosten für die Benutzung waren festgelegt im *„Tarif Deren mit dem Kayserlichen Post-Wagen von Cölln auf Berchem Jülich Aachen u. vice versa gehenden Paquetter u. constanti wie folgt“*: Pakete bis zu 5 Pfund kosteten 3 Stüber, für solche bis zu 10 Pfund waren 6 und für 15 Pfund schwere Pakete 9 Stüber zu entrichten. Mitreisende bezahlten bis Jülich 1 Taler 20 Stüber und bis Aachen 2 Taler.³²

Die Arbeit der Posthalterei in Bergheim war nur mit vielen Helfern zu bewältigen. Angaben zu Anzahl und Aufgaben dieser Arbeitskräfte liegen bis auf eine Ausnahme für diese frühe Periode nicht vor: Welters hat 1744 einen ersten nachgewiesenen Mitarbeiter, den Postillion Reiner Gaul in Dienst gestellt. Nach Krünitz war ein *„Postillion,*

³⁰ TÖNNIES, Die kurpfälzischen Posten am Niederrhein, in: Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins, Bd.1, 1886, S. 37. Den Hinweis auf diese Quelle verdanke ich: Matthias Koch, Bedburg.

³¹ Ebenda, S. 38 und Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 64.

³² Volker MAYWEG, Informationen zu Familie Frenzt aus dem 16.- 18. Jahrhundert (2), in: JBGV, Bd. 20, 2011, S. 134. - 1 Reichstaler = 60 Stüber [Währung Mitte bis Ende 18. Jhd.].

aus dem Franz. Postillion, der Fuhrmann der fahrenden und der Reiter der reitenden Post. Der erste wird im gemeinen Leben auch Postknecht genannt.“³³

Postillione beförderten die Briefpost als „reitende Posten“. Post- oder Reitknechte besorgten die Personenbeförderung als „fahrende Posten“. Diese Männer sollten, versteht sich, reiten und das Posthorn blasen können. Sie mussten kerngesund, zuverlässig und integer, des Schreibens und Lesens in gefordertem Maße kundig und dem Fürsten und ihrem lokalen Posthalter gegenüber absolut loyal sein. Darauf leisteten sie einen Eid, der sie verpflichtete, die Pferde und Wagen und die Postsachen pfleglich zu hüten und Passagiere und deren Bagage mit allergrößter Aufmerksamkeit sorgsam und zuvorkommend zu behandeln. Wegen der üblen Straßenverhältnisse hatten sie auf die Hufeisen besonders zu achten, weil intakte Beschläge Voraussetzung für die permanente Einsatzbereitschaft der Tiere waren. Ständig sollten sie bereit sein, „Extraposten“ zu fahren. Während des Dienstes galt absolutes Alkoholverbot - Wirtshäuser waren unter Androhung des völligen Verlustes eines Monatslohns zu meiden. Sie durften keine unbegründeten Umwege fahren, unterwegs nichts zuladen und niemanden aufnehmen oder gar auf eigene Rechnung agieren. Zuwiderhandeln wurde mit sofortiger Entlassung geahndet. Die darüber angelegte Liste bedeutete für jeden Eingetragenen das endgültige Aus als Postillion. Sie mussten pünktlich ihr Ziel erreichen. Im Eidestext hieß es dazu: *„Als schwehre ich zu Gott dem Allmächtigen einen leiblichen Eid, dass ... ohne Ursache über die bestimmte Zeit mit denen Pferden niemals ausbleiben.“*

Bei schlechtem Wetter und anderen unvorhersehbaren Behinderungen wie z. B. schwer passierbaren Wegstrecken wurden knapp bemessene Fristtoleranzen eingeräumt. Solide befestigte Überlandstraßen oder Chausseen gab es noch nicht. Güter und Personen wurden auf den jahrhundertealten Verbindungswegen bei Wind und Wetter befördert.

Zur Kontrolle der Fahrzeiten und Frachtstücke dienten Poststundenzettel, die jeder Postillion mit sich führte. Bei Ankunft auf der Zielposthaltere kontrollierte der dortige Posthalter diese Stundenzettel. Er verglich akribisch die darauf notierten Briefpakete mit dem tatsächlichen Inhalt des Felleisens. Auch weil dem Postmeister ein Teil des Portos zustand, waren die Prüfungen sehr penibel. Kamen Briefe hinzu, wurde ein neues Inhaltsverzeichnis geschrieben. Ankunfts- und Abfahrtszeit wurden notiert, die Zettel unterschrieben und dem neuen Postillion oder Postknecht zur sofortigen Weiterbeförderung der Fracht übergeben. Ein zusätzlicher Ansporn, keine Zeit zu verlieren, waren sicher auch die auf den

³³ Johann Georg KRÜNITZ, Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirtschaft in alphabetischer Reihenfolge, Bd. 116, Berlin 1810 (www.kruenitz1.uni.trier.de/xxx/p/kp06932.htm).

Stundenzetteln aufgeführten Geldstrafen für Verzögerungen. Sie reichten von 15 Kreuzern Lohnabzug bei 15 minütiger Verspätung bis zu 4 Gulden für 1,5 Stunden Verzögerung. „*Wäre aber die Versaumnus noch grösser*“, sollten 10 Gulden Strafe bezahlt werden. Nach Mühlenweg überstieg diese Strafe wahrscheinlich das Monatseinkommen eines Postknechtes. Vor allem aber hatten Postillione mit Dienstantritt bis zum Ausscheiden aus dem Postdienst ein „*Dienst-Buch*“ zu führen. Das enthielt neben wenigen Angaben zur Person auf 16 Seiten einen dezierten Verhaltenscodex und auf weiteren 38 Seiten Platz für Lob und Tadel. Die Einhaltung aller Dienstanweisungen wurde von allen höhergestellten „*Postbeamten*“ und auch durch Polizei und Gendarmerie kontrolliert. Nach Mühlenweg überwogen in den Dienstbüchern allerdings bei weitem die bisweilen bußgeldpflichtigen Tadel.³⁴

Der erste Postillion in Bergheim, Reiner Gaul, wurde als junger Mann im September 1744 von Johann Franz Welters vereidigt. Nach Mühlenweg stammte er aus Zieverich. Gestorben ist er laut Sterbebuch der Pfarre St. Remigius in Bergheim am 28. November 1793 als Diener/Knecht des Postmeisters („*Servus Dni [=Domini] Magistri postarum*“) in Bergheim.

Die Familie von Johann Franz Welters

Während sieben Generationen kamen die Bergheimer Posthalter aus einer Familie – als direkte Nachfahren, Verwandte oder Ehepartner von Töchtern der Vorgänger. Zur Verdeutlichung dieser Verbindungen folgt den Beschreibungen der Amtsgeschäfte jedes Posthalters eine Zusammenfassung seiner ermittelten Lebensdaten und seiner familiären Verknüpfungen.

Johann Franz Welters war Sohn des ersten Bergheimer Posthalters Johann Welters, Schwiegersohn des Rentmeisters Johann Gülden und Schwiegervater seines Nachfolgers Johann Anton Offermans. Welters wurde 1707 oder 1708 in Bergheim geboren. Dort starb er 84-jährig am 1. Juni 1792.³⁵ Schon nach der Posthalterperiode seines Vaters war die Reputation der Familie offenbar sehr respektabel. Denn ein Vierteljahr nach seiner Ernennung zum Bergheimer Posthalter heiratete Johann Franz Welters standesgemäß am 11. Januar 1727³⁶ Anna Catharina Gülden [*20.05.1707- +14.12.1795].³⁷ Sie war die Tochter von Johannes Gülden, dem Gerichtsschreiber von Paffendorf und Rentmeister des Grafen von Goldstein zu Bohlendorf.

³⁴ Horst MÜHLENWEG, a. a. O.

³⁵ Bergheim – KB St. Remigius S 1792-06-01.

³⁶ Bergheim – KB St. Remigius – H 1727-01-11.

³⁷ Bergheim – KB St. Remigius - T 1707-05-02 und S 1795-12-14.

Dem Ehepaar Welters-Gülden wurden acht Kinder - zwei Jungen und sechs Mädchen - geboren. Einen überdeutlichen Hinweis auf das Prestige dieser jungen Familie gibt es z. B. bei der Taufe des zweiten Sohnes Franz Joseph am 2. März 1746. Das Ehrenamt des Taufpaten übernahm Franciscus Josephus de Becker, direkter Vorgesetzter des Kindsvaters, Oberpostmeister von Köln und seit 1745 Amtsvorsteher des „Röm. Kayserlichen Majestät Erb-General-Reichs Ober-Post-Ambt zu Cöllen.“

Von zweien der Töchter sind bisher weiterführende Daten bekannt. Zunächst heiratete Johanna Maria Welters (14.01.1733-17.04.1812)³⁸, die zweite Tochter, am 26. November 1752³⁹ den Witwer Johann Jacob Weiler (1709-14.11.1787). Weiler war ein Sohn von Anna Margaretha Werner und Constantin Weiler. Constantin Weiler war von 1726 bis zu seinem Tod am 08. September 1729⁴⁰ Bürgermeister in Bergheim.⁴¹ Der letzte Sohn der Eheleute Weiler-Welters, Johann Joseph Weiler (25.04.1774-08.10.1848)⁴², wurde Priester und war ab 1796 auch Nachfolger von Winand Schumacher als Lehrer an der Bergheimer Schule.⁴³ Der damalige Pfarrer Füssenich nannte ihn „*einen Gehülffen des Posthalters*“. Dazu schreibt Mühlenweg: „*Hierunter kann man nun alles oder nichts verstehen, es kann aber angenommen werden, daß Weiler dem [vierten] Posthalter [Heinrich Anton] Offermans bei Übersetzungen in und aus der französischen Sprache und auch im Umgang mit französischen Reisenden behilflich war. Später dürfte er sich so eingearbeitet haben, daß er Offermans bei Abwesenheit oder Erkrankung vertreten konnte.*“⁴⁴

Maria Anna Catharina Welters (27.12.1735–17.12.1796), die dritte Tochter der Eheleute Welters-Gülden⁴⁵, heiratete am 20. Februar 1757 in Bergheim den Johann Arnold Offermans. An ihn, seinen Schwiegersohn, gab Johann Franz Welters 1760 nach 34 Dienstjahren die Posthalterei weiter. Da er zu diesem Zeitpunkt erst etwa 54 Jahre alt war, hatten ihn möglicherweise gesundheitliche Probleme dazu gezwungen. Friedt⁴⁶ weist hierzu auf einen Eintrag bei Schulte

³⁸ Bergheim – KB St. Remigius – T 1733-01-14 und StA BM S 16/1812.

³⁹ Bergheim – KB St. Remigius – H 1752-11-26.

⁴⁰ Bergheim – KB St. Remigius – S 1729-09-08.

⁴¹ Heinz ANDERMAHR, Die Bürgermeister der Stadt Bergheim von 1597 bis 1871, in: JBGV, Bd. 17, 2008, S. 90.

⁴² Bergheim – KB St. Remigius – T 1774-04-25 und StA Bergeheim S 65 / 1848.

⁴³ Britta BUCHHOLZ, Die Schule der Stadt Bergheim. Von ihren Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: JBGV, Bd. 8, 1999, S. 63.

⁴⁴ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 88.

⁴⁵ Bergheim - KB St. Remigius – T 1735-12-27 und S 1796-12-17.

⁴⁶ Heinz Gerd FRIEDT, Ein jüdischer Arzt des 18. Jahrhunderts in Bergheim/Erft - Dr. med. Moses Samuel Levi, in: JBGV, Bd. 4, 1995, S. 49.

hin, der belegt, dass der Posthalter Welters 1759 in Bergheim bei dem „*expertissimo Medico judao*“⁴⁷ Dr. med. Moses Samuel Levi in Behandlung war. Die Konsultation des zu seiner Zeit wohl renommiertesten Arztes im Kreis lässt auf eine ernsthaftere gesundheitliche Beeinträchtigung schließen.

Der dritte Posthalter in Bergheim - Johann Arnold Offermans Die Amtsführung (1760 – 1786)

Am 21. März 1728 in Gevenich - heute Linnich – geboren, wurde er am 07. Mai 1760, dem Tag seiner Vereidigung auf Fürst Alexander Ferdinand von Thurn und Taxis (Abb. 5), Posthalter in Bergheim. Nach dem Tod des Fürsten am 17. März 1773 leistete Offermans am 14. Mai 1773 den Diensteid auf dessen Sohn Karl Anselm (Abb. 6) als den neuen „*Erb-General-Obrist-Postmeister*“. Offermans mehrte das Ansehen der Bergheimer Posthalterei weiter. Sein finanzieller Erfolg basierte zunächst auf den Einnahmen aus dem Postverkehr. Denn in dem Eidestext waren seine jährlichen Einkünfte für Weiterbeförderung der „*Ordinari-Post*“ mit erheblichen 400 Talern fixiert. Zusätzlich stand ihm ab 1760 nach der „*Brief-Tax-Ordnung bey dem Kayserl. Reichs-Ober-Post-Amt zu Cölln am Rhein*“ die Hälfte des Portos aller eingehenden Sendungen zu. Auf der Strecke Köln – Aachen wurden die Beförderungspreise für die Personenposten nach diesem Schlüssel aufgeteilt: Die Posthaltereien in Köln und Aachen erhielten je 30% davon, die in Bergheim und Jülich je 20%.⁴⁸ Nach Mühlenweg bekam er ziemlich sicher für die Bereitstellung von Pferden, Wagen und Reitknechten noch einmal 480 Taler pro Jahr als Entgelt.⁴⁹

Die zweite wirtschaftliche Basis Offermans war das der Posthalterei angeschlossene Gasthaus. Die meist täglich von Aachen nach Köln fahrende Postkutsche machte nach Fahrplan eine Pause in Bergheim. Dort im Gasthaus des Posthalters aßen die Fahrgäste zu Mittag und konnten sich anderthalb Stunden entspannen. Entspannung nach Fahrten mit Postkutschen tat Not, denn die unbefestigten Wege waren in jämmerlichem Zustand. Löcher, Fahrinnen und Unrat aller Art machten die Fahrt trotz verbesserter Kutschen zur Marter. Zudem war es in den gedeckten „*Chaisen*“ im Sommer bisweilen unerträglich heiß und im Winter dann bitterkalt. Wegen der desolaten Wegeverhältnisse richtete Offermans am 4. Juli 1764 ein Gesuch an den Postamts-Direktor von Becker in Köln, mit der Bitte um Weiterleitung an die Kurfürstliche Regierung in Düsseldorf, den sogenannten „*Eichelkamp bei Stetternich*“ instand zu setzen: „[...] befindet sich dermalen in so mißlichen umständen, daß schier unmöglich durchzukommen, [...] und was am gefährlichsten ist, daß meine postillions alle nachts

⁴⁷ Heinz Gerd FRIEDT, a. a. O., S. 48.

⁴⁸ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 65.

⁴⁹ Ebenda, S. 73.

diese passage 2 mahl mit denen Brieffen passiren müssen.“⁵⁰ Es dauerte dann noch vier Jahre, bis der Landesherr 1768 anordnete, diese Reit- und Fahrwege „chausseemäßig“ auszubauen.



Abb. 5: Alexander Ferdinand, 3. Fürst von Thurn und Taxis⁵¹. Zeitgenössisches Gemälde vor 1773. Alexander Ferdinand wurde als ältester Sohn des Fürsten Anselm Franz am 21. März 1704 in Frankfurt am Main geboren. Zur Vorbereitung auf sein Amt als Generaloberpost-Meister des Heiligen Römischen Reiches absolvierte er ein Jurastudium. 1739 starb seine erste Frau, eine Schwägerin Friedrichs des Großen von Preußen. Im selben Jahr übernahm er nach dem Tod seines Vaters die Leitung der Kaiserlichen Reichspost. Er starb am 17. März 1773 in Regensburg.

Am 18. September 1764 beherbergte Offermans in seinem Gasthaus eine hochgestellte Persönlichkeit: Feldmarschall Prinz Karl Alexander von Lothringen und Baar machte auf der Durchreise mit seiner Entourage von etwa 25 Mann Station in Bergheim. „Son Altesse Royale“ war als Hoch- und Deutschmeister auf dem Weg zum Sitz des Deutschen Ordens in Mergentheim. Offermans bewältigte problemlos den organisatorischen Aufwand, der ihm vom Oberpostamt Köln dezidiert mit dem unmissverständlichen Auftrag vorgegeben war, „daß zuträglich zu einer höchst mißfälligen Beschwerde kein Anlaß gegeben werde.“ Während der vier Tage dauernden Bewirtung der gesamten Gesellschaft - vom 17. September bis zum 20. September 1764 - musste der normale Postbetrieb selbstverständlich ungehindert weitergehen.

Die Familie von Johann Arnold Offermans

Er war der Vater seines Nachfolgers Heinrich Anton Offermans und Schwiegervater

von Ambrosius Hons. Johann Arnold Offermans war 68 Jahre alt, als er am 27. Dezember in Bergheim 1796 starb.

Das Ehepaar Offermans/Welters hatte acht Kinder – vier Jungen und vier Mädchen. Von den vier Töchtern und einem Sohn kennen wir die Ehepartner. Die jüngste Tochter Maria Anna Arnoldina heiratete am 4. Juni 1800 als 19-Jährige den 42-jährigen Zivilrichter Franz Anton Gisbert Boelmann, den Sohn eines Richters aus Recklingha-

⁵⁰ Ebenda, S. 76.

⁵¹ Aus: Wikipedia, Alexander Ferdinand von Thurn und Taxis (http://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_Ferdinand_von_Thurn_und_Taxis)

usen. Die Zweitjüngste, Maria Magdalena Catharina Josepha Offerman, ging am 13. Juni 1797 mit 28 Jahren mit dem in Eisenach geborenen Carl Graef die Ehe ein, und am 13. Juli 1794 heiratete ihre 26-jährige Schwester Agnes Maria Gerhardina Offermans den aus Köln stammenden Apotheker Maria Cornelius Krott. Agnes starb schon bald nach der Hochzeit am 17. Dezember desselben Jahres. Ihre älteste Schwester, Maria Ursula Jacobina Walpurgis Offermans, wurde 1786/87 mit dem um 1753 in Setterich geborenen Advokaten Ambrosius Hons vermählt. Der erste Sohn dieser jungen Familie, Franz Theodor Hubert Hons (1787-1840), wurde später der Schwiegervater von Peter Joseph Weidenbach, dem letzten Bergheimer Posthalter.

Nach 26 Jahren als Posthalter in Bergheim gab Johann Arnold das Amt an seinen Sohn Heinrich Anton Offermans weiter. Rechtliche Grundlage für diese innerfamiliäre Amtsübertragung waren die „*Exspektanzdekrete*.“ Nach diesen Fürstlichen Erlassen konnten Amtsinhaber bei Tod, ihrer Dienstunfähigkeit oder aus anderen anerkannten Gründen das Amt an die Witwe oder Ehefrau, den Sohn, die Tochter, an Nichte oder Neffe und sogar an Schwiegertochter oder Schwiegersohn übertragen. Am 29. Juli 1786 wurde das Dekret „*Adjunktion und Succession*“ durch den Fürsten Karl Alexander für den Posthalter Heinrich Anton Offermans am Standort Bergheim bestätigt.⁵²

Der vierte Posthalter in Bergheim – Heinrich Anton Offermans Die Amtsführung (1786 – 1839)

Am 7. Juni 1762 geboren, übernahm Heinrich Anton Offermans die Posthalterei und das Gasthaus von seinem Vater. Zusätzlich wurde er erster Bergheimer Postexpediteur. In dieser Funktion organisierte und kontrollierte er die Brief-, Paket- und Wertpaketpost. Wegen der politischen Verwerfungen am Übergang vom 18. ins 19. Jahrhundert diente er im Laufe seiner mehr als 50 Amtsjahre drei verschiedenen Herren. Ab dem 29. Juli 1786 war er während seiner ersten acht Dienstjahre unter Fürst Karl Anselm von Thurn und Taxis (Abb. 6) Leiter der „*Subalternstelle*“ Bergheim des Oberpostamtes „*Cölln*“.

Um das Jahr 1790 war die Kaiserliche Reichspost auf der Höhe ihrer nationalen und internationalen Bedeutung vorbildlich durchorganisiert. Sowohl bei der Brief- als auch bei der „*Fahrenden Post*“ - der Personenbeförderung - funktionierten die streng reglementierten Abläufe reibungslos. So durften z. B. fahrende Posten zum Mittagessen - naheliegend im Gasthaus der Poststation - höchstens eineinhalb Stunden pausieren. Das diesbezügliche Reglement war seit 1793 auf 38 Seiten Fürstlicher Dienstvorschriften zusammengefasst in der „*Verordnung und Anweisung für sämtliche bey den Kaiserl. Reichs ordinaire fahrenden Postenan-*

⁵² Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 78.

gestellten *Expeditores und Officialen, nebst einem Anhang für sämtliche Posthalter, Conducteurs und Packer.*“⁵³



Abb. 6: Karl Anselm, Fürst von Thurn und Taxis⁵⁴. Zeitgenössisches Gemälde. Karl Anselm von Thurn und Taxis (1733-1805) übernahm nach dem Tode seines Vaters Alexander Ferdinand am 17. März 1773 als Generaloberpostmeister die Führung der Kaiserlichen Reichspost, die nach den Napoleonischen Eroberungen und nach der Niederlegung der Kaiserkrone des Heiligen Römischen Reiches durch Kaiser Franz II. im Jahr 1806 ihr Ende nahm. Erst sein Sohn Karl Alexander konnte Jahre später in wesentlich bescheidenerem Rahmen eine Thurn und Taxische Privatpost etablieren.

Es herrschte Ordnung im Preußischen Postwesen.

Die Thurn und Taxissche Hegemonie über das Postwesen endete linksrheinisch jäh mit dem Einmarsch französischer Truppen. In Bergheim stand nach Einnahme der Stadt am 4. Oktober 1794 der Postverkehr sofort still. Aber schon am 16. Oktober 1794 wurden Brief- und Personenbeförderung auf französischen Befehl wieder aufgenommen. Allerdings änderten sich die Verhältnisse und Arbeitsbedingungen nach der Besetzung grundlegend. Die alte Ordnung wurde obsolet. Der zuvor beinahe sakrosankte Besitz der Post und ihrer Posthalter geriet zur bevorzugten Beute des konfiszierenden Militärs oder einer marodierenden Soldateska. Vor der Besetzung Bergheims hatte Offermans 26 Pferde im Stall. Von seinen 7 Chaisen waren drei beschlagnahmt oder gestohlen worden.

Vier der Pferde hatte er durch Requisition oder Plünderung verloren, wie er 1795 meldete.⁵⁵ Dennoch wollte er den Postbetrieb aufrechterhalten und erwartete dafür von der Französischen Republik für jeden Ritt nach Jülich und zurück 6 Livres⁵⁶ und zusätzlich 3 Livres für den reitenden Postillion. Am 16. Januar 1795 beschloss dazu die neue fran-

zösische Bezirksregierung wegen der rasanten Teuerung der Futtermittel, den Posthaltern „in geringen Städten“ – also in nachgeordneten Posthaltereien wie Bergheim - monatlich 300 Livres Gehalt zu zahlen. Ein Pferd wurde mit 150 und

⁵³ Ebenda, S. 82.

⁵⁴ Quelle: <http://www.thurnundtaxis.de/uploads/pics/carl-anselm-von-thurn-und-taxis>

⁵⁵ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 86.

⁵⁶ Livre – der 24. Teil eines Louis d'or - bis zum 14.08.1795 gültige französische Einheit der Silberwährung – Kaufkraft 1790 etwa 5 € (<http://de.wikipedia.org/wiki/Livre>)

die angestellten Postillione und Briefträger mit monatlich jeweils 50 Livres abgolt.⁵⁷

Ab 1799 wurde Offermans, wie schon unter seinem vorherigen Dienstherrn, zusätzlich die „*Briefdistribution*“ zugeteilt. Er ließ Briefe sammeln, gab sie an die vorgesetzte Postdirektion weiter und verteilte die von dort angekommenen Sendungen. Eine solche Briefverteilerstation war eine „*Diriction simple*“ oder ein „*Postamt dritter Klasse*“. Nach Schlangen gab es davon vermutlich 18 in der Region. Nur die Einrichtungen in Dormagen und Bergheim wurden direkt vom französischen Staat, alle anderen von den jeweiligen Gemeinden finanziert.⁵⁸ Gleichzeitig wurde die Posthalterei in Bergheim „*Relais*“ und war damit wieder Wechselstation der staatlichen Pferdeposten.

Am 7. März 1801 wurde Offermans offiziell „*Im Namen der Französischen Republik, Einig und Unteilbar*“ mit der „*Commission de Maître de la Poste de Bergheim Département de la Roer*“ zum Postmeister ernannt.⁵⁹ Die Administration war bemüht, die Organisation der Post möglichst schnell auf das französische Modell umzustellen. Immer das Große und Ganze im Blick, fehlte oft die Bereitschaft für die richtige Einordnung der Bredouillen, denen Posthalter und ihre Mitarbeiter fortwährend ausgesetzt waren. Schon 1794 hatte sich Offermans bei der Postkommission darüber beklagt, „*dass zwei französische Soldaten, die Mäntel und Caskette mit Roßschweif angehabt, seinem von Jülich nach Bergheim mit den Postfelleisen reisenden Postillion ein Handpferd (Ungar) abgenommen hätten. Der Postillion habe die Räuber in den Wald am Bildstöckel verfolgt. Die beiden Soldaten wären dort über ihn hergefallen und hätten ihn geschlagen; schließlich hätten sie ihm aber sein Maultier mit den Postfelleisen zurückgegeben; seinen Hut, sowie das ungarische Handpferd habe er eingebüßt.*

Auch dem Postillion Sommer, der einen Brotwagen zur französischen Armee hinter Königsdorf geführt habe, sei ein Pferd weggenommen worden. Da dieses Sachen sind, (so) die Postillions in Furcht setzet, die Dienste zu verrichten, und den(en) Posthaltern zum empfindlichen Schaden gereichet, so wolle bei der Generalität desfalls das Nötige eingeleitet werden.“⁶⁰

Offermans erwartete von seinen Mitarbeitern Pflichtbewusstsein und einen reibungslosen Ablauf des Dienstes, wie auch er um die ihm Anvertrauten Sorge trug. Am 7. April 1802 wohnten bei der Napoleonischen Volkszählung in der Posthalterei, dem Haus Nr. 48 [heute Hauptstraße 69], 17 Personen: Offermans

⁵⁷ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 86.

⁵⁸ Dieter SCHLANGEN, Grevenbroicher Postgeschichte, Grevenbroich 2000, S. 34.

⁵⁹ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 84 – 92.

⁶⁰ Dieter SCHLANGEN, a. a. O., S. 2.

selbst, seine Ehefrau Ursula Rommerskirchen und die 2-jährige Tochter Anna Maria. Weiter lebten dort 4 Postillione, 5 Reitknechte und 5 weibliche Angestellte. Er trug also Verantwortung für 14 Angestellte.

Wie schon erwähnt, hatte er mit dem Schulmeister und Rektor der Georgskapelle Johann Joseph Weiler einen weiteren „Gehülfen.“ Der war ein Cousin mütterlicherseits.⁶² Ihre Mütter, Maria Anna Catharina – verh. Offermans - und Johanna



Abb. 7: SALVA GUARDIA. Posthauschild der Kaiserlichen Post⁶¹

Maria - verh. Weiler - waren Schwestern und Töchter von Johann Franz Welters. Mühlenweg sieht in Weiler vor allem den Französisch-Deutsch Übersetzer offizieller Korrespondenz der Posthalterei und Dolmetscher für die französischen Reisenden.⁶³

Weil die Postwege unsicher waren, befahl Napoleon im Oktober 1806 erneut, alle Postmeister unter militärischen Schutz zu stellen und die Posthaltereien von der Pflicht zur Einquartierung und Futterlieferung zu befreien. Diese durch ein „Posthauschild“ an der Posthalterei sichtbar gemachten Protektionszusagen hießen *Sauvegardes*⁶⁴ oder auch *Salva Guardia*. Schon früher - seit dem Dreißigjährigen Krieg - hatten diese Schilder zum einen

die Funktion, auf Kaiserliche Poststationen hinzuweisen und sie zum anderen vor Übergriffen zu bewahren. Wenn auch in keiner bisher bekannten Quelle erwähnt, ist davon auszugehen, dass die Bergheimer Posthalterei ebenfalls in dieser Form gekennzeichnet war.

Der Napoleonische Erlass wiederum ist ein Indiz dafür, dass ein wie zuvor funktionierendes Postwesen während der französischen Besatzungszeit nie eingerichtet werden konnte. Das lag nach Schlagen in Köln und seiner Peripherie auch am passiven Widerstand, mit dem zuständige Dienststellen der Unzahl von Erlassen und Gesetzen zur Umstellung von Verwaltungsabläufen begegneten.⁶⁵ Nach einem dieser Gesetze z. B. wurde das öffentliche Fuhrwesen nach franzö-

⁶¹ Hermann GLASER/Thomas WERNER, *Die Post in ihrer Zeit*, Decker, Heidelberg 1990, S. 289.

⁶² BM – KB St. Remigius und StA Bergheim.

⁶³ Horst Mühlenweg, a. a. O., S. 88.

⁶⁴ *Sauvegarde* (fr.) – Schutz, Schirm, Schutzbrief.

⁶⁵ Dieter SCHLANGEN, a. a. O., S. 30.

sischem Vorbild ab 1799 privatisiert – mit identisch mangelhaftem Erfolg wie im Mutterland.

Der verlorene Feldzug gegen Russland und endgültig die vernichtende Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig (16.10.-19.10.1813) ließen Napoleons Ära schließlich zu Ende gehen. Auf dem Rückzug nach Frankreich plünderten französische Offiziere und Beamte die Postkassen, derer sie habhaft wurden, und requirierten Pferde und Futtermittel nach Bedarf und Gutdünken.⁶⁶

Beim notwendigen Wiederherstellen eines geordneten Postwesens wurde Bergheim durch die Verträge der umzusetzenden Neuordnung am 3. Februar 1814 „*Fürstlich Thurn und Taxissche Übrerrheinische Postanstalt (Postexpedition und Posthalterei)*“. Die Reorganisation der Post leitete Fürst Karl Anselm von Thurn und Taxis (Abb. 6). Nachdem die linksrheinischen Gebiete beim Wiener Kongress Preußen zugesprochen worden waren, war die Posthalterei in Bergheim ab dem 5. April 1815 „*Fürstlich Thurn und Taxissche Postanstalt im Königreich Preußen.*“ Preußen übernahm in den hinzugewonnenen linksrheinischen Territorien die ehemals als Reichslehen von den Fürsten von Thurn und Taxis in dem Gebiet betriebenen Postanstalten. Fürst Karl Alexander bekam 1819 zum Ausgleich für die verlorenen Postanstalten die zu Preußen gehörende polnische Herrschaft Krotoschin im Großherzogtum Posen. Der aus dem Verlust des Postmonopols resultierende finanzielle Schaden allerdings war für Thurn und Taxis erheblich: Zwischen 1749 und 1793 waren 24,5 Millionen Gulden erwirtschaftet worden - ungefähr 82 % davon von der Preußischen Reichspost. Der Rest von 18% war in dem gepachteten Taxisschen Postnetz der Niederlande angefallen. Bei einem durchschnittlichen Jahresertrag von ungefähr 1 Million Gulden hat die Reichspost davon also 820.000 Gulden eingenommen. Der Postverkehr in Köln, Koblenz und Trier wiederum schuf 23 % dieses Taxisschen Jahresumsatzes. Allein der Verlust des linksrheinischen Postprivilegs summierte sich für Thurn und Taxis also auf jährlich ungefähr 190.000 Gulden.⁶⁷

Heinrich Anton Offermans aber blieb der Posthalter und übernahm 1815 in der Phase des politischen Umbruchs als Nachfolger des Notars Gottfried Anton Frentz für ein Jahr sogar noch das Amt des Bergheimer Bürgermeisters.⁶⁸ Er musste in dieser Doppelfunktion die neuen Strukturen im Postwesen und die geänderten Verwaltungsabläufe in seiner Stadt umsetzen und auch noch die

⁶⁶ Ebenda, S. 39.

⁶⁷ Wolfgang BEHRINGER, Thurn und Taxis. Die Geschichte ihrer Post und ihrer Unternehmungen, München 1990, S.128 – 130.

⁶⁸ Heinz ANDERMAHR, Die Bürgermeister der Stadt Bergheim von 1597 bis 1871, S. 200.

Folgen einer Missernte 1816 bewältigen.⁶⁹ Ab dem 1. Juli 1816 - „sein“ Städtchen hatte 548 Einwohner⁷⁰ - war seine Posthalterei dann eine „*Königl. Preußische Postanstalt (Postwärteramt Station)*“. Eine Bekanntmachung des Kgl. Generalpostamtes in Berlin legte dazu fest [Auszug]: „*Nachdem die Provinzen Kleve, Berg, Geldern, Moers, die einzeln mit dem Großherzogtum Niederrhein den preußischen Staaten vereinigt und die bis jetzt bestandenen Hindernisse durch die mit dem fürstlichen Hause von Thurn und Taxis abgeschlossenen Konvention beseitigt sind, so ist vom 1. Juli d. J. ab in den genannten Provinzen und überhaupt in den Regierungsbezirken von Düsseldorf, Kleve, Köln, Koblenz, Aachen und Ahrensburg die Verwaltung des Postwesens von dem Kgl. Preußischen Generalpostamt ausschließlich für Kgl. Preußische Rechnung übernommen [...]*“.⁷¹ Die bisher bei Thurn und Taxis angestellten ‚Postbeamten‘ waren fortan beim Preußischen Generalpostamt angestellt. Dazu gehörte auch Offermans als „*PostExpediteur und Posthalter*“ aus „*Berchheim*“.⁷² Heinrich Anton Offermans schwor erneut als Postmeister einen Eid - nun auf König Friedrich Wilhelm III. von Preußen (1770-1840). Darin verpflichtete er sich, als „*Postwärter*“ den Empfang „*aller „Briefe und Paquete akkurat zu dokumentieren, Verluste zu vermeiden und empfangene Sendungen sicher zu überbringen.*“

Weiter war er gehalten, alle Gebühren exakt festzusetzen und abzurechnen und „*Dero Königliches Landesherrliche Post-Regal*“⁷³ *gebühlich [zu] beobachten.*“ Als Posthalter hatte er „[...] *die Postillions zu ihrer Schuldigkeit fleißig [zu] ermahnen.*“ Am 27. Oktober 1822 meldet das ‚*Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Cöln*‘, „*daß eine reitende Post täglich 7 Uhr abends von ‚Cöln‘ nach Aachen über Jülich und Bergheim gegeben sein.*“⁷⁴ 1824 wurde das Landbriefträgerwesen neu strukturiert und verbessert. 1832 eingeführte „*Cours-Uhren*“, die Postillione um den Hals hängend mitzuführen hatten, erhöhten die Pünktlichkeit der Auslieferungen.⁷⁵ Im Zuge der weiteren Reorganisation wurden am 1. November 1822 die Privatposten durch Verfügung des Staatskanzlers von Hardenberg wegen gravierender Sicherheitsmängel und chaotischer Organisation nach 23 Jahren wieder eingestellt.

⁶⁹ Heinz BRASCHOß, Die „Königlichen Landräte“ des Kreises Bergheim 1816 – 1919, in: JBGV, Bd. 5, 1996, S. 146.

⁷⁰ Ebenda, S. 146.

⁷¹ Dieter SCHLANGEN, a. a. O., S. 42.

⁷² Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 93: „Verzeichnis sämtlicher Postbeamten des Cöllner Districts“.

⁷³ Postregal – ausschließliches Recht des Staates, Posten einzurichten. Das war gleichbedeutend mit der Einschränkung eines freien Gewerbebetriebs.

⁷⁴ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 94.

⁷⁵ Dieter SCHLANGEN, a. a. O., S. 4.

Auf der Strecke Köln Aachen verkehrten bis auf weiteres nur noch Königliche Postkurse.⁷⁷ Nach Schlangen erreichte die Preußische Fahrpost zwischen 1820 und 1830 ihre Blütezeit. Linksrheinisch verkehrten zu der Zeit neun Fahrposten. Eine davon war eine Personenpost mit Kaleschen mit Platz für 12 – 15 Personen. Mit dem Ende der privaten Fahrposten wurde im Oktober 1822 eine Schnellpost zur Personenbeförderung zwischen Köln und Aachen eingerichtet.



Abb. 8: Karl Alexander, 5. Fürst von Thurn und Taxis⁷⁶ Zeitgenössisches Gemälde vor 1827. Karl Alexander von Thurn und Taxis (1770 – 1827) wurde nach dem Tod seines Vaters Karl Anselm nominell am 13. November 1805 dessen Nachfolger als Generaloberpostmeister der Kaiserlichen Reichspost. Als Franz II., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, am 6. August 1806 seine Krone niederlegte, erlosch auch Karl Alexanders Berufung. In den nicht von Napoleon annektierten Gebieten betrieb er anschließend eine Privatpost auf Lehnsbasis.

Die Wagen kamen auf der Ost-Westroute gegen 09:00 Uhr in Bergheim an und erreichten nach 7 Stunden um 16:00 Uhr Aachen. Der Gegenkurs startete um 07:00 Uhr in Aachen, war ungefähr um 13:00 Uhr in Bergheim und kam nach 7 ½ Stunden Gesamtfahrzeit um 14:30 Uhr in Köln an. Ab 1829 gab es eine zweite Verbindung: Abfahrt Köln um 07:00 Uhr und 14:30 Uhr, Ankunft in Aachen 14:00 Uhr und 22:30 Uhr. Die Aachener Diligencen⁷⁸ erreichten Köln um 14:00 Uhr und 22:30 Uhr. Jeweils ungefähr eine Stunde nach Abfahrt aus und vor Ankunft in Köln wurden in der Bergheimer Posthalterei die Pferde gewechselt. Zusätzlich verkehrte auf dieser Strecke dreimal wöchentlich die langsamere Fahrpost mit Güter- und Personenbeförderung. Montags, mittwochs und freitags fuhr diese um 19:30 Uhr in Köln ab, war gegen 22:30 Uhr in Bergheim und kam nach 12 Stunden am Folgetag morgens um 07:30 Uhr in Aachen an. Umgekehrt gingen die Kurse montags, mittwochs und samstags um 20:00 Uhr aus Aachen ab und kamen 10 ½ Stunden später am Folgetag frühmorgens um 06:30 Uhr in Köln an - mit letztem Wechsel der Pferde und Reiter in Bergheim gegen 03:30 Uhr. In den normalen Fahrgastwagen war Platz für fünf Reisende. Bei Bedarf wurde die Beförderungskapazität durch Ankoppeln von Bei-Chaisen erhöht. Zusätzlich fuhr dienstags, donnerstags und samstags ein Postwagen um 09:00 Uhr von Bergheim nach Düren. Gedacht als Verbindung zu den Schnellposten nach Köln oder

⁷⁶ Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karl_Alexander_von_Thurn_und_Taxis

⁷⁷ Dieter SCHLANGEN, a.a.O., S. 103.

⁷⁸ Diligence [voiture] = Postwagen, - kutsche, Eilwagen.

Aachen, kamen diese Wagen auf der Rückfahrt sonntags, mittwochs und freitags zwischen 11:00 Uhr und 12:00 Uhr in Bergheim an. Im Februar 1836 wurde diese Verbindung über Bergheim allerdings wieder eingestellt, da eine direkte Schnellpost Köln - Düren eingerichtet wurde. Es herrschte Betrieb auf der Poststation Bergheim.

Während Offermans' Dienstzeit wurden die Reisetarife mehrmals geändert. Grundsätzlich hingen sie von der Streckenlänge und von der gewählten Beförderungsart - Personen-, Schnell- oder Extraposten - ab. 1795 hatte die achtsitzige Personenpost für die 9,5 Meilen lange Strecke von Köln nach Aachen noch 18 ½ Stunden benötigt. Dafür waren 2 Reichstaler, also etwa 6 Silbergroschen [0,82 €] pro Meile zu zahlen.⁷⁹ Die Eilpost legte diese Strecke in 8 Stunden zurück und war mit einem Preis von 3 Talern und 2,5 Sgr, also 9,75 Sgr pro Meile, schon teurer. Reisen per Postwagen war zu jener Zeit die einzige Alternative zum Fußmarsch, aber eine ziemlich kostspielige Art der Fortbewegung, die sich nur sehr wenige leisten konnten.⁸⁰ Bei der Preußischen Post kostete ab dem Jahr 1831 eine Meile in der Fahrpost 6 Sgr. Für die Fahrt von Köln nach Bergheim waren also 18 Sgr für 3 Meilen aufzuwenden. In den vierspännigen Schnellposten waren 10 Sgr pro Meile fällig. Die Extraposten schließlich wurden nach Anzahl der Pferde abgerechnet. 3,5 Meilen von Aachen nach Jülich kosteten in einer Kutsche mit 2 Pferden 2 Taler, 27 Sgr. und 6 Pf. Waren 3 Pferde vorgepannt, erhöhte sich die Taxe auf 4 Taler, 11 Sgr. und 3 Pf. Für 4 Pferde wurden 5 Taler und 25 Sgr. fällig. Dazu kam noch eine Reihe von Nebenausgaben wie Trinkgeld für den Postillion, Chausseegeld und Aufgeld je nach Art des Postwagens. Am teuersten waren die im Sommer beliebten offenen Kaleschen, die pro Station noch einmal 7,5 Sgr. mehr kosteten. Zusammengefasst: Ein Reisender konnte die Strecke Aachen - Köln 1830 zweimal, im Sommer dreimal täglich mit der Schnellpost für 1 Taler und 5 Sgr. gleich 10 Sgr. pro Meile zurücklegen. Die Extrapost mit offener Kalesche kostete ihn dagegen 6 Taler, 7 Sgr. und 8 Pf. - stolze 1,8 Taler pro Meile.⁸¹

Ein denkwürdiger Tag war der 29. Juli 1836: Heinrich Anton Offermans war seit 50 Jahren im Postdienst. Dieses Jubiläum sollte gebührend begangen werden. Deshalb wandte sich am 5. August 1836 der „Geheime Rath und General-Post-Direktor Freiherr von Vrints-Berberich“ mit folgendem Gesuch an Fürst Maximilian Karl von Thurn und Taxis:

„Durchlauchtigster Fürst, Gnädiger Fürst und Herr!

⁷⁹ 1 Reichstaler = 30 Silbergroschen = 360 Pfennige.

⁸⁰ Umrechnung nach: Kaufkraft als Maßstab für den Wert des Geldes. Wert eines Talers entsprach heutiger Kaufkraft von etwa 24,50 €, in: <http://fredriks.de/HVV/kaufkraft.htm>

⁸¹ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 107.

Aus der hier gehorsamst anverwahrten Zuschrift des Postmeisters Schrock aus Jülich wollen EURE HOCHFÜRSTLICHE DURCHLAUCHT gnädigst zu ersehen geruhen, daß derselbe sich an mich mit der Bitte wendet, bey Gelegenheit des eintretenden Dienstjubiläums seines Schwiegervaters des Posthalters Offermans in Bergheim, diesem irgendeine Anerkennung [...] zukommen zu lassen. Bey dem, dem nunmehrigen Jubilar, Offermann jederzeit zugestandenem guten Praedicate und in Erwägung, daß die erbetene ehrende Anerkennung dem zu dieser seltenen Feyer gelangten Manne für seine übrigen, vielleicht noch wenigen Lebenstage eine ganz besondere Freude gewähren würde [...].“

Die Feier aus außergewöhnlichem Anlass wurde genehmigt. Offermans Schwiegersohn Carl Joseph Schrock, Postmeister aus Jülich, organisierte Ende August, Anfang September die Feierlichkeiten. Posthalterei und Gasthaus waren festlich geschmückt, und der 74-jährige Jubilar trug wie alle Postmitarbeiter die zugelassene Galauniform. Im Kreise seiner Familie, aller Mitarbeiter und zusammen mit vielen Stadtbewohnern wurde bis in den frühen Morgen hinein gefeiert. Sein direkter Vorgesetzter, Oberpostdirektor Rehfeld aus Köln, gab sich die Ehre und gratulierte persönlich. Alle Bergheimer Honoratioren waren zum Defilee erschienen: Der designierte Landrat Adolf Carl Hubert Freiherr Raitz von Frenz⁸², Bürgermeister Franz Anton Frenz⁸³, der Pfarrer, der Richter am Friedensgericht, Notar Gottfried Anton Frenz und viele mehr. Die Schützen von St. Remigius waren aufgezo-gen, seine Postillione bliesen ihm zu Ehren ein Ständchen. Noch lange war diese Jubiläumsfeier Stadtgespräch.⁸⁴ Die Krönung der Ehrungen aber war zweifellos das von einem Kurier der Generalpostdirektion Frankfurt überbrachte Glückwunschsreiben des Fürsten Maximilian Karl von Thurn und Taxis (Abb. 9).⁸⁵

Offensichtlich reichte die Offerman gezollte Wertschätzung bis in höchste Ebenen - hatte er doch mit seiner Posthalterei Reputation und Gewinne der Post erheblich steigern können. Dabei verlor er auch nie sein persönliches Wohlergehen aus den Augen. Das Einkommen eines Posthalters war abhängig von der Größe seiner Posthalterei, der Anzahl beförderter Briefe oder Pakete sowie von der Zahl der Fahrgäste und der Art ihrer Beförderung. Wie erfolgreich Heinrich Anton Offermans war, zeigt folgender Status: Etwa drei Monate nach Übernahme der Aufgaben durch seinen Nachfolger Anton Oepen standen Anfang 1840 in den Ställen der Bergheimer Posthalterei 80 von Offermans übernommene Pferde für den Postdienst und Personenreiseverkehr. Futterbeschaffung, Versorgung

⁸² Heinz BRACHOB, Die „Königlichen Landräte“ ..., S. 150.

⁸³ Heinz ANDERMAHR, Die Bürgermeister der Stadt Bergheim von 1597 bis 1871, S. 91.

⁸⁴ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 101.

⁸⁵ Ebenda, S. 98 -100.

und Pflege dieser Vielzahl von Tieren bedurften vieler Knechte und anderer Helfer. Pferde benötigten nach einer Statistik der Kölner Posthalterei von 1903 etwa 6 kg Hafer, 2,7 kg Mais, 3 kg Heu und 0,5 kg Stroh. Das war pro Pferd eine Futtermenge von 12 kg, d. h. 960 kg oder beinahe eine Tonne täglich für alle Tiere



Abb. 9: Maximilian Karl, 6. Fürst von Thurn und Taxis.⁸⁷ Maximilian Karl von Thurn und Taxis (1802-1871) wurde 1827 Generaloberpostmeister und Nachfolger seines Vaters Karl Alexander. Vom Zentralsitz - der Freien Stadt Frankfurt - leitete er die private Thurn und Taxis Post bis zur Annexion Frankfurts durch Preußen 1866. Fünf Monate vor seinem Tod musste er zum 1. Juli 1867 gegen Entschädigung von drei Millionen Talern sämtliche Postrechte an den Preußischen Staat abtreten. Nach Postablösungsvertrag vom 28. Januar 1867 übernahm Preußen 502 Postanstalten mit 3.100 Beschäftigten.⁸⁸

in den Bergheimer Ställen – ein erhebliches logistisches Problem. Diese Statistik ist 1903 für reichseigene Posthaltereien erhoben - mit einigem Recht kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Pferde in der Bergheimer Posthalterei um 1840 nicht weniger gefressen haben als ihre Artgenossen 60 Jahre später.⁸⁶

Weiterhin stand eine Reihe von Postillionen, Postknechten, Expedituren,⁸⁹ Kondukteuren,⁹⁰ Landbriefträgern und weiblichen Angestellten in Offermans Diensten. Er übergab eine für seine Zeit bestbestellte Poststation und mit dem angegliederten florierenden Gasthaus die bedeutendste Herberge der Stadt. Ein Gasthaus, in dem im 16. Jahrhundert Albrecht Dürer und Kaiser Karl V., in dessen „Reich die Sonne nie unterging“, zu Gast gewesen sein sollen.⁹¹

Wie in oben zitiertem „Gesuch“ bereits angeklungen, war Offermans wohl schon 1836 ernsthafter erkrankt. Der von Köln eingesetzte 23-jährige Expeditur Louis Kauffmann führte deshalb Mitte 1839 eine Zeit lang die Posthalterei.⁹² Nach dem To-

⁸⁶ Archiv Matthias Koch, Bedburg; Archiv für deutsche Postgeschichte, Heft 1, 1987, S.14.

⁸⁷ Regensburger Portraitsammlung – <http://rzbvm055uni-regensburg.de/tu/>

⁸⁸ Dieter SCHLANGEN, a. a. O., S. 15.

⁸⁹ Expeditur: Aus-, Abfertiger, Versender.

⁹⁰ Kondukteur: Schaffner bei Eisenbahn- und Postwagen, in: Brockhaus – Handbuch des Wissens, Bd. 2., Leipzig 1922, S. 681.

⁹¹ Die historischen Häuser – Kreisstadt Bergheim – <http://www.bergheim.de/die-historischen-haeuser.aspx>

⁹² Der Name Kauffmann findet sich in der fraglichen Zeit weder in den Kirchenbüchern von St. Remigius noch in den StA-Unterlagen von Bergheim.

de Heinrich Anton Offermans am 7. September 1839 übernahm kurze Zeit später sein Enkel Anton Oepen die Geschäftsführung. In Bergheim wohnten zu jener Zeit 531 Menschen in 77 Wohnhäusern.⁹³

Die Familie von Heinrich Anton Offermans

Er war Großvater des fünften Posthalters Anton Oepen und Onkel des sechsten Bergheimer Postmeisters Anton Joseph Hons, der wiederum Nachfolger Anton Oepens wurde. Außerdem war er Schwiegervater von Karl Joseph Schrock, dem Jülicher Postmeister.

Heinrich Anton Offermans (07.06.1762 - 07.09.1839) heiratete im Jahr 1793 Ursula Rommerskirchen, die ältere Tochter des Bergheimer Müllers Andreas Rommerskirchen. Nach dem Tode ihrer Mutter Wilhelmina Königs am 11. Juli 1814 erbte Ursula die Mühle. Deren Areal grenzte mit dem Mühlenteich unmittelbar südlich an das Gelände der Poststation. Die Eheleute Offermans/ Rommerskirchen hatten vier Kinder. Der einzige männliche Nachkomme Heinrich Arnold Anton starb vor Vollendung des dritten Lebensjahres am 5. Januar 1801.

Anna Franziska Wilhelmina Offermans, das erste Kind des Ehepaares, wurde am 12. Juni 1794 in Bergheim geboren. Sie wohnte später in Erpel, heute Linz am Rhein.

Der fünfte Posthalter in Bergheim – Anton Oepen Die Amtsführung (1839 – 1856)

Oepen übernahm die Posthaltereie von seinem Großvater Johann Heinrich Offermans. Es ist ungeklärt, ob er das Anwesen erbte oder sofort oder später kaufte. Jedenfalls verkaufte eine Witwe Oepen im Jahr 1861 diese Liegenschaft an Peter Joseph Weidenbach weiter.⁹⁴ Die Personenpost wurde fortgesetzt, aber projektierte Eisenbahnlinien bedrohten den Postkutschenverkehr in seiner Substanz. Über beinahe zwei Jahrhunderte hatten Postillione in ihren Karriolen und Kaleschen das Straßenbild bestimmt, den Personen-, Post- und Güterverkehr über weite Strecken besorgt und somit den Anschluss entlegener Regionen an neue Informationsquellen und Entwicklungen erst ermöglicht. Neben ihren Kernaufgaben erfüllten die Postillione der Kaiserlichen Post auch in der Bergheimer Region kommunikative und informelle Aufgaben: Zustellen von Zeitungen für die Lesekundigen, mündliche Nachrichten für die Mehrzahl ihrer Mitbürger.⁹⁵ Sie hatten dazu beigetragen, das Postulat Kö-

⁹³ Helmut SCHRÖN, Statistischer Bericht des Landrates Freiherr Raitz von Frenzt über den Landkreis Bergheim für die Jahre 1834-1838, in: JBGV, Bd. 14, 2005, S. 211.

⁹⁴ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S, 108.

⁹⁵ Anm.: In Preußen allgemeine Schulpflicht für Kinder bis zum 12. Lebensjahr ab 1825.

nig Friedrich Wilhelms I. (1688-1740) umzusetzen: „Soll fahrende Post in Preußen sein; ich will haben ein landt, das kultiviert sein soll, höret Post dazu.“⁹⁶

Gegen die schnellere und komfortablere Konkurrenz der Eisenbahnen – gegen die Dampfzüge – standen die Pferdekutschen auf verlorenem Posten. Selbst der einflussreiche Großvater Heinrich Anton Offermans hatte diese Entwicklung nicht aufhalten können. Auf seine Intervention hin soll nicht - wie vorgesehen - Bergheim, sondern Horrem an die geplante Eisenbahnlinie angeschlossen worden sein.⁹⁷ Nachdem am 1. September 1841 diese Eisenbahnlinie Köln – Aachen mit Haltepunkt Horrem offiziell eröffnet worden war,⁹⁸ verloren die von Pferdeposten befahrenen Routen zunehmend ihre Bedeutung. Oepen war gezwungen, die überdimensionierte Poststation aus wirtschaftlichen Gründen Zug um Zug umzustrukturieren und den tatsächlichen Bedürfnissen anzupassen. Auch die Postverwaltungen erkannten diese ökonomischen Notwendigkeiten sehr früh und setzten illusionslos auf Kooperation statt auf Konfrontation. Die Postkurse Köln-Jülich-Aachen und Köln-Düren-Aachen wurden durch Verfügung des Oberpostamtes Köln bereits zum 1. November 1841 eingestellt. Nur die Köln-Jülich-Aachener „Nachts-Personenpost“ wurde vorläufig weiterbetrieben und machte auf der Fahrt nach Aachen gegen 21:30 Uhr und auf der Rückfahrt nach Köln um 03:30 Uhr Station in Bergheim. Abbildung 10 verdeutlicht die Gründe für den zwingend erforderlichen „Paradigmenwechsel“ der „Fahrenden Post“.⁹⁹

Abb. 10: Fahrplan – Fahrzeiten auf der Strecke Köln – Aachen gegenübergestellt

Schnellposten				Eisenbahnzüge				
Aachen ab	07,30	12,00*	21,00	06,30	11,00	14,30	16,45	19,00
Köln an	15,00	19,30	04,45	08,45	14,00	17,00	19,15	21,15
Köln ab	06,00	14,30*	20,30	06,15	09,30	15,00	18,45	
Aachen an	13,30	22,15	04,15	08,40	11,45	17,15	21,15	
Fahrt-Dauer	7,30	7,30	7,45	2,15	3,00	2,30	2,30	2,15
	7,30	7,30	7,45	2,25	2,15	2,15	2,30	

*- diese beiden Schnellposten verkehren nur im Sommer

Die Eisenbahn war nicht nur deutlich schneller, sie war auch billiger. Die Fahrt mit der Schnellpost dauerte 7,5 Stunden für die Strecke Köln - Aachen bei einem Preis von 80 Sgr. Für die durchschnittlich 2,5-stündige Eisenbahnfahrt waren für dieselbe Distanz in der ersten Klasse 60, in der zweiten 45 und in der dritten Klasse 30 Sgr. zu zahlen. Ein Vergleich am Rande: 1 Pfund Butter kostete damals etwa 6 Silbergroschen.¹⁰⁰ Im Übrigen stellte die Post ihre Dienste schon frühzeitig auf Zubringerdien-

⁹⁶ Dieter SCHLANGEN, a. a. O., S. 42.

⁹⁷ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 118.

⁹⁸ Roland KELLER, 170 Jahre Rheinische Eisenbahn von Köln nach Aachen 2011, in: <http://www.eisenbahn-stolberg.de>

⁹⁹ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 123.

¹⁰⁰ Archiv Matthias Koch, Bedburg; Archiv für deutsche Postgeschichte, Heft 1, 1985, S. 20-21.

te zu den Bahnhöfen um. Sie beförderte die Fahrgäste und besorgte die Brief- und Paketexpedition aus den umliegenden Orten zu den Zügen. Dazu bestimmte die Verfügung vom 1. November 1841: „*Von demselben Termine ab werden die Dampfwagenfahrten zwischen Cöln und Aachen zur Beförderung der Correspondenz und Postgüter aller Art benützt.*“ Später wurden die Sendungen während der Fahrt sortiert. Damit war die Bahnpost geboren. Relevant für Bergheims Poststation war, dass am selben Tag ein Postkurs von dort zum Horremer Bahnhof eröffnet wurde. Die Wagen fuhren viermal täglich, und jede Fahrt kostete 5 Sgr. pro Person. Ein weiterer Wagen ging hin und zurück nach Oberembt, ein anderer nach Bedburg und von dort als sechsspännige Personenpost über Garzweiler weiter bis nach Erkelenz.¹⁰¹ Nach der heute häufiger geübten Praxis „*learning by doing*“ mussten in der Folgezeit Fahrpläne und Fahrpreise der Personenpost immer wieder dem Gebot von Bedarf und Wirtschaftlichkeit angepasst werden. In dieser Zeit wurden die aus Nachbarorten über die Posthalterei Bergheim zum Bahnhof Horrem führenden Zubringerfahrten öfter nach Streckenführung, Beförderungsfrequenzen und Fahrpreisen dem Bedarf angepasst. Der „*kunstmäßige Ausbau von fünf Wegen in Nord-Südrichtung*“ machte die Fahrten weniger beschwerlich. Den Beschluss zur Verbesserung des Straßennetzes hatten die Kreisstände Ende August 1846 gefasst und die neuen Kommunalwege nach vorheriger Erhöhung der direkten Steuern¹⁰² in den Jahren 1847/48 dann gebaut.¹⁰³

Während im Laufe der Jahre die Personenpost permanent an gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Gewicht einbüßte, gewannen Brief-, Paket- und auch Wertpost für vom Preußischen Staat autorisierte Postexpeditionen spürbar an Bedeutung. Umfang und Ertrag stiegen beständig. Anton Oepen übernahm 1839 die Leitung der Bergheimer Poststation. Es ist zu unterstellen, dass er neben der Posthalterei [Personenbeförderung] auch die Postexpedition [Brief- und Paketpost] seit der Übernahme nahtlos weitergeführt hat. Von Beginn an hatte er die von Preußen bei der Reorganisation der Post eingeführten Veränderungen zu berücksichtigen. So waren ab 1818 Stempel von wechselndem Aussehen in Gebrauch. Waren sie zu Anfang eckig, wurden sie ab 1836 rund und hießen ab 1850 „*Vierringnummernstempel*“. Bergheim erhielt als Kennung die Nummer 101. Diese Identifizierungsmerkmale für die Absendorte waren in alphabetischer Reihenfolge den Orten zugeteilt worden. Mit der Einführung der Briefmarken in Preußen im Jahr 1850 dienten die Stempel dann der Entwertung der Marken und hießen amtlich ganz martialisch „*Vernichtungsstempel*“.

Die Briefmarken stellten Bisheriges auf den Kopf. War jahrhundertlang das Porto vom Empfänger zu entrichten, wurde 1850 auch in Preußen eingeführt, was heute

¹⁰¹ Franz Lothar UCKERMANN, a. a. O., S. 280.

¹⁰² Direkte Steuern = Gewerbe-, Grund- und Klassensteuer.

¹⁰³ Heinz BRASCHOB, Die „Königlichen Landräte“ des Kreises Bercheim 1861-1919, S. 153.

„Prepaid“ heißt - wer die Leistung beanspruchte, musste sie im Voraus bezahlen.¹⁰⁴ Nach dieser neuen Gebührenordnung fiel der den Postexpeditoren bis dahin zustehende Anteil des Portos weg. Stattdessen wurde Oeppen 1851 bei seiner offiziellen Bestallung zum Postexpediteur von der Oberpostdirektion in Köln ein Jahresgehalt von 50 Talern vertraglich zugesichert. Finanziell lukrativ war das nicht. Von dem Geld hatte er „sämtliche Bureau-Ausgaben, als für Holz, Licht, Schreibmaterialien, Miethe zu bestreiten.“ In früheren Jahren den Posthaltern zugestandene „Emulomente“ [Nebeneinnahmen] aus der Auslieferung von Zeitungen z. B. entfielen. Außerdem waren noch 50 Taler Kautions zu stellen, 1 Prozent der Besoldung an die „Post-Armen-Casse“ zu zahlen, und bei Bedarf musste eine „Passagier-Stube“ nach genauen Vorgaben eingerichtet werden. Selbstverständlich war Oeppen für eigenes Handeln verantwortlich und hatte nach § 8 des Vertrages auch „Handlungen und Unterlassungen (eines Gehülfen) wie seine eigene zu vertreten“. Bei dem Gehalt, den geforderten Voraussetzungen - guter Leumund, erlernter und ausgeübter Beruf, Post-Expeditur nur im Nebenberuf -, dem Arbeitsaufwand bei vertraglich strengstens reglementierten Pflichten hat wohl eher das dem Amt eigene Renommee Anton Oeppen bewogen, die Bearbeitung ankommender und ausgehender Post verantwortlich abzuwickeln. Jedenfalls verschoben sich die Aufgaben der Bergheimer Poststation immer mehr auf die umfangreicher werdenden Anforderungen als „Expedition [mit Posthalterei]“. Die Briefpost rückte in den Vordergrund, und bevor Landbriefträger die Verteilung der Briefe und Pakete übernahmen, wurden eingehende Sendungen in die „Postkarte“ - einem Begleitverzeichnis - eingetragen. Diese Karte wurde am Posthaus aufgehängt und informierte die Empfänger über von ihnen abzuholende Briefe.¹⁰⁵ War das den Adressaten nicht möglich, sollten nach einer 1827 erlassenen Anweisung des Generalpostamtes in Berlin diese Briefe innerhalb einer Woche durch „besonderen Boten“ zugestellt werden. Der wurde dafür mit „4 guten Groschen [= 5 Sgr.¹⁰⁶] für die Meile“, die anteilig auf die an der Strecke wohnenden Briefempfänger umgelegt wurden, entlohnt. Am 1. Juli 1847 führte das Oberpostamt Köln auch in Bergheim einen „Landpost-Boten-Bezirk“ ein. Seitdem verteilten Landbriefträger regelmäßig die Post für ein Jahresgehalt von maximal 120 Talern – bei 50 Talern zu leistender Kautions.¹⁰⁷

Die Familie von Anton Oeppen

Anton Oeppen war Spross einer einflussreichen Bedburger Familie, deren 1760

¹⁰⁴ Ebenda, S. 139-141.

¹⁰⁵ Franz Lothar UCKERMANN, a. a. O., S. 278.

¹⁰⁶ Graumannscher Fuß: 1 Reichstaler = 24 Gute Groschen = 288 Pfennig – ab 1821: 1 Reichstaler = 30 Silbergroschen = 360 Pfennig.

¹⁰⁷ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 128.

erbauter Wohnsitz nach dem 2. Weltkrieg das Bedburger Rathaus wurde. Sein Onkel Reiner Oepen, von 1800 bis 1812 Bürgermeister der Stadt, war ab 1813 bis 1834 Friedensrichter des Kantons Bergheim. Sein Vater Johann Heinrich wurde von 1813 nachfolgender Bürgermeister. Die schwierigen politischen Verhältnisse nach der französischen Besatzung und der Übernahme der linksrheinischen Gebiete durch Preußen beeinträchtigten seine Amtsführung, die er 1815 aufgab.¹⁰⁸ Am 24. August 1815 heiratete er Anna Maria, eine Tochter aus der Bergheimer Posthalterdynastie Offermans, und ließ sich danach in Köln als Weinhändler nieder. Einziger Sohn der sechs Kinder der Eheleute Oepen-Offermans war der am 30. August 1818 im Severinsviertel in Köln geborene Anton Oepen¹⁰⁹ - Enkel des vierten Bergheimer Posthalters Heinrich Anton Offermans und Neffe des Bedburger Bürgermeisters und Bergheimer Friedensrichters Reiner Oepen.

Anton Oepens jüngste Schwester, Maria Carolina, ehelichte am 22. Mai 1857 in Bergheim den Notariatskandidaten Friedrich Mundt aus Bessenich - heute Zül-pich. Er war ein Sohn des dortigen Gutsbesitzers Wilhelm Friedrich Mundt.¹¹⁰

Eine weitere Schwester, die oben erwähnte und in Köln geborene Maria Ursula Oepen (1820-1874), wurde am 20. Juli 1839 vom Bergheimer Bürgermeister Joseph Füssenich mit Dr. med. Hermann Joseph Unckell (1811-1873) getraut.

Trauzeugen waren ein Kollege des Bräutigams, Kreisphysikus Dr. Karl Alken, ein Vetter der Braut, Dr. med. Josef Hons aus Düren, der Bruder der Braut, Anton Oepen, und der Postsekretär Louis Kauffmann, ein Bekannter der Braut, der Mitte 1839 die Bergheimer Posthaltereie für kurze Zeit kommissarisch führte. Dr. Unckell, der aus Linz a. Rh. stammte, hatte in Bonn Medizin studiert und in Münstereifel eine Praxis gegründet. Nach seiner Heirat ließ er sich als Arzt in Bergheim nieder und praktizierte dort auch als Armenarzt.¹¹¹ Anton Oepen war auch Trauzeuge bei der Hochzeit seiner Schwester Anna Catharina mit dem in Arolsen geborenen Bedburger Lehrer Johann Franz Noel am 5. September 1851.

Als sein Onkel Sigismund am 1. August 1841 das Fest seines 50. Priesterjubiläums feierte, verfasste Anton Oepen ihm zu Ehren ein Gedicht (Abb. 11), das bei der Jubelfeier nach einer bekannten Melodie gemeinsam von allen anwesenden Gratulanten vorgetragen wurde.

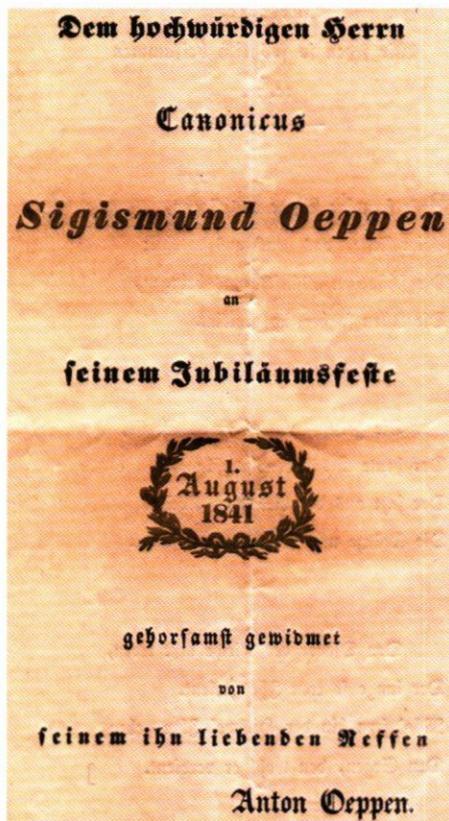
¹⁰⁸ Archiv Matthias Koch, Bedburg.

¹⁰⁹ StA Köln – G 1056 / 1818.

¹¹⁰ StA Bergheim – H 9 / 1857.

¹¹¹ Archiv Stadt und Amt Bergheim, Nr. 0514, Protokollbuch der Armenverwaltung Bergheim, 27.08.1852 – 08.10.1906, S. 62.

Die Bindung zu seinem Onkel war offenbar sehr eng. Nach Matthias Koch bestimmte der Kanonikus Sigismund Joseph Oeppen am 8. Mai 1851 den Posthalter Anton Oeppen vor dem Bedburger Notar Arnold Rennen zu seinem Testamentsvollstrecker.¹¹³ Nach dem Tod des Onkels am 2. Mai 1852 wurde von Notar



Rennen am 24. Juni 1852 das Testament eröffnet. Dabei fungierte Anton Oeppen für eine Reihe von Familienmitgliedern als Bevollmächtigter. So hatten neben mehreren anderen seine Schwester Ursula und ihr Mann Dr. med. Unckell aus Bergheim und seine Schwester Katharina und ihr Mann, der Bedburger Lehrer August Noel, ihn dazu berufen. Er handelte weiter auch im Namen seines 1826 in Köln geborenen und nun in Diensten der Rothschilds in Wien stehenden Bruders Bertram und des ebenfalls dort engagierten Wilhelm Oeppen. Anton Oeppens Spuren verlieren sich schließlich mit seinem Ausscheiden aus dem Dienst im Jahr 1856 völlig. Die im Zusammenhang mit dem Verkauf des Posthalterhauses im Jahr 1861 von Mühlenweg erwähnte Witwe Oepen¹¹⁴ war nicht seine Ehefrau, denn in den Personenstandsregistern Bergheims und seiner Nachbarorte Bedburg, Grevenbroich oder Jülich gibt es keinen Hinweis auf eine eigene Familie Anton Oeppens – weder Heirat noch Kindtaufen. Einige Male ist er

Abb. 11: Deckblatt der *Laudatio* zu Ehren des Jubelpriesters¹¹²

als Trauzeuge oder Taufpate erwähnt. Auch ist er 1848 als ‚Ökonom‘ auf der Spenderliste des Bergheimer „Dombau-Hülfsverein“ aufgeführt.¹¹⁵ Weshalb er tatsächlich sein Amt aufgab und so spurlos verschwand, wann und wo er verstorben ist, war bisher nicht zu ermitteln. In den Sterberegistern von Bergheim, Bedburg, Grevenbroich und Jülich erscheint zwischen 1856 und 1900 sein Name nicht. Die Annahme, er sei seinem Bruder Franz Bertram und seinem Onkel Wil-

¹¹² Archiv Matthias Koch, Bedburg.

¹¹³ Ebenda.

¹¹⁴ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 120.

¹¹⁵ Ludwig GIERSE, Das Bergheimer Widmungsblatt in der Papstadresse des Kölner Zentral-Dombau-Vereins aus dem Jahre 1848, in: JBGV, Bd. 3, 1994, S. 25.

helm in den Dienst der Rothschilds nach Wien gefolgt, ist nicht mehr zu verifizieren. Nach Mitteilung aus dem Rothschild-Archiv in London sind die Personalakten aus dieser Zeit verschollen.¹¹⁶

Der sechste Posthalter in Bergheim – Anton Joseph Hons Die Amtsführung (1856 – 1857)

Anton Josef Hons wurde für kurze Zeit Anton Oepkens unmittelbarer Nachfolger. Seit 1839 mit Maria Helena Nelles verheiratet, führte Hons im Familienbesitz das gegenüber der Posthalterei gelegene „*Hôtel de la Maison Rouge*“. Sein kurzes ‚postalisches Interregnum‘ endete mit seinem Tod am 5. Mai 1857. Aus den wenigen Monaten seiner Tätigkeit als Posthalter liegen kaum Überlieferungen vor. Er war jedoch in Bezug auf Personenbeförderung im Kreis Bergheim kein Unbekannter. Neben seinen Geschäften als Gasthalter betrieb er auch noch eine Hauderei¹¹⁷ - ein Fuhrgeschäft -, da er auf dem Hinterhof des Hotels über ausreichend Platz für Ställe und Unterstände für Pferde und Kutschen verfügte. Damit rief er die in der Bevölkerung „*Hons-Omnibusse*“ genannten Linienbeförderungen ins Leben. Diese 6- und 8-sitzigen Personenwagen fuhren, nachdem die Post mit Beginn des Eisenbahnverkehrs Anfang der 40er Jahre die Personenbeförderung weitestgehend eingestellt hatte, nach Fahrplan zwischen Bergheim und Köln. Regelmäßige Touren im Zweitagesrhythmus zwischen Bergheim und Jülich musste Hons nach einer Klage der Oberpostdirektion Köln 1852 einstellen: sie seien eine „*Contravention*“ (Zuwerhandlung) gegen ein diesbezügliches Gesetz vom 5. Juni 1852. Daten aus seiner Tätigkeit als Postexpediteur - wie vom Gesetz verlangt als Nebenberuf ausgeübt - fehlen gänzlich. Gesichert aber ist, dass er - ganz Geschäftsmann - die obligatorische „*Postpassagierstube*“ zügig aus der gegenüberliegenden Posthalterei in sein „*Maison Rouge*“ verlegte.¹¹⁸

Die Familie von Anton Joseph Hons

Er wurde am 23. Juli 1793 als sechstes Kind und zweiter Sohn des Bergheimer Advokaten Ambrosius Hons und dessen Ehefrau Maria Ursula Offermans geboren. Seine Mutter war die erste Tochter des dritten – Johann Arnold Offermans - und eine jüngere Schwester des vierten Bergheimer Posthalters Heinrich Anton Offermans. Dessen zweitgeborene Tochter Maria Anna war die Mutter Anton Oepkens und eine

¹¹⁶ Mitteilung vom 06.02.2014, Justin Cavernelis-Frost, Archivist – therothschildarchive@rothschild.com

¹¹⁷ haudern = rütteln, schütteln – im übertragenen Sinn auch: Mietwagen fahren, in: Jacob und Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Nachdruck DTV, München 1984, Bd. 10, S. 572/73.

¹¹⁸ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 138.

Cousine von Anton Joseph Hons. Hons war somit ein Onkel 2. Grades seines Vorgängers. Er heiratete am 3. November 1826 Anna Maria Jansen, Tochter des ortsansässigen Essigfabrikanten Jacob Nikolaus Jansen. Nach deren frühem Tod ging er am 22. Oktober 1839 mit Maria Helena Nelles, einer Tochter des Gasthalters und Assistenten am Friedensgericht Peter Nelles, eine zweite Ehe ein. Beide Kinder aus erster Ehe starben im Kleinkindalter. Von den vier Nachkommen aus der zweiten Ehe sind nur die Geburtsdaten in Bergheim dokumentiert. Nach dem Tod von Anton Joseph Hons am 5. Mai 1857¹¹⁹ wurde Peter Joseph Weidenbach Posthalter und Expeditur. Er war verheiratet mit Maria Franziska Hons, einer Nichte von Anton Joseph Hons und Tochter dessen Bruders Franz Theodor, der als Aachener Steuereinnahmer 1840 in Trier verstorben war.¹²⁰

Der siebte Posthalter in Bergheim – Peter Joseph Weidenbach Die Amtsführung (1858 – 1861 / 1897)

Peter Joseph Weidenbach, Sohn eines Kölner Kaufmanns, wurde nach dem Tod von Anton Joseph Hons mit knapp 22 Jahren 1857 siebter und letzter Bergheimer Posthalter und -expeditur. Davor hatte er in einer Bedburger Apotheke als „Pharmazeut“ gewirkt. In Bergheim heiratete er am 22. Juni 1858¹²¹ Maria Franziska Wilhelmina Hubertina Hons, eine Nichte seines Vorgängers, und übernahm – ob durch Kauf oder Übertragung aus Erbschaft ist nicht geklärt – das „*Hôtel de la Maison Rouge*“ von der Familie Hons. Nachdem er 1861 die seinem Hotel gegenüberliegende Liegenschaft der Posthalterei von besagter „*Witwe Oepen*“¹²² erworben hatte, quittierte er noch im selben Jahr seinen Dienst als Leiter der Postexpedition II. Klasse, wie die Bergheimer Poststelle 1850 noch unter Anton Oepen klassifiziert worden war. Für diesen Aufgabenbereich in nachgeordneter Position erlöste Weidenbach jährlich 50 Taler Gehalt bei einer Kautions von ebenfalls 50 Talern. Der wegen ständig zunehmenden Postaufkommens permanent steigende Zeitaufwand und die für einen erfolgreichen Geschäftsmann eher bescheidene Entlohnung haben ihn möglicherweise zum Aufgeben bewogen. Eindrucksvoller Nachweis des Arbeitsumfangs der Bergheimer Expedition sind die Zahlen der im Jahr 1861 bearbeiteten „*Poststücke*“: 44.447 Briefe, 8.632 Pakete, 1.469 Wertbriefe und noch weitere 596 Briefe und Pakete mit vom Empfänger bezahltem Porto.¹²³ In Bergheim, einer der fünf Kreis-Postexpeditionen neben Bedburg, Buir, Kerpen und Kirchherten, wurden 1861 mit 4334 Talern Einnahmen

¹¹⁹ Stadtarchiv Bergheim – S. 20 / 1857.

¹²⁰ Thomas J. SCHMITT, Quellen zur Genealogie im Landkreis Saarlouis und angrenzenden Gebieten, Kreisarchiv Saarlouis 2000, Bd. 21, S. 77.

¹²¹ Stadtarchiv Bergheim - H 14 / 1858.

¹²² Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 120.

¹²³ Franz Lothar UCKERMANN, a. a. O., S. 278.

ziemlich genau 50 % des gesamten Umsatzes aller Kreisexpeditionen erzielt. Wie bedeutend diese Summe war, wird deutlicher, stellt man den Haushaltsetat der Gemeinde Bergheim für 1861 dagegen: 4.383 Taler nahm die Gemeinde zur Bewältigung kommunaler Aufgaben ein.¹²⁴ Der Zahlenvergleich belegt die gewaltige wirtschaftliche Potenz der Post. Dem Arbeitsaufwand, der diesen Erfolg erwirtschaftete, trug die Oberpostdirektion Köln dadurch Rechnung, dass sie unmittelbar nach Weidenbachs Ausscheiden die Aufgaben auf zwei Beamte und drei sogenannte „contractliche“ Diener übertrug.

In den Folgejahren konzentrierte Weidenbach sich auf die Personenbeförderung. Dazu standen ihm 1861 [vgl. mit 1840] noch fünfzehn Pferde, drei königliche - d.h.



Abb. 12: Peter Joseph Weidenbach ¹²⁵

offizielle Postwagen - drei Posthalterwagen - d. h. eigene - und fünf Postillione zur Verfügung. Mit deren Hilfe beförderte er im selben Jahr 4597 in Bergheim gezählte Fahrgäste.¹²⁶ Nach Mühlenweg wurden mehrere Routen bedient: 1861 eine Verbindung zwischen Garzweiler und Bergheim, die ab 1864 über Harff geführt wurde. Im Juli 1865 wurde die Personenpoststrecke Köln-Jülich auf Bergheim-Jülich verkürzt und die Botenpost Bergheim-Bedburg durch eine Personenpost ersetzt. Außerdem gab es eine Linie von Kirchherten nach Bergheim. Von allen Orten war über Bergheim die Weiterfahrt zum Bahnhof Horrem möglich, ohne umsteigen zu müssen. Zusätzlich wurde Ende des Jahres noch eine weitere Verbindung

Bergheim-Horrem eingerichtet. Für die täglich angebotenen Fahrten lagen die Fahrpreise zum Horremer Bahnhof je nach Streckenlänge zwischen 2,5 und 5 Sgr. Mehrmals ab 1866 mussten Streckenführungen bedarfsabhängig modifiziert werden: die Linie Bergheim-Bedburg wurde über Zieverich, Paffendorf und Glesch geleitet, die Route von Bergheim nach Garzweiler auf die Strecke Königshoven-Bedburg-Bergheim verkürzt. Zur Verbesserung des Angebotes wurden in den vernetzten Orten weitere Haltestellen eingerichtet - meistens vor markanten Gebäuden oder bekannten Wirtshäusern. Aber das Geschäft mit den Zubringerdiensten, in Bergheim von Wei-

¹²⁴ Heinz ANDERMAHR, Geschichte der Stadt Bergheim/Erft. Von den Anfängen bis zum 1. Weltkrieg (Forum Jülicher Geschichte, Bd. 4), 1993, S. 171.

¹²⁵ Heinz ANDERMAHR, Die politische Führungsschicht der Stadt Bergheim 1870 bis 1919, in: JBGV, Bd. 18, 2009, S. 183.

¹²⁶ Franz Lothar UCKERMANN, a. a. O., S. 278.

denbach und in Bergheimerdorf von Joseph Nettesheim betrieben, wurde vom Ausbau der Schienenwege ‚überrollt‘ und unattraktiv; denn schon 1869 waren Bedburg und Elsdorf an die Eisenbahnlinie Neuss - Düren angeschlossen worden. Die dann vom Kreis gebauten Kleinbahnstrecken, die alle bisher von den Postwagen angefahrenen Orte und Städte erreichten, machten den Zubringerdienst vollends überflüssig. 1897 löste Peter Weidenbach seine private Posthalterei, die er 1878 auf das Areal des Gasthofes „*Zum Rothen Haus*“ verlegt hatte, auf.¹²⁷ „*Am 7. Mai 1897 fuhr die letzte Postkutsche zum Bergheimer [wohl Aachener] Tor hinaus gen Bedburg.*“¹²⁸

Weidenbach war ein Geschäftsmann mit Weitsicht, Geschick und Fortune. Als er 1861 die ‚alte Post‘ kaufte, hatte er wohl schon den Plan, das große Anwesen in ein „*Hotel Weidenbach*“ nach neuestem technischem Stand umzubauen. Bis dahin war das „*Rothe Haus*“ offenbar Erstes Haus am Platze, wie das „*Fest-Programm zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs im Kreisorte Bergheim am Sonntag den 22. März 1874*“ annehmen lässt. Darin wird für 1 Uhr mittags „*Zum Festessen im Gasthofe zum „Rothen Hause“ mit musikalischer Unterhaltung und abwechselndem Gesange*“ geladen. Und notabene: „*Diejenigen Herren, welche sich am Diner zu beteiligen gedenken, wollen die Couverts bis spätestens Freitag Mittag bei Herrn Weidenbach bestellen.*“ Dieser Bitte kamen 47 Herren nach¹²⁹ - die Geschäfte liefen also gut. Als Weidenbach dann von 1878 bis 1880 die Umbaupläne realisierte, zog die Postexpedition endgültig von der Posthalterei ins „*Rothe Haus*“ um. Schon vorher hatte er darin Raum für die „*Postpassagierstube*“ und andere Räumlichkeiten an die Preußische Post vermietet - unter anderem eine Packkammer und die Dienstwohnung des Vorstehers. In einem erstmals 1868 darüber mit der Oberpostdirektion Köln geschlossenen Mietvertrag war eine jährliche Miete von 125 Talern, inklusive der 45 Taler für die Vorsteherwohnung vereinbart. Die vertraglich bis mindestens 1878 gezahlte Miete war deutlich höher als das Salär als Postexpediteur es jemals gewesen war. Am 1. Oktober 1892 zog die Post, weil das „*Rothe Haus*“ mittlerweile zu wenig Platz bot, zur Miete in das Haus des verstorbenen Notars Mundt in die Hauptstraße 68.¹³⁰ In beiden Häusern Weidenbachs ging der Betrieb weiter. Das „*Rothe Haus*“ und Hotel Weidenbach, das 1907 der Geschäftsführer Matthias Auweiler kaufte, wurden bis Kriegsausbruch im Sommer 1914 weiter betrieben. Nach Kriegsende wurden beide Hotels geschlossen und die Häuser anderweitig genutzt.

Trotz des im Hotel- und Gastgewerbe und in der Posthalterei anfallenden Arbeitspensums engagierte sich Weidenbach sozial- und kommunalpolitisch. Am 27. März 1866

¹²⁷ Ebenda, S. 280.

¹²⁸ Friedrich Wilhelm NOLL, Heimatkunde des Kreises Bergheim, Bergheim 1912.

¹²⁹ Heinz ANDERMAHR, Eine Kaisergeburtstagsfeier des Kreises Bergheim vor dem Hintergrund des Kulturkampfes im Jahr 1874, in: JBGV, Bd. 4, 1995, S 116 – 117.

¹³⁰ Horst MÜHLENWEG, a. a. O., S. 109.

wurde er nach „Landrätlicher Verfügung“ Mitglied der Armen-Deputation der Pfarrgemeinde Bergheim-Bergheimerdorf, eines zunächst kirchlichen, ab 1842 dann staatlichen Vorläufers heutiger Sozialämter. Seit 1870 war er Mitglied des Bergheimer Gemeinderates.¹³¹ Den bildeten nach der seit 1845 in der Rheinprovinz geltenden Preußischen Gemeindeordnung zu zwei Dritteln die gut oder besser gestellten Bürger des Ortes, Akademiker, Handwerker und Gewerbetreibende. Sie wurden nach dem Dreiklassenwahlrecht für sechs Jahre gewählt und mussten von übergeordneter staatlicher Stelle bestätigt werden.



Abb. 13: Links „Hotel Weidenbach“ – ehem. Posthalterei – rechts gegenüber - die Treppe ist von der Pferdekarre halb verdeckt - das „Rothe Haus“ (Foto um 1900, Stadtarchiv Bergheim)

Ein Ratskollege Weidenbachs war über drei Wahlperioden der Mühlenbesitzer Anton Schrock - nach Andermahr der wohlhabendste Bürger Bergheims.¹³² Bereits in der ersten dokumentierten Amtsperiode Weidenbachs verfügte die Königliche Regierung zu Köln am 19. August 1872 die Umbenennung von Bergheim-Bergheimerdorf in Bergheim. In seiner dritten von insgesamt fünf Ratsperioden sprach die Kölner Regierung am 7. Januar 1898 der Gemeinde Bergheim wieder das Stadtrecht zu. Der seit 1312 belegte Status als Stadt war Bergheim in der Franzosenzeit entzogen worden. Peter Joseph Weidenbach war als Einziger von 1870 bis zu seinem Tod 1914 ständi-

¹³¹ Heinz ANDERMAHR, Die politische Führungsschicht der Stadt Bergheim 1870 bis 1919, S. 173, FN 5.

¹³² Ebenda, S. 175.

ges Mitglied im Gemeinderat. Zusätzlich wurde er 1898 in den Kreistag gewählt, und er war Erster Beigeordneter Bergheims.¹³³

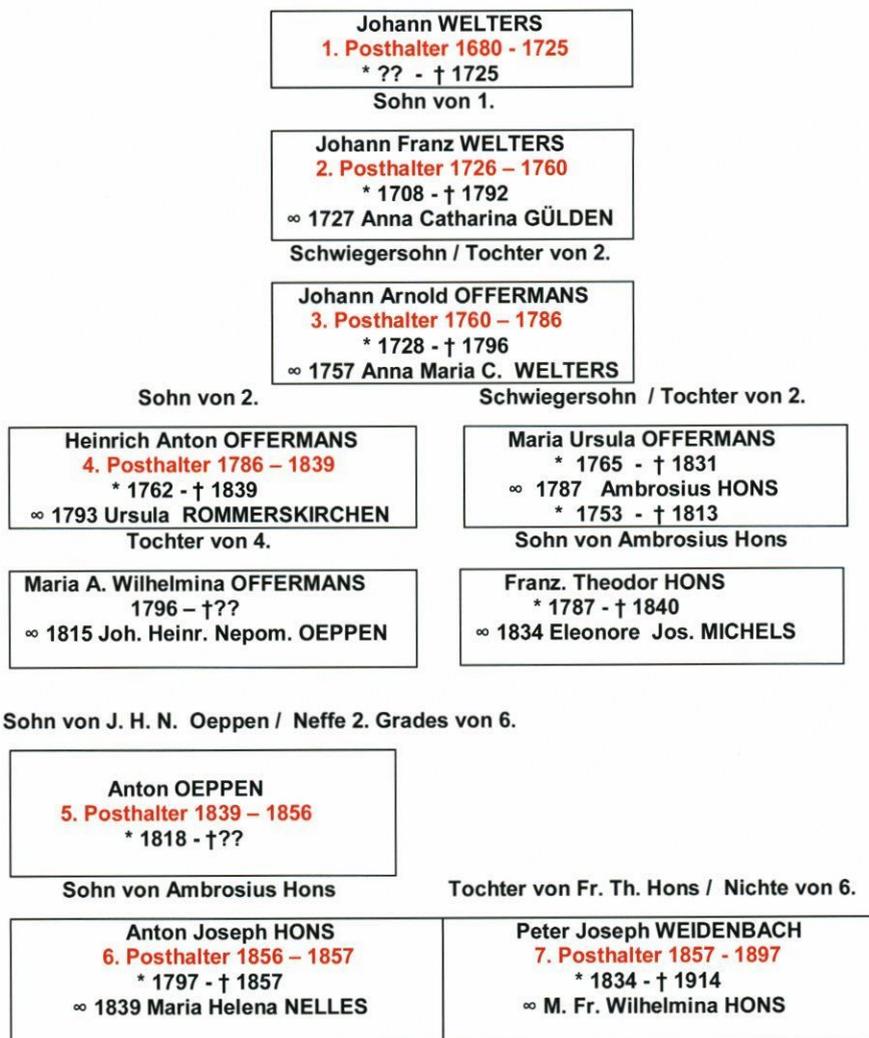
Die Familie von Peter Joseph Weidenbach

Peter Joseph Weidenbach wurde am 6. November 1834 in Köln „Auf dem Heumarkt Nr. 22“ geboren.¹³⁴ Er war ein Sohn des Kaufmannes Friedrich Wilhelm Weidenbach und der Gastwirtstochter Maria Ursula Nelles aus Bergheim. Das Glück, das ihm geschäftlich und gesellschaftlich beschieden war, blieb ihm familiär versagt. Von den elf Kindern der Eheleute Weidenbach-Hons starben zehn bei der Geburt, im Säuglings- oder spätestens im Kleinkindalter. Peter Joseph Weidenbach starb - beinahe 80 Jahre alt - am 22. März 1914 als letzter der sieben Bergheimer Posthalter (Abb. 14).

¹³³ Ebenda, S. 178.

¹³⁴ StA Köln – G 1996 / 1834.

Abb. 14: Verwandtschaftliche Beziehungen Bergheimer Posthalter



Nichten und Neffen 2. Grades sind Kinder von Cousin oder Cousine

Die Progression der Einwohner der 10 Kommunen und des heutigen Rhein-Erft-Kreises von 1799 bis zum 31.12.2013

Einleitung

Am 3. Oktober 1794, einem Freitag, erreichten die französischen Revolutionstruppen unter General Championnet die Erft-Region und annektierten u. a. das Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises. Mit dem Einmarsch der französischen Revolutionstruppen begann im Herbst 1794 für das ganze linke Rheinland die Zeit eines enormen Umbruchs und eines bedeutsamen Strukturwandels. Seit der militärischen Okkupation der linksrheinischen Gebiete durch die französischen Revolutionstruppen unterstanden die annektierten Gebiete - und somit auch das Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises - bis November 1797 der französischen Militärverwaltung. Ab November 1797 bis März 1801 unterstanden die eroberten Länder einem General-Kommissariat. Völkerrechtlich fiel das linke Rheinland auf Grund des Gesetzes vom 9. März 1801 (8. Ventôse an IX) an Frankreich. 1798 wurden alle linksrheinischen Gebiete der französischen Zivilverwaltung unterstellt. Mit der Einführung der Personenstandsregister (Standesamtsregister) im Jahre 1801 und der Schaffung der Bürgermeistereien übernahm die französische Zivilverwaltung die wichtigsten Verwaltungsaufgaben (Verwaltungsreform). Die Abschaffung von Privilegien und Sonderrechten für einzelne Stände war die größte sozialpolitische Maßnahme der Revolution.

Die französische Verwaltungsreform schuf ein einheitliches, klar strukturiertes, leistungsfähiges Verwaltungssystem und löste die unterschiedlichsten alten Dorfverfassungen und Verwaltungsstrukturen des Ancien Régime ab. Die neuen Strukturen in Staat und Gesellschaft bewirkten eine neue Sicht des Menschen als soziales Wesen und begründeten neue Vorstellungen über den Wirkungskreis politischen Handelns. Ein Ziel der Französischen Revolution war die Kontrolle der Macht. Sie sollte nur solchen Männern anvertraut werden, die dafür vom Volke gewählt worden waren. Die Revolution brachte eine gewisse religiöse Toleranz, bürgerliche und politische Rechte für Juden, die Freiheit der Presse und mehr Sicherheit für jedermann vor der Justiz. Die Auflösung des absolutistischen Regimes stellte Landesherrn, Städte und Kommunen vor große Probleme. Durch eine straffe Verwaltungsführung sollte der Staat seine Machtkompetenz auf allen politischen Ebenen zurückgewinnen. Die beiden Kerngedanken der Französischen Revolution: Freiheit für das Individuum und Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz veränderten in nur 20 Jahren französischer Herrschaft im linken Rheinland die alten politischen Strukturen grundlegend und machten aus lehnhörigen Pächtern, Landwirten und z. T. geknechteten kleinen Bauern und Ackerern zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine selbstbewusste, leistungsstarke bäu-

erliche Mittelschicht, welche die Ernährungsgrundlage für die industrielle Entwicklung mit schuf.

Das okkupierte linke Rheinland gehörte bis nach den Befreiungskriegen und dem Sturz Napoleons I. - fast 20 Jahre - zum französischen Territorium. Im Januar 1814 mussten die Franzosen das Rheinland fluchtartig wieder räumen.

Aus fiskalischen und militärischen Überlegungen wurde 1798 durch die französische Besatzungsmacht bzw. die Zentralregierung in Paris die erste allgemeine Volkszählung im linken Rheinland verordnet, die im Sommer 1799 mit Hilfe deutscher, amtlicher „Volkszähler“ (82,48 % waren Pächter und größere Landwirte) durchgeführt wurde. Es folgten die Volkszählungen der Jahre 1801, 1802, 1803, örtlich auch 1804, 1806 und die letzte „französische“ Volkszählung 1812. Die originalen Volkszähllisten der Franzosenzeit befinden sich im Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf (HStAD, Roerdépartement). 1989 teilte das HStAD auf Anfrage mit, dass alle für den heutigen Rhein-Erft-Kreis relevanten Volkszähllisten der Jahre 1799-1812 im April 1986 von den Mormonen in Salt Lake City für ihre Ahnenforschung zum ersten Mal auf Mikrofilm¹ aufgenommen worden seien. 1990 wurde eine Kopie der für das Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises relevanten Volkszähllisten aller sieben französischen Volkszählungen käuflich erworben mit dem Ziel, alle personenbezogenen Daten EDV-gestützt zu erfassen und wissenschaftlich nach sehr unterschiedlichen Kriterien auszuwerten. Alle statistischen Berechnungen in dieser Arbeit für das Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises basieren auf den Daten der ersten allgemeinen Volkszählung des Jahres 1799 - örtlich ergänzt durch Daten des Jahres 1801².

Ganz bewusst wird an dieser Stelle auf einen Vorspann zur Geschichte, Geographie und politischen Bedeutung des Rhein-Erft-Kreises in Geschichte und Gegenwart verzichtet. Seit 1989 wurden Daten über die Bevölkerungsentwicklung der 10 Kommunen und des Rhein-Erft-Kreises ab 1799 gesammelt und 2012 als komprimierte und neu strukturierte Zusammenfassung des gesamten Forschungsprojektes in einer Neuauflage publiziert³. Um die Fülle der Daten zu bewältigen und übersichtlich zu präsentieren, wurden unterschiedliche Diagramme erstellt, die auf Grund der verschiedenen Formen und Farben die vergleichende „Lektüre“ erleichtern sollen.

¹ Die originalen Volkszähllisten der Jahre 1799, 1801, 1802, 1803, 1804, 1806 und 1812 waren im April 1986 erstmalig von der „Genealogical Society Salt Lake City, Utah, USA, Operator: L. Kosch, Projekt Number: Germany 04000, Title of Record: Bevoelkerungslisten Roerdép.“ für ihre Ahnenforschung EDV-archiviert worden.

² Die Mikrofilm-Kopien in einer positiven und negativen Version befinden sich im Archiv der Stadt Frechen.

³ Joseph SANDER: "Der Rhein-Erft-Kreis um 1800 - Berufs, Sozial- und Wirtschaftsstruktur eines ländlichen Raumes auf der Basis der französischen Volkszählungen von 1799 und 1801", hrsg. vom Archiv der Stadt Frechen, Frechen 2012, 1.366 Seiten.

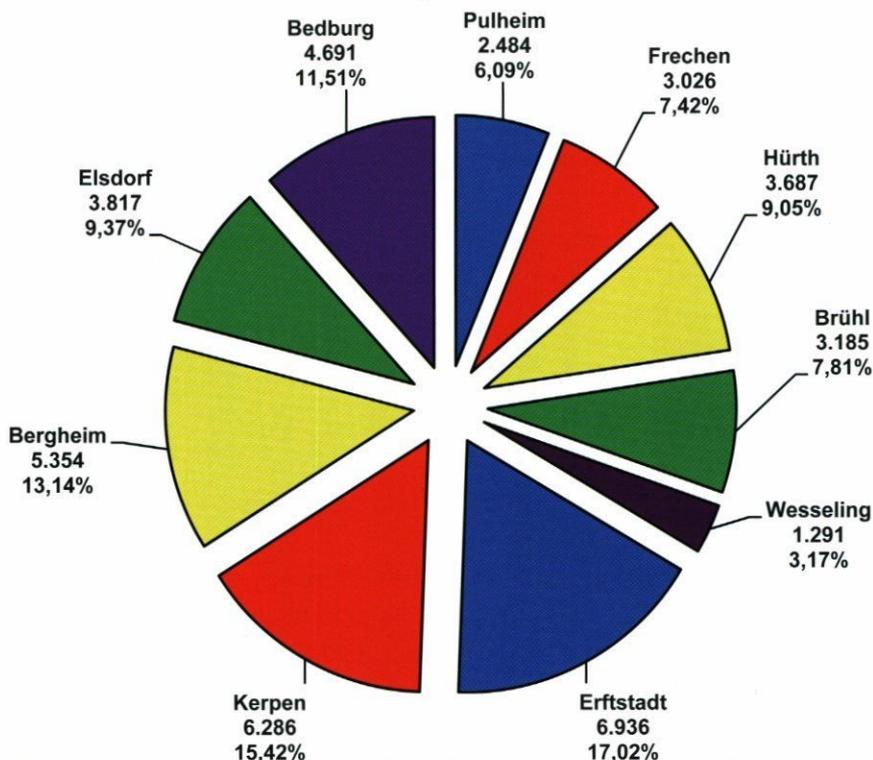
Die 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises und die Progression der Einwohner von 1799 bis 2013

Spalte	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	- 14
Gemeinden	1799	1801	1802	1803	1804	1806	1812	1843	1974 ¹	1975 ²	2000 ³	2011	2012 ⁴	2013 ⁵
Bedburg	4.691	5.462	6.848	6.930	6.744	8.882	8.882	10.468	18.488 ⁶	23.551	23.037	24.040	23.888 ⁷	
Bergheim	5.354	6.347	7.254	7.246	7.329	9.917	9.917	54.866	55.205	63.239	58.922	61.914	62.123	
Brühl	3.185	3.372	3.414	3.420	3.477	3.531	5.249	44.574 ⁸	44.674 ⁹	43.988	43.568	44.939	45.344	
Elsdorf	3.817	3.935	4.735	4.678	4.594	6.251	6.251	21.169	16.877 ¹⁰	21.692	20.818	21.105	21.233	
Erfstadt	6.936	7.128	7.353	6.593	7.355	7.568	10.504	41.686	42.056 ¹¹	51.429	49.230	51.569	51.384	
Frechen	3.026	3.383	3.718	3.738	3.591	4.121	5.812	31.709	42.310 ¹²	46.903	49.657	50.684	51.466	
Hürth	3.687	4.777	4.906	4.970	4.986	5.055	7.689	52.639	51.769	52.993	55.082	58.756	60.039	
Kerpen	6.286	6.361	6.850	6.801	6.965	10.881	10.881	53.920	50.529 ¹³	62.142	63.273	64.879	64.991	
Pulheim	2.484	3.157	4.037	3.771	3.809	4.041	6.438	15.096	38.242 ¹⁴	52.486	52.929	53.673	53.658	
Wesseling	1.291	1.641	1.717	1.630	1.696	2.900	2.900	27.857	28.046	35.891	34.998	35.542	35.800	
Summe Kreis	40.757 ¹⁵	45.563 ¹⁶	50.832 ¹⁷	49.777 ¹⁸	50.882 ¹⁹	74.523	74.523	353.984	388.196	454.325	451.514	467.101	469.926	

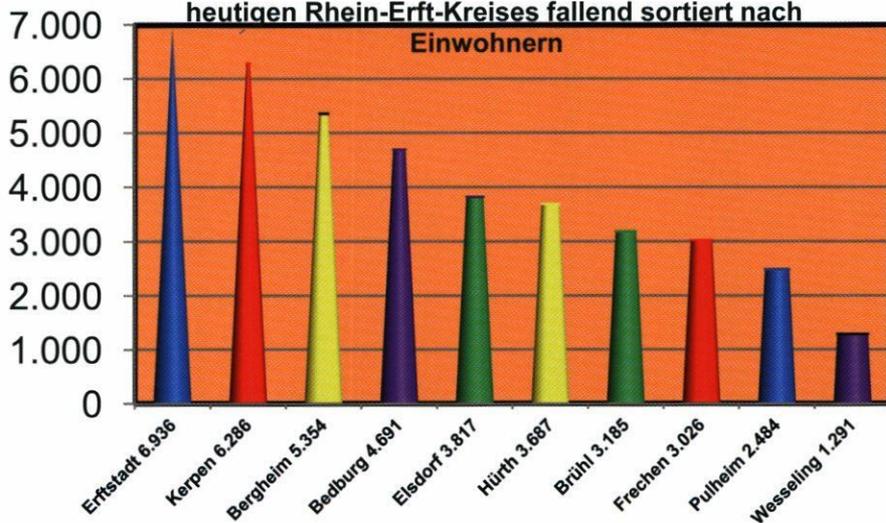
Anmerkungen zur vorstehenden Progressions-Tabelle: die Einwicklung der Einwohner von 1799 bis zum 31.12.2013

- 1) Am 1.1.1975 trat die kommunale Gebietsreform in Kraft.
- 2) 31.12.2000.
- 3) Die Zensus-Daten vom 9.5.2011 wurden dem Internet entnommen.
- 4) 30.6.2012. Diese Daten wurden jeweils von den Kommunen zur Verfügung gestellt. Sie wurden für die Rhein-Erft-Kreis-Dokumentation (s. Einleitung, Frechen 2012) erfasst.
- 5) 31.12.2013. Die Daten wurden jeweils von den Kommunen zur Verfügung gestellt.
- 6) Daten des Jahres 1977 - laut Telefonat vom 29.8.2012.
- 7) Daten vom 9.1.2014.
- 8) Inkl. Zweitwohnsitz.
- 9) Inkl. Zweitwohnsitz.
- 10) Ahe und Thorr wurden nach Bergheim eingemeindet.
- 11) 30.6.1975.
- 12) Groß Königsdorf, Klein Königsdorf und Neufreimersdorf wurden nach Frechen eingemeindet.
- 13) Grefrath und Habelrath wurden nach Frechen eingemeindet.
- 14) Höchst erstaunlich ist, dass die Gemeinde Pulheim im Rahmen der kommunalen Gebietsreform von 15.096 Einwohnern auf 38.242 Einwohner wuchs. Dr. Bernhard Worms, "einer der Väter der kommunalen Neugliederung", der in Pulheim wohnt, war in dieser Angelegenheit Sprecher der CDU-Fraktion im Landtag von NRW und Vorsitzender des Arbeitskreises „*Verwaltungsreform*“ bezüglich des „*Köln-Gesetz*“es, das am 5. November 1974 verabschiedet wurde und am 1.1.1975 in Kraft trat. (Pläne der großen Fraktionen im Landtag in Düsseldorf: Landtags-Drucksache 4192/S.1826 - Antrag der CDU: Wesseling zum Erftkreis; Drs 4207 - Antrag der SPD: Marsdorf zu Frechen; Drs 4208 - Antrag der SPD: Efferen zu Köln; Drs 4208 - Antrag der SPD: Pulheim, Brauweiler, Sinnersdorf und Stommeln zu Köln.)
- 15) In sehr vielen Dörfern und Wohnplätzen wurde 1799 das Gesinde nicht gezählt.
- 16) In zahlreichen Dörfern und Wohnplätzen wurde 1801 das Gesinde nicht gezählt.
- 17) Inkl. der Mägde und Knechte.

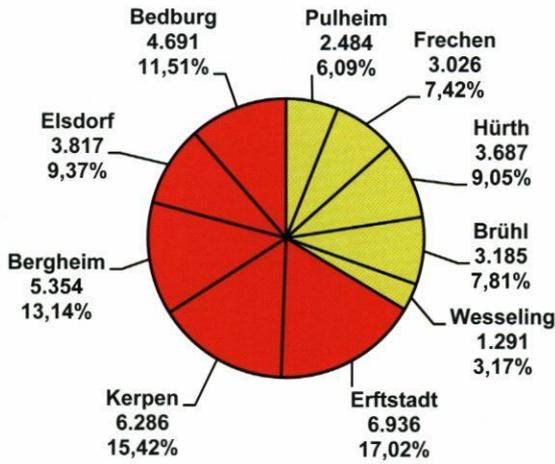
**Die 40.757 Einwohner - anno 1799
der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises - im
Uhrzeigersinn**



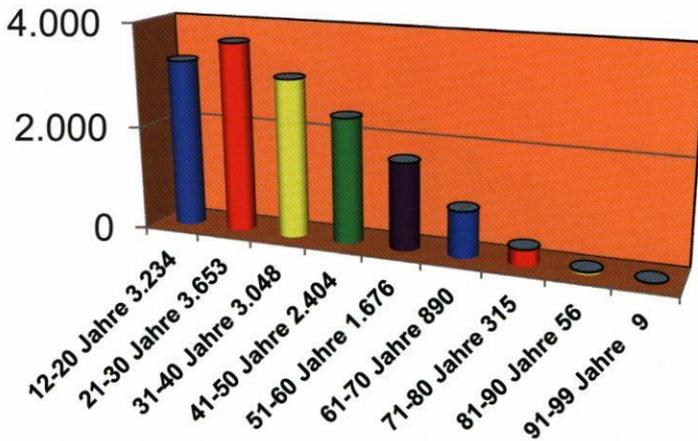
**Die 40.757 Einwohner - anno 1799 der 10 Kommunen des
heutigen Rhein-Erft-Kreises fallend sortiert nach
Einwohnern**



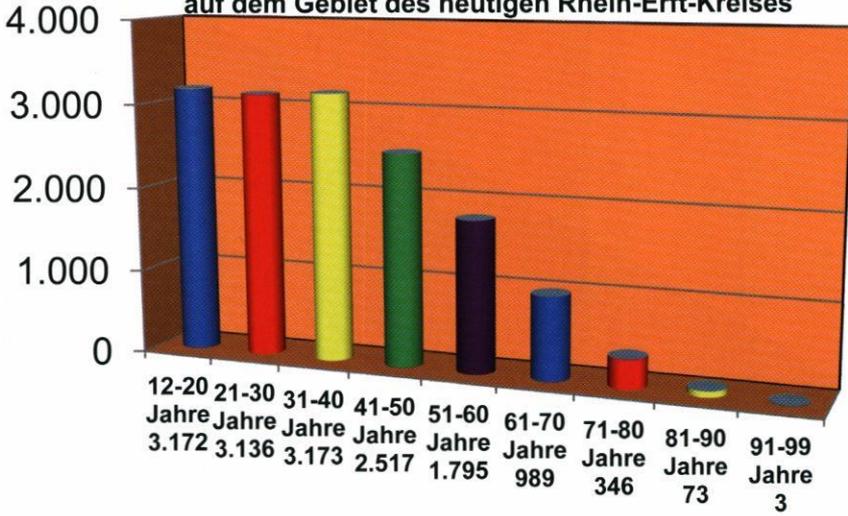
Die 40.757 Einwohner - anno 1799 der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises - westlich und östlich der Ville



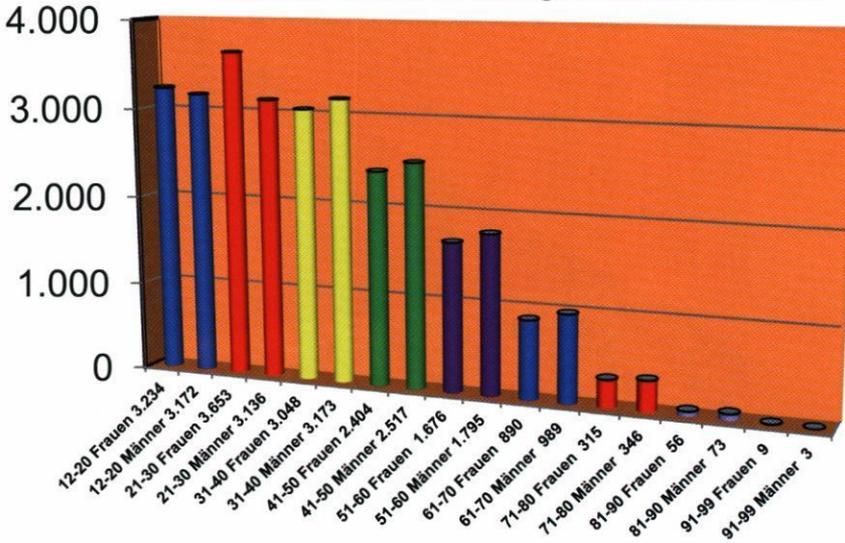
Die (15.285) Frauen ab 12 Jahren - anno 1799 örtlich ergänzt durch Daten des Jahres 1801 auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises



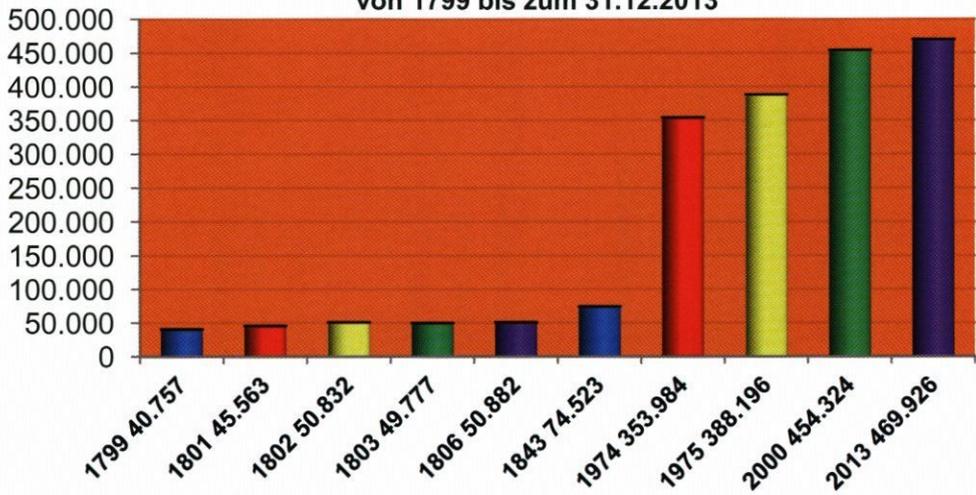
**Die (15.204) Männer ab 12 Jahren - anno 1799
örtlich ergänzt durch Daten des Jahres 1801
auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises**



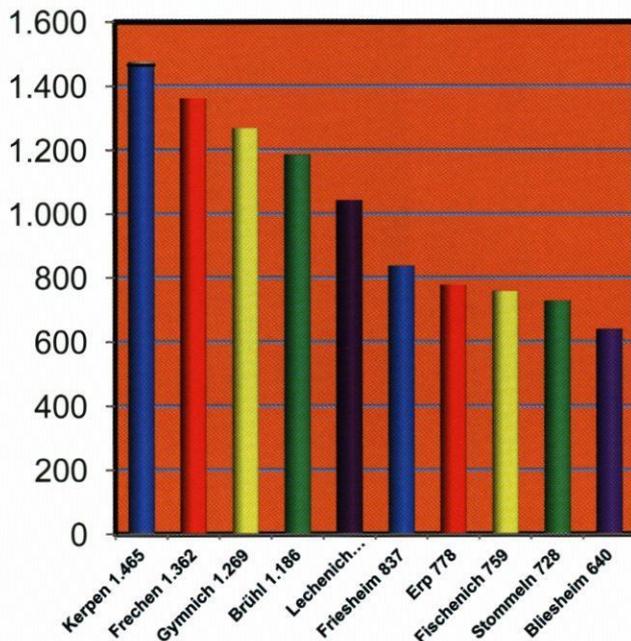
**Die (30.489) Frauen und Männer - anno 1799
örtlich ergänzt durch Daten des Jahres 1801
auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises**



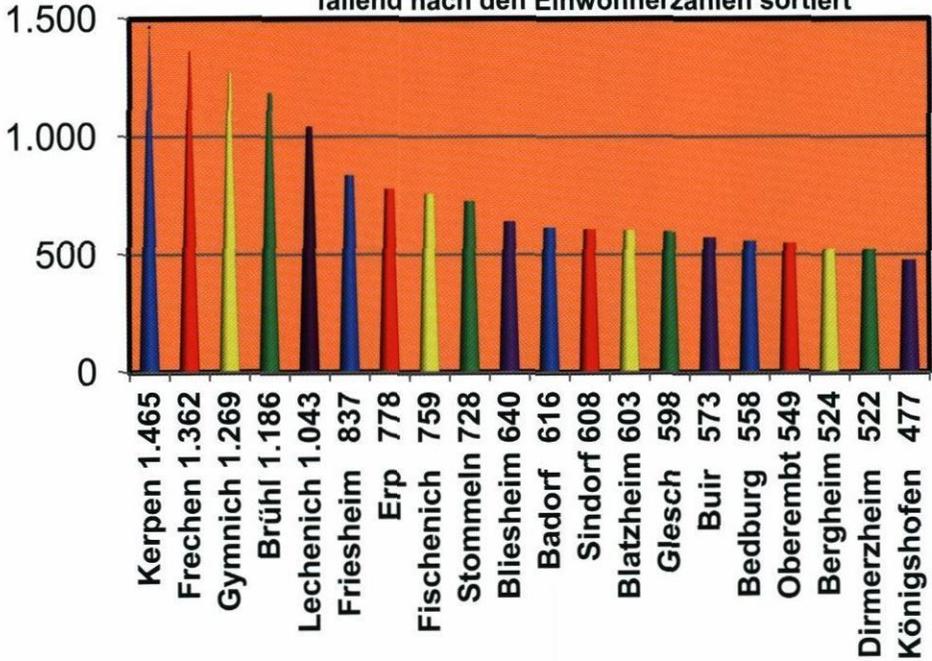
**Die Progression der Bevölkerung
auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises
von 1799 bis zum 31.12.2013**



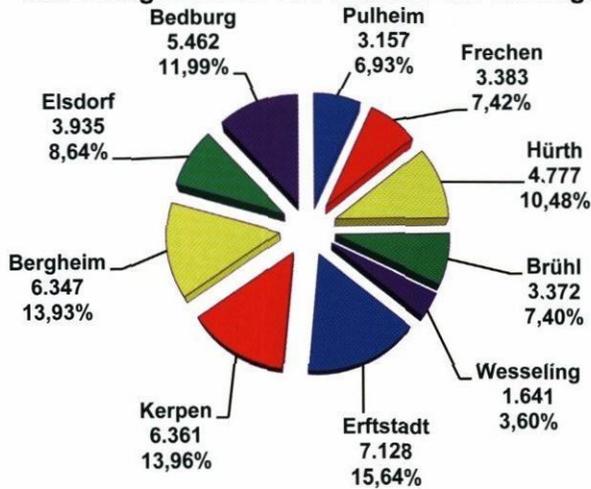
**Die 10.067 Einwohner - anno 1799 der 10 größten
Orte des heutigen Rhein-Erft-Kreises - fallend sortiert**



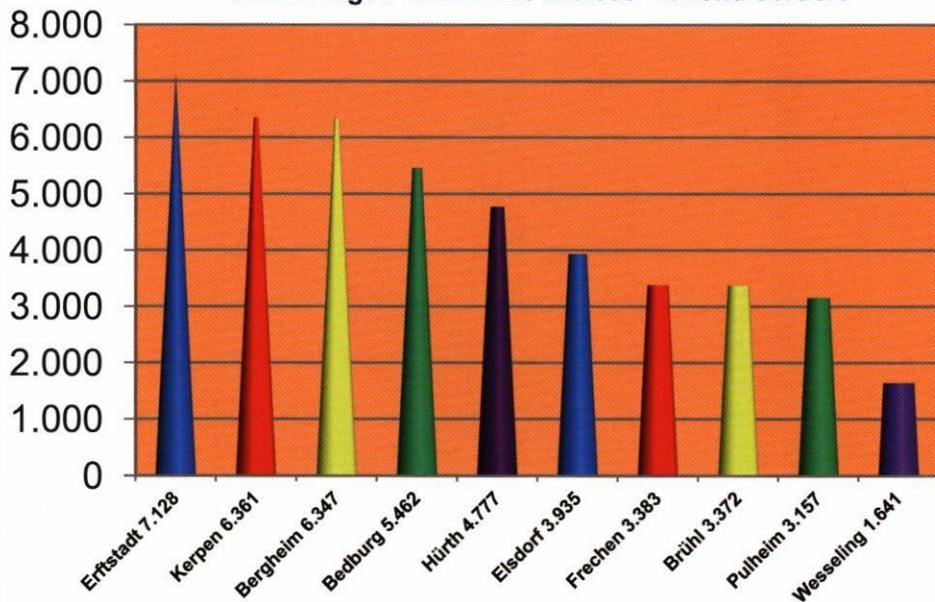
Die 15.695 Einwohner - anno 1799
der 20 größten Orte des heutigen Rhein-Erft-Kreises
fallend nach den Einwohnerzahlen sortiert



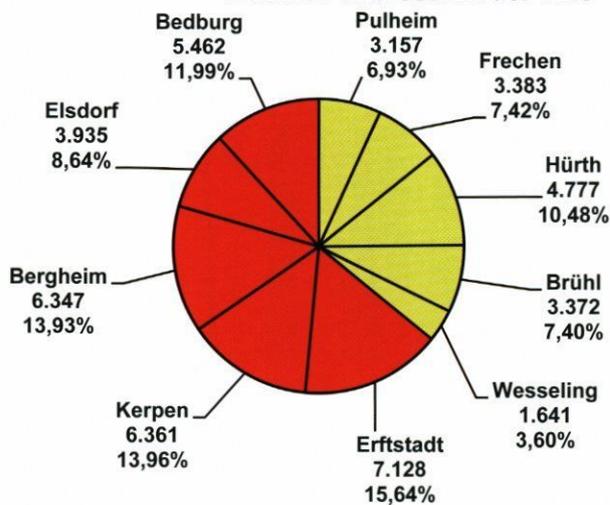
Die 45.563 Einwohner - anno 1801 der 10 Kommunen
des heutigen Rhein-Erft-Kreises - im Uhrzeigersinn



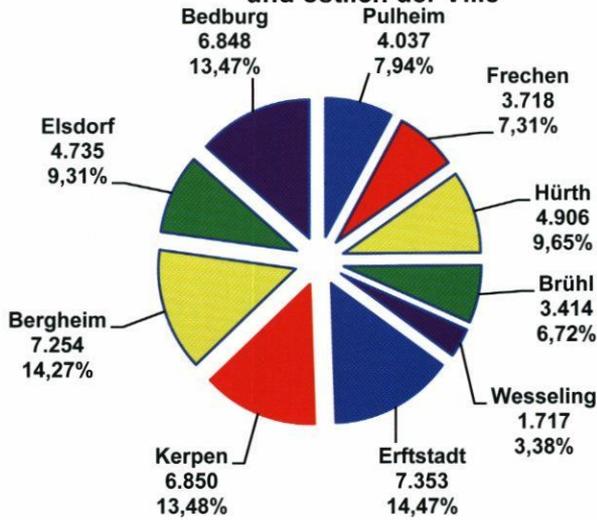
Die 45.563 Einwohner - anno 1801 der 10 Kommunen
des heutigen Rhein-Erft-Kreises - fallend sortiert



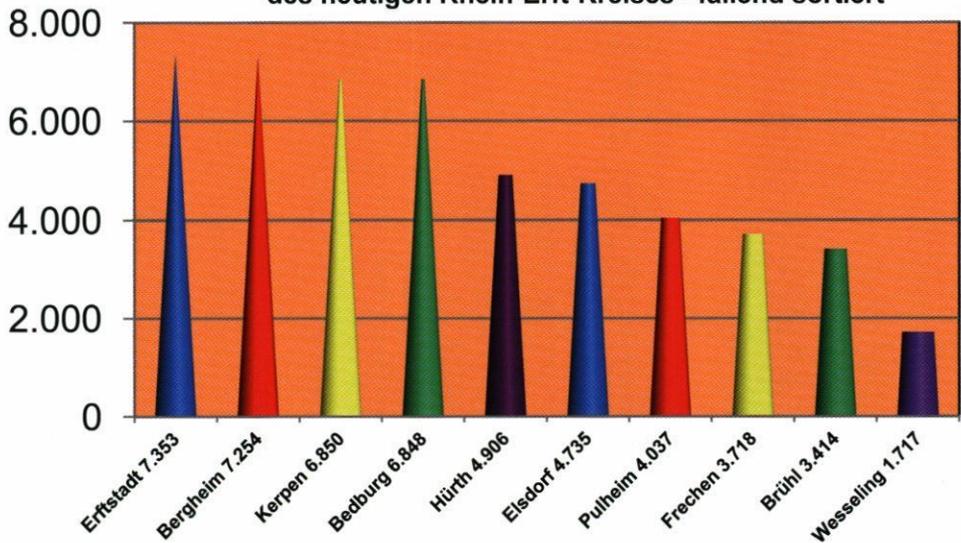
Die 45.563 Einwohner - anno 1801
der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises
westlich und östlich der Ville



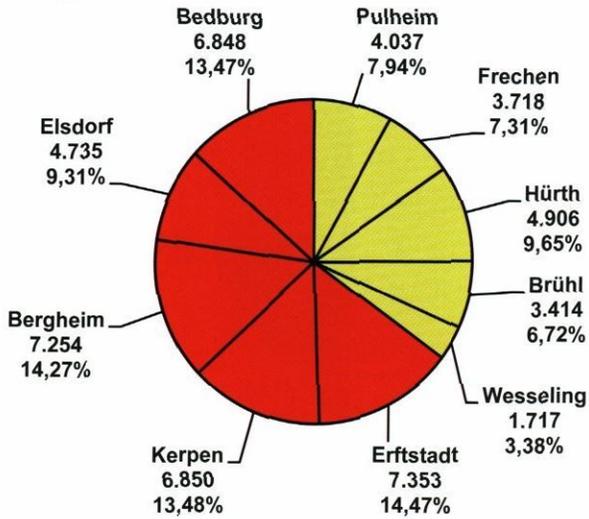
**Die 50.832 Einwohner - anno 1802
der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises - westlich
und östlich der Ville**



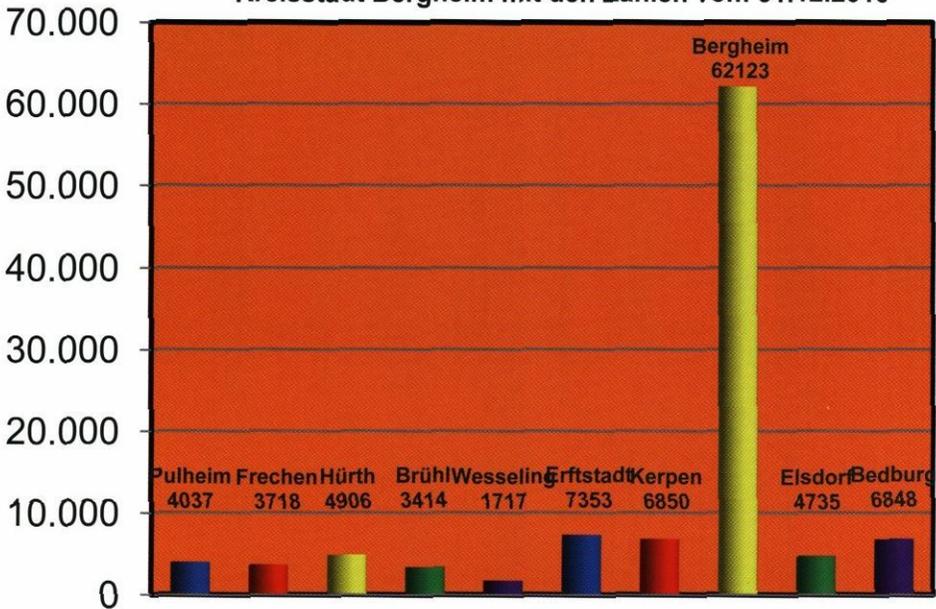
**Die 50.832 Einwohner - anno 1802 der 10 Kommunen
des heutigen Rhein-Erft-Kreises - fallend sortiert**



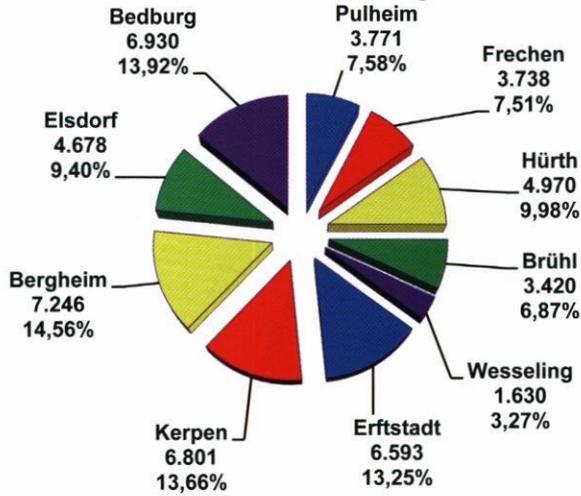
Die 50.832 Einwohner - anno 1802 der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises - westlich und östlich der Ville



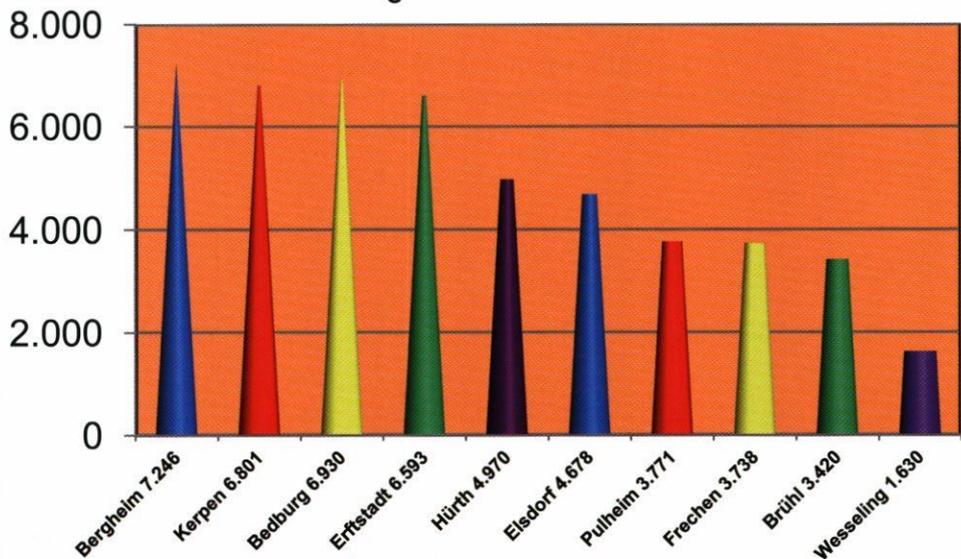
Die 50.832 Einwohner - anno 1802 der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises im Vergleich zur Kreisstadt Bergheim mit den Zahlen vom 31.12.2013



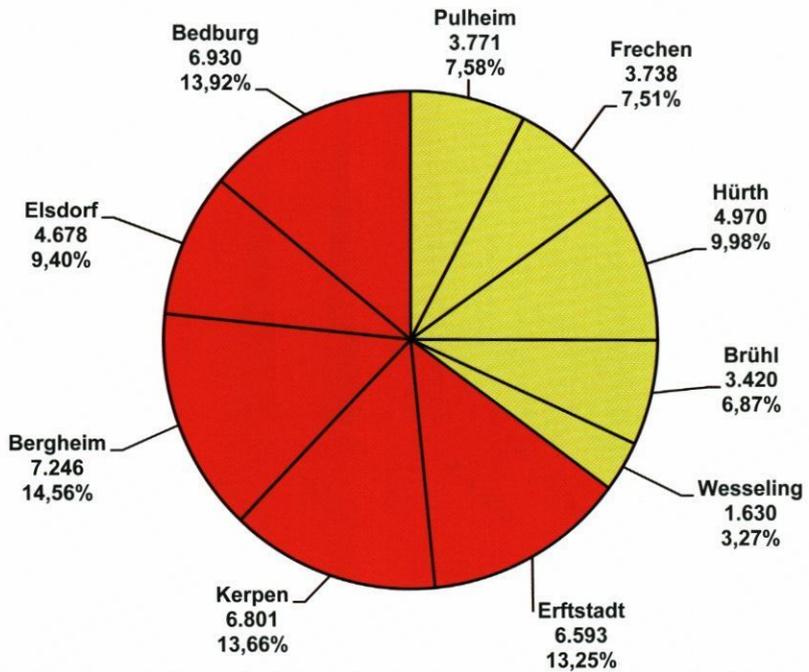
**Die 49.777 Einwohner - anno 1803
der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises**



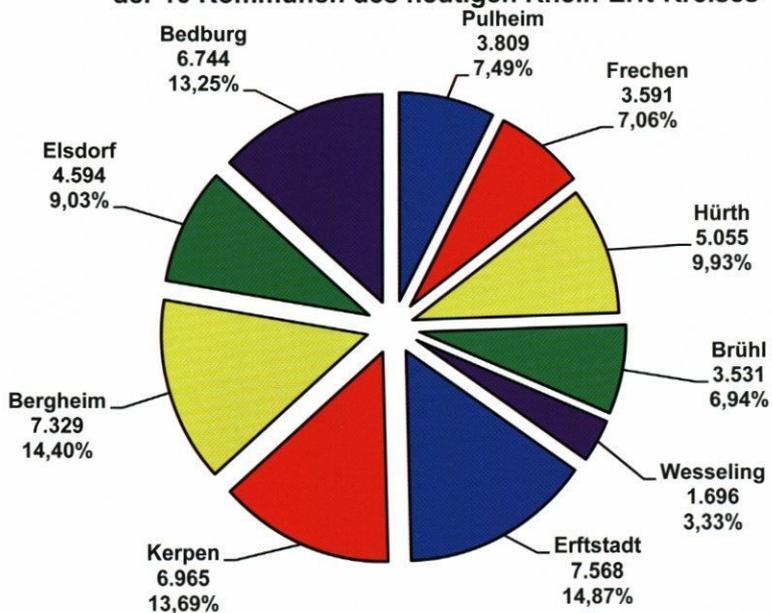
**Die 49.777 Einwohner - anno 1803 der 10 Kommunen
des heutigen Rhein-Erft-Kreises - fallend sortiert**



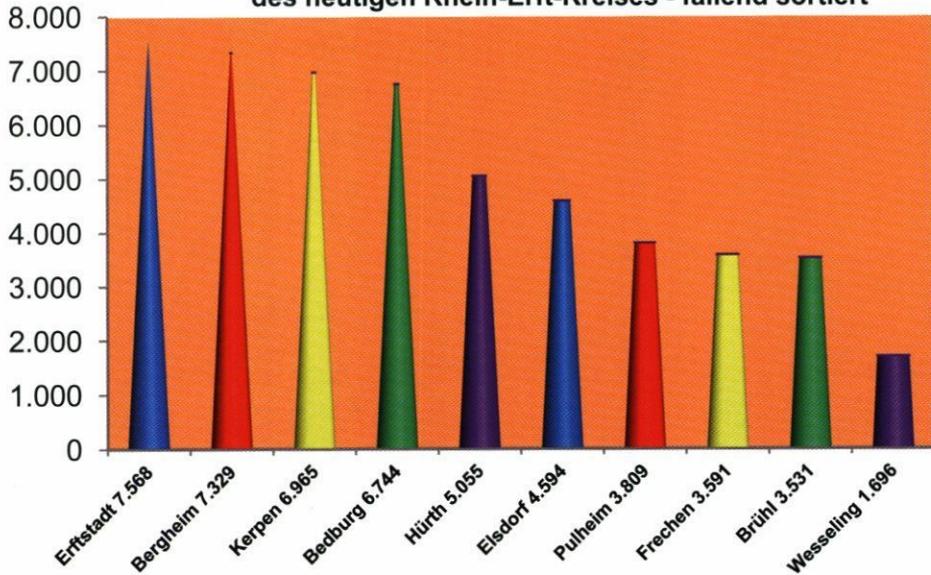
Die 49.777 Einwohner - anno 1803 der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises - westlich und östlich der Ville



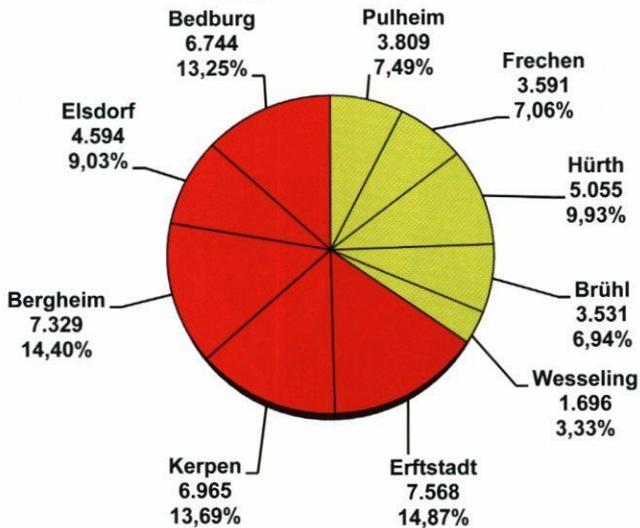
Die 50.882 Einwohner - anno 1806 der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises



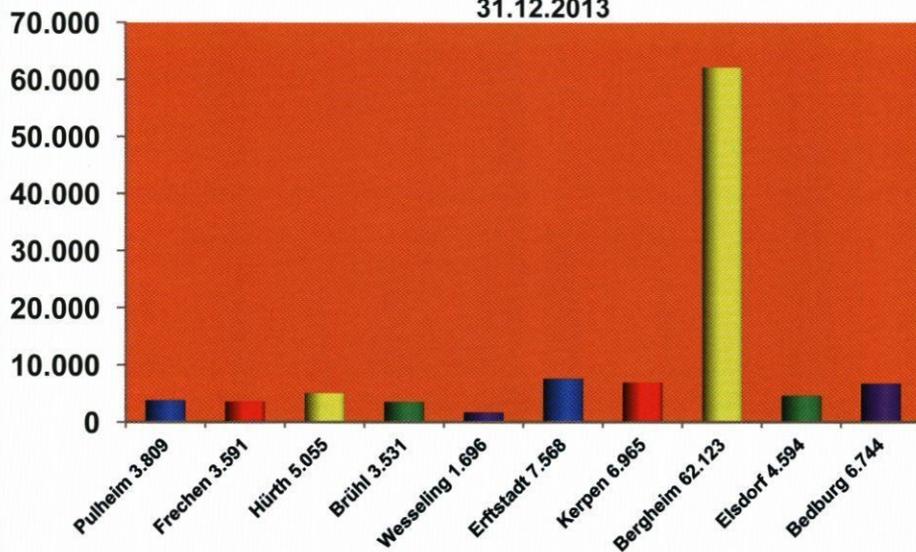
**Die 50.882 Einwohner - anno 1806 der 10 Kommunen
des heutigen Rhein-Erft-Kreises - fallend sortiert**



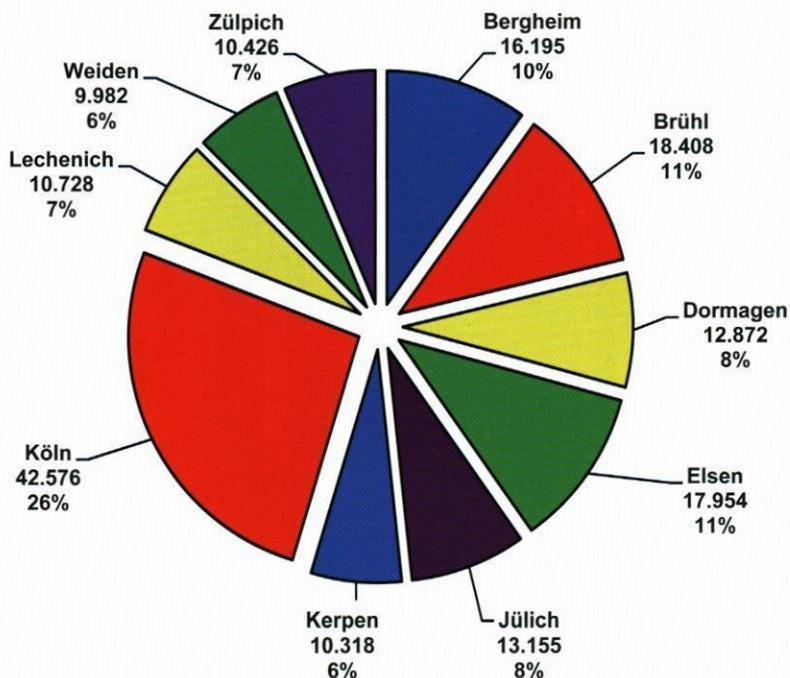
**Die 50.882 Einwohner - anno 1806
der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises
westlich und östlich der Ville**



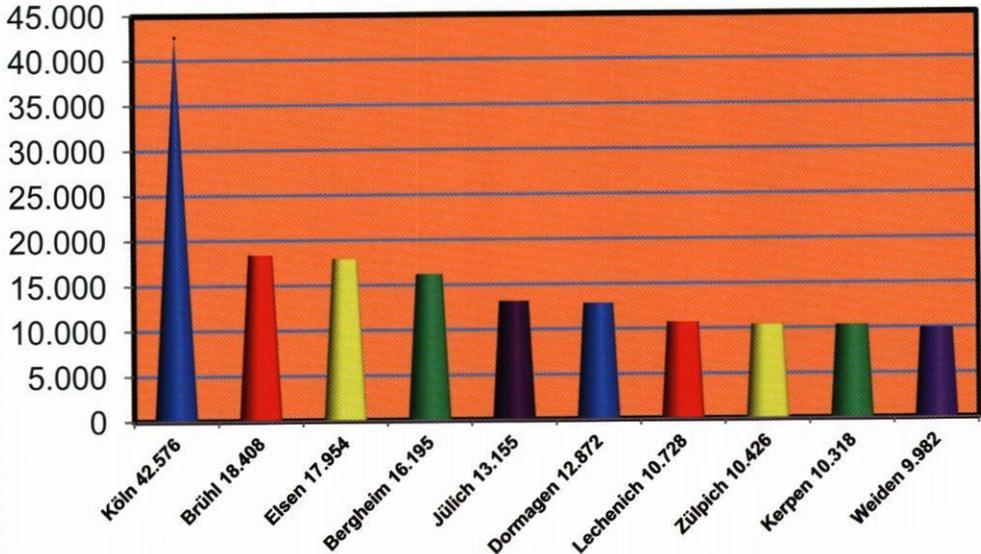
**Die 50.882 Einwohner - anno 1806
der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises
verglichen mit den Daten der Kreisstadt Bergheim vom
31.12.2013**



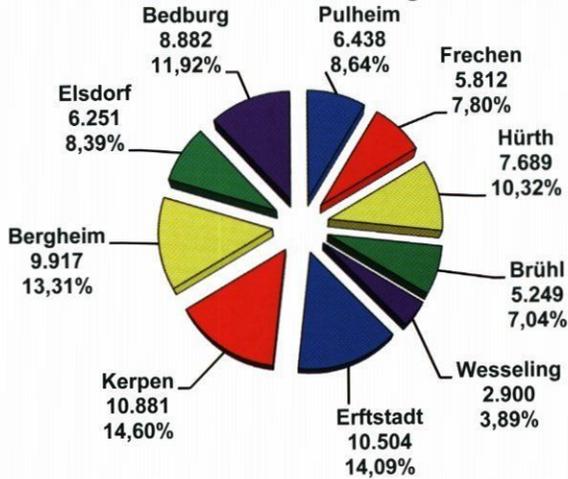
**Die 162.614 Einwohner - anno 1806
der 10 Kantone im linken Rheinland**



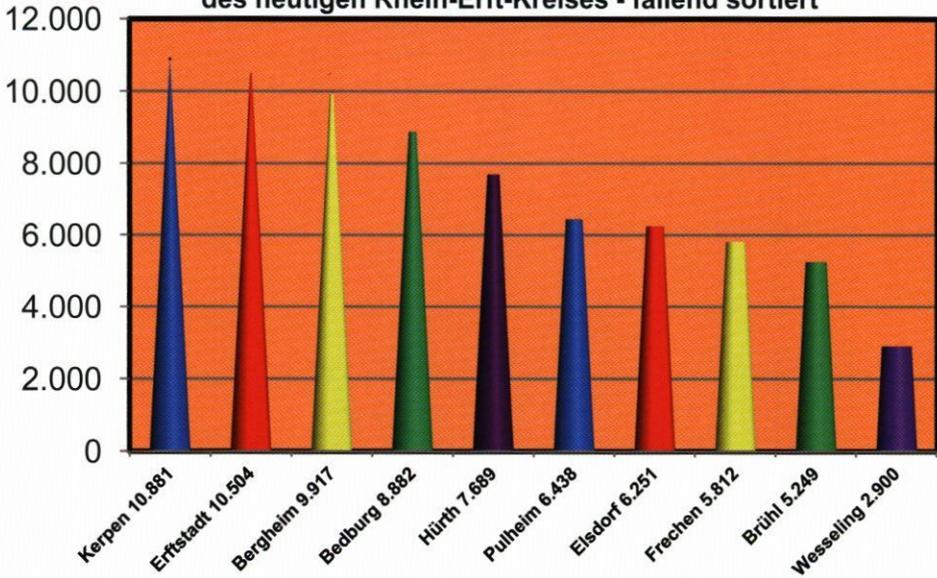
**Die 162.614 Einwohner - Zahlen pro Kanton - anno 1806
der 10 Kantone im linken Rheinland - fallend sortiert**



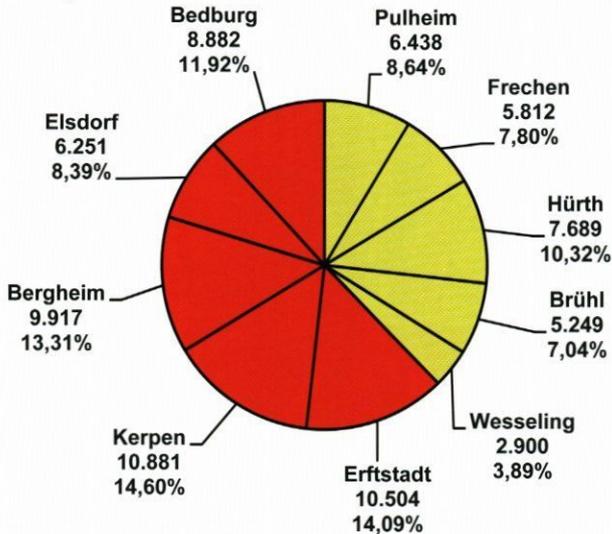
**Die 74.523 Einwohner - anno 1843
der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises**



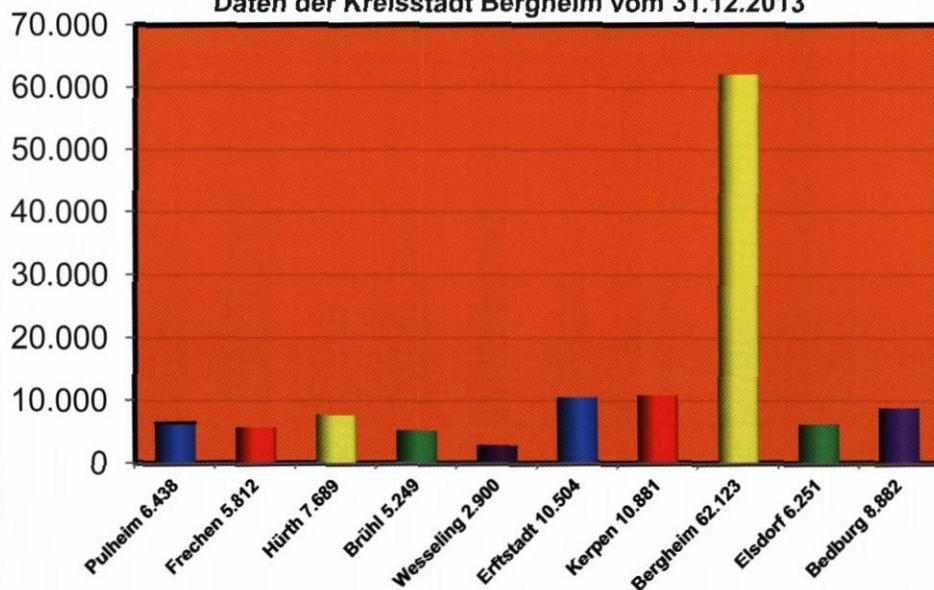
Die 74.532 Einwohner - anno 1843 der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises - fallend sortiert



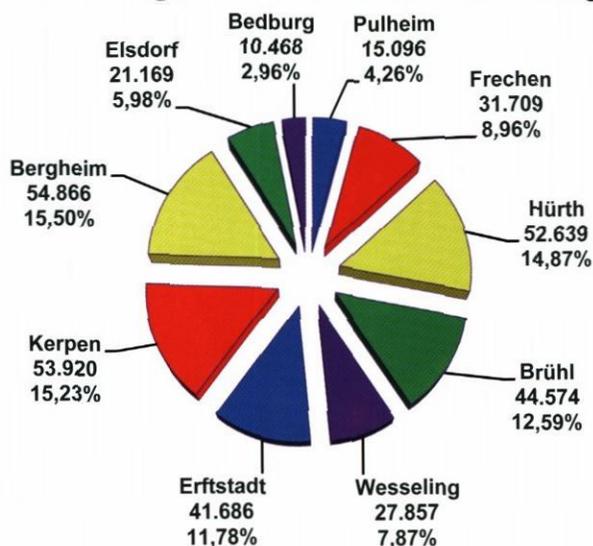
Die 74.523 Einwohner - anno 1843 der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises - westlich und östlich der Ville



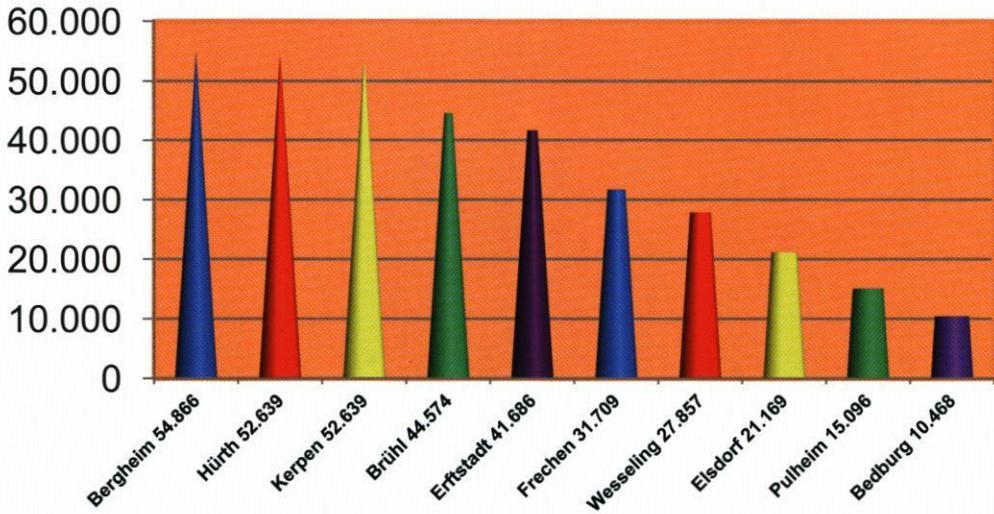
**Die 74.532 Einwohner - anno 1843 der 10 Kommunen
des heutigen Rhein-Erft-Kreises verglichen mit den
Daten der Kreisstadt Bergheim vom 31.12.2013**



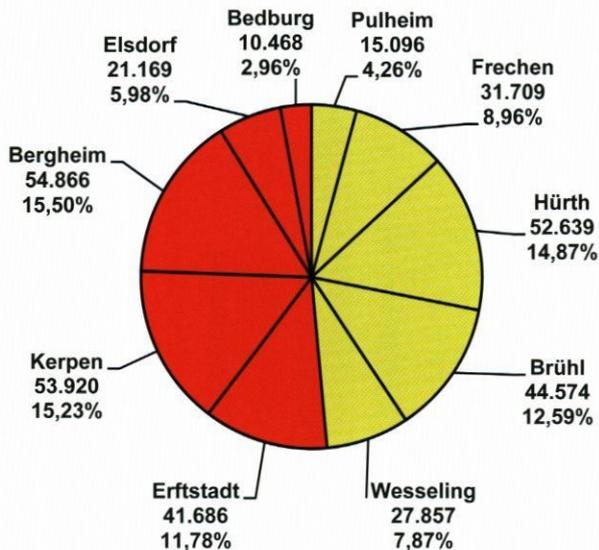
**Die 353.984 Einwohner - am 31.12.1974 der 10 Kommunen
des heutigen Rhein-Erft-Kreises - im Uhrzeigersinn**



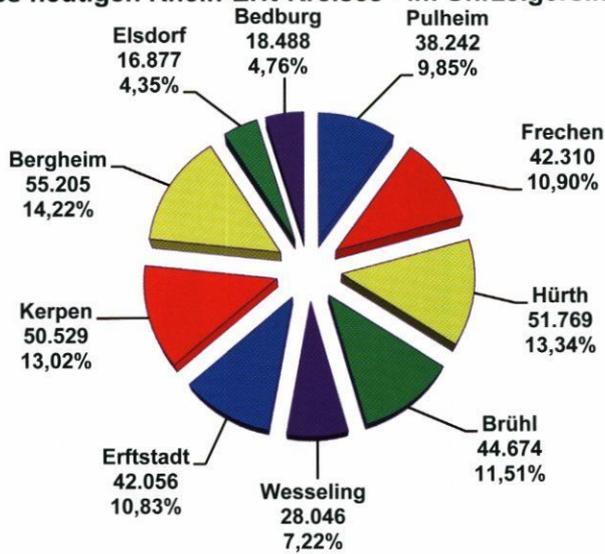
Die 353.984 Einwohner - am 31.12.1974 der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises - fallend sortiert



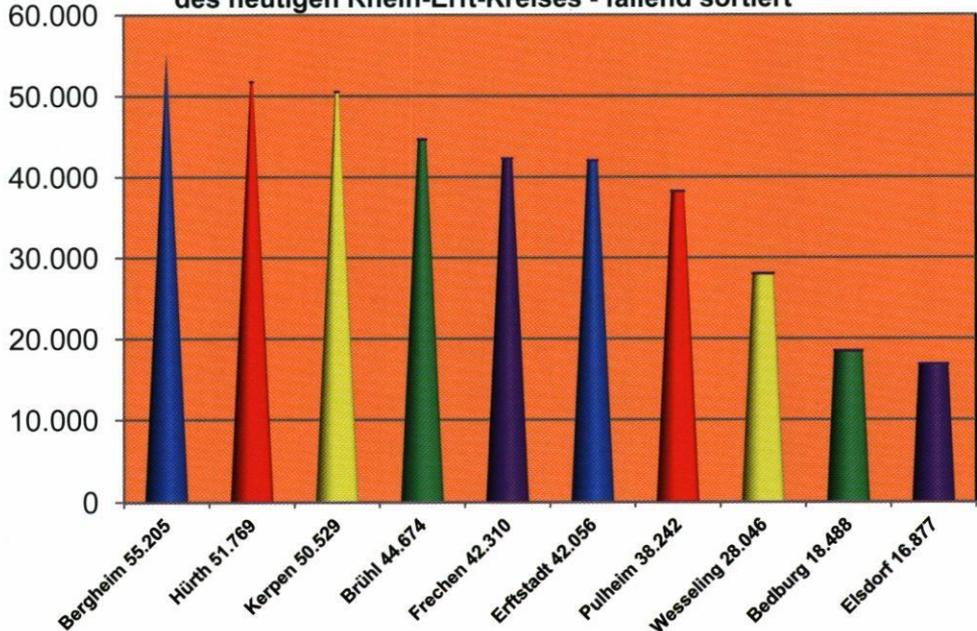
Die 353.984 Einwohner - am 31.12.1974 der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises - westlich und östlich der Ville



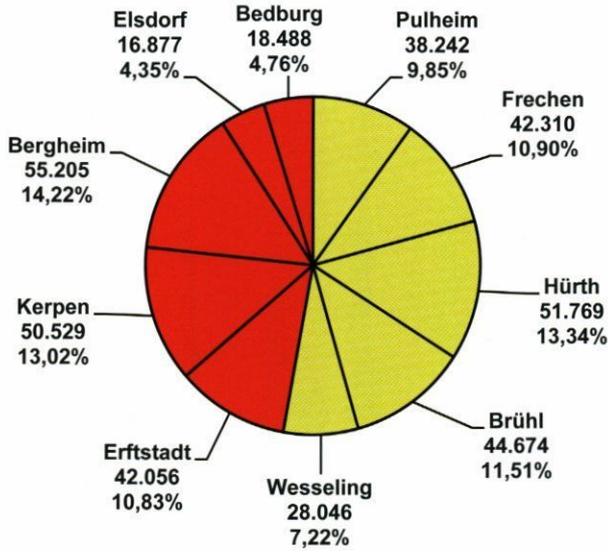
**Die 388.196 Einwohner - anno 1975 - kommunale
Gebietsreform der 10 Kommunen
des heutigen Rhein-Erft-Kreises - im Uhrzeigersinn**



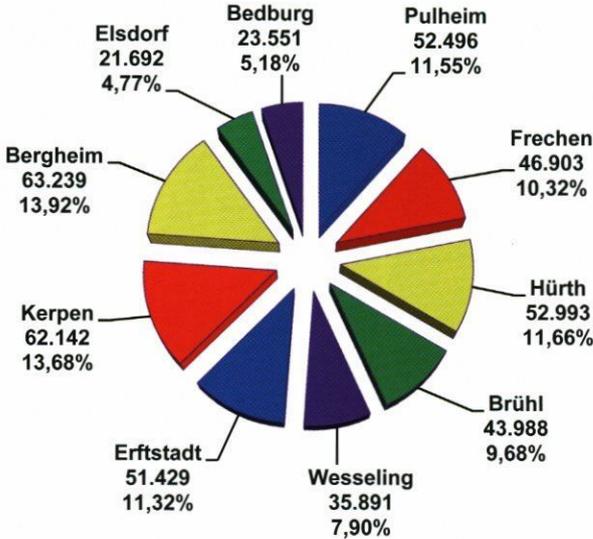
**Die 388.196 Einwohner - anno 1975 - kommunale
Gebietsreform der 10 Kommunen
des heutigen Rhein-Erft-Kreises - fallend sortiert**



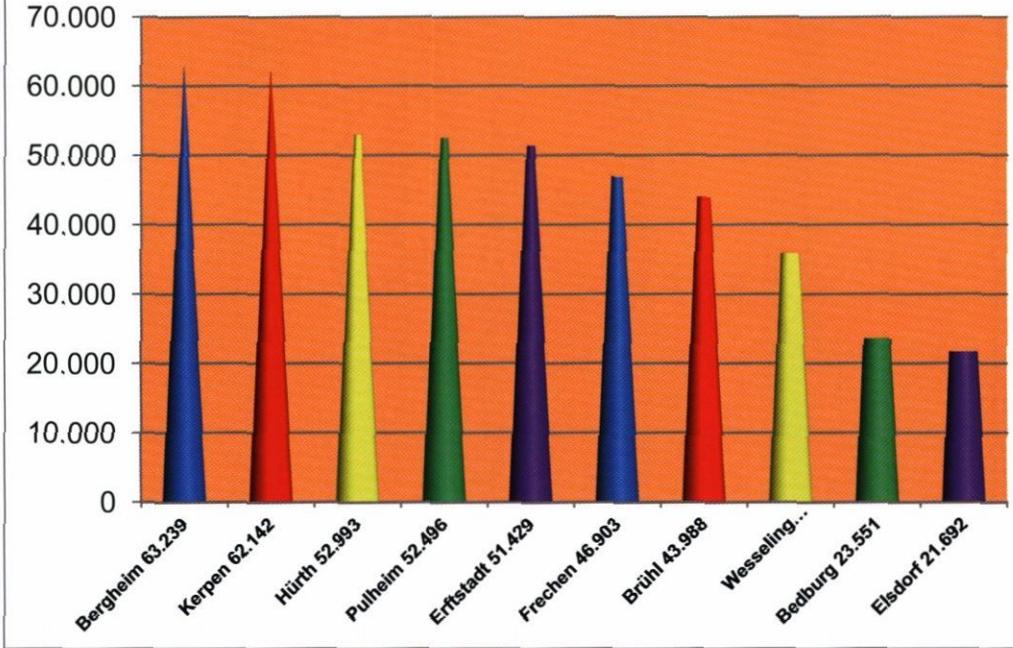
Die 388.196 Einwohner - anno 1975 - des Rhein-Erft-Kreises



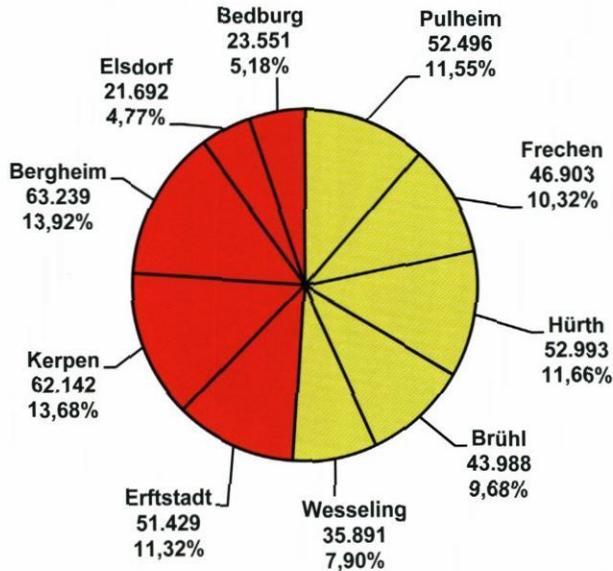
Die 454.324 Einwohner - anno 2000 der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises - im Uhrzeigersinn



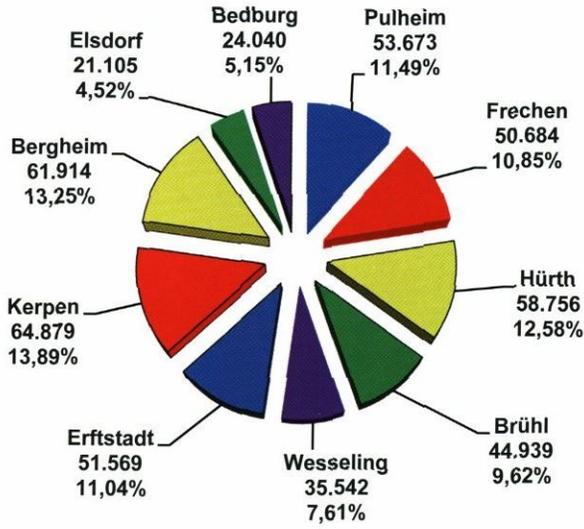
**Die 454.324 Einwohner - anno 2000
der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises - fallend
sortiert**



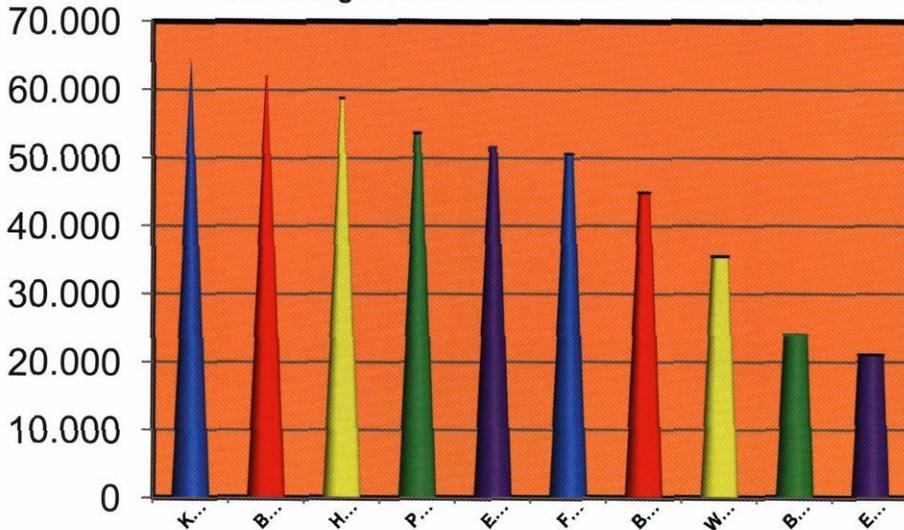
Die 454.324 Einwohner - anno 2000 des heutigen Rhein-Erft-Kreises - westlich und östlich der Ville



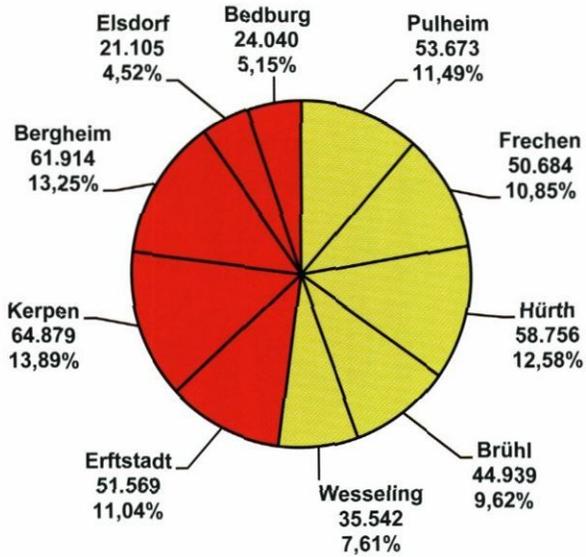
**Die 467.101 Einwohner - am 30.6.2012 der 10 Kommunen
des heutigen Rhein-Erft-Kreises - im Uhrzeigersinn**



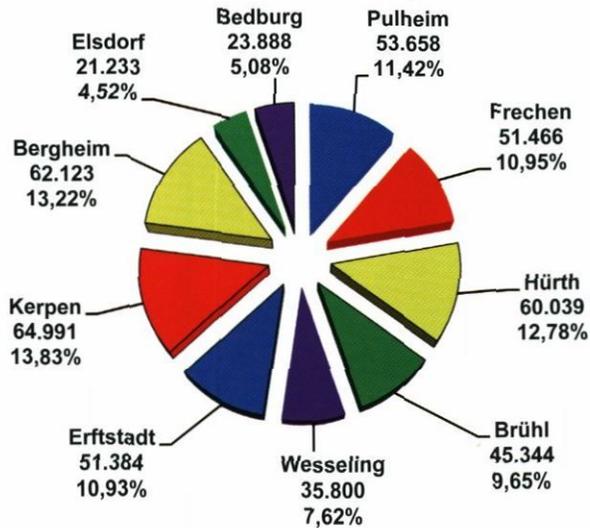
**Die 467.101 Einwohner - am 30.6.2012 der 10 Kommunen
des heutigen Rhein-Erft-Kreises - fallend sortiert**



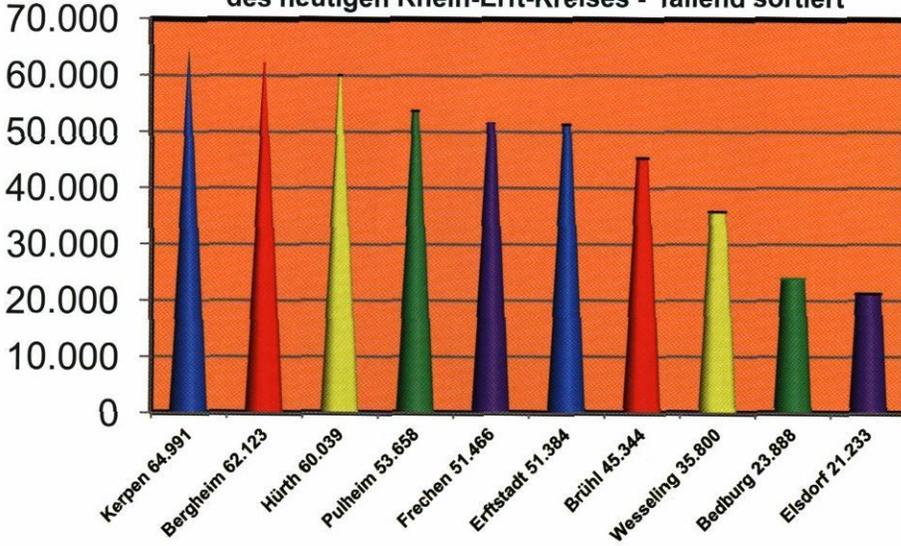
**Die 467.101 Einwohner - am 30.6.2012
westlich und östlich der Ville**



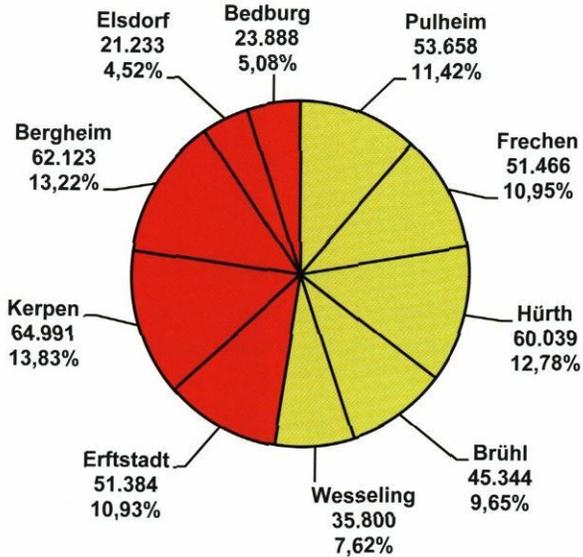
**Die 469.926 Einwohner - am 31.12.2013
der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises**

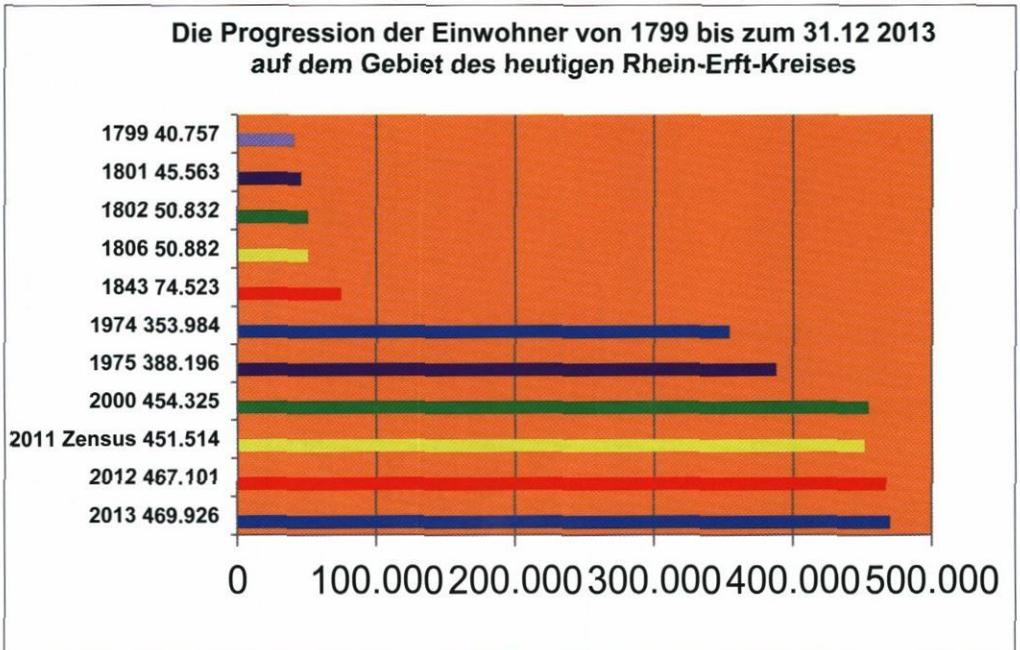
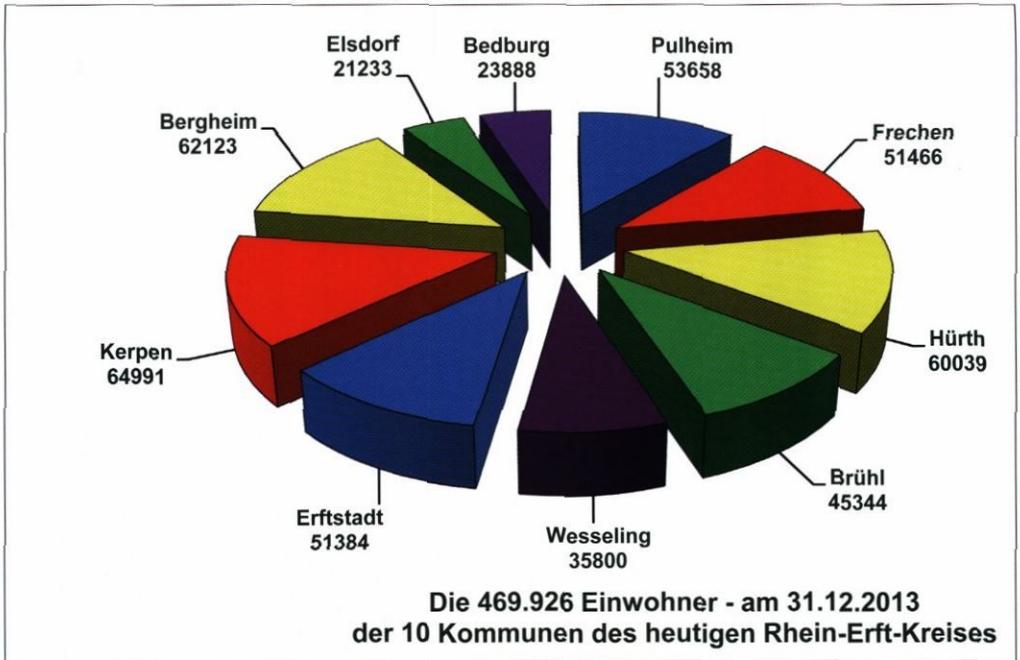


Die 469.926 Einwohner - am 31.12.2013 der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises - fallend sortiert



Die 469.926 Einwohner - am 31.12.2013 der 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises westlich und östlich der Ville





Die Einwohner-Progression des heutigen Rhein-Erft-Kreises von 1799 bis zum 31.12.2013 - Analyse

Die Progressionstabelle wirft bezüglich der Spalten 1 bis 6 Fragen auf, die auch schon an anderen Stellen wissenschaftlich in- und extensiv erörtert wurden. Auch die verschiedensten Hochrechnungen (inkl. Gesinde-Hochrechnungen) können die entscheidende Frage nicht beantworten: wie sich die Zahl der Einwohner auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises vom Jahre 1799 zum Jahre 1802 von 40.757 auf 50.832, also um 10.075 Einwohner = 24,72 % erhöhte.

Das rasche Ansteigen der Einwohnerzahlen in den meisten mitteleuropäischen Ländern zwischen 1750 und 1850 ist bekanntlich nicht auf eine Zunahme der Fruchtbarkeit zurückzuführen, sondern primär darauf, dass immer mehr der Geborenen das Säuglings- und Kleinkindalter überlebten und auch als Erwachsene älter wurden als früher. Registrierte man um 1750 ca. 30 Beerdigungen in einem Dorf mit 1000 Einwohnern, so sank die Zahl um 1800 auf 20, schließlich auf nur noch 10 Beerdigungen im Jahr. Die Kindergräber, die über Jahrhunderte einen gleich großen Anteil auf den Friedhöfen beansprucht hatten, wurden weniger. Hatte früher von zwei Neugeborenen meist nur eines das Erwachsenenalter erreicht, so wurden im 19. Jahrhundert im Durchschnitt sechs Kinder geboren, und sehr häufig überlebten auch alle sechs Kinder die Geburt, die ersten Wochen, Monate und Jahre. Es dauerte einige Zeit, bis sich unsere Vorfahren der neuen Situation bewusst waren und Konsequenzen zogen. Durch den starken Rückgang der Sterblichkeit auf Grund der verbesserten Geburtshilfe, der Hygiene, der allgemeinen medizinischen Versorgung, der entschieden besseren Ernährung und der Verbesserung der technischen Hilfsmittel zur Erledigung schwerer (körperlicher) Arbeiten war das zahlenmäßig früher ausgeglichene Verhältnis zwischen Geborenen und Verstorbenen aus dem Gleichgewicht geraten, denn nach wie vor erblickten in einem Dorf mit 1.000 Einwohnern Mitte des 19. Jahrhunderts immer noch über 30 Kinder das Licht der Welt. Erst eine „äußerst effektive Familienplanung“ über rund 100 Jahre führte am Ende des 20. Jahrhunderts zur demographischen Transition, d.h., Geburten- und Sterbeziffer sind niedrig, pro 1.000 Einwohner 10 Geburten und 10 Sterbefälle pro Jahr.

So gut wie alle Menschen erreichen heute das Erwachsenen-, das Renten- und immer mehr auch das Greisenalter.

Auf Grund der Daten der französischen Volkszählungen der Jahre 1802, 1803 und 1806 kann man mit größter Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass

1. auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises um 1800 ca. 50.000 Menschen lebten,
2. bei der ersten französischen Volkszählung im Jahre 1799 (40.757 Einwohner) die Volkszähllisten (bewusst - aus fiskalischen oder strategischen Überlegungen/ subversive Tätigkeit gegen die französischen Okkupanten, um die Personensteuer zu um-

gehen - oder unbewusst) nicht korrekt erstellt wurden oder den Abschreibern der Zähllisten in den Rathäusern viele Fehler unterlaufen sind.

3. auch die Volkszähllisten des Jahres 1801 (45.563 Einwohner) fehlerhaft sind.

Laut den Volkszähllisten (französische 1799 bis 1806) bzw. den kommunalen Bevölkerungs-Statistiken lebten in den 10 Kommunen des heutigen Rhein-Erft-Kreises:

1. Kommune Bedburg - 80,33 qkm

1799	4.691 Einwohner	= 58,40	Einwohner pro qkm
1802	6.848 Einwohner	= 85,25	Einwohner pro qkm
1806	6.744 Einwohner	= 83,95	Einwohner pro qkm
1843	8.882 Einwohner	= 110,57	Einwohner pro qkm
1975	18.488 Einwohner	= 230,15	Einwohner pro qkm
2000	23.551 Einwohner	= 293,18	Einwohner pro qkm
2012	24.040 Einwohner	= 299,27	Einwohner pro qkm
2013	23.888 Einwohner	= 297,37	Einwohner pro qkm

2. Kommune Bergheim - 96,33 qkm

1799	5.354 Einwohner	= 55,58	Einwohner pro qkm
1802	7.254 Einwohner	= 75,30	Einwohner pro qkm
1806	7.329 Einwohner	= 76,08	Einwohner pro qkm
1843	9.917 Einwohner	= 102,95	Einwohner pro qkm
1975	55.205 Einwohner	= 573,08	Einwohner pro qkm
2000	63.239 Einwohner	= 656,48	Einwohner pro qkm
2012	61.914 Einwohner	= 642,73	Einwohner pro qkm
2013	62.123 Einwohner	= 644,90	Einwohner pro qkm

3. Kommune Brühl - 36,12 qkm

1799	3.185 Einwohner	= 88,18	Einwohner pro qkm
1802	3.414 Einwohner	= 94,52	Einwohner pro qkm
1806	3.531 Einwohner	= 97,76	Einwohner pro qkm
1843	5.249 Einwohner	= 145,32	Einwohner pro qkm
1975	44.674 Einwohner	= 1.236,82	Einwohner pro qkm
2000	43.988 Einwohner	= 1.217,83	Einwohner pro qkm
2012	44.939 Einwohner	= 1.244,16	Einwohner pro qkm
2013	45.344 Einwohner	= 1.255,37	Einwohner pro qkm

1799 hatte die Schloss-Stadt Brühl mit 88 Einwohnern pro qkm die höchste Bevölkerungsdichte auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises.

4. Kommune Elsdorf - 66,16 qkm

1799	3.817 Einwohner	=	57,69	Einwohner pro qkm
1802	4.735 Einwohner	=	71,57	Einwohner pro qkm
1806	4.594 Einwohner	=	69,44	Einwohner pro qkm
1843	6.251 Einwohner	=	94,48	Einwohner pro qkm
1975	16.877 Einwohner	=	255,09	Einwohner pro qkm
2000	21.692 Einwohner	=	327,87	Einwohner pro qkm
2012	21.105 Einwohner	=	319,00	Einwohner pro qkm
2013	21.233 Einwohner	=	320,93	Einwohner pro qkm

5. Kommune Erftstadt - 119,88 qkm

1799	6.936 Einwohner	=	57,86	Einwohner pro qkm
1802	7.353 Einwohner	=	61,34	Einwohner pro qkm
1806	7.568 Einwohner	=	63,13	Einwohner pro qkm
1843	10.504 Einwohner	=	87,62	Einwohner pro qkm
1975	42.056 Einwohner	=	350,82	Einwohner pro qkm
2000	51.429 Einwohner	=	429,00	Einwohner pro qkm
2012	51.569 Einwohner	=	430,17	Einwohner pro qkm
2013	51.384 Einwohner	=	428,63	Einwohner pro qkm

6. Kommune Frechen - 45,11 qkm

1799	3.026 Einwohner	=	67,08	Einwohner pro qkm
1802	3.718 Einwohner	=	82,42	Einwohner pro qkm
1806	3.591 Einwohner	=	79,61	Einwohner pro qkm
1843	5.812 Einwohner	=	128,84	Einwohner pro qkm
1975	42.310 Einwohner	=	937,93	Einwohner pro qkm
2000	46.903 Einwohner	=	1.039,75	Einwohner pro qkm
2012	50.684 Einwohner	=	1.123,57	Einwohner pro qkm
2013	51.466 Einwohner	=	1.140,90	Einwohner pro qkm

7. Kommune Hürth - 51,17 qkm

1799	3.687 Einwohner	=	72,05	Einwohner pro qkm
1802	4.906 Einwohner	=	97,88	Einwohner pro qkm
1806	5.055 Einwohner	=	98,79	Einwohner pro qkm
1843	7.689 Einwohner	=	150,26	Einwohner pro qkm
1975	51.769 Einwohner	=	1.011,71	Einwohner pro qkm
2000	52.993 Einwohner	=	1.035,63	Einwohner pro qkm
2012	58.756 Einwohner	=	1.148,25	Einwohner pro qkm
2013	60.039 Einwohner	=	1.173,32	Einwohner pro qkm

7. Kommune Kerpen - 113,93 qkm

1799	6.286 Einwohner	= 55,17	Einwohner pro qkm
1802	6.850 Einwohner	= 60,13	Einwohner pro qkm
1806	6.965 Einwohner	= 61,13	Einwohner pro qkm
1843	10.881 Einwohner	= 95,51	Einwohner pro qkm
1975	50.529 Einwohner	= 443,51	Einwohner pro qkm
2000	62.142 Einwohner	= 545,44	Einwohner pro qkm
2012	64.879 Einwohner	= 569,46	Einwohner pro qkm
2013	64.991 Einwohner	= 570,45	Einwohner pro qkm

9. Kommune Pulheim - 72,14 qkm

1799	2.484 Einwohner	= 34,43	Einwohner pro qkm
1802	4.037 Einwohner	= 55,96	Einwohner pro qkm
1806	3.809 Einwohner	= 52,80	Einwohner pro qkm
1843	6.438 Einwohner	= 89,24	Einwohner pro qkm
1975	38.242 Einwohner	= 530,11	Einwohner pro qkm
2000	52.496 Einwohner	= 727,70	Einwohner pro qkm
2012	53.673 Einwohner	= 744,01	Einwohner pro qkm
2013	53.658 Einwohner	= 743,80	Einwohner pro qkm

10. Kommune Wesseling - 23,37 qkm

1799	1.291 Einwohner	= 55,24	Einwohner pro qkm
1802	1.717 Einwohner	= 73,47	Einwohner pro qkm
1806	1.696 Einwohner	= 72,57	Einwohner pro qkm
1843	2.900 Einwohner	= 124,09	Einwohner pro qkm
1975	28.046 Einwohner	= 1.200,09	Einwohner pro qkm
2000	35.891 Einwohner	= 1.535,77	Einwohner pro qkm
2012	35.542 Einwohner	= 1.520,84	Einwohner pro qkm
2013	35.800 Einwohner	= 1.531,88	Einwohner pro qkm

Die flächenmäßig größte Kommune auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises ist Ertfstadt mit 119,88 qkm, es folgen Kerpen mit 113,93, Bergheim mit 96,33 und Bedburg mit 80,33 qkm. Diese 4 Kommunen liegen im westlichen Kreisgebiet. Es folgen Pulheim mit 72,14 qkm, Elsdorf mit 66,16, Hürth mit 51,17, Frechen mit 45,11, Brühl mit 36,12 und als kleinste Gemeinde Wesseling mit 23,37 qkm.

Die Einwohnerzahlen vom 31.12.1974 und die vom 1.1.1975 müssen mit einer gewissen Vorsicht betrachtet werden:

1. Die Zahlen von Brühl beinhalten auch die Einwohner mit einem Nebenwohnsitz in Brühl (ca. 1.800 Personen).

2. Die im Sommer 2012 von den 10 Kommunen des Rhein-Erft-Kreises schriftlich übermittelten Zahlen stimmen nicht mit den Zahlen überein, die am 12.10.2012 per E-Mail von dem Landesamt für Statistik NRW/Düsseldorf/IT.NRW zur Verfügung gestellt wurden. Die Zahlen des Landesamtes NRW für den Rhein-Erft-Kreis weichen sehr erheblich von den Zahlen ab, welche die 10 Kommunen geliefert hatten.

Nach Angaben der 10 Kommunen lebten im Rhein-Erft-Kreis am 31.12.1974 353.984 Einwohner.

Nach den Unterlagen des Landes lebten im Rhein-Erft-Kreis am 31.12.1974 376.930 Einwohner.

Das ergibt eine Differenz von 22.946 Einwohnern.

Nach Angaben der 10 Kommunen lebten im Rhein-Erft-Kreis am 1.1.1975 388.196 Einwohner.

Nach den Unterlagen des Landes lebten im Rhein-Erft-Kreis am 1.1.1975 379.825 Einwohner.

Das ergibt eine Differenz von 8.371 Einwohnern.

In einem längeren Telefonat mit Herrn Robens von dem Landesamt für Statistik in Düsseldorf am 18.10.2012 wurde verdeutlicht, dass in den Jahren 1974/1975 in den meisten Kommunen nicht zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz differenziert wurde und viele Kommunen wegen der Zuschüsse an staatlichen Fördergeldern erst nach der Volkszählung von 1987 und der elektronischen Datenerfassung präziser, differenzierter die Einwohner zählten und an die entsprechenden Kreisverwaltungen weiterleiteten, welche die Daten für NRW zur landesweiten zentralen Erfassung an das Landesdatenamt nach Düsseldorf übermittelten.

Erst im Zusammenhang der (EU-) Zinsinformationsverordnung und der Einführung der Steuer-/Personen-Identifikationsnummer am 1. Juli 2007 sowie der verbesserten Software konnten alle Daten elektronisch abgeglichen, zahlreiche „Doppelzählungen“ und „Mehrfachzählungen“ erkannt und amtlich gelöscht werden. Nachträgliche Korrekturen an früheren Einwohnerlisten wurden kaum in einer Kommune vorgenommen, so dass es nicht verwundern darf, dass ältere Bevölkerungs-Statistiken auf Orts- bzw. kommunaler Ebene, Kreis-, Landes- bzw. Bundesebene z. T. erhebliche Differenzen aufweisen.

Bevölkerungsdichte am 31.12.2000 - fallend sortiert

Wesseling	35.891 Einwohner	= 1.535,77 Einwohner pro qkm
Brühl	43.988 Einwohner	= 1.217,83 Einwohner pro qkm
Hürth	58.756 Einwohner	= 1.148,25 Einwohner pro qkm
Frechen	46.903 Einwohner	= 1.039,75 Einwohner pro qkm
Pulheim	53.673 Einwohner	= 744,01 Einwohner pro qkm
Bergheim	63.239 Einwohner	= 656,48 Einwohner pro qkm
Kerpen	62.142 Einwohner	= 545,44 Einwohner pro qkm
Erftstadt	51.429 Einwohner	= 429,00 Einwohner pro qkm

Elsdorf	21.692 Einwohner	= 327,87 Einwohner pro qkm
Bedburg	23.551 Einwohner	= 293,18 Einwohner pro qkm

Rhein-Erft-Kreis	454.325	= 645 Einwohner pro qkm anno 2000

Bevölkerungsdichte am 30. Juni 2012 - fallend sortiert

Wesseling	35.542 Einwohner	= 1.520,84 Einwohner pro qkm
Brühl	44.939 Einwohner	= 1.244,16 Einwohner pro qkm
Hürth	52.993 Einwohner	= 1.135,63 Einwohner pro qkm
Frechen	50.684 Einwohner	= 1.123,56 Einwohner pro qkm
Pulheim	52.496 Einwohner	= 727,70 Einwohner pro qkm
Bergheim	61.914 Einwohner	= 642,73 Einwohner pro qkm
Kerpen	64.879 Einwohner	= 569,46 Einwohner pro qkm
Erftstadt	51.569 Einwohner	= 430,17 Einwohner pro qkm
Elsdorf	21.105 Einwohner	= 319,00 Einwohner pro qkm
Bedburg	24.040 Einwohner	= 299,27 Einwohner pro qkm

Rhein-Erft-Kreis	467.101	663 Einwohner pro qkm anno 2012

2012 hatte die Kommune Wesseling (neben der ehem. Bundeshauptstadt gelegen) mit Abstand die höchste Bevölkerungsdichte. Es folgten Brühl, Hürth, Frechen und Pulheim - alle 5 Kommunen liegen östlich der Ville.

Zur Progressionstabelle der Einwohner von 1799 bis 2013 unter Berücksichtigung des Zensus 2011:

Am Freitag, dem 31.5.2013, veröffentlichte der Landesbetrieb Information und Technik NRW (IT.NRW/Landesdatenbank NRW) in Düsseldorf die neuesten Zahlen zur Bevölkerungsentwicklung in NRW und der Bundesrepublik Deutschland zum Stichtag 9.5.2011 - „Europatag“.

Volkszähllisten muss man stets mit Skepsis begegnen, da hinter jeder Volkszählung generell ein „interessierter“ Auftraggeber/Fiskus steht. Mehr als 2 Jahre benötigte das IT.NRW für die Auswertung dieser stichprobenartigen Befragung von Haushalten.

Es spricht aber auch nicht gerade für die Kommunen, wenn ihre hochoffiziellen Einwohnerregister um 4, 5 oder mehr Prozentpunkte von einer höheren Landesbehörde zu unteren Verwaltungszentren - „grundsätzlich“ - von oben nach unten korrigiert werden und einzelne Kommunen sich schwer tun, die Fortschreibung der amtlichen Einwohnerzahlen optimal durchzuführen, was logischerweise zu Über- und Unterfassungen - zu suboptimalen Melderegistern - führen muss. Jede Fortschreibung führt zu größerer Ungenauigkeit.

Laut den schriftlichen und mündlichen Informationen der 10 Kommunen lebten am 30.6.2012 467.101 Personen auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises. Nach den offiziellen Angaben des Zensus 2011 lebten am 9.5.2011 aber nur 451.514 Einwohner im Kreisgebiet, das sind 15.587 Einwohner = 3,33 % weniger als die 10 Rathäuser (allerdings fast 13 Monate später) offiziell am Stichtag 30.6.2012 zählten.

Am Zensusstichtag 2011 lebten im Rhein-Erft-Kreis

Frauen	232.432	= 51,48 %
Männer	219.082	= 48,52 %

Somit gab es im Kreis einen Frauenüberschuss von 13.350 Personen = 2,96 %.

2,57 % aller Bundesbürger lebten am Zensusstichtag 2011 im Rhein-Erft-Kreis.

Von den 451.514 Einwohnern im Rhein-Erft-Kreis waren

239.652	= 53,08 %	Katholiken
82.001	= 18,16 %	Protestanten
129.861	= 28,76 %	Sonstige

Von den 1.005.775 Einwohnern in Köln waren

408.118	= 40,58 %	Katholiken
177.199	= 17,62 %	Protestanten
420.458	= 41,80 %	Sonstige

Von den 17.538.251 Einwohnern in NRW waren

7.431.727	= 42,37 %	Katholiken
4.971.857	= 28,35 %	Protestanten
5.134.667	= 29,28 %	Sonstige

Migrationshintergrund der Kreisbewohner:

78,2 %	waren deutsche Staatsbürger
21,8 %	hatten einen Migrationshintergrund
31,6 %	der Kölner hatten einen Migrationshintergrund
24,2 %	der NRW-Einwohner hatten einen Migrationshintergrund

Bevölkerungsdichte am 9. Mai 2011 nach Zensus 2011 - fallend sortiert

Wesseling	34.998 Einwohner	= 1.497 Einwohner pro qkm
Brühl	43.568 Einwohner	= 1.206 Einwohner pro qkm
Frechen	49.567 Einwohner	= 1.101 Einwohner pro qkm
Hürth	55.082 Einwohner	= 1.075 Einwohner pro qkm
Pulheim	52.929 Einwohner	= 734 Einwohner pro qkm
Bergheim	58.922 Einwohner	= 602 Einwohner pro qkm
Kerpen	63.273 Einwohner	= 555 Einwohner pro qkm
Erftstadt	49.230 Einwohner	= 411 Einwohner pro qkm
Elsdorf	20.818 Einwohner	= 315 Einwohner pro qkm
Bedburg	23.037 Einwohner	= 287 Einwohner pro qkm

Die Kommune Wesseling hatte am Zensusstichtag 2011 mit Abstand die höchste Bevölkerungsdichte; es folgen Brühl, Frechen, Hürth und Pulheim.

Die prozentualen Zensusdaten bestätigen grundsätzlich alle Zahlen dieser Untersuchung (s. Diagramme).

Laut Zensus 2011 lebten in Köln am 9.5.2011 1.005.775 Einwohner. Damit ist Köln mit Abstand die größte Stadt in NRW und nach Berlin, München und Hamburg die viertgrößte Stadt in Deutschland. In der gleichen Bevölkerungsstatistik von Zensus 2011 steht an anderer Stelle, dass Köln am 31.12.2011 1.013.665 Bürger zählte. Wikipedia zählt für den 31.12.2011 1.017 Mill. Einwohner. Die Stadt Köln selbst zählte offiziell am 31.12.2011 1.016.679 Einwohner und laut Einwohnerregister am 31.12.2012 1.026.682 Einwohner.

Die Zahlen für den 31.12.2013 konnten Ende Januar 2014 weder das Bürgerbüro der Stadt noch die Fraktionen beziffern.

In NRW lebten am 9.5.2011 17.538.251 Einwohner, 297.018 Bürger weniger als bisher gemeldet.

Frauen	9.017.021	= 51,41 %
Männer	8.521.230	= 48,59 %

In NRW gab es einen Frauenüberschuss von 495.791 Personen = 2,83 %.

21,9 % aller Bundesbürger lebten am Zensusstichtag 2011 in NRW.

In Deutschland lebten am Stichtag 9.5.2011 80,2 Mill. (exakt 80.219.695), rund 1.5 Mill. Bürger weniger als bisher angenommen. Rund 74 Mill. = 92,2 % waren Deutsche; 6,2 Mill. = 7,7 % hatten eine ausländische Staatsbürgerschaft. Bis zum Zensus 2011 waren die Statistiker von 7,3 Mill. Ausländern ausgegangen.

Am 9.5.2011 lebten in Deutschland nach Zensus rund 41,1 Mill. Frauen = 51,2 % und rund 39,2 Mill. Männer = 48,8 %. Das bedeutet: Deutschland hatte am Stichtag einen Frauenüberschuss von rund 1,9 Mill. Personen = 2,37 %.

Während die Zahl der gebärfähigen Frauen in Deutschland ständig sinkt, stieg die Zahl der Neugeborenen im Jahre 2010 auf 1,39 Kinder pro Frau. Sie sank aber inzwischen wieder auf 1,36 Kinder.

Die Umfrageergebnisse nach der schon im Vorfeld umstrittenen religiösen Präferenz der Einwohner fielen eher mager aus, da 17,4 % der Befragten eine diesbezüglich verwertbare Antwort verweigerten. Von den anderen 82,6 % gaben 10,5 % an, keiner Religion oder Glaubensgemeinschaft anzugehören. Rund 53,2 Mill = 66,33 % bekannten sich zum Christentum: rund 24,7 Mill. = ca. 30,79 % Katholiken (darunter 1,5 Mill. = 6,07 % Ausländer) und rund 24,3 Mill. = ca. 30,29 % Protestanten (evangelische Kirchen). Rund 31,1 Mill. = ca. 8,77 % machten keine Angaben bzw. sie fielen unter „Sonstige“ Religionen, Glaubensgemeinschaften oder Weltanschauungen (darunter rund 4,3 Mill. = 5,36 % in Deutschland lebende Ausländer: Juden, Moslime,

Hinduisten, Buddhisten). Rund 8,3 der 31,1 Mill. „Sonstige“ = 10,35 % gaben an, keiner Religion anzugehören.

Die Angaben bezüglich der Religionszugehörigkeit/Konfessionalität, die von der EU-Volkszählverordnung nicht gefordert waren, sondern auf Drängen der großen Kirchen von Zensus mit erfasst wurden, sollten sehr kritisch analysiert werden. Es bleiben Inplausibilitäten.

Am 9.5.2011 gab es in Deutschland 41,3 Mill. Wohnungen, das sind rund 500.000 Wohnungen mehr als bisher statistisch erfasst waren. Die Durchschnittsgröße einer Wohnung betrug laut Zensus 2011 90,2 qm.

Österreich entsprach der EU-Verordnung 763/2008 der europäischen Volkszählung, indem eine allgemeine Einwohner-Registerzählung durchgeführt wurde. Eine „diplomatische“, „geniale“, kostenoptimale, moderne, computerunterstützte Volkszählung, die - wie österreichische Medien es treffend formulierten und kommentierten - „niemand bemerkt“ hat.

Die Bevölkerungszahlen der EU-Länder sind wichtig für die finanzielle Mittelzuteilung der Länder, des Bundes und des EU-Strukturfonds an die Kommunen und die Ausgleichszahlungen zwischen den Kommunen. Auch für das Stimmrecht der Länder im EU-Ministerrat spielen die Einwohnerzahlen eine sehr wichtige Rolle.

Die Deutschen gelten als „Heiratsmuffel“, und die Geburtenrate in Deutschland lag 2012 bei 3,6 %. Laut Zensus waren

13,3 % aller Deutschen jünger als 15 Jahre

15,7 % jünger als 18 Jahre

66,1 % zwischen 15 und 65 Jahre

20,8 % aller Deutschen älter als 65 Jahre.

Deutschland ist das „Altersheim“ der 27 EU-Staaten.

Die durchschnittliche Lebenserwartung lag 1987 bei 44,5 Jahren. 2012 lag sie bei 44,9 Jahren.

Wer 2013 in der Kölner Region geboren wurde, hat

als Mädchen eine Lebenserwartung von 82 Jahren und 7 Monaten

laut Zensus 2011 82,58 Jahren

als Junge eine Lebenserwartung von 77 Jahren und 8 Monaten

laut Zensus 2011 77,93 Jahren.

Beachtenswert ist, dass die Lebenserwartung der Männer „schneller/stärker“ steigt als die der Frauen. In mathematischer und graphischer Darstellung nähern sich die Lebenserwartungswerte der bundesdeutschen Frauen und Männer. Die Schere schließt sich.

Kommune	Daten des Zensus am 9.5.2011	Daten der Kommunen am 30.6.2012
---------	---------------------------------	------------------------------------

Bedburg	23.037 = 5,10 %	24.040 = 5,15 %
---------	-----------------	-----------------

Bergheim	58.922 = 13,05 %	61.914 = 13,25 %
Brühl	43.568 = 9,65 %	44.939 = 9,62 %
Elsdorf	20.818 = 4,61 %	21.105 = 4,52 %
Erfstadt	49.230 = 10,90 %	51.569 = 11,04 %
Frechen	49.657 = 11,00 %	50.684 = 10,85 %
Hürth	55.082 = 12,20 %	58.756 = 12,58 %
Kerpen	63.273 = 14,01 %	64.879 = 13,89 %
Pulheim	52.929 = 11,72 %	53.673 = 11,49 %
Wesseling	34.998 = 7,75 %	35.542 = 7,61 %

Am Europatag 9.5.2011 lebten laut Zensus 2011 im Durchschnitt

in Deutschland	225 Einwohner pro qkm
in NRW	514 Einwohner pro qkm
in Köln	2.482 Einwohner pro qkm
im Rhein-Erft-Kreis	641 Einwohner pro qkm

Bevölkerungsdichte am 31. Dezember 2013 - fallend sortiert

Wesseling	35.800 Einwohner	= 1.532 Einwohner pro qkm
Brühl	45.344 Einwohner	= 1.255 Einwohner pro qkm
Hürth	60.039 Einwohner	= 1.173 Einwohner pro qkm
Frechen	51.466 Einwohner	= 1.141 Einwohner pro qkm
Pulheim	53.658 Einwohner	= 744 Einwohner pro qkm
Bergheim	62.123 Einwohner	= 645 Einwohner pro qkm
Kerpen	64.991 Einwohner	= 570 Einwohner pro qkm
Erfstadt	51.384 Einwohner	= 429 Einwohner pro qkm
Elsdorf	21.233 Einwohner	= 321 Einwohner pro qkm
Bedburg	23.888 Einwohner	= 297 Einwohner pro qkm

Rhein-Erft-Kreis 469.926 = 667 Einwohner pro qkm anno 2013

Auch 2013 hatte die Kommune Wesseling mit Abstand die höchste Bevölkerungsdichte. Es folgen - wie 2012 - Brühl, Hürth, Frechen und Pulheim - alle 5 Kommunen grenzen an Köln.

Laut den Volkszähllisten (den französischen der Jahre 1799 bis 1806) bzw. den kommunalen Bevölkerungs-Statistiken lebten in den 10 Kommunen (135 Dörfer und 162 Wohnplätze/Gutshöfe, Klöster, Mühlen, Schlösser) des heutigen Rhein-Erft-Kreises:

1799	40.757 Einwohner	=	58 Einwohner pro qkm
1801	45.563 Einwohner	=	65 Einwohner pro qkm
1802	50.832 Einwohner	=	72 Einwohner pro qkm

1803	49.777 Einwohner	=	71 Einwohner pro qkm
1806	50.882 Einwohner	=	72 Einwohner pro qkm
1843	74,523 Einwohner	=	106 Einwohner pro qkm
1974	353.984 Einwohner	=	502 Einwohner pro qkm
1975	388.196 Einwohner	=	551 Einwohner pro qkm
2000	454.324 Einwohner	=	645 Einwohner pro qkm
2012	467.101 Einwohner	=	663 Einwohner pro qkm
2013	469.926 Einwohner	=	667 Einwohner pro qkm

Auf dem ganzen Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises gab es 1799 nur 5 Orte, die mehr als 1.000 Einwohner zählten: Kerpen, Frechen, Gymnich, Brühl und Lechenich. 1799 lebten nur 33,54 % aller Bürger des Rhein-Erft-Kreises östlich und 66,46 % westlich der Ville. Anno 2000 lebten 222.053 Bürger = 48,88 % im westlichen und 232.271 = 51,12 % Bürger im östlichen Rhein-Erft-Kreis (s. Diagramme).

Am 31.12.2013 wohnten nur noch 47,59 der Kreisbewohner westlich, aber 52,41 % östlich der Ville. (s. Diagramme).

In den Kommunen Bedburg und Elsdorf lebten 1799 20,88 % der Kreisbewohner. Ende 2013 wohnten dort nur noch 9,60 % der Bürger des Kreises, das ist ein Rückgang um mehr als 53 %. Infolge der starken Technisierung der Landwirtschaft, des permanenten Strukturwandels und der sozialen Veränderungen ist die Einwohnerzahl im westlich Rhein-Erft-Kreis von 66,46 % anno 1799 um 18,87 % auf 47,59 % Ende 2013 gesunken.

Die Größe des Rhein-Erft-Kreises beträgt 704,54 qkm.

Während um 1800 ca. 50.000 Einwohner auf dem heutigen Kreisgebiet lebten = 71 Personen pro qkm, waren am 31.12.2013 in den 10 Kommunen 469.926 Personen mit Hauptwohnsitz gemeldet, das entspricht einem Zuwachs von 939,85 % = aktuell 667 Einwohner pro qkm - Tendenz weiter steigend, besonders im Köln nahen östlichen Rhein-Erft-Kreis.

„Vivat - crescat - floreat“

Der Rhein-Erft-Kreis möge leben, wachsen und blühen!

Bergheim während der französischen Zeit - 1. Vendémiaire An IX (23. September 1800) - 14. Januar 1814

Säuglings- und Kindersterblichkeit, Bevölkerungsentwicklung Teil 1: Geburten, Familienstruktur, Berufe

Einleitung

Anfang des Jahres 1814 endete im Rheinland nach knapp zwei Jahrzehnten die französische Zeit. Aus dieser Epoche wurde in zahlreichen Werken aus unterschiedlichen Blickwinkeln ausführlich berichtet über Menschenrechte, code civil und Freiheitsbaum, Administration, 4711 und Assignate, Religion, Literatur und Raubkunst sowie Alltagskultur, zerlumpete Franzosen, „Maach kein Fisimatenten“ und Mythen. Umfassend beschrieben wurden ebenfalls die Lebensverhältnisse und Lebensumstände der Bevölkerung einschließlich die der Kinder; bei letzteren fehlt allerdings ein wichtiger Indikator für die gesellschaftliche Entwicklung, nämlich der der Sterblichkeit in den ersten Lebensjahren. *„Die Entwicklung der Säuglingssterblichkeit in Deutschland ist bisher für das 19. Jahrhundert insgesamt nur mangelhaft und für den Zeitraum vor 1871 lediglich kleinräumig dokumentiert.“*¹ Das Ziel dieses Beitrags besteht darin, auf mikroregionaler Ebene vorliegende Daten zu erfassen und auszuwerten, um die Bedeutung, zumindest quantitativ, der Sterblichkeit im Kleinkinderalter aus diesem Zeitraum zu ermitteln.

Nach einem Überblick der Bergheimer Bevölkerung zum damaligen Zeitpunkt wird zuerst der Bereich der Geburten vorgestellt. Wie viele Babys wurden geboren? Wie viele Mädchen? Wie viele Buben? In welchen Ortsteilen? Welche Vornamen wurden bevorzugt? Wie groß waren die Familien? Wie verteilten sich die Geburten im Laufe des Jahres? Mit weiteren Daten aus den Personalien der Eltern - vorwiegend der Väter - werden zusätzliche Informationen über das Sozialgefüge wie Beruf, Alter, Unterschriftsleistung sowie nichteheliche Kinder gewonnen.

Über Sterbefälle, in erster Linie der Kinder, wird in einem weiteren Abschnitt berichtet. Wie viele Kinder verstarben tatsächlich, in welchem Alter, in einer Gesellschaft, wo der Kindstod noch als naturgegeben hingenommen wurde? Bestand ein Unterschied zwischen den Geschlechtern? War bezüglich Sterblichkeit die soziale Herkunft der Kinder von Bedeutung? In welchem Ausmaß konnte eine Familie, ein Stadtteil schlagartig getroffen werden?

¹ Rolf GEHRMANN, Säuglingssterblichkeit in Deutschland im 19. Jahrhundert. Comparative Population Studies, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jg. 36,4, 2011, S. 807-838.

Unter Berücksichtigung der Geburtenentwicklung und der Gestorbenen vor dem ersten bzw. fünften Lebensjahr wird in einem dritten Teil die Säuglings- und Kindersterblichkeit errechnet. Abschließend wird der Verlauf der natürlichen Bevölkerungsbewegung präsentiert.

Datenmaterial, Zeitraum, Umfang, Methodologie

Informationsquellen dieses Beitrags sind die Geburts- und Sterberegister des Stadtarchivs Bergheim aus den Jahren 1800 bis 1814. Der genaue Zeitraum erstreckt sich vom 1. Vendémiaire An IX (23. September 1800) nach der vollen Eingliederung des Rheinlands in die erste französische Republik bis zum Abzug der Franzosen am 14. Januar 1814.

Aus den Akten der Geburten sowie Sterbefälle wurden alle relevanten Daten erfasst. Bis Ende 1804 erfolgte die Datenerfassung im Standesamt noch auf Deutsch; ab Beginn des Jahres 1805 wurden die Personenstandsregister ausschließlich auf Französisch geführt. Infolge der Rückführung des Gregorianischen Kalenders am 1. Januar 1806 wurden die Monate Vendémiaire, Brumaire, Frimaire und Nivôse des begonnenen An XIV des Republikanischen Revolutionskalenders (4 letzten Monaten des Jahres 1805) in den Registern 1806 mit einbezogen; demnach besteht dieses Jahr, ausnahmsweise, aus 16 Monaten! Ebenfalls wurde das Jahr 1813 mit den 2 ersten Januar-Wochen des Jahres 1814 ergänzt.

Hintergrundinformationen, Stellungnahmen zum Umfeld der Kinder und Einwohner wie Wohnverhältnisse, Gesundheitswesen, Ernährung, Arbeitsbedingungen sind zum großen Teil aus dem Buch *„Johann Georg Müller - Der Kreis Bergheim um 1827 - Preußische Bestandsaufnahme des Landes und seiner Bevölkerung“* von Frau Sabine Graumann entnommen worden.

Bis auf einzelne schwer lesbare Familiennamen ließen sich die Daten leicht und eindeutig erfassen und ermöglichen die Ermittlung nachvollziehbarer und aussagefähiger Ergebnisse.

Insgesamt wurden 1198 Geburten und 895 Sterbefälle bearbeitet und ausgewertet. Die Ergebnisse werden vorwiegend als graphische Darstellungen zusammengefasst.

Einwohnerzahl nach der Volkszählung von 1799

In dem neuen Département de la Roër wurde Bergheim Hauptort (chef-lieu) des gleichnamigen Kantons; zu der Mairie Bergheim gehörten Bergheim, Bergheimerdorf², Kenten, Quadrath, Ichendorf³, Zieverich und Wiedenfeld. Bergheim und Quad-

² In den Registern wurde der Ortsteil mit Doppel-„f“ geschrieben.

³ Genau wie Bergheimerdorf wurde der Ortsteil auch mit Doppel-„f“ geschrieben.

rath waren die größten Wohnsiedlungen und wiesen zusammen etwa die Hälfte der Bevölkerung auf. Die 5 anderen Stadtteile waren deutlich kleiner und bestanden jeweils aus 150 bis 250 Einwohnern (Tab. 1). Ganz zu Beginn dieses 19. Jahrhunderts lebten in der Kommune von Bergheim 1938 Menschen, darunter knapp ein Drittel Kinder unter 12 Jahren. Auffallend ist die geringere Quote in Kenten, die nur bei 21% lag. In den kleinsten Stadtteilen Zieverich und Wiedenfeld lag keine Information vor, deswegen wurde der Anteil auf 30% festgelegt.

Stadtteile	Bewohner ⁴	Kinder < 12 J.	% Kinder < 12 J.	Anmerkungen
Bergheim	526	156	29,7	Franziskanerkloster Bethlehem mit 17 Mönchen käme evtl. hinzu?
Bergheimerdorf	201	62	30,8	
Kenten	194	40	20,6	
Quadrath	450	126	28,0	darunter 32 aus Frens, Schlenderhan u. Pliesmühle
Ichendorf	243	80	32,9	
Zieverich	153	46	30,0	auf den Höfen arbeitende Gesinde nicht enthalten
Wiedenfeld	171	51	30,0	darunter 20 aus Montagsend
Summe	1938	561	28,9	

Tab. 1: Einwohnerzahl der Stadt Bergheim nach der Volkszählung von 1799

1. Geburten

1.1. Lebendgeborene pro Jahr nach Geschlecht

Fast jedes Jahr kamen in Bergheim knapp 90 bis gut 100 Kinder zur Welt; lediglich die Jahre 1802 und 1813 mit je ca. 70 Geburten erwiesen sich als schwächer. Insgesamt wurden 1198 Kinder geboren, darunter 568 Mädchen und 630 Knaben. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist überwiegend auf die Jahre 1803, 1809, 1810 und 1811 zurückzuführen mit je einem höheren Anteil an Jungen (ca. 20 jährlich); entgegen diesem Trend lag nur im Jahr 1804 die Zahl der Mädchen deutlich höher (Abb. 1).

⁴ Claudia WENDELS, Bergheim an der Erft im Jahre 1799: Händler, Handwerker und Tagelöhner (Forum Jülicher Geschichte, Bd. 28), 1999, S. 4. Heinz ANDERMAHR/Heinz BRASCHOSS/Helmut SCHRÖN, 700 Jahre Stadt Bergheim, 1312 bis 2012. Festschrift zur 700-Jahrfeier, 2012, S. 233, S. 251, S. 268, S. 263.

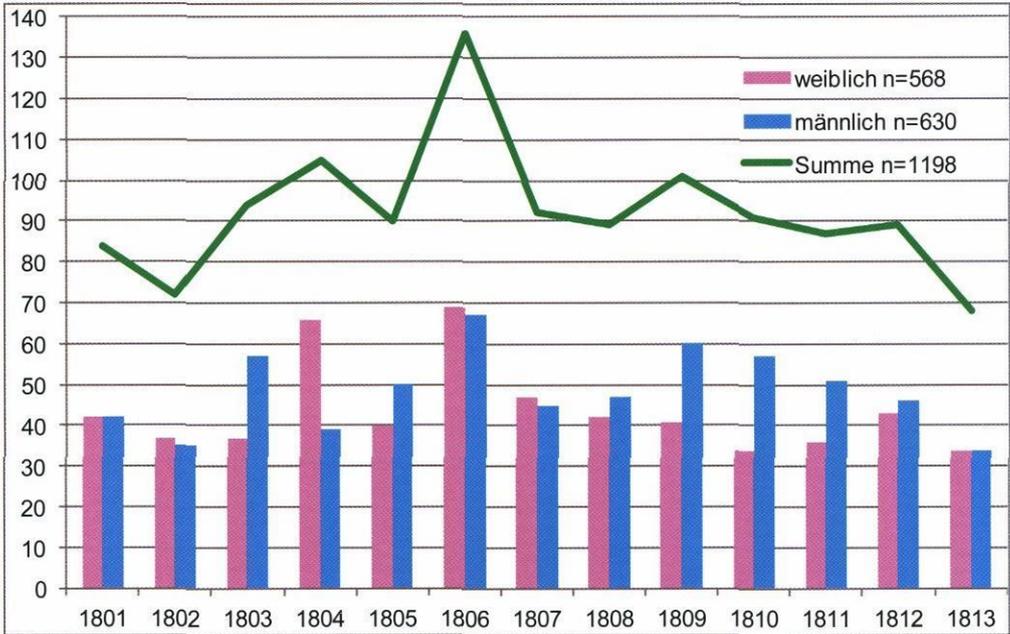


Abb. 1: Lebendgeborene pro Jahr nach Geschlecht (n=1198, w=568, m=630)

1.2.1. Lebendgeborene nach Stadtteil

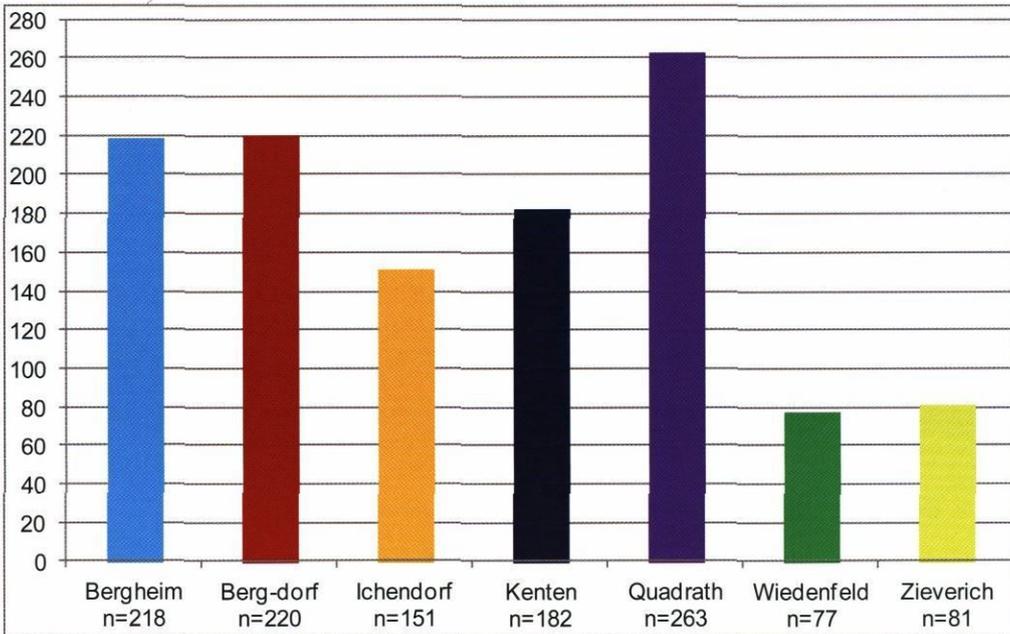


Abb. 2: Lebendgeborene nach Stadtteil (n=1192,6 außerhalb Bergheim)

Obwohl Quadrath einwohnermäßig kleiner als Bergheim war, bekam der Stadtteil mit 263 Geburten wesentlich mehr Zuwachs als der Hauptort. Eine ähnliche Erfahrung

lässt sich in Bezug auf Ichendorf und Kenten machen. Wenngleich kleiner, wurden in Kenten 182 Geburten registriert, immerhin 31 mehr als in Ichendorf. Bei ähnlicher Bevölkerungszahl erwiesen sich auch die Zahlen der Babys hinsichtlich Zieverich und Wiedenfeld als vergleichbare Größen (Abb. 2).

1.2.2. Vergleich Bergheim / Bergheimerdorf

Erstaunlich hoch war die Zahl der Neugeborenen in Bergheimerdorf. Hier erblickten genauso viel Kinder das Licht der Welt wie in Bergheim, obgleich Bergheimerdorf nur 40 % der Einwohnerzahl Bergheims aufwies. Die Entwicklung der Geburten verlief in den zwei Stadtteilen beinahe parallel (Abb. 3). Bei einem so bedeutenden Unterschied ist zu fragen, ob bei der Bevölkerungszählung von 1799 nicht ein Fehler unterlaufen ist, zumal nach dieser Erhebung der Anteil von Kindern unter 12 Jahren an beiden Standorten mit ca. 30% gleich war.

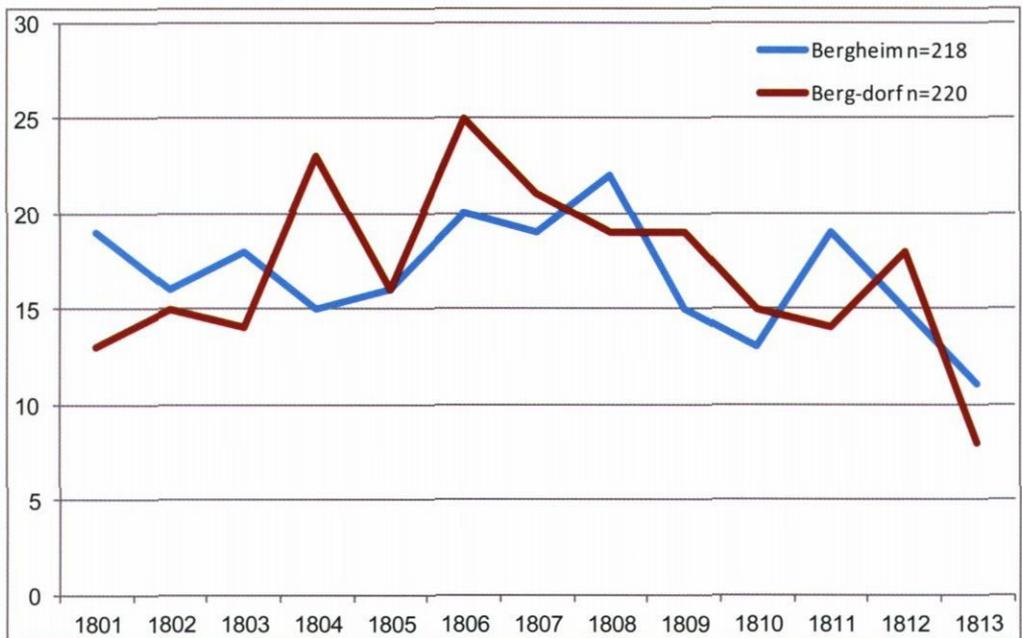


Abb. 3: Lebendgeborene pro Jahr - Vergleich Bergheim / Bergheimerdorf (n=218, n=220)

1.2.3. Gesundheitswesen, Geburtshilfe und Lage der Schwangeren

Anhand der Geburtsurkunden konnte für die Dauer der französischen Zeit folgendes Bild des medizinischen Personals rekonstruiert werden:

1.2.3.1. Ärzteschaft

Insgesamt haben 6 Ärzte mehr oder weniger lang ihren Beruf ausgeübt (Tab. 2). Die

Bezeichnung als Arzt (médecin) mit dem Hinweis Medicina Doctor wurde nur bei Bartholomäus Ehlen regelmäßig angegeben. Bei den anderen Ärzten handelt es sich wahrscheinlich um Chirurgen oder Wundärzte oder Gesundheitsbeamte (chirurgiens oder officiers de santé). Die Angabe zum Alter bei der ersten Erwähnung zeigt, dass sie Anfang dreißig bis fünfzig waren. Bis auf Henrich Nagel sind sie alle mehrfach Vater geworden. Zwei haben fast die ganze Zeit praktiziert, Bartholomäus Ehlen von 1801 bis 1811 und Peter Zeck vom 1801 bis 1814. Letzterer hat möglicherweise eine Aufgabe in der Entbindungshilfe gehabt; bei Geburtsanmeldungen wurde er 26 Mal als erster oder zweiter Zeuge zitiert. Alle Ärzte konnten ihre Unterschrift leisten.

Zeitraum		Name	Vorname	Wohnort	Kin- der	Alter	Unter- ter- schrift	Zeuge
1801	1811	Ehlen	Bartholomäus	Bergheim	2	40	Ja	4
1801	1802	Nagel	Henrich	Bergheim		50	Ja	5
1801	1814	Zeck	Peter	Bergheim	2	24	Ja	26
1802	1810	Busch	Wilhelm	Bergheim	2	36	Ja	3
1802	1807	Levy	Emanuel	Bergheim	4	32	Ja	
1808	1809	Gordon	Emanuel	Bergheim	2	34	Ja	

Tab. 2: Auflistung der Ärzte

1.2.3.2. Hebammen

Zu verschiedenen Zeiträumen sind bis 9 Hebammen (sages-femmes) aktiv gewesen (Tab. 3). Im Gegensatz zu den Ärzten, die in Zusammenhang mit der Geburt ihrer Kinder oder als Zeuge in den Geburtsurkunden erwähnt wurden, wurden die Entbindungshelferinnen überwiegend in Verbindung mit unehelichen Kindern aufgeführt. In zahlreichen Fällen übernahm die Hebamme die Anmeldung des nichtehelichen Kindes beim Standesamt. Lediglich mit dieser Information konnte der Umfang an Geburtshelferinnen in dem gegebenen Zeitabschnitt ermittelt werden. Aus den Zeiträumen lässt sich ableiten, dass teilweise 2 bis 3 Hebammen gleichzeitig tätig gewesen sind. Das Alter der Frauen schwankte zwischen 33 und 66 Jahre beim ersten Eintrag. Von den 9 Hebammen konnten nur 2 ihre Unterschrift leisten.

Zeitraum		Name	Vorname	Wohnort	Kin- der	Al- ter	Unter- ter- schrift	An- mel- dung
1801	1801	Henrichs	Maria Cathrina	Wiedenfeld		62	Nein	
1801	1802	Nagels	Elisabetha	Bergheim		k.A.	Ja	4
1801	1808	Wieland	Anna Maria	Kenten		55	Nein	2
1802	1802	Schmitz	Elisabethe	Wiedenfeld		k.A.	Nein	1

1804	1804	Rötgen	Gertrude	Quadrath		k.A.	Nein	1
1806	1809	Post	Agnès	Thorr		66	Ja	2
1807	1807	Schmitz	Sophie	Wiedenfeld		45	Nein	1
1808	1809	Locum	Anne Louise	Kenten		33	Nein	2
1811	1814	Vesen	Elisabeth	Bergheim		51	Nein	6
1814	1814	Antons geb. Vesen	Elisabeth	Bergheim		56	Nein	1

Tab. 3: Aufzählung der Hebammen

1.2.3.3. – Apotheker

Von 1802 bis 1812 war Kornelius Krott Apotheker in Bergheim. Bei 7 Geburtsanmeldungen wurde er Zeuge. In 1810 wurde Konrad Harff auch als Apotheker angegeben (Tab. 4).

Zeitraum	Name	Vorname	Wohnort	Kinder	Alter	Unterschrift	Zeuge	
1802	1812	Krott	Corneil	Bergheim	1	35	Ja	7
1810	1810	Harff	Conrad	Bergheim	1	30	Ja	

Tab. 4: Auflistung der Apotheker

Seinerzeit beschrieb der Kreisphysikus Dr. Müller die medizinische Versorgung wie folgt:

„Im ancien Régime hatte es in Bergheim einen Amtsphysikus namens Bartholomäus Ehlen (1760-1818) gegeben. Der in Bonn am 30. Juli 1789 approbierte Arzt war für die Jülicher Ämter Bergheim, Kaster und Jüchen und damit für einen größeren Bezirk zuständig. Ehlen praktizierte auch noch 1806 in französischer Zeit als einziger Arzt in Bergheim, allerdings war er nicht mehr in Staatsdiensten. Neben ihm waren in Bergheim ein Chirurg, zwei sogenannte Gesundheitsbeamte und eine Hebamme tätig.“
 [...] *„Das Medizinalwesen der Franzosenzeit befand sich in einem desolaten Zustand. Besonders der Mangel einer oberen Medizinalbehörde, die Unzulänglichkeit der in der Franzosenzeit eingeführten Gesundheitsbeamten, die kein Studium, sondern nur einen fünf- bis sechsjährigen Dienst in einem Hospital oder bei einem Arzt vor ihrer Anstellung hatten absolvieren müssen, das Fehlen von Wundärzten und Hebammen, in einigen Gegenden eine Vielzahl von Apotheken und überall eine Überzahl an Putschern gaben Anlaß zu Klage“⁵.*

⁵ Sabine GRAUMANN (Bearb.), Johann Georg Müller - Der Kreis Bergheim um 1827 - Preußische Bestandsaufnahme des Landes und seiner Bevölkerung, Bonn 2006, S. 11 f.

Dennoch wurden die bahnbrechende Schutzpockenimpfung oder die staatlich geregelte Ausbildung der Hebammen, die im Rheinland festen Fuß gefasst hatten, als zukunftssträchtige und positive Neuerungen der französischen Herrschaft bewertet.⁶

Die Geburtshilfe wurde in der Regel von den dazu angestellten Hebammen ausgeübt. Meistens war der Kreis mit jungen Hebammen, die am Kölner Hebammeninstitut ausgebildet worden waren, versehen. Durch die Handhabung des Besserns in ihrem Geschäft ging es den Gebärenden im Allgemeinen gut.⁷

*„Die Ehe hatte im Kreis vornehmlich bei der einfachen Bevölkerung den Charakter eines Zweckbundes, den die ärmlichen Lebensverhältnisse und der Bedarf an Kinderarbeit notwendig machten.“*⁸ In diesem Zusammenhang kam der Lage der Schwangeren und der Kinder eine besondere Bedeutung zu. Die Situation der Schwangeren stufte Dr. Müller im allgemeinen als zufriedenstellend ein, bemängelte aber die körperlichen Anstrengungen, denen die weibliche Landbevölkerung ausgesetzt war.

In der Mehrzahl der Fälle kamen die Kinder mit Hilfe von Hebammen zur Welt. Geburtshelfer wurden nur bei schweren Geburten herangezogen. Nur 2,12% der Wöchnerinnen hatten ohne fremde Hilfe entbunden, so daß der Dienst der Hebammen gerne in Anspruch genommen wurde. Die gute Geburtshilfe führte Dr. Müller auf die Ausbildung der Hebammen in der Kölner Provinzial-Lehranstalt zurück, die dort examinierten Hebammen zeichneten sich durch *„klares Wissen und Geschicklichkeit“* aus. Das Kölner Gebärhaus Ipperwald war unter französischer Herrschaft im Anschluss an ein das gesamte Gesundheitswesen grundlegend reformierendes Gesetz vom 10. März 1803 (19. Ventôse XI) ins Leben gerufen worden, wurde zum 1. Januar 1809 eröffnet und erfreute sich steigender Beliebtheit. In dem vormaligen Gebärhaus fanden nach Einrichtung des Regierungsbezirkes Köln halbjährlich Kurse statt, zu denen jeder Kreis des Regierungsbezirkes Schülerinnen zur Ausbildung schicken konnte. Sie sollten zwischen achtzehn und dreißig Jahre alt, gesund, stark, ohne körperliche Fehler sein, lesen und schreiben können und sich durch einen sittlich unbescholtenen Lebenswandel per Amtszeugnis der Lokalbehörde ausweisen.⁹

„Die durch die alten Hebammen eingeführt gewesenen Hudeleien (die Hudelei, Schlampererei, Pfuschererei), welche sie sich bei den Kreisenden erlaubten, sind schon meistens verbannt; eine Folge, die höchst wichtig ist, indem das frühere Quälen der Gebärenden, durch alle mögliche Lagen und Stellungen und durch allerhand unnöthi-

⁶ Ebenda, S. 72.

⁷ Ebenda, S. 185.

⁸ Ebenda, S. 45 - 46.

⁹ Ebenda.

ge und zu frühe Anstrengungen, wenn es nicht rasch genug vorwärts gehen wollte, vielfach für Mutter und Kind schlimm endigte.“¹⁰

„Die Hebammen waren verpflichtet, bei ihrer Arbeit ein „Kästchen mit geburtshilflichen Mitteln“, das es am Kölner Hebammeninstitut zu kaufen gab, bei sich zu führen. Darin mußten enthalten sein eine zinnerne Klistierspritze mit zwei Röhren, ein silberner weiblicher Katheter, eine abgestumpfte Nabelschere, zwei gewirkte Nabelschnurscheren, zwei gewirkte Wendungsschlingen, zwei Brustsauegläser, eine Bürste zur Wiederbelebung der scheinot geborenen Kinder, ein Badeschwamm, zwei Unzen Zimttinktur in einem Glas mit eingeriebenem Stöpsel, eine halbe Unze Salmiakgeist in einem ähnlichen Glas sowie jeweils ein Viertel Pfund Kamille und Fliederblumen und das Lehrbuch der Geburtshilfe von Burns. Die Hebammenkoffer wurden jährlich vom Kreisphysikus visitiert.“¹¹

1.3. Verteilung nach Jahreszeit

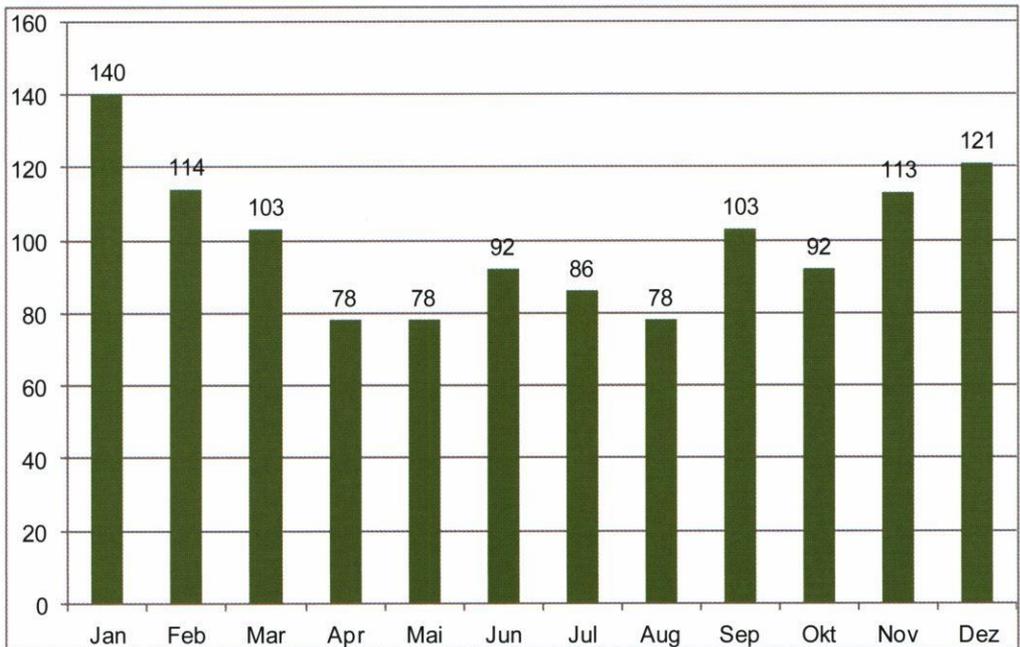


Abb. 4: Verteilung der Geburten in den jeweiligen Monaten (n=1198)

Die Sortierung der Geburten nach den jeweiligen Monaten führte zu der eindeutigen Aussage: in der Winterzeit wurden wesentlich mehr Kinder geboren (Abb. 4). Allein im Monat Januar wurden 140 Kinder registriert, d.h. 11,7% der gesamten Geburten. In den weiteren Monaten November, Dezember und Februar nahm die Zahl der

¹⁰ Ebenda, S. 185 - 186.

¹¹ Ebenda, S. 68.

Säuglinge zwar ab, lag aber noch zwischen 113 und 121. Insbesondere in den Frühjahrs- und Sommermonaten April, Mai und August kamen viel weniger Kinder auf die Welt, nämlich nur 78 für die jeweilige Zeiteinheit; im Vergleich zu Januar kaum mehr als die Hälfte.

Der Frühling war offensichtlich eine günstige Jahreszeit für die Fortpflanzung. *„Die Thieren hären, verschöneren sich und werden munter. Das Gefieder der Vögel, die jetzt ihren Gesang ertönen lassen und sich paaren, erhält neuen Glanz und die Farben verschöneren sich. Das Leben im Ey wird hervorgerufen. Es zeichnet sich diese Jahreszeit auch in Hinsicht der Zeugung beim Menschen aus; die meisten Schwangerschaften datiren Ihr Beginnen aus der Frühlingszeit.“*¹²

1.4. Vornamen

Bis Ende des Jahres 1804 wurden die Vornamen noch auf Deutsch erfasst. Mit Beginn des folgenden Jahres erfolgte die Aufnahme ausschließlich auf Französisch. Aus den 1198 Nennungen lassen sich 194 verschiedene Vornamen feststellen. Hiervon entfallen 85 auf weibliche und 109 auf männliche Vornamen. Die überwiegende Mehrheit der weiblichen wie männlichen Kinder trug nur einen einzigen Vornamen bzw. einen Doppelnamen wie Anna Cathrina, Maria Cathrina bei den Mädchen oder Joan Henrich, Peter Joseph bei den Jungen.

1.4.1. Weibliche Vornamen

Am häufigsten anzutreffen waren die Vornamen Anna Cathrina, Anna Maria und Gertruda, die mit jeweils über 40 Nennungen beinahe ein Viertel der Mädchennamen ausmachten (Tab. 5). Mit den sieben weiteren Vornamen Margaretha, Cathrina, Elisabetha, Maria Cathrina, Anna Margaretha, Cristina und Helena mit jeweils knapp unter 20 bis über 30 Nennungen wurde bereits die Hälfte der Namengebung überschritten. Bei 15 Vornamen kamen nur 2 Nennungen und bei weiteren 30 nur eine einzige vor.

Einige Jahrzehnte vorher, als die Mütter zur Welt kamen, müssen alle diese Vornamen bereits beliebt gewesen sein. Zwischen beiden Generationen bestand kaum ein Unterschied in der Auswahl, lediglich eine geringfügige Verschiebung im Ranking. Mit 50 Nennungen stand Anna Maria an der Spitze, gefolgt von Gertruda, Margaretha, Elisabetha, Cathrina, Anna Cathrina, Maria Cathrina und Agneta. Von 559 Müttern trugen 286 einen dieser 8 Mädchennamen. Nur in 2% der Fälle hatten Mütter und Töchter den gleichen Vornamen.

¹² Sabine GRAUMANN (Bearb.), Johann Georg Müller, S. 82.

Abweichend von der breiten Mehrheit wurden nur 4 Mädchen mit 3 oder mehr Vornamen vermerkt:

- MARIE ANNE ELISABETHE CAROLINE HUBERTINE, Tochter von Alouise Degreck und Baudouin Trimborn, Notar in Bergheimerdorf (Geburtsurkunde Nr. 85, Jahr 1806).
- MARIE ANNE FERDINANDINE BERNARDINE, Tochter von Theresia Ostlenders und Godfried Frentz, Bürgermeister in Bergheim (Geburtsurkunde Nr. 110, Jahr 1806).
- MARIE CRISTINE JOSÉPHINE HUBERTINE, Tochter von Anne Barbe Heckeren und Francois Lempfrid, Steuereintreiber in Glehn (Geburtsurkunde Nr. 58, Jahr 1807)
- PETRONELLE JOSEPHINE HUBERTINE CATHARINE, Tochter von Elisabeth Juppen und Adolph Schloemer, Geometer (Landvermesser) in Bergheim (Geburtsurkunde Nr. 63, Jahr 1811)

R g	Generation der Mädchen				Generation der Mütter			
	Vorname ¹³	n Nen.	% Ant.	% kum.	Vorname	n Nen.	% Ant.	% kum.
1	Anna Cathrina	48	8,5	8,5	Anna Maria	50	8,9	8,9
2	Anna Maria	47	8,3	16,7	Gertruda	48	8,6	17,5
3	Gertruda	43	7,6	24,3	Margaretha	36	6,4	24,0
4	Margaretha	32	5,6	29,9	Elisabetha	35	6,3	30,2
5	Cathrina	27	4,8	34,7	Cathrina	34	6,1	36,3
6	Elisabetha	27	4,8	39,4	Anna Cathrina	33	5,9	42,2
7	Maria Cathrina	23	4,0	43,5	Maria Cathrina	30	5,4	47,6
8	Anna Margaretha	22	3,9	47,4	Agneta	20	3,6	51,2
9	Cristina	18	3,2	50,5	Magdalena	18	3,2	54,4
10	Helena	18	3,2	53,7	Anna Margaretha	16	2,9	57,2
11	Anna Sibilla	15	2,6	56,3	Cristina	16	2,9	60,1
12	Agneta	13	2,3	58,6	Odilia	16	2,9	63,0
13	Anna	13	2,3	60,9	Eva	14	2,5	65,5
14	Magdalena	13	2,3	63,2	Helena	13	2,3	67,8
15	Ursula	11	1,9	65,1	Sibilla	13	2,3	70,1
16	Odilia	10	1,8	66,9	Sophia	11	2,0	72,1
17	Clara	9	1,6	68,5	Ursula	11	2,0	74,1
18	Sophia	9	1,6	70,1	Anna	9	1,6	75,7
19	Eve	7	1,2	71,3	Anna Sibilla	9	1,6	77,3

¹³ Häufigste Form der Schreibweise wurde ausgewählt.

20	Jeannette	7	1,2	72,5	Marie Anne	8	1,4	78,7
21	Marie Anne	7	1,2	73,8	Clara	7	1,3	80,0
22	Anne Cristine	6	1,1	74,8	Cecilia	6	1,1	81,0
23	Gundula	6	1,1	75,9	Barbara	5	0,9	81,9
24	Marie Sibille	6	1,1	76,9	Göllgen	5	0,9	82,8
25	Sibille Cathrine	6	1,1	78,0	Isabelle	5	0,9	83,7
26	Anne Sophie	5	0,9	78,9	Anne Claire	4	0,7	84,4
27	Regina	5	0,9	79,8	Anne Gudule	4	0,7	85,2
28	Sibille Guillemete	5	0,9	80,6	Anne Louise	4	0,7	85,9
29	Anne Louise	4	0,7	81,3	Susanne	4	0,7	86,6
30	Anne Gertrude	4	0,7	82,0	Adelheid	3	0,5	87,1
	Sonstige (56)	102	18,0	100,0	Sonstige (49)	72	12,9	100,0
	n Vorname	86			n Vorname	79		
	n Geburten	568	100,0		n Mütter	559	100,0	

Tab. 5: weibliche Vornamen

1.4.2. Männliche Vornamen

Allein mit 63 Nennungen oder genau 10% der Jungen dominierte der Vorname Joan. Sehr häufig kamen auch die Vornamen Peter, Wilhelm, Mathieu und Henry vor, welche mindestens 30 Mal erfasst wurden. Über 40 Vornamen wurden nur ein einziges Mal vergeben. Die Bedeutung von Joan drückte sich auch in Namenskombinationen aus wie Joan Henrich (13 Nennungen), Joan Joseph (8 Nennungen) sowie Joan Wilhelm, Joan Peter, Joan Adam (je 7 Nennungen).

Fest verankert war der Vorname bereits bei der Generation der Väter; aus den 495 Familien wurde er 61 Mal eingetragen. Ebenso wie bei den Söhnen und in einer ähnlichen Verteilung hatten die Vornamen Peter, Henry, Wilhelm und Mathieu auch eine große Bedeutung. Zwischen Söhnen und Vätern kam der gleiche Vorname nur in 3% der Fälle vor.

Häufiger bei den Jungen als bei den Mädchen deuten einige Vornamen wie Moises, Levi, Selig, Abraham bzw. Rachel, Rosa, Sara, Gölgen auf Kinder jüdischer Familien hin.

In einigen Fällen wurden auch Jungen mit 3 oder mehr oder mit außergewöhnlichen Vornamen vermerkt:

- NAPOLEON JOSEPHUS ROLANDUS SERVATIUS, Sohn von Theresia Ostlenders und Godfried Frentz, Bürgermeister in Bergheim (Geburtsurkunde Nr. 96, Jahr 1804)
- CHARLES CORNEILLE AMBROISE HERBERT, Sohn von Ursula Offermanns und Ambroi-

- se Hons, Gerichtsvollzieher in Bergheimerdorf (Geburtsurkunde Nr. 26, Jahr 1806)
 - MARIE CORNEILLE ALOUISE JOSEPH FERDINAND HUBERT FRANCOIS, Sohn von Alouis Degrecke und Baudouin Trimborn, Notar in Bergheimerdorf (Geburtsurkunde Nr. 64, Jahr 1808)
 - CHARLES JOSEPH ARNAUD HUBERT, Sohn von Ursula Offermanns und Ambroise Hons, Gerichtsvollzieher in Bergheimerdorf (Geburtsurkunde Nr. 74, Jahr 1808)
 - THEODORE BAUDOIN ALUIS ANTOINE MARIE HUBERT, Sohn von Alouise Degreck und Baudouin Trimborn, Notar in Bergheimerdorf (Geburtsurkunde Nr. 64, Jahr 1810)
 - NAPOLEON FRANCOIS, Sohn von Helene Lindens und Guillaume Sago, Händler in Bergheim (Geburtsurkunde Nr. 2, Jahr 1811)
 - GUILLAUME GANGOLPHE CRÉTIEN HUBERT, Sohn von Marguerithe Nelles und Pierre Zeck, Arzt/Chirurg in Bergheim (Geburtsurkunde Nr. 23, Jahr 1812)
 - FRANCOIS JOSEPH CONSTANT, Sohn von Theresia Ostlenders und Godfried Frentz, Bürgermeister in Bergheim (Geburtsurkunde Nr. 50, Jahr 1813)

Rg	Generation der Knaben				Generation der Väter			
	Vorname ¹⁴	n Nen.	% Ant.	% kum.	Vorname	n Nen.	% Ant.	% kum.
1	Joan	63	10,0	10,0	Joan	61	12,3	12,3
2	Pierre	40	6,3	16,3	Pierre	40	8,1	20,4
3	Wilhelm	39	6,2	22,5	Henry	37	7,5	27,9
4	Mathieu	35	5,6	28,1	Wilhelm	30	6,1	33,9
5	Henry	34	5,4	33,5	Mathieu	28	5,7	39,6
6	Franz	20	3,2	36,7	Anton	18	3,6	43,2
7	Joseph	17	2,7	39,4	Cristian	18	3,6	46,9
8	Crétien	17	2,7	42,1	Gérard	16	3,2	50,1
9	Jacques	16	2,5	44,6	Joseph	16	3,2	53,3
10	Joan Henrich	13	2,1	46,7	Francois	15	3,0	56,4
11	Pierre Joseph	12	1,9	48,6	Jacques	15	3,0	59,4
12	Lambert	12	1,9	50,5	Andreas	10	2,0	61,4
13	Gérard	12	1,9	52,4	Théodore	10	2,0	63,4
14	Anton	11	1,7	54,1	Michel	8	1,6	65,1
15	Theodor	11	1,7	55,9	Ludwig	6	1,2	66,3
16	Reiner	10	1,6	57,5	Ferdinand	6	1,2	67,5
17	Andreas	9	1,4	58,9	Vincent	6	1,2	68,7

¹⁴ Häufigste Form der Schreibweise wurde ausgewählt.

18	Joan Joseph	8	1,3	60,2	Paul	6	1,2	69,9
19	Hubertus	8	1,3	61,4	Reiner	5	1,0	70,9
20	Charles	8	1,3	62,7	Bartholomäus	4	0,8	71,7
21	Léonard	8	1,3	64,0	Friedrich	4	0,8	72,5
22	Constanz	7	1,1	65,1	Gaspard	4	0,8	73,3
23	Cornelius	7	1,1	66,2	Guillaume Henry	4	0,8	74,1
24	Godfried	7	1,1	67,3	Jean Henry	4	0,8	74,9
25	Joan Wilhelm	7	1,1	68,4	Francois Joseph	4	0,8	75,8
26	Joan Peter	7	1,1	69,5	Gorges	3	0,6	76,4
27	Adam	7	1,1	70,6	Arnold	3	0,6	77,0
28	Jean Adam	7	1,1	71,7	Joan Franz	3	0,6	77,6
29	Paul	6	1,0	72,7	Engel	3	0,6	78,2
30	Gaspard	6	1,0	73,7	Jean Baptiste	3	0,6	78,8
	Sonstige (80)	166	26,3	100,0	Sonstige (67)	105	21,2	100,0
	n Vorname	110			n Vorname	97		
	n Geburten	630	100,0		n Väter	495	100,0	

Tab. 6: männliche Vornamen

1.5. Berufe

Anhand der Geburtsurkunden konnte ein Einblick in die Arbeitswelt gewonnen werden. Grundsätzlich wurde eine berufliche Tätigkeit ausschließlich bei den Vätern sowie bei den Müttern unehelicher Kinder angegeben.¹⁵ Im Rahmen dieses Beitrags erfolgte die Erfassung der Berufe erst ab Anfang 1805. Nur in 7 Fällen der 452 Familien gab es keine Information. Aus den 445 gültigen Angaben konnten 49 verschiedene Berufe gewonnen werden (Abb. 5).

Fast ein Drittel der Familienväter musste vom Tagelohn leben. Neben 135 Tagelöhnern wurden auch 3 Tagelöhnerinnen registriert. Diese Berufsgruppe war mit Abstand die stärkste.

Von großer Bedeutung war auch die Landwirtschaft. Diese Tätigkeit wurde von 64 Männern ausgeübt. Die Bezeichnung als „cultivateur“ lässt darauf schließen, dass die betroffenen Personen Inhaber größerer Höfe und „Betriebsleiter“ waren und dass es auch so viele Höfe gegeben haben muss.

Die guten Böden und die Strukturen der Höfe sind bereits damals eine gute Voraussetzung für den Ackerbau gewesen. Im Allgemeinen wurden Roggen, Weizen, Gers-

¹⁵ Demnach beziehen sich die Ergebnisse nur auf einen Teil der aktiven Bevölkerung!

te, Hafer sowie die Hülsenfrüchte Erbsen und Schweinsbohnen angebaut, in geringerer Menge Buchweizen, weiße Bohnen und Linsen.¹⁶

„Unser Kreis gehört am Niederrhein zu den fruchtbarsten und so mangelt es hier gar nicht an Getreide. Bei guten und fruchtbaren Jahren wird vielleicht zehnmal so viel gezogen, als zur Konsumtion der Bewohner nöthig ist.“¹⁷

„Man kann im Kreise Bergheim in Rücksicht des Gewerbs und der Nahrung ungefähr zwei Klassen annehmen. Eine Hälfte ernährt sich rein und nur vom Ackerbau und von der hiermit verbundenen Viehzucht.

Die andere Hälfte der Menschen sind Branntweinbrenner, Bierbrauer, Müller, Wirthe, Bäcker, Kleinhändler, Handwerker, Tagelöhner und Dienstboten. Die letzte genannte Klasse betreibt mitunter auch wohl Akerbau, aber meistens im geringen Verhältniß, zum Beispiel, von 25 bis zu einem Morgen herunter.

Von der ersten Klasse, welche sich blos vom Ackerbau ernährt, kann man annehmen, daß von eigenthümlichen Gründen 10-15 Morgen das Minimum und 400-500 Morgen das Maximum ist, was durch einen und den nämlichen Mann bewirtschaftet wird.“¹⁸

Zur Ergänzung dieser Gruppe kamen noch 3 Ackerer (kleinere Landwirte), 3 Gärtner, 3 Pächter (fermiers), 1 Förster und 1 Brenner hinzu.

Die drittgrößte Gruppe stellte die der 44 Frauen bzw. Mütter unehelicher Kinder dar, die in der Regel nicht berufstätig waren (sans état).

Aufgrund der günstigen Lage an der mittelalterlichen Handelsstraße Köln-Jülich-Aachen-Maastricht-Antwerpen sowie als jülichische Grenzzollstätte¹⁹ war die Stadt Bergheim ein günstiger Standort für Kaufleute und den Handel. In dem gegebenen Zeitabschnitt waren insgesamt 26 Händler in verschiedensten Bereichen anzutreffen, wie z.B. Lebensmittel- (5), Wein- (2), Branntwein- (1), Fliegender- (1), Pferde- (1), Sämerei- (1), Schrotthändler (3). In 10 Fällen war keine spezifische Branche angegeben. Zur Sparte der Kaufleute gehörten noch 1 Krämer und 1 Wiederverkäufer.

Zahlenmäßig gleich stark waren die Zollbeamten, deren Einheit ausschließlich aus Franzosen bestand.

¹⁶ Sabine GRAUMANN (Bearb.), Johann Georg Müller - Der Kreis Bergheim um 1827 - Preußische Bestandsaufnahme des Landes und seiner Bevölkerung, S. 164.

¹⁷ Ebenda, S. 163 - 164.

¹⁸ Ebenda, S. 180.

¹⁹ Claudia WENDELS, Bergheim an der Erft im Jahre 1799: Händler, Handwerker und Tagelöhner, S. 18.

Das Bekleidungsgewerbe schien auch von Bedeutung zu sein und setzte sich aus 17 Schneidern, 14 Webern, 10 Schuhmachern sowie 2 Färbern, einer Näherin und einem Hutmacher zusammen.

Ca. $\frac{3}{4}$ der Familienväter und -mütter übten die obengenannten Berufe aus. Die restlichen Berufe verteilten sich im Handwerk, öffentlichen Dienst, in den freien Berufen und in weiteren kaufmännischen Berufen.

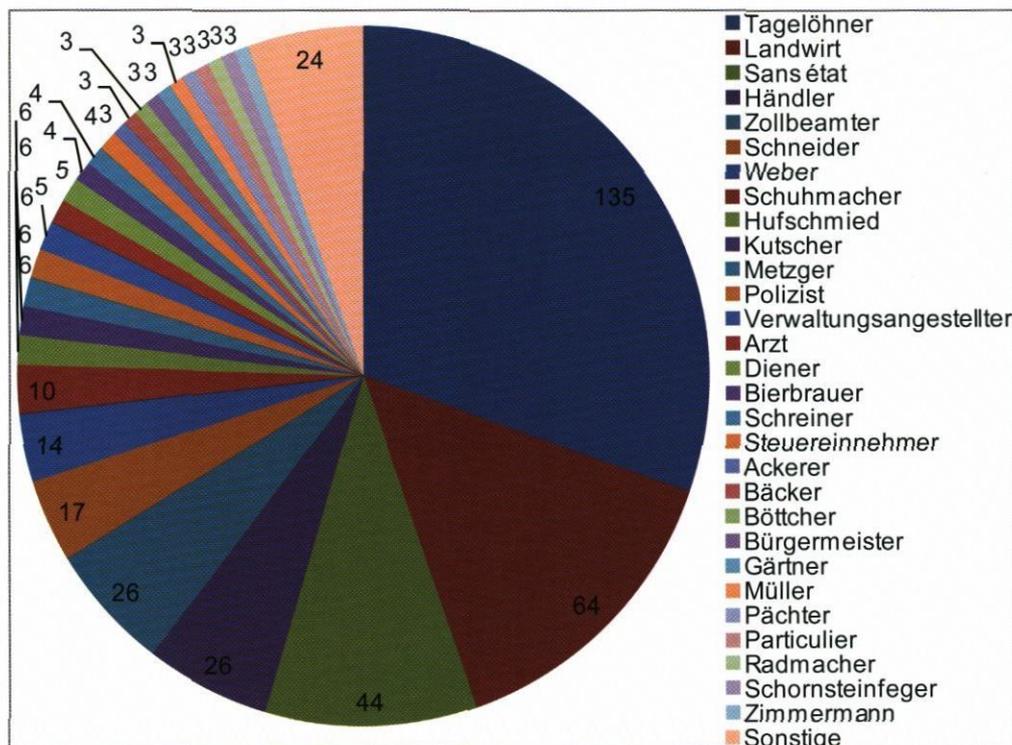


Abb. 5: Berufe der Väter und Mütter unehelicher Kinder (n=445)

Entgegen dem Freiheitsgedanken der jungen Republik sowie den Grundsätzen Gleichheit, Brüderlichkeit und Abschaffung der Privilegien wurden noch in 5 Geburtsurkunden dienende Berufe aufgeführt, und zwar 2 Mägde (servantes), 2 Diener (valet, domestique) und 1 Dienermeister (maître domestique). Die Bezeichnung Bauer (paysan), Inbegriff des dritten Standes unter dem Ancien Régime, ist nicht ein einziges Mal erfasst worden.

Zum Zweck weiterer Auswertungen wurden die 49 Berufe (aus den 445 Familien) in folgende Gruppierungen eingeteilt:

- Sans état (arbeitslos, ohne sozialen Status) (n=44)

Bis auf 2 Männer ausschließlich Frauen, Mütter unehelicher Kinder.

- Dienstleistung (n=28)

Offensichtlich die obere Schicht der Gesellschaft, vielseitiges Berufsfeld wie Arzt, Verwaltungsangestellter, Lehrer, Particulier (Privatmann), Gerichtsvollzieher, Apotheker, Vermesser, Notar, Hausmeister, Bürgermeister, Steuereinnnehmer.

- „Franzose“ (n=37)

Zum überwiegenden Teil Zollbeamte oder Polizisten, 3 Verwaltungsangestellte und 1 Musiker.

- Grüne Berufe (n=75)

Fast ausschließlich Landwirte (cultivateurs), ansonsten 3 Ackerer (laboueurs), 3 Pächter, 3 Gärtner, 1 Förster und 1 Brenner.

- Handel (n=42)

Größter Teil Händler in verschiedenen Bereichen, 6 Metzger (überwiegend jüdische Familien), 4 Bierbrauer, 3 Müller und 3 Bäcker.

- Handwerk (n=73)

Vielseitige Berufsgruppe mit Schwerpunkt Bekleidungsgewerbe sowie 6 Hufschmiede, 4 Schreiner, 3 Böttcher, 3 Zimmerleute, 3 Radmacher, 3 Schornsteinfeger, 1 Schlosser, 1 Dachdecker, 1 Maurer, 1 Kesselmacher, 1 Abdecker und 1 Instandsetzer von Kaffeemühlen.

- Tagelöhner (n=146)

Mit eindeutigem Abstand stärkste Gruppierung, hinzugefügt wurden 6 Kutscher, je 2 Dienerinnen und Diener sowie 1 Meisterdiener.

1.6. Alter der Väter

Erst ab dem Jahr 1807 hat das Standesamt das Alter des Familienvaters bei der Geburt miterfasst; die Zuordnung der Daten zeigt eine gute Kausalität zwischen Alter und Vaterschaft (Abb. 6). Bei einigen Männern fing die Vaterschaft bereits Anfang zwanzig an; bei zunehmendem Alter bis Mitte dreißig stieg die Zahl der Neugeborenen. Zwischen Ende dreißig und Ende vierzig war der Löwenanteil der Geburten zu verzeichnen, wobei der Altersdurchschnitt 36 Jahre betrug. Ab Anfang vierzig fiel die Zahl der Geburten nach und nach ab, aber bis Ende sechzig wurden noch einzelne Männer Väter. Wie in jeder Studie gibt es immer Ausreißer; es gilt auch für diesen Beitrag, wobei ein Mann im hohen Alter von sechsundsechzig und siebzig noch Vater wurde.

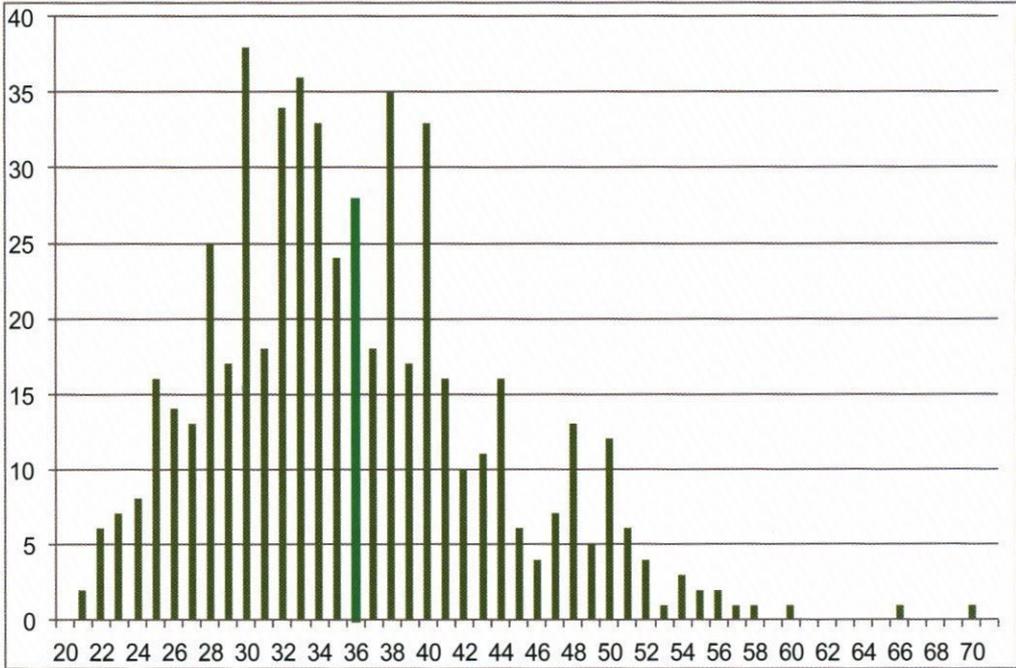


Abb. 6: Alter der Väter (n=545), keine Angabe (n=72)

1.7. Lebendgeborene pro Mutter²⁰

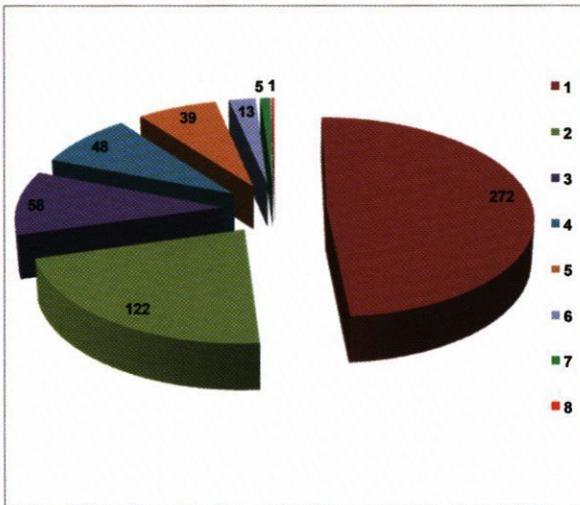


Abb. 7: Lebendgeborene – Häufigkeit je Mutter (n=558 inkl. 5 außerhalb Bergheim)

Die 1198 im Untersuchungszeitraum geborenen Kinder ließen sich 558 Familien zuordnen (inkl. 5 außerhalb Bergheims). Demnach wurden innerhalb dieser knapp 13,5 Jahre durchschnittlich 2,15 Kinder pro Mutter geboren. Eine sehr starke Schwankung war allerdings zu verzeichnen (Abb. 7). In knapp der Hälfte der Familien wurde nur ein Kind registriert, bei ca. einem Drittel kamen zwei oder drei Säuglinge zur Welt. Der verbleibende Anteil setzte sich aus kinderreichen Familien mit vier, fünf, sechs

²⁰ Also nicht auf die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter bezogen!

oder noch mehr Sprösslingen zusammen, in 5 Fällen wurden sogar sieben Geburten erfasst. Die höchste Kinderzahl lag bei acht, kam aber nur einmal vor.

1.8. Lebendgeborene - Durchschnitt pro Mutter nach Stadtteil

Die Zahl der Geburten variierte auch in den Stadtteilen erheblich (Abb. 8). Unter dem gleichen Berechnungsverfahren zeigte Kenten mit 2,45 die höchste durchschnittliche Kinderzahl pro Mutter, gefolgt von Bergheimerdorf (2,27) und Quadrath (2,25). Im mittleren Bereich lag Ichendorf (2,13), dann wurde die Kinderzahl immer schwächer: Zieverich (2,0) und Wiedenfeld (1,97). Schlusslicht dieser Rangordnung war offensichtlich der Hauptort. Nur 1,91 Kinder pro Mutter bzw. Familie wurden hier geboren.

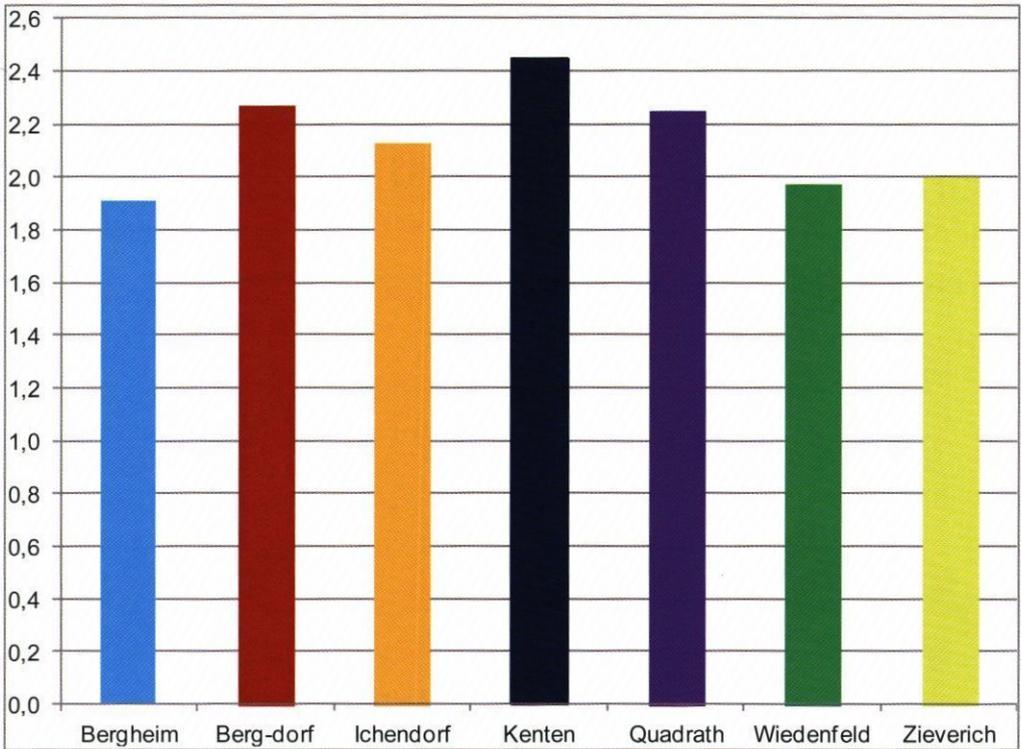


Abb. 8: Lebendgeborene - Durchschnitt pro Mutter nach Stadtteil (n=553, 5 außerhalb BM)

1.9. Lebendgeborene - Durchschnitt und Spannweite pro Mutter nach Berufsgruppe

Bei der Betrachtung der Berufsgruppen (wie unter 1.5. erläutert) und Einordnung der entsprechenden Daten ließen sich ebenfalls deutliche Unterschiede feststellen (Abb. 9). Die größten Familien fanden sich bei den Landwirten mit einer durchschnittlichen Kinderzahl von 2,91 bei einer Schwankungsbreite zwischen 1 bis 7. Die Handwerker-

haushalte stellten ein ähnliches Profil dar, allerdings mit einer leicht schwächeren Geburtenzahl (2,81). Vergleichbar waren die Familien aus den Bereichen Dienstleistung und Tageslohn. In diesen beiden Gruppen kamen ca. 2,5 Neugeborene zur Welt. Im Handelssektor müssen die Familien kleiner gewesen sein. Der Mittelwert lag bei 2,02, also fast ein Kind weniger als bei den Landwirten. Darüber hinaus wurden in dieser Berufsgruppe nicht mehr als fünf Geburten gezählt.

Die zwei anderen Gruppen können nicht in der gleichen Weise verglichen werden. Aus der Gruppe „sans état“ bekam die große Mehrheit der Frauen nur ein einziges uneheliches Kind, dennoch in 9 Fällen wurden zwei Kinder geboren und in einem weiteren Fall drei. Bei den Franzosen lag die Kinderzahl deutlich unter der der anderen Berufsgruppen. Es ist allerdings anzunehmen, dass die Familienväter, alle Zoll- oder Polizeibeamten, nicht während des ganzen untersuchten Zeitabschnitts in Bergheim gedient und gewohnt haben.

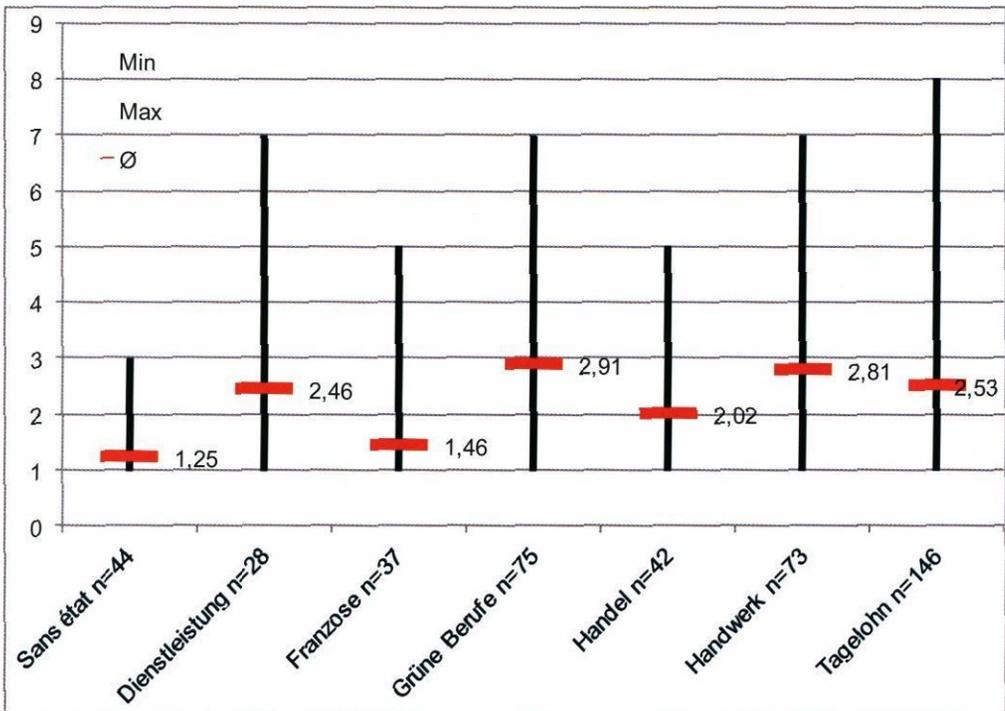


Abb. 9: Lebendgeborene - Durchschnitt und Spannweite je Mutter nach Berufsgruppe (n=445), keine Angabe (n=75)

1.10. Unterschriftsleistung der Väter (n=558)

Zur Ausstellung der Geburtsurkunde wurden Nachname, Vorname, Geschlecht des Kindes, Datum und Ort der Geburt, Zeitpunkt der Ausstellung und Personalien der Eltern eingetragen sowie der zur Anmeldung (Aufforderung) erschienene (in der Re-

gel der Familienvater in Anwesenheit von 2 Zeugen). Nach Leistung der Unterschriften oder entsprechendem Hinweis des Standesamts war die Geburt beurkundet.

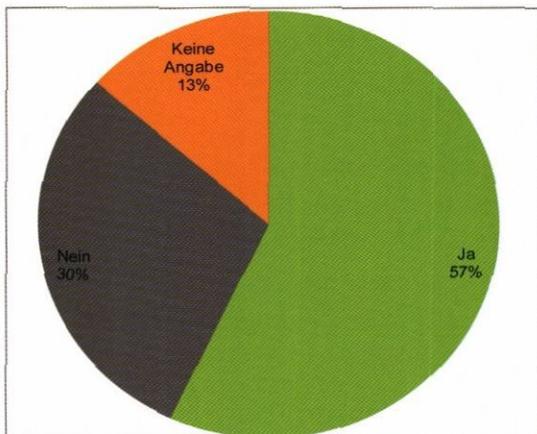


Abb. 10: Unterschriftsleistung der Väter (n=558)

Bei den unehelichen Kindern erfolgte die Anmeldung sehr häufig durch den Großvater oder durch eine Hebamme. Seltener übernahmen andere Personen, die Großmutter oder Nachbarn, diese Aufgabe.

Eine erste grobe Analyse der Geburtsakte zeigt, dass 57% der Familienväter ihre Unterschrift setzen konnten (Abb. 10). Andernfalls wurde vom Standesamt der Hinweis: „hat ausgesagt, weder schreiben noch unterschreiben zu können“ hinzugefügt („a

déclaré ne savoir écrire ni signer“). Danach konnten 30% der Betroffenen nicht unterschreiben. Beim letzten Anteil (13%) handelt es sich überwiegend um die Mütter nichtehelicher Kinder, bei denen keine entsprechenden Angaben vorlagen.

Eine weitere Auswertung zeigt Unterschiede in den Stadtteilen (Abb. 11). In Bergheim konnten 81% der Familienväter unterschreiben. In Ichendorf dagegen nur 36%; in allen anderen Standorten zwischen 48 und 60%.

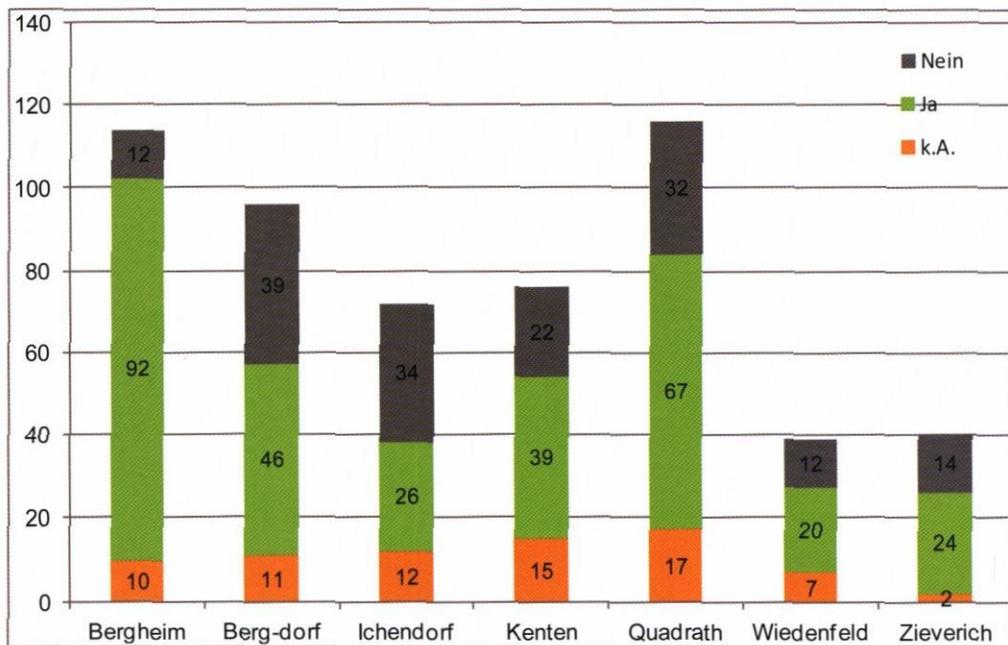


Abb. 11: Unterschriftsleistung nach Stadtteil (absolute Werte, n=553, 5 außerhalb Bergheim)

In diesem Zusammenhang lässt sich auch eine auffallende Disparität unter den Berufsgruppen erkennen (Abb.12). Alle Familienväter aus der Dienstleistungsgruppe, alle Franzosen sowie fast alle Händler waren in der Lage zu unterschreiben. Erstaunlich gut schnitten die Leute aus der Landwirtschaft und dem grünen Bereich ab. Ihre Quote betrug immerhin 85% und war der der Handwerker leicht überlegen. In der mit Abstand größten Bevölkerungsfraktion, den Tagelöhnern, konnten nur 36% der Väter unterschreiben.

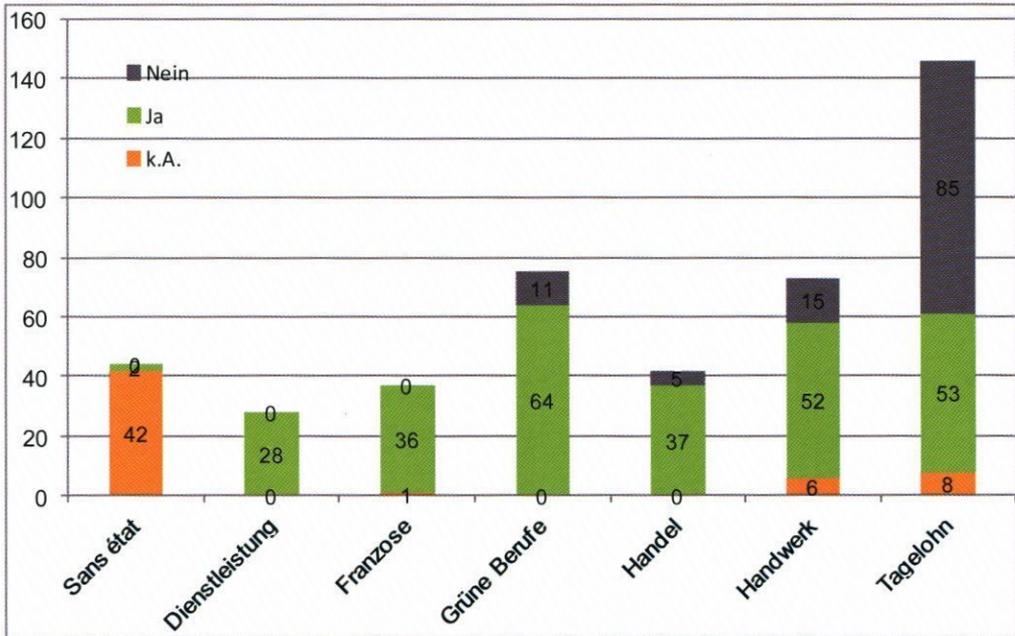


Abb. 12: Unterschriftsleistung nach Berufsgruppe (absolute Werte, n=445)

Als Bilanz aus der jüngeren politischen Entwicklung stellte der Kreisphysikus Dr. Müller fest, die Franzosenzeit habe die „Geisteskultur“ der Bewohner verbessert und ihr Alltagsleben positiv beeinflusst.

„Im Umgange ist der hiesige Bewohner derb, doch dabei freimüthig; es mangelt ihm an feiner Geschliffenheit, die man beim Städter findet. In der eigentlichen Geisteskultur stehen unsere Akersleute ihren Länder[n] am Rhein immerhin nach. Mehr äußer Politur haben sie jedoch seit der französischen Revolution und so größere Fertigkeit im Umgang und in den Geschäften erlangt. Durch den früher hier sehr vernachlässigten Schulunterricht mußten die hiesigen Landleute sehr zurückbleiben; der größte Theil dieser Menschen kann nicht einmal lesen noch schreiben.“²¹

²¹ Sabine GRAUMANN (Bearb.), Johann Georg Müller, S. 147 -148.

1.11. Berufsgruppe und Stadtteil

Die Einordnung der Daten zu Wohnort und Beruf der Familienväter ermöglicht einen Blick in die Struktur der Gesellschaft in unserem ländlichen Raum vor mittlerweile über zwei Jahrhunderten (Abb. 13).

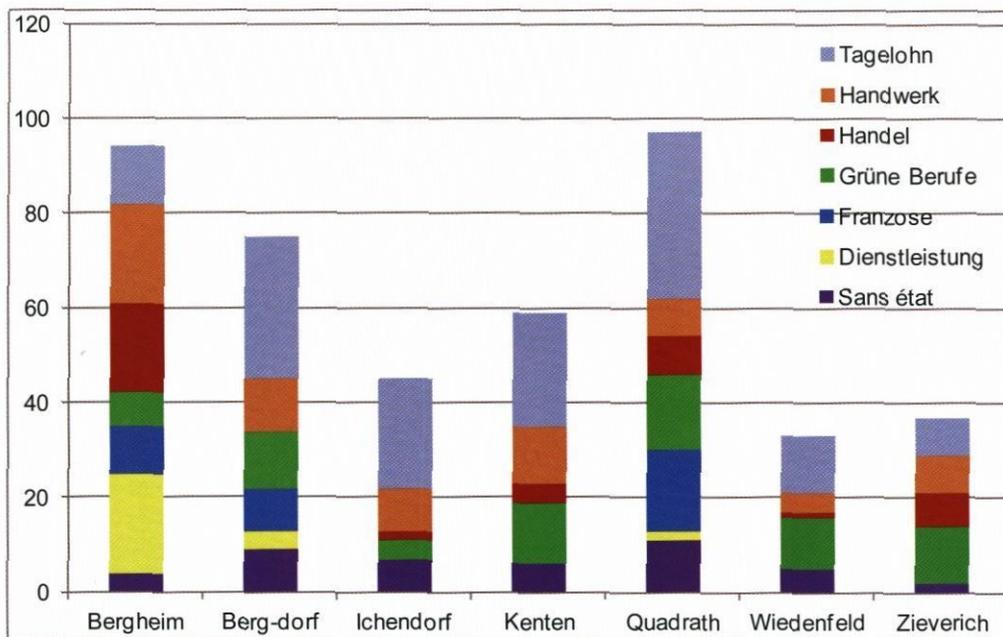


Abb. 13: Berufsgruppe und Stadtteil (absolute Werte, n=440, 5 außerhalb BM)

Die Bürger aus der Dienstleistungsgruppe wie Arzt, Bürgermeister, Verwaltungsangestellter, Lehrer, Apotheker, Vermesser, Gerichtsvollzieher wohnten fast ausschließlich im Hauptort. In Quadrath muss es eine Zollamtstelle gegeben haben. Viele Franzosen haben dort als Zollbeamte gearbeitet und gelebt sowie eine andere kleinere Fraktion in Bergheimerdorf. In Bergheim wohnten auch viele Franzosen, die allerdings in der Polizei tätig waren. Wiedenfeld und Zieverich waren von den grünen Berufen geprägt. Fast ein Drittel der Familienväter übte eine dieser Tätigkeiten aus. In Ichendorf und Bergheim dagegen war die Landwirtschaft unterrepräsentiert. Der Handel hatte seine Schwerpunkte in Bergheim und Zieverich. 20% der Männer mit Familie gingen einem Händlerberuf nach. In den anderen Stadtteilen, ausgenommen Bergheimerdorf, war er zwar auch vertreten, allerdings in deutlich geringerem Maß. Gleichmäßig verteilt war das Handwerk. Fast an allen Standorten arbeiteten 15 bis 22% der Familienväter als Handwerker. Nur in Quadrath und Wiedenfeld war der Anteil geringer. Wie bereits erwähnt, bildeten die Tagelöhner/-innen den stärksten Anteil der Bergheimer Bevölkerung. In fünf der sieben Stadtteile lebten 36 bis 51% der Familienväter vom Tagelohn, wobei Ichendorf die höchste Rate hielt. Dieser Umstand dürfte ein Grund sein, weshalb in diesem Ortsteil weniger Väter die Unterschrift leisten konnten. In Zieverich (22%) und vor allem in Bergheim (13%) war diese Be-

rufsgruppe viel schwächer vertreten. Eine ähnliche Verteilung gab es bei der Gruppe „sans état“. In jedem Stadtteil wohnten 10 bis 16% Mütter unehelicher Kinder, ausgenommen in Zieverich und Bergheim mit einem Anteil von nur 5 bzw. 4%.

1.12. Uneheliche Kinder

Wie mag die gesellschaftliche Situation von ledigen Müttern Anfang des 19. Jahrhunderts gewesen sein? Konnten sie ab der Schwangerschaft, später mit dem Kind ihr normales Dorfleben weiterführen? Mit welchen Reaktionen seitens der Stadtverwaltung, der Dorfgemeinschaft oder der Kirche wurden sie konfrontiert? Wie wuchsen die

Kinder in diesem Umfeld heran? Machte es einen Unterschied für Mutter und Kind, ob der Vater unbekannt blieb?

Laut Datenerhebung war fast keine dieser Frauen und Mütter berufstätig. Sie wohnten noch bei den Eltern. Daher die Bezeichnung „sans état“ in den Geburtsakten, was nichts anderes bedeutete als nicht erwerbstätig bzw. ohne sozialen Status, ohne Stand in der Gesellschaft zu sein.

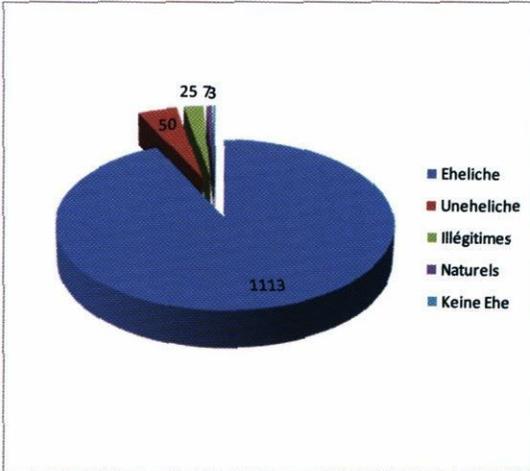


Abb. 15: Anteil unehelicher Kinder (n=1198)

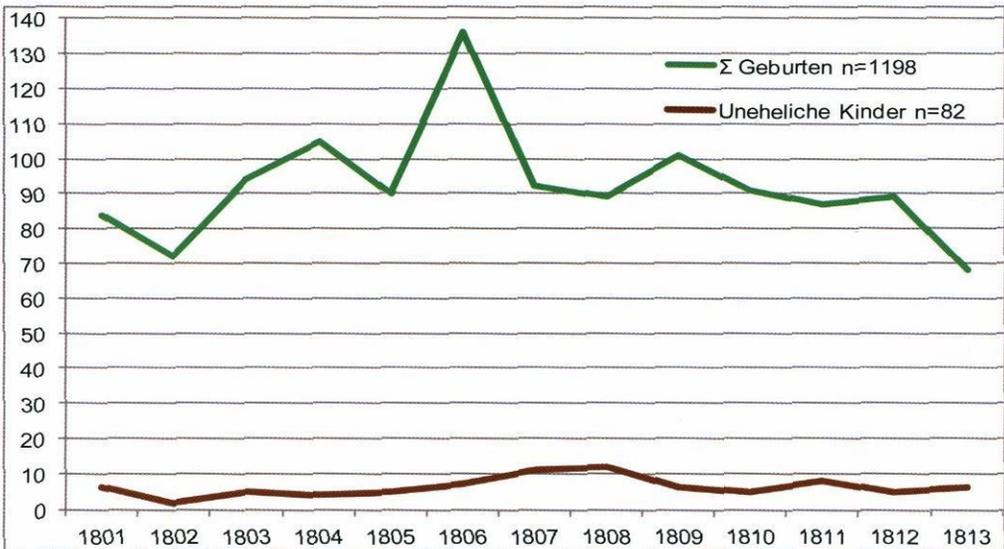


Abb. 16: Anteil unehelicher Kinder, Verteilung im Zeitraum (n=1198)

In dem untersuchten Zeitraum wurden 82 uneheliche Kinder geboren (Abb.15 u. 16). Die jährliche Zahl schwankte von 2 in 1802 bis 12 in 1808 (Abb.16). In 75 Geburtsakten lagen ausschließlich Angaben zur Mutter vor, und das uneheliche Kind trug ihren Familiennamen. Von Anfang 1805 bis Ende 1808 wurde der Hinweis „*illégitime*“ (unrechtmäßig) hinzugefügt. So bezeichnet wurden 25 Neugeborene. In zahlreichen Fällen wurde die Anmeldung (Aufforderung) der Geburt beim Standesamt von einer Hebamme vorgenommen. Sieben weitere uneheliche Kinder wurden von ihren Vätern als leibliche Kinder anerkannt („*reconnaissance d'enfant naturel faite par le père*“).

Die Rate der unehelichen Kinder lag im Durchschnitt bei 6,8%, sie war niedriger in Zieverich (3,8%) und Bergheim (4,6%), aber höher in Ichendorff (9,2%) und Wiedenfeld (11,7%) (Abb. 17).

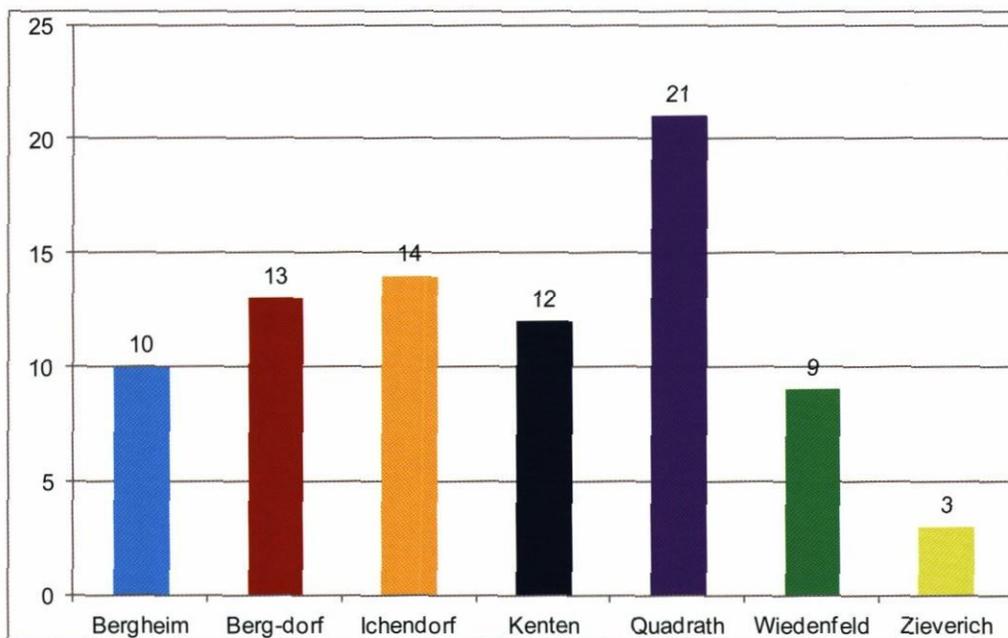


Abb. 17: Lebendgeborene - uneheliche Kinder nach Stadtteil (absolute Werte, n=82/1198)

Je nach Epoche der Vergangenheit und Region belegen zahlreiche Literaturquellen den hohen Anteil an unehelichen Kindern oder noch dramatischer an Findelkindern. Werden diese Fakten als Maßstab herangezogen, dann ist die Zahl der nicht ehelichen Kinder in dem gegebenen Zeitraum in Bergheim als gering einzuschätzen.

„Ehen zur Linken Hand und sogenannte wilde Ehen sind hier nicht gekannt, eben so wenig Hurerei durch Bordellen gefördert. Die Fruchtbarkeit, welche in unsern Ehen herrscht ist bedeutend, die Summe der unehelich gezeugten Kinder aber nicht groß. Obschon viele Mädchen und besonders diejenigen, welche zur dienenden Klasse gehören, zu ihrer Schande häufig schon schwanger werden, bevor sie Ihres Mannes

*gewiß sind, so werden sie doch meistens vor der Niederkunft zum Traualtar geführt und bleiben nur diejenigen sitzen, welche mit einem Liebhaber nicht zufrieden gewesen, dann mitunter Unglückliche, wo der Verführer entweder ein Schurke oder dessen vornehmere Familie eine Heirath hintertreibt, die ihr nicht konvenirt.*²²

Zusammenfassung

Bei der Volkszählung von 1799 lebten in der Mairie Bergheim 1938 Einwohner, darunter knapp ein Drittel als Kinder unter 12 Jahren. Jährlich wurden knapp 90 bis gut 100 Kinder geboren, wobei die Zahl der Mädchen fast immer niedriger war. Von den im Zeitraum 1198 lebendgeborenen Kindern wurden 568 Mädchen gegen 630 Jungen registriert. Erstaunlich viele Kinder kamen im Ortsteil Bergheimerdorf zur Welt. In der Winterzeit wurden wesentlich mehr Kinder geboren als in den Frühjahrs- und Sommermonaten. Anna Cathrina, Anna Maria, Gertruda, Margaretha und Cathrina waren die typischen Mädchenvornamen, Joan, Peter, Wilhelm, Mathieu und Henry die häufigsten Knabenvornamen.

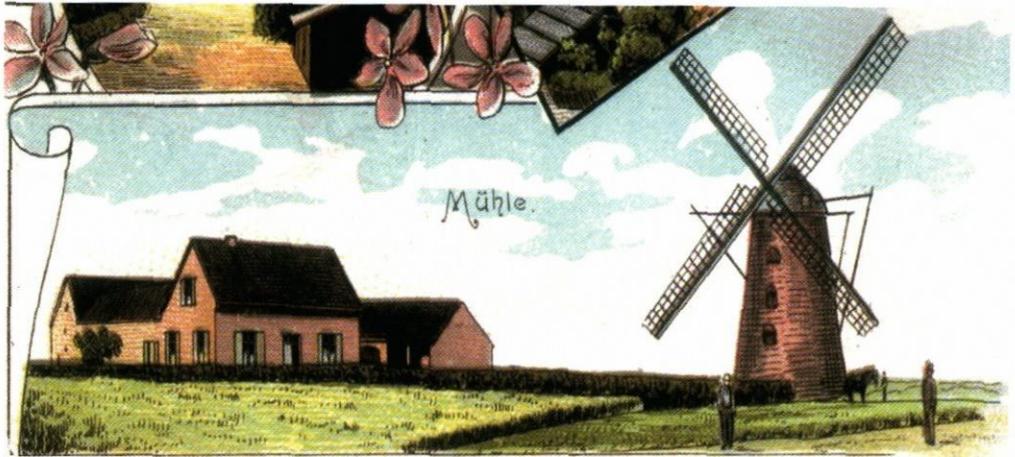
Aus den Geburtsurkunden ließen sich 558 Familien ermitteln. Demnach wurden innerhalb der knapp 13,5 Jahre durchschnittlich 2,15 Kinder pro Mutter geboren. In zahlreichen Familien kamen 3, 4 oder 5 Kinder zur Welt, in einzelnen Fällen bis zu 8. Kenten, Bergheimerdorf und Quadrath waren die Stadtteile mit der höchsten Natalität. Stärker war auch die Zahl der Geburten bei den Familien, die von der Landwirtschaft oder vom Handwerk lebten im Vergleich mit den Tagelöhnern, Handels- oder Dienstleistungsberufen. Die Rate der nichtehelichen Kinder lag bei 6,8%. In der Mehrzahl der Fälle kamen die Kinder mit Hilfe von Hebammen zur Welt. Von den werdenden Müttern wurde ihr Dienst gerne in Anspruch genommen.

²² Sabine GRAUMANN (Bearb.), Johann Georg Müller, S. 184.

Helmut Schrön

Windmühle Oberaußem

Auf dem höchsten natürlichen Punkt von Oberaußem steht der heute von einer dichten Bebauung umgebene Stumpf einer ehemaligen Windmühle. Bei der Windmühle handelte es sich um einen sogenannten Turmholländer, eine Turmwindmühle mit ehemals drehbarer Kappe. Der sich konisch nach oben verjüngende Turm ist aus Backsteinen gemauert und ca. 14 m hoch, bei einem Innendurchmesser von 7 m.



Oberaußemer Windmühle mit Ökonomiegebäuden auf einer zeitgenössischen Lithografie (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Auf dem über dem Eingangstor eingelassenen Werkstein befindet sich eine Inschrift, die das Jahr des Baues der Mühle, 1813, suggeriert:

„GOTT BEHÜT IN ALLEN GEFAHREN
DIE AUF IHN VER...[trauen], I.W.
BAUMANN LIESS DIESE [Müh]LE
ERBAUEN. ANNO 1813 GABR.
STARK.“

Die auf der Inschrift genannte Jahreszahl kann jedoch nicht das Jahr des Baues sein. Am 30. Dezember 1845 veröffentlicht der Öffentliche Anzeiger im Amtsblatt der König-

lichen Regierung zu Köln eine Mitteilung des Bürgermeisters von Paffendorf vom 22. Dezember 1845.¹ Johann Adam Bernards schrieb: „Der Gutsbesitzer Johann Wilhelm Baumann zu Oberaussem beabsichtigt, eine Wind-Mahlmühle von Ziegelsteinen auf seinem an der Schwalbenkaule am Schildbergswege, in der Richtung von Oberaussem auf Fliesteden, etwa 400 Schritte von der Gemeinde Oberaussem entfernt, gelegenen Stück Ackerland (unter Flur N Nr. 215) zu errichten.

Diejenigen, welche sich hierdurch gefährdet glauben oder rechtliche Einwendungen dagegen zu machen haben, werden nach § 29 der allgemeinen Gewerbe-Ordnung vom 17. Januar l. J. aufgefordert, ihre Einsprüche binnen einer präklusivischen Frist von vier Wochen beim Unterzeichneten schriftlich einzureichen.

Paffendorf, den 22. Dezember 1845. Der Bürgermeister von Paffendorf, Bernards.“

Der Oberaussemer Hauptlehrer und Heimatkundler Josef Dürbaum legte das Baujahr auf 1846 fest.² Dürbaum schrieb: „Im Jahre 1846 erbaute der Gutsbesitzer Wilhelm Baumann aus dem Krüllshof auf dem Oberaussemer Driesch eine Windmühle, welche der Zerkleinerung des Getreides diente und Backmehl herstellte.“

Nach Dürbaum ging die Mühle 1906 außer Betrieb. Dafür entstand an der Bergheimer Straße eine neue Mahlmühle, die durch einen Sauggasmotor angetrieben wurde. Sie befand sich im Besitz des Müllers Peter Wintz, im Volksmund „Wintze Baas“ genannt, dem letzter Betreiber der

Windmühle. Die neue Motormühle wurde später von seinem Sohn Reiner übernommen und bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts betrieben.³



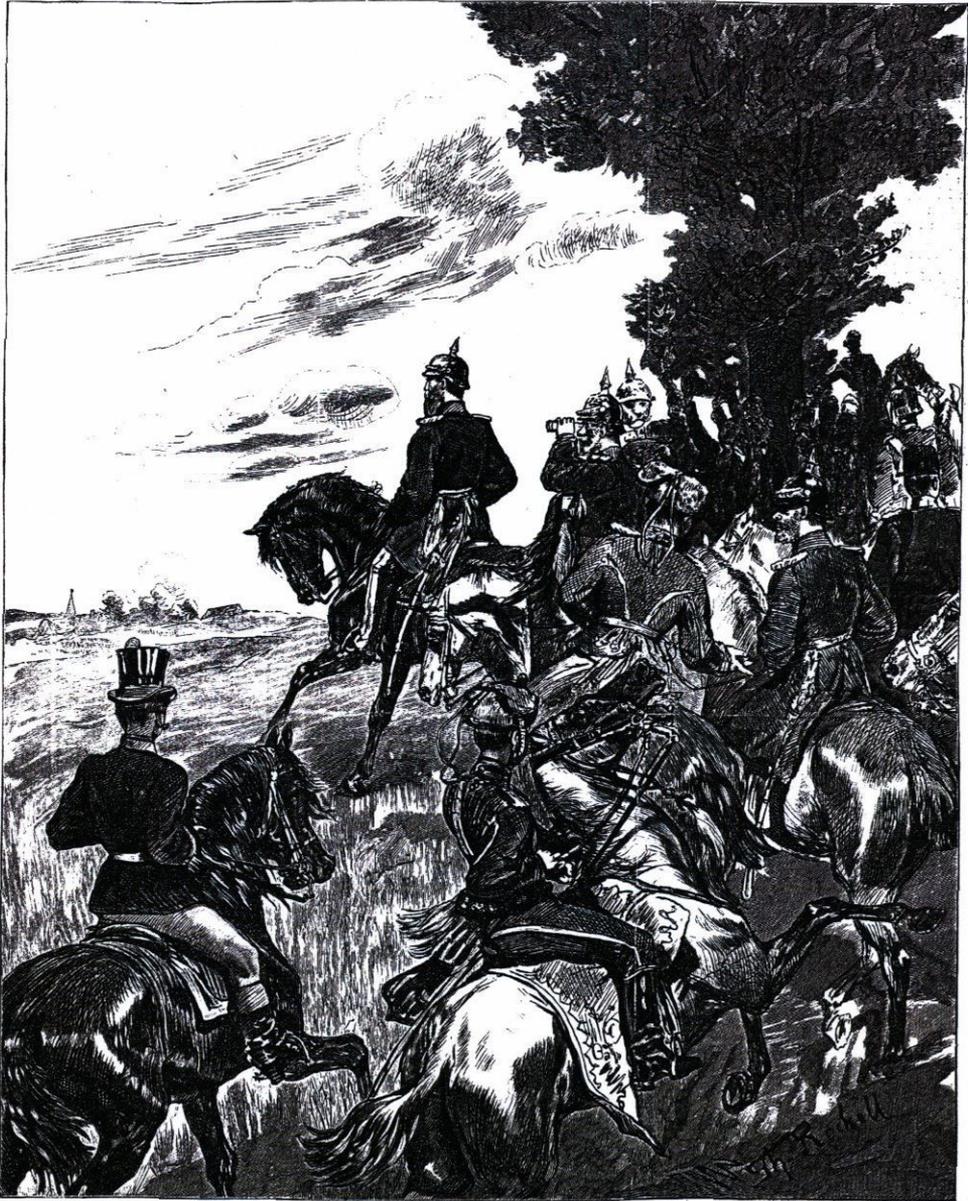
Oberaussemer Windmühle in den 1930er Jahren. Rechts im Hintergrund das Leuchttfeuer der Flugstrecke Köln – Brüssel (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

¹ Öffentlicher Anzeiger Stk. 52 im Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Köln 1845.

² Josef DÜRBAUM, Heimatkunde von Oberaussem, Oberaussem 1912, S. 94.

³ Ulrich REIMANN, Landwirtschaftliche Güter und Bauernhöfe in Oberaussem (Unveröffentlichtes Manuskript 2010).

Die rheinischen Kaisermanöver 1884



Die rheinischen Kaisermanöver: Der Kronprinz auf dem Manöverfeld zwischen Millendorf und Pütz am 15. September.
Originalflutur eines Specialzeichners Th. Rodoll.

Abb. 1: Holzschnitt aus der „Illustrierten Zeitung“ vom 4.10.1884 mit Kronprinz Friedrich Wilhelm auf dem Manöverfeld zwischen Millendorf und Pütz.

Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts wurden auf dem Gebiet des nördlichen Kreises Bergheim und des südlichen Teils der Kreise Neuss und Grevenbroich gelegentlich militärische Manöver, die sogenannten Kaisermanöver, veranstaltet, so 1842 und 1861, anlässlich derer König Wilhelm I. auch Bergheim besuchte.¹ In der Zeit vom 15. bis 23. September 1884 fand im Raum Bedburg bis hin nach Wiefelshoven und im Raum Wevelinghoven erneut ein Kaisermanöver statt. Es war ein gemeinsames Manöver des 7. Westfälischen Armeekorps aus Münster und des 8. Rheinischen Armeekorps, in dessen Bereich der Kreis Bergheim lag, aus Koblenz. Das Gebiet beiderseits der Erft zwischen Bergheim und Wevelinghoven war von den Planern der Übung, Generalstabschef der Armee, Helmuth Graf von Moltke, und seinem Stellvertreter und Generalquartiermeister im Großen Generalstab, Graf Alfred von Waldersee, mit Bedacht gewählt worden. Entsprechend der Topographie und Bodennutzung in besonderem Maße der Gegend um Amiens und St. Quentin im Nordosten Frankreichs, wo während des Krieges von 1870/71 blutige Kämpfe stattfanden und nach Meinung der Experten ein möglicher weiterer Krieg gegen Frankreich wahrscheinlich ausgefochten würde.²

Am Herbstmanöver 1884 waren das 7. und 8. Armeekorps mit rund 50.000 Soldaten beteiligt. Ein Korps bestand aus zwei Divisionen mit insgesamt 25.000 Mann, 3600 Pferden und 120 Geschützen. Am 15. und 16. September haben die Manöver im Raum Bergheim/Bedburg stattgefunden, in der zweiten Hälfte des Manövers war der Raum um Grevenbroich Manövergebiet, wobei in Wevelinghoven die große Schlussparade stattgefunden hat.³

Die Vorbereitungen müssen gewaltig gewesen sein. Am 3. September 1884 berichtet das Intelligenzblatt für die Kreise Bergheim und Köln (Intelligenzblatt) von den Vorbereitungen in Bedburg. Am 30. August hatte sich eine „*Commission von Directionsmitgliedern der Eisenbahn*“ eingefunden, die mit einem „*Sonderzuge von Cöln über Neuß*“ nach Bedburg gekommen war, um die Arbeiten in Augenschein zu nehmen, welche zur Empfangnahme des Kaisers ausgeführt wurden. Zu diesem Zeitpunkt gingen die Verantwortlichen noch davon aus, dass der Kaiser persönlich in Bedburg den Ausgangspunkt für die Beobachtung der Manöver nehmen würde. Das IB schrieb:

„Der Kaiser wird nämlich mit sammt den geladenen fremdherrlichen Offizieren zur Theilnahme an den Manövern des 7. und 8. Armeekorps gegeneinander auf dem hiesigen Bahnhofe aussteigen und dann seinen Weg zu Wagen oder zu Pferde

¹ Vgl. Heinz ANDERMAHR (Hrsg.), Der Besuch des preußischen Königs Wilhelm I. und seiner Familie in Bergheim im Jahr 1861, in: JBBGV, Bd 3, 1994, S. 95 ff.

² Peter STRÖHER, „Das waren die schönsten Kaisertage“. Das Kaisermanöver 1884 bei Grevenbroich, in: Jahrbuch für den Rhein-Kreis Neuss 2009, S. 114-125.

³ Peter STRÖHER, a.a.O.

voraussichtlich nach Hohenholz, dem höchsten Punkt in der Gegend, nehmen, um von hieraus die Uebungen zu übersehen. Auf dem Bedburger Bahnhof wird der Perron durch Erdaufschüttungen vergrößert und bis über das Bahnhofsgebäude hinaus in den Communalweg erweitert. Der so gewonnene Raum wird durch einen Holzpavillon überdeckt werden. Die Aufstellung der Gendarmerie geschieht dem Bahnhofe gegenüber. Die erst geplante Errichtung einer Zuschauertribüne am Bahnhofe findet nicht statt. Der Weg zum Manöverfeld aber wird von der Gemeinde Bedburg mit Triumphbogen und Fahnen geschmückt werden.“⁴

Im Intelligenzblatt vom 10. September 1884 ist das gesamte Programm des Kaiserbesuches am Rhein abgedruckt.⁵ Hier soll aber nur das Programm erwähnt werden, das einen Bezug zum nördlichen Kreis Bergheim hat. So war am Montag, Dienstag und Mittwoch vorgesehen, dass der Kaiser und sein Gefolge um 9 Uhr per Extrazug von Benrath (im Schloss Benrath residierten der Kaiser und die kaiserliche Familie für die Zeit des Aufenthaltes bis zum Abschluss der Manöver) nach Station Bedburg fahren sollten. Ankunft um 10 Uhr, dann mit dem Wagen ins Manöverterrain, wo das Feldmanöver des 7. gegen das 8. Armeekorps stattfand. Der Extrazug stand zur Rückfahrt an allen drei Tagen bei Bedburg bzw. an einer noch näher zu beschreibenden Eisenbahnstation von 1 Uhr an bereit. Die Wagen hielten um 2 Uhr an der Station Benrath. Nach Ankunft folgten *„kleinere Diners bei Ihren Majestäten um 5 Uhr.“*

Der Kaiser war an den Manövertagen im Kreis Bergheim jedoch nicht anwesend, da er wohl länger als vorgesehen mit Kaiser Franz-Joseph von Österreich und Zar Alexander III. in Skierniewice in Russisch-Polen konferiert hatte. Vertreten wurde der Kaiser durch seinen Sohn und Thronfolger Friedrich Wilhelm, der mit der königlichen Familie in Schloss Benrath logierte und täglich per Eisenbahn ins Manövergebiet fuhr.⁶

Zur Sicherstellung der öffentlichen Ordnung hatten die Bürgermeister von Kaster und Königshoven gleichlautende Polizeiverordnungen erlassen. Die Polizeiverordnung für die Bürgermeisterei Kaster ist nachfolgend abgedruckt:

Polizei-Verordnung⁷

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 wird für den Umfang der Bürgermeisterei Caster folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Zur Aufrechterhaltung von Ordnung, Ruhe und Sicherheit gelegentlich der Anwesenheit Sr. Majestät unseres Allernädigsten Kaisers und Königs und Ge-

⁴ Archiv des Rhein-Erft-Kreises: Intelligenzblatt für die Kreise Bergheim und Cöln (Intelligenzblatt) vom 3.9.1884.

⁵ Archiv des Rhein-Erft-Kreises: Intelligenzblatt vom 10.9.1884.

⁶ Peter STRÖHER, a.a.O.

⁷ Archiv des Rhein-Erft-Kreises: Intelligenzblatt vom 13.9.1884.

folge bei den großen Truppenübungen werden für die Tage des 15., 16. und 17. dieses Monats jedesmal von Morgens halb 10 Uhr bis 11 Uhr und Nachmittags 1 bis 2 Uhr, alle diejenigen Wege, welche Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, Ihre Kaiserlich-Königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin nebst Allerhöchstem und Höchstem Gefolge benutzen werden, kraft dieser Verordnung für das Publikum sowohl als auch für den Verkehr überhaupt gesperrt. Diese Sperre bezieht sich vorzugsweise:

- a. auf den Communalweg I. Classe von der Lipper Grenze bei Bedburg ab, durch Lipp an Caster vorbei durch Omagen bis zur Grenze von Morken-Harff.*
- b. auf dem Lipp-Millendorfer-Etgendorfer Communalweg, außerdem*
- c. wenn Ortschaften und sonstige Wege von Sr. Majestät und Gefolge berührt werden, auf die betreffenden Dorfstraßen und Wege.*

§ 2. Das Betreten der gesperrten Wege in der angegebenen Zeit ist dem Publikum überhaupt und einem Jeden hiermit untersagt, der nicht eine Legitimationskarte, ausgestellt von dem Königlichen Landrathe Herrn von Herwarth zu Bergheim, besitzt und vorzeigt.

§ 3 Die Gast- und Schenkbetriebe, Beherberger und Zimmervermiether sind verpflichtet, in ein von ihnen sofort anzulegendes Fremdenregister nacheinander den Namen, Stand und Wohnort, das Alter, den Tag der Ankunft und des Abgangs eines Jeden einzuschreiben, der über Nacht in dem Hause zubringt.

§ 4. Nichtbefolgung der obigen Vorschriften oder Zuwiderhandlungen gegen dieselben werden mit einer Geldbuße von 3 bis 9 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haft tritt, bestraft.

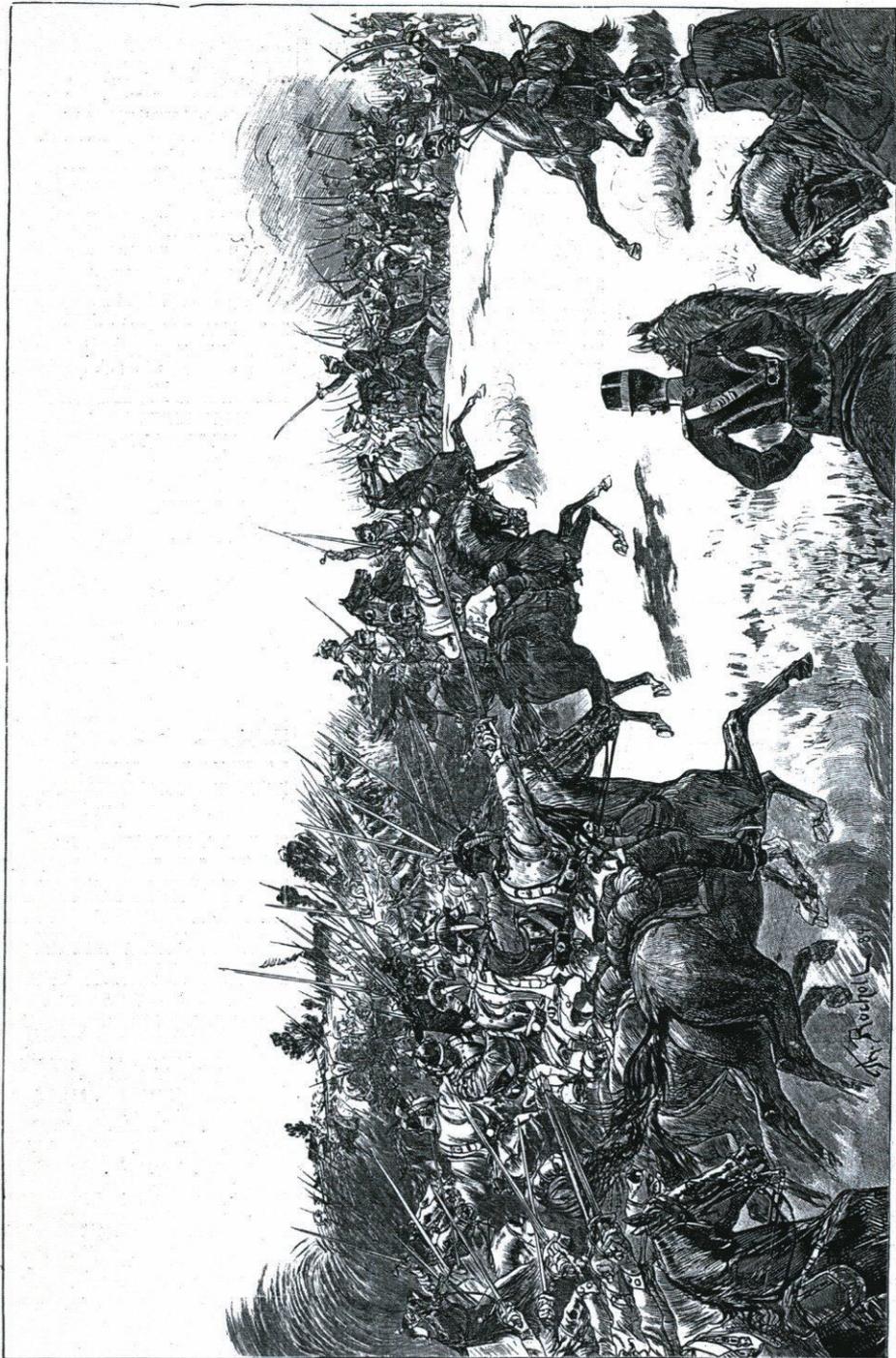
Gegenwärtige Polizeiverordnung soll in ortsüblicher Weise publicirt und während 8 Tage am Gemeindehause zu Caster sowie in betreffenden Ortschaften öffentlich angeschlagen werden.

Caster, den 12. September 1884.

Der Bürgermeister. Kaumanns

Die ersten beiden Manövertage, Montag der 15. und Dienstag der 16. September, wurden dann im Gebiet westlich von Bergheim und Bedburg abgehalten. Ranghöchster Vertreter des Königshauses war in dieser ersten Phase des Manövers Kronprinz Friedrich Wilhelm, der Kaiser nahm erst nach seiner Rückkehr aus Russland am 19. und 20. September an der Übung teil. Die Anwesenheit des Kronprinzen bei den täglichen Übungseinheiten war recht kurz. So dauerten die Vorführungen vor dem Thronfolger und seinem Gefolge am ersten Manövertag westlich von Bedburg von 10.30 Uhr bis 13.30 Uhr.

Wurden am ersten Manövertag die 3 Waffengattungen Infanterie, Kavallerie und Artillerie eingesetzt, standen am zweiten Manövertag, der ebenfalls bei Bedburg stattfand, Infanterieübungen im Mittelpunkt. Dabei hatte die angreifende Partei die Aufgabe, die Erfübergänge und die Höhen bei Kaster zu erobern.



Die rheinischen Kaisertruppen: Die Reitertruppe bei Döberfeld am 16. September. Originalgröße meines Spezialzeichners Ch. Rocholl.

Abb.2: Holzschnitt aus der „Illustrierten Zeitung“ vom 4.10.1884: Reiterattacke bei Wiedenfeld.

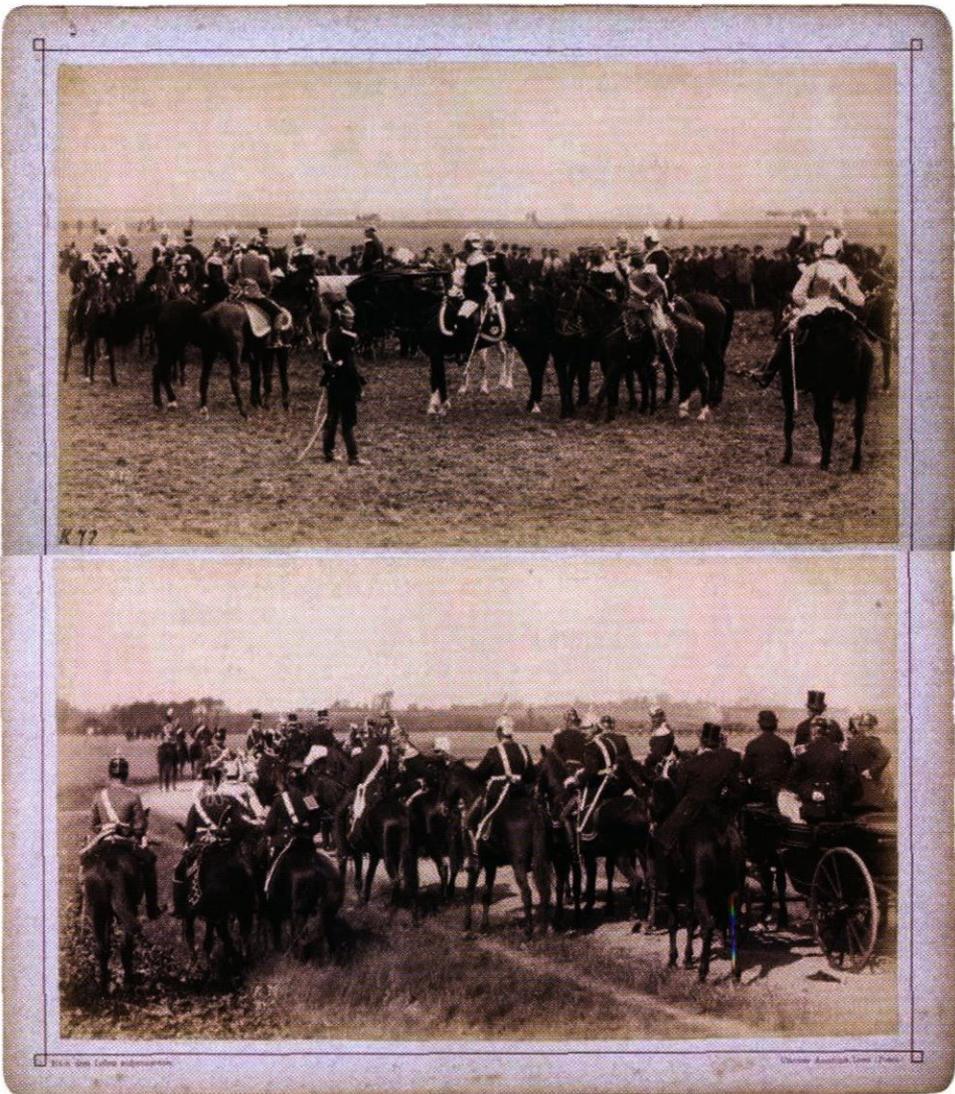


Abb. 3 und 4: Fotografien aus dem Bildband „Kaisermanöver 1884 in Rheinland und Westfalen“ von Ottomar Anschütz. In der Bildmitte ist jeweils Kaiser Wilhelm I. erkennbar.

Um den Truppen die Anstrengungen der Mittagshitze zu ersparen, begann das Geschehen schon recht früh - der Kronprinz war bereits um acht Uhr eingetroffen - und endete am späten Vormittag. Bei der An- und Abreise wurden die Würdenträger von der örtlichen Bevölkerung herzlich begrüßt.⁸

⁸ Peter STRÖHER, a.a.O.

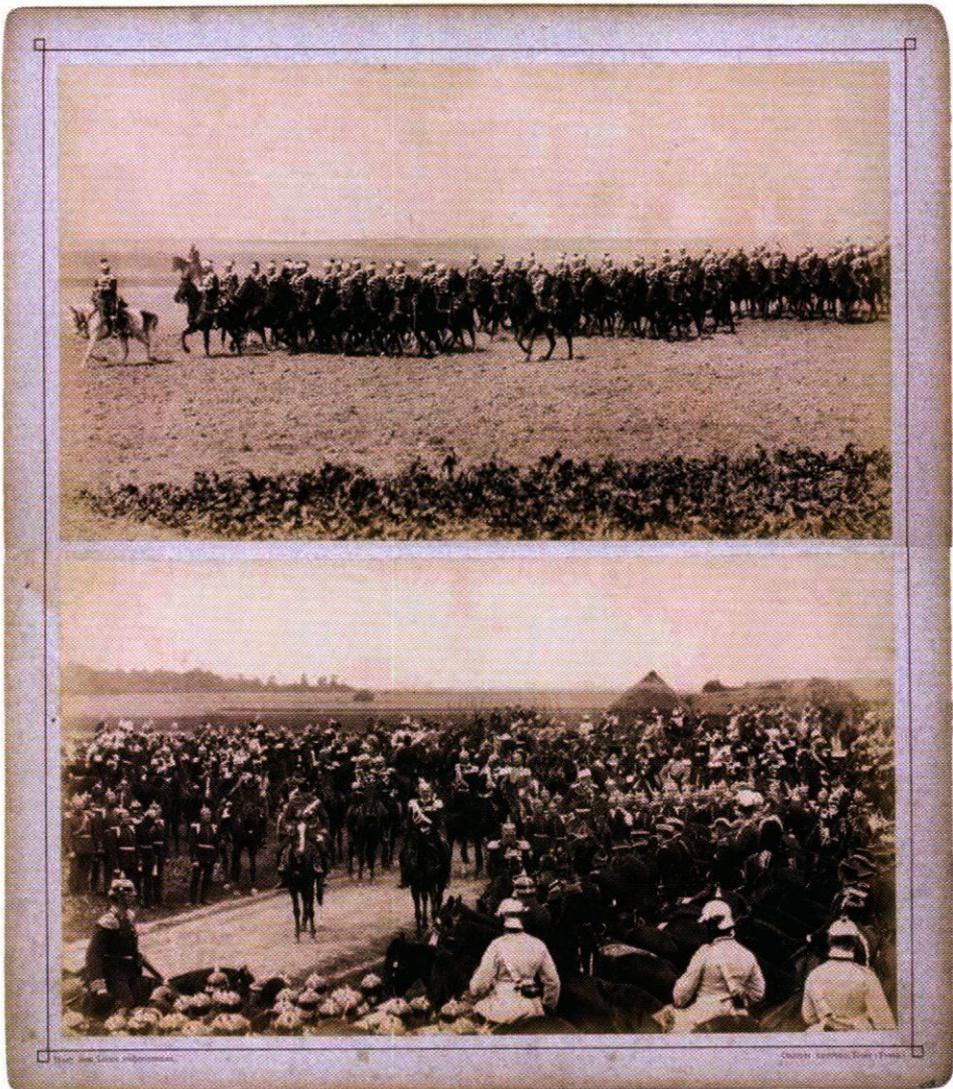


Abb. 5 und 6: Fotografien aus dem Bildband „Kaisermanöver 1884 in Rheinland und Westfalen“ von Ottomar Anschütz.

Das Manövergeschehen wurde von dem in Düsseldorf lebenden „Spezialzeichner“ Theodor Rocholl skizziert. Die in Leipzig erscheinende „*Illustrierte Zeitung*“ brachte in ihrer Ausgabe vom 4. Oktober 1884 zwei Holzschnitte nach Vorlagen Rocholls. Abbildung 1 zeigt den Kronprinzen auf dem Manöverfeld zwischen Millendorf und Pütz (Bildmitte auf dem Pferd) und Abbildung 2 zeigt eine Reiterattacke bei Wiedenfeld.⁹ Zu Abbildung 1 schreibt die „*Illustrierte Zeitung*“: „[...] begab sich der Kronprinz per

⁹ Beide Holzschnitte befinden sich im Besitz des Verfassers.

Eisenbahn von Benrath nach Bedburg, wo er gegen 10 Uhr vormittags anlangte und mit seinem Gefolge und einem Theil der fremden Offiziere, welche dem Manöver folgen wollten, die bereitstehenden Wagen bestieg, um auf eine bei Schunkenhof liegende Höhe zu fahren. Am Bahnhof empfingen den Kronprinzen Kriegervereine und Schulen und begrüßten ihn mit lautem Hurrah, als er durch die Ehrenpforte fuhr. Auf der Anhöhe angelangt, stieg der Kronprinz zu Pferde und nahm mit seinem Gefolge, darunter Prinz Friedrich Karl und Prinz Leopold von Baiern, an einer riesigen Pappel Aufstellung. Diesen Moment hat unser Spezialzeichner im Bilde festgehalten.“ Leider ist der übrige Artikel nicht überliefert.

Die Fotografien von Ottomar Anschütz stammen von den Schlussparaden des Manövers in Wevelinghoven (7. Armeekorps) und Lommersum (8. Armeekorps am 25. September 1884). Eine ortsgenaue Zuordnung ist nicht mehr möglich.

Der eigentliche Höhepunkt des Manövers lag nicht auf Kreis Bergheimer Gebiet. Am 19. September 1884 war die Kaiser-Parade des 7. Armeekorps in der Nähe von Haus Busch östlich von Wevelinghoven. „Vom frühen Morgen an war eine unübersehbare Menschenmenge nach dem Paradesfeld hinausgefluthet, um 8 Uhr begannen sich die großen Tribünen zu füllen“, berichtet die Neuß-Grevenbroicher Zeitung am 20. September ihren Lesern, von denen sicher so mancher am Vortag einen nummerierten Sitzplatz auf der Tribüne für drei Mark eingenommen hatte, vielleicht aber auch einen Sperrsitz für fünf Mark sich gegönnt hatte oder sogar einen Logenplatz für zehn Mark.¹⁰

Die Parade bei Wevelinghoven beschrieb das Intelligenzblatt am 24. September:¹¹

***Wevelinghoven**, 19. Sept. Wer heute unserm geliebten Kaiser hoch zu Roß auf dem Paradesfelde die in zwei Treffen aufgestellten Truppen besichtigen sah, der konnte sich von der Rüstigkeit und der strammen Haltung des verehrten Landesvaters so recht überzeugen. Von brausenden Hochrufen empfangen, traf der Kaiser um halb 11 Uhr auf dem Paradesfelde ein, und gegen 11 ¼ Uhr hatte derselbe die Parade-*

Grosser Verkauf
der
Kaiser-Tribüne zu Wevelinghoven
Am künftigen Mittwoch den 1. October
c., Morgens punkt 9 Uhr beginnend,
wird auf dem Paradesfelde bei Wevelinghoven
der ganze Holzvorrath von der abgebrochenen grossen Kaiser-Tribüne bestehend
hauptsächlich in Bauholz und gehobelten
und ungehobelten 16- und 10-schühiger
Borden,
in Abtheilungen öffentlich auf Credit und gegen Bürgschaft
versteigert.
Wevelinghoven. **Zroll & Wolff.**

Abb. 7: Anzeige im Intelligenzblatt vom 27.9.1884.

¹⁰ Peter STRÖHER, a.a.O.

¹¹ Archiv des Rhein-Erft-Kreises: Intelligenzblatt vom 24.9.1884.

aufstellung abgeritten, worauf der Vorbeimarsch der Truppen erfolgte, zuerst kam die Infanterie in Compagniefront, dann die Cavallerie in halben Eskadrons, bezw. Batterien im Schritt, darauf die Infanterie in Bataillonscolonnen und wieder die Cavallerie und Artillerie im Trabe. Die Fußartillerie traf so spät ein, daß sie noch eben den zweiten Vorbeimarsch mitmachen konnte. Der Eisenbahnzug, welcher diese Truppen von Cöln brachte, hatte die Verspätung verursacht. Halb 2 Uhr war der Vorbeimarsch beendet...“.

Die sogenannte Kaiser-Tribüne hat die Parade nicht lange überstanden. Am 27. September 1884 erschien im Intelligenzblatt eine Anzeige, in der das Holz, mit dem die Tribüne gebaut war, ab 1. Oktober zum Verkauf angeboten wurde (Abb. 7).

Bergheim in den ersten Monaten des 1. Weltkrieges

ERST AN DER FRONT DURCHSCHAUEN DIE JUNGEN MÄNNER, DIE GERADE NOCH AUF DEN SCHULBÄNKEN SAßEN, DASS SIE DORT KEINE HELDEN WERDEN KÖNNEN, SONDERN ALS MENSCHENMATERIAL HERUMKOMMANDIERT WERDEN.

Erich Maria Remarque

Neueste Nachrichten.

Allgemeine Mobilmachung in Russland.

Berlin, 31. Juli. (Privattelegramm der „Bergheimer Zeitung“.) Aus Petersburg traf heute die Nachricht des deutschen Botschafters ein, daß die **allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Flotte** angeordnet worden sei. Darauf hat Se. Majestät der Kaiser den Zustand der drohenden Kriegsgefahr befohlen. Der Kaiser siedelt heute nach Berlin.

Der Kriegszustand ist erklärt!

Berlin, 31. Juli. (Drahtber.) **Se. Majestät der Kaiser hat auf Grund des Artikel 68 der Reichsverfassung die Reichsgebiete ohne Bayern in Kriegszustand erklärt. Für Bayern ergeht die gleiche Anordnung.**

An militärischen Maßnahmen kommen beim Kriegszustand hauptsächlich in Betracht:

1. alle an der Grenze und zum Schutze der Eisenbahnen erforderlichen Maßnahmen;
2. Verkehrsbeschränkungen der Post, des Telegraphen, der Eisenbahn usw. zu Gunsten der militärischen Bestrebungen.

Weitere Folgen des Zustandes bei drohender Kriegsgefahr sind:

1. Verbot der Veröffentlichungen über Truppenbewegungen und Verteidigungsmittel.

Der Kriegszustand ist gleichbedeutend mit dem Belagerungszustand in Preußen. (Siehe Artikel 68 der Reichsverfassung.)

Der 100. Jahrestag des Ausbruchs des 1. Weltkrieges gibt Anlass, sich mit der Situation in den ersten Monaten des Krieges in Bergheim zu befassen. Am 1. August 1914 begann mit der Kriegserklärung des Deutschen Kaiserreiches an Russland der 1. Weltkrieg. Am 3. August 1914 folgte die Kriegserklärung an Frankreich. Damit war aus dem zunächst lokalen Krieg zwischen Österreich und Serbien ein flächendeckender Kontinentalkrieg geworden.

Nachfolgend soll anhand von Berichten und Notizen der BERGHEIMER-ZEITUNG sowie Einzeldokumenten die Stimmung in Bergheim und Umgebung in den ersten Monaten des 1. Weltkrieges wiedergeben werden. Ausgewertet wurden die Ausgaben der Monate August bis Dezember 1914.

Auf der jeweiligen Titelseite der BERGHEIMER-ZEITUNG wurde spätestens ab September 1914 in jeder Ausgabe über den Fortschritt

Abb. 1: BERGHEIMER-ZEITUNG vom 1.8.1914

der deutschen Truppen, insbesondere an der Westfront berichtet. Diese Berichte dürften allerdings kein „Eigengewächs“ der Bergheimer Lokalredaktion gewesen sein, sondern sind von einem überregionalen Nachrichtendienst übernommen worden.

Die Nachricht über die Erklärung des Kriegszustandes und somit der unvermeidliche Beginn des 1. Weltkrieges erreichte das Erftland am 1. August 1914. In der Rubrik „*Neueste Nachrichten*“ schrieb die BERGHEIMER-ZEITUNG:

*„Allgemeine Mobilmachung in Russland. Berlin, 31. Juli. (Privattelegramm der „Bergheimer Zeitung“.) Aus Petersburg traf heute die Nachricht des deutschen Botschafters ein, daß die **allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Flotte** angeordnet worden sei. Darauf hat Se. Majestät der Kaiser den Zustand der drohenden Kriegsgefahr befohlen. Der Kaiser siedelt heute nach Berlin.*

Der Kriegszustand ist erklärt!

Berlin, 31. Juli. (Drahtber.) Se. Majestät der Kaiser hat auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung die Reichsgebiete ohne Bayern in Kriegszustand erklärt. Für Bayern ergeht die gleiche Anordnung.“

Es folgt eine Aufzählung der in Betracht kommenden militärischen Maßnahmen (Abb. 1).

Im Lokalteil beschäftigten sich an diesem Tag zwei Artikel mit der Lage am Vorabend des Krieges¹:

Bergheim, 31. Juli. Ungewißheit und Unsicherheit ist auch heute noch die Signatur des Tages. Die Situation ist noch ebenso bedrohlich und ungeklärt wie nach der formellen Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien und der freundlichen, aber entschiedenen Ablehnung des Grey'schen Vermittlungsvorschlages. Unbegründet ist auch die Annahme, daß schon die nächsten Stunden oder Tage eine Klärung der politischen Lage bringen müßten; sie kann stündlich erfolgen, kann aber auch noch recht lange auf sich warten lassen. Immer noch ist es Rußland, welches die internationale Lage ungewiß und bedrohlich macht. Zwischendurch hört man natürlich von allem Möglichen und Unmöglichen reden. Alles ist eben nur Kombination. Dass bei solchen beunruhigenden Gerüchten die Redaktionen der Zeitungen nicht zu beneiden sind, leuchtet jedem ein. Der Tatbestand ist und bleibt: „Wir müssen abwarten!“ – Die Stimmung hier in Bergheim war wie an den vergangenen Tagen eine vaterlandsfreudige und begeisterte. In den öffentlichen Lokalen konnte man allenthalben ein eifriges Diskutieren über die neuesten Nachrichten wahrnehmen und überall herrschte begeisterte Stimmung.“

¹ Kreisarchiv Rhein-Erft-Kreis; BERGHEIMER-ZEITUNG vom 1.8.1914. (Im Folgenden: BERGHEIMER-ZEITUNG, Datum).

Neben der von vaterlandsfreudigen Gefühlen geleiteten Begeisterung war aber auch Angst vor den materiellen Folgen des bevorstehenden Krieges zu spüren, wie der nächste Artikel vermuten lässt:

Bergheim, 31. Juli. Ein Sturm auf die Sparkassen hat in den letzten Tagen stattgefunden, da die allgemeine Kriegsspannung vielfach ängstlichen Gemütern die ruhige Ueberlegung raubte. Von den Sparkassen wurde dem Rückzahlungsbegehren im weitesten Sinne entsprochen, selbst über den Rahmen der satzungsgemäßen Verpflichtung hinaus. Herr Landrat Graf Beissel hat sich daher zu nachfolgender Bekanntmachung (s. Abb. 2) veranlaßt gesehen.“

Bekanntmachung.

In verschiedenen Kreisen haben die Eingeseffenen mit Rücksicht auf die Unsicherheit der politischen Lage ihre Sparkassen-Einlagen teilweise abgehoben.

Im Interesse der Kreiseingeseffenen, die bei der hiesigen Kreis-Sparkasse mit Guthaben beteiligt sind mache ich darauf aufmerksam, daß die Sparkassengelder als Privateigentum nach staats- und völkerrechtlichen Grundsätzen vor der Beschlagnahme durch eine Staatsgewalt im Krieg und Frieden geschützt sind und daher die größte Sicherheit bieten.

Auch im Falle einer Mobilmachung würde der Betrieb der Sparkasse aufrecht erhalten bleiben ferner haftet der Kreis nach wie vor für die Verpflichtungen der Sparkasse, soweit ihr eigenes, erhebliches Vermögen nicht ausreichen sollte.

Vor einer unüberlegten Abhebung von Sparkassen-Guthaben sei daher **dringend gewarnt.**

Bergheim, den 29. Juli 1914.

Der Vorsitzende der Sparkassenvorstandes,
O. Graf Beissel.

Abb. 2: BERGHEIMER-ZEITUNG vom 1.8.1914

Über die Mobilmachung und die über Bergheim durchgeführten Truppenbewegungen ist in der BERGHEIMER-ZEITUNG nichts berichtet. Ihr, wie anderen Presseorganen war es von der Militärbehörde verboten worden, darüber zu berichten (siehe Abb. 1 Ziff. 4). Unter dem 11. August schrieb die BZ.²

„Bergheim, 11. Aug. Ueber die Mobilmachung und Truppenbewegungen etwas mitzuteilen, müssen die Zeitungen im militärischen Interesse unterlassen. Aber soviel kann gesagt werden, und auch der Feind darf das wissen: die Stimmung des Militärs und seine Haltung sind bewundernswert. Ueberall Ernst, Entschlossenheit, Begeisterung. In unserem Heere

herrscht ein Geist, wie er 1870 in solcher Kampfeslust und Siegesgewißheit nicht geherrscht haben kann. Das zeigt sich auch bei den Gestellungen. Nur mit Unmut vernahmen die meisten Zurückgesetzten, daß sie vorab nicht ins Feld rücken können. Und wenn man alle Freiwilligen annähme, die sich zum Kriegsdienst melden, wir könnten unsere Regimenter fast verdoppeln! Auch die Zurückgebliebenen zeigen sich der ausrückenden Krieger würdig. Die Bürgerschaft bietet alles auf um den hier einquartierten Vaterlandsverteidigern ihren hiesigen Aufenthalt ange-

² BERGHEIMER-ZEITUNG, 12.08.1914.

nehm zu machen. Und das ist gut so. Unsere Soldaten kämpfen für das Vaterland, also auch für die Zurückgebliebenen. Diese haben damit die Pflicht, auch ihrerseits dem Vaterland ein Opfer zu bringen.“

Der Andrang der Kriegsfreiwilligen in den Rekrutierungsbüros war kaum zu bewältigen. Viele wurden vorerst wieder nach Hause geschickt, und wer den grauen Rock anziehen durfte, tat das in dem Glauben, bald wieder daheim zu sein. Bergheim glich, wie andere Orte im Kreis Bergheim auch, einem Heerlager. Endlos der Zug der Soldaten, der Pferdewagen, der Geschütze. Ungeachtet der brütenden Augusthitze erklangen überall patriotische Lieder. Die Vereine richteten entlang der Durchgangsstraße von Bergheim nach Jülich/Aachen Verpflegungsstellen ein, schmückten die Soldaten mit Blumen, jubelten ihnen zu.³

Das AufmarschszENARIO an die Westfront in Zieverich schildert ein Eintrag in der „*Ehrenchronik der Gemeinde Zieverich*“:⁴

„Wie überall im deutschen Vaterland, so herrschte auch in unserem kleinen Örtchen Zieverich in den ersten Augusttagen 1914 reges Leben. Die Landstraße Köln - Aachen, die durch unseren Ort führt, zeigte fortwährend neue Bilder. Endlose Züge von Soldaten aller Gattungen wechseln mit ebensolchen Zügen von ausgehobenen Pferden, Fahrkarren, Automobilen usw. Für kurze Zeit wurde Zieverich mit einer starken Einquartierung belegt; fast in jedem Hause waren 6 -15 Mann. Alle eiferten miteinander, den „Brandenburgern“; denn diese waren es, die in unserem Orte Aufnahme fanden, die wenigen Stunden der kurzen Rast recht angenehm zu gestalten. Frohgemut und kampfesfreudig zogen sie dann weiter auf der Straße nach Paris!“

Ein Eintrag in der Chronik der Volksschule Fortuna bezeugt ebenfalls, wie die Stimmung im Erftland Ende Juli 1914 war⁵:

„Wie überall in deutschen Landen herrschte auch in Oberauesem bei und nach Bekanntgabe der Mobilmachung echte vaterländische Begeisterung. Die Gestellungspflichtigen zogen freudig und in der sicheren Hoffnung des Sieges in den Krieg. Schon am 29. Juli [1914] zogen nach Bekanntgabe der drohenden Kriegsgefahr Landstürmer, bewaffnet mit den bei dem Gemeindevorsteher lagernden Gewehren zur Bahnwacht aus. Am zweiten Mobilmachungstage rückten andere Landstürmer aus, die zu dem Transport der für den Krieg ausgemusterten Pferde befohlen wurden. Bei diesem ersten größeren Ausmarsch am Sonntag, den 3.

³ Volker H.W. SCHÜLER, Das Erftland im Sommer 1914, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins (JBBGV), Bd. 3, 1994, S. 74 ff.

⁴ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 6475.

⁵ Helmut SCHRÖN (Hg.), Aufzeichnungen über den I. Weltkrieg in der Gemeinde Oberauesem, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins (JBBGV), Bd. 5, 1997, S. 187 ff.

August, wurden die Gestellungspflichtigen durch einen von der Bevölkerung gestellten Wagen zur bestimmten Eisenbahnstation befördert. Die Stimmung war enthusiastisch. Der Abschied wurde mit Hochrufen auf das Vaterland begleitet. Man sah auch natürlich manche Träne in den Augen der Frauen und Kinder. So ging es auch nachher, wenn die Gestellungsbefehle kamen. Man versammelte sich in Wirtschaften, die Einberufenen wurden bewirtet, und man hörte in den Wirtschaften und bei dem Heimwege auf der Straße vaterländische Lieder, die mit Stimmung und erhebend gesungen wurden.

Eine offizielle Abschiedsfeier wurde nicht veranstaltet, weil ja auch die Krieger zu verschiedenen Terminen eingezogen wurden. Aber immer wurden die Truppen beim Ausmarsch von der Bevölkerung in der bezeichneten Weise begleitet.“

Die Anfangstage des Krieges wurden in der Schulchronik von Fortuna so dargestellt:

„Am Sonntag, den 3. August wurde in der Gemeinde Oberaußem mit der Armierung begonnen. Von der Fortifikation in Köln [-Deutz] kamen an diesem Tage Offiziere zwecks Besichtigung des Geländes und der Einleitung der Armierungsarbeiten nach hier, und am 4. August wurde mit den Arbeiten begonnen. Aus Köln kam eine Kolonne sogenannter Fortifikationsarbeiter in Stärke von ca. 40 Mann, die aber später abgelöst und durch Arbeiter aus den benachbarten Gemeinden ergänzt und auf 60 Mann erhöht wurden. Angelegt wurden Schützengräben, verlaufend vom Oberaußemer Wald, auf den Höhen an der nordöstlichen Seite oberhalb des Dorfes über den Drisch bis zu dem Höhenzug, bis Rittergut Asperschlag, auf Büsdorf zu. Vor dem Oberaußemer Wald wurde an der südwestlichen Seite ein Drahtverhau bis zum Dorfe in einer Tiefe von 30 - 40 m angelegt. Dieses geschah alles, um den Vormarsch feindlicher Truppen auf Köln aufzuhalten. Vom Oberfelde aus wurde im Oberaußemer Walde eine Schneise durch Fällen von Bäumen und Stangenholzes bis nach Ichendorf hergerichtet. Diese wurde durch querliegende Schützengräben gesichert, um etwa in den Wald eingedrungene Truppen am Vormarsch zu hindern.

Einquartierung hatten wir hier in der Gemeinde zu Beginn und während des Krieges fast keine, zu Beginn des Krieges nur eine Abteilung Train aus dem Osten und eine Abteilung Feldgendarmen“.

Das Ertland wurde nach der Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich zum Aufmarschgebiet im Westen. Eine ministerielle Anordnung aus Berlin überwies den Kreis Bergheim für die Fleischversorgung der Festung Köln. Der Fourage-Bedarf sollte in erster Linie durch Ankäufe und erst, wenn es nicht reichte, durch Beitreibungen ge-

deckt werden. Nach einer landrätlichen Bekanntmachung durften Pferde, um deren Aushebung sicherzustellen, nicht mehr aus dem Kreis ausgeführt werden.⁶

KAB-Sekretär Floßdorf aus Horrem schilderte die Situation aus seiner Sicht: *„Wir schreiben den 1. August 1914. Volksmassen aller politischen Richtungen, deren Wirken und Schaffen durch die Entwicklung der Dinge jäh unterbrochen wurde, füllen die Gaststätten, drängen sich auf öffentlichen Plätzen, stehen in den Straßen und debattieren über das offensichtlich unabwendbare Verhängnis.“*⁷

Moralische Aufrüstung leistete die katholische Kirche. Der Erzbischof von Köln, Felix Kardinal von Hartmann, erließ an seine vielgeliebten Erzdiözesanen eine besondere Oberhirtliche Anordnung:

„[...] Unser geliebter Kaiser, den ganz Europa seit mehr denn 25 Jahren als den Hort des Weltfriedens verehrt, hat alles aufgeboten, um auch diesmal seinem Volk das kostbare Gut des Friedens zu erhalten. Aber treuloser Frevelmut hat ihn gezwungen, das Schwert zu ziehen für Deutschlands Ehre und Sicherheit und zum Schutze seines treuen Bundesgenossen. Begeistert und opferfreudig folgen die Söhne unseres Volkes seinem Rufe zu den Fahnen.

*Wir aber, die wir zurückblicken, wollen uns, der Aufforderung unseres Kaisers bereitwilligst folgend, um die Altäre des Herrn versammeln und in heißem Flehen Gott bitten, daß Er unserer gerechten Sache den Sieg verleihe, unseren geliebten Kaiser und sein treues Heer in seinen mächtigen Schutz nehme und uns bald einen dauerhaften Frieden wiederschenke [...].“*⁸

So fand auch am 5. August in allen Pfarr- und Rektoratskirchen des Erftlandes unter Aussetzung des Allerheiligsten Sakramentes ein feierliches Hochamt *„de tempore belli“* [Paukenmesse] statt. Die Kirchenkollekte - wie auch die am 9. August - sollte von der Rendantur des Erzbischöflichen Generalvikariats den Familien der ins Feld gerückten Männer zugute kommen. An Wochentagen sollten nach der Hauptmesse drei Vaterunser und Ave für den Sieg der deutschen Waffen laut gebetet werden.

Wenige Tage später wurde in einer Sonderausgabe des Kirchlichen Anzeigers der Text veröffentlicht, der während der Dauer des Krieges in das allgemeine Kirchengebet einzufügen war:

„Allmächtiger, barmherziger Gott! Herr der Heerscharen! Wir bitten Dich in Demut um Deinen allmächtigen Beistand für unser deutsches Vaterland. Segne die gesamte deutsche Kriegsmacht. Führe uns zum Siege und gib uns Gnade, daß wir auch gegen unsere Feinde uns als Christen erweisen. Laß uns bald zu einem die

⁶ Volker H.W. SCHÜLER, a.a.O.

⁷ Zitiert nach SCHÜLER, a.a.O.

⁸ ERFT-BOTE, 6.8.1914; Zitiert nach SCHÜLER, a.a.O.

*Ehre und die Unabhängigkeit Deutschlands dauernd verbürgenden Frieden gelangen.*⁹

Am 11. August wurde eine Lotterie zum Zwecke des Roten Kreuzes in der Zeit vom 30. September bis 3. Oktober angekündigt. Entsprechende Lose wurden zum Preis von 3,30 Mark in der Geschäftsstelle der BERGHEIMER-ZEITUNG bereitgehalten.¹⁰ Wie der Aufruf „Zahlt die fälligen Rechnungen“ vom gleichen Tag zeigt, hatte die Zahlungsmoral gegenüber Handwerkern und Gewerbetreibenden bereits in den ersten Tagen des Krieges gelitten.¹¹ Der Paffendorfer Kriegerverein hatte, wie die BZ berichtete, beschlossen, „sein gesamtes Vereinsvermögen den bedürftigen Familien der eingezogenen Vaterlandsverteidiger zukommen zu lassen. Bravo!“¹²

Aufruf des Roten Kreuzes
Kreis Bergheim.

Damit die für das Rote Kreuz (Kreis Bergheim) bereits in so opferfreudiger Weise gespendete und noch in Aussicht stehenden Gaben keinerlei Zersplitterung erleiden und die kämpfenden Söhne unseres Kreises, ihre Angehörigen sowie unsere durch die Härte des Krieges betroffenen Einwohner bedacht werden, bitten die unterzeichneten Vertreter des Roten Kreuzes für unseren Kreis Bergheim weitere Geldspenden an die „Zentrale für das Rote Kreuz Zuckerfabrik Elsdorf“ überweisen zu wollen. Ueber die Gaben wird in der Bergheimer Zeitung und im Erstboten von Zeit zu Zeit öffentlich Mitteilung gegeben.

Allen gütigen Spendern sei jetzt schon für ihre Opferfreudigkeit herzlichster Dank gesagt. Auch die kleinsten Gaben sind willkommen, gilt es doch unseren verwundeten und erkrankten Söhnen zu helfen, Not und Glend, die der Krieg auch für unseren Kreis zur Folge haben wird, zu lindern. Alle Kreiseingeseffenen bitten wir, sich mit uns im gemeinsamen Liebeswerke zu vereinen.

Vorsitzender des Zweigvereins vom Roten Kreuz Landrat Graf Beißel.	Vorsitzende des Zweigvereins des Vaterländischen Frauen-Vereins Frau Fritz Langen.
------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------

Abb. 3: Bergheimer Zeitung vom 19.8.1914

Noch keinen Monat nach Beginn des Krieges wurde die Zivilbevölkerung schon um Geldspenden gebeten. Landrat Graf Beißel als Vorsitzender des Zweigvereins vom Roten Kreuz und die Frau des Elsdorfer Unternehmers Fritz Langen als Vorsitzende des Zweigvereins des Vaterländischen Frauen-Vereins riefen in der BERGHEIMER ZEITUNG auf, auch über die bisher gespendeten Geldbeträge hinaus weiterhin Geld an die „Zentrale für das Rote Kreuz Zuckerfabrik Elsdorf“ überweisen zu wollen (Abb. 3).¹³

Am 14. August 1914 gab Graf Beißel bekannt, dass „die Stauanlagen und Uebergänge an der Erft von Brüggen bis Paffendorf in der Nacht durch Landwehrpflichtige¹⁴ bewacht“ würden. Weiter wies er darauf hin, „daß die Nichtbefolgung der Anordnungen der Posten mit Lebensgefahr verbunden ist.“¹⁵

⁹ ERFT-BOTE, 8.8.1914. Zitiert nach SCHÜLER, a.a.O.

¹⁰ BERGHEIMER-ZEITUNG, 12.08.1914.

¹¹ Ebenda.

¹² Ebenda.

¹³ BERGHEIMER-ZEITUNG, 19.08.1914.

¹⁴ Landwehrpflichtige = Wehrdienstpflichtige im Alter zwischen 27 und 39 Jahre.

¹⁵ BERGHEIMER-ZEITUNG, 19.08.1914.

In ihrer Ausgabe vom 2. September 1914 berichtet die BERGHEIMER-ZEITUNG erstmals über einen Gefallenen in der Gemeinde Oberaußem, dem noch 52 junge Oberaußemer folgen sollten:



Abb. 4 und 5: Reservist Hubert Odenthal (li.) und Theodor Fuser (ebenfalls Oberaußem), der am 22.8.1914 gefallen ist (Foto: Sammlung Ulrich Reimann).

„Den Heldentod für das Vaterland starb am 21. August fern von der Heimat im Kriege gegen Frankreich der Reservist Herr Heinrich Adam Hubert Odenthal, während ein jüngerer Bruder des Verstorbenen von einer feindlichen Kugel verletzt wurde.“¹⁶

In der Bevölkerung war es wohl üblich, dass sie ihre Häuser nach Siegen der Deutschen Armee mit Fahnen schmückten. Die BERGHEIMER-ZEITUNG schrieb dazu:

„Bergheim, 1. Sept. Beflaggen der Häuser. Bei Siegesnachrichten die Häuser zu beflaggen, ist schön und lobenswert. Aber man soll die Fahnen nicht Tage lang hängen lassen, sondern am selben Abend noch einziehen. Sehr richtig heißt es in dieser Beziehung in einem Eingesandt u.a.: Aber auch der Ernst der Zeit verbietet das längere Aushängen solcher Freudenzeichen. Während hier der Siegesjubiläum erbraust, liegen tausende wackere Krieger tot und verwundet auf dem Schlachtfelde, und wie manches Haus müßte neben der Freuden- auch die Trauerflagge hissen. Mögen wir noch recht häufig die Siegesflagge hissen, aber fort mit ihr am selben Tage, bis der große Kampf zu Ende ist.“¹⁷

¹⁶ BERGHEIMER-ZEITUNG, 2.09.1914.

¹⁷ Ebenda.

In einem Aufruf an die Steuerpflichtigen teilte Landrat Otto Graf Beissel von Gymnich in seiner Funktion als Vorsitzender der Veranlagungs-Kommission des Kreises Bergheim mit, dass Steuerpflichtigen mit einem Einkommen von 900 bis 3000 Mk., die zum Kriegsdienst eingezogen sind, die Steuern auf Antrag vorläufig gestundet würden. Nach Beendigung des Krieges sollten sie ganz in Abgang gestellt werden. Einleitend schrieb Beissel:

*„Eine schwere Zeit ist über unser heißgeliebtes Vaterland hereingebrochen. Der Krieg, der entscheiden wird über Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes, stellt an die Finanzkraft des Reiches die höchsten Anforderungen. Ich richte daher an die Steuerpflichtigen für den Kreis Bergheim die Bitte, zur Linderung der gegenwärtigen Notlage beizutragen, indem sie Berufungen und Einsprüche gegen die Einkommensteuer und Ergänzungssteuer sowie gegen den Wehrbeitrag im vaterländischen Interesse zurückziehen.“*¹⁸

Ab September 1914 veröffentlichte die BERGHEIMER-ZEITUNG Auszüge aus den amtlichen Verlustlisten (siehe unter dem 23. September 1914 der 3. Auszug aus den deutschen Verlustlisten).

Ab diesem Zeitpunkt veröffentlichte die Zeitung in unregelmäßigen Abständen eine „Ehrentafel der im Felde gefallenen Kämpfer des Kreises Bergheim“, um, wie die Redaktion schrieb, die Erinnerung an die für die Ehre des Vaterlandes gefallenen Krieger unseres Kreises dauernd zu erhalten (Abb. 6).¹⁹

Die von den kaiserlichen Militärbehörden angeordnete militärische Vorbereitung der Jugend wurde in der Bürgermeisterei Bergheim ab dem 27. September 1914 umgesetzt. Die BERGHEIMER-ZEITUNG schrieb:²⁰



Abb. 6: Ehrentafel in der BERGHEIMER-ZEITUNG vom 26.9.1914.

¹⁸ BERGHEIMER-ZEITUNG, 12.09.1914.

¹⁹ BERGHEIMER-ZEITUNG, 26.09.1914.

²⁰ Ebenda.

„Die nach behördlicher Anordnung durchzuführende militärische Vorbereitung der Jugend für ihren späteren Dienst im Heere und in der Marine ist für die Bürgermeisterei Bergheim eingeleitet durch die Bildung von Ausschüssen im Anschluß an die Jugendorganisation. Die Ausbildung der jungen Leute findet zwar ohne Waffe aber streng nach militärischen Regeln statt und umfaßt die körperlichen Uebungen, wie sie ein Rekrut beim Eintritt in den Militärdienst lernen muß. Die Vorbildung soll besonders auch in den heranwachsenden Soldaten ihre Vaterlandsliebe, ihren Mut und ihre Entschlossenheit anfeuern und ihre Hingabe für das Vaterland, für Kaiser und Reich entflammen. Ueber die erfolgreiche Teilnahme an den Uebungen, die den Jugendlichen eine wertvolle Schule für den künftigen Militärdienst sein, und ihnen den Dienst als Rekrut erleichtern wird, wird am Schlusse eine behördliche Bescheinigung erteilt, die beim Dienstantritt dem Truppenteile vorzulegen ist. Zu den Uebungen werden herangezogen bzw. zugelassen die jungen Leute vom 21. bis 16. Lebensjahr, also die Jahresklassen 1893 bis 1.10.1898.

Die erste Zusammenkunft zur Aufnahme in die Stammrolle findet am Sonntag den 27. September 1914 statt und zwar für die Gemeinden Bergheim, Kenten, Wiedenfeld und Zieverich, die zu einer Kompagnie zusammen gezogen werden, nachmittags 5 Uhr im Saale von Hundgeburth und für die Gemeinde Quadrath-Ichendorf, die eine Kompagnie für sich bildet, nachmittags 4 Uhr im Saale von Brücher in Ichendorf.

Möge diese Einrichtung der patriotischen Schulung und Betätigung unserer heranreifenden Jugend allenthalben Anklang und Unterstützung finden, insbesondere durch die Eltern und Angehörigen, denen sich hier sogar ein weiteres Erziehungsmittel bietet zum eigenen Nutzen und zum Heile unseres lieben deutschen Vaterlandes in schwer bedrängter Zeit. Niemand von den Aufgerufenen darf fehlen!“

Über die im Saale Hundgeburth einberufene Versammlung berichtete die BERGHEIMER-ZEITUNG am 3. Oktober 1914.²¹

Die auf Sonntag nachmittag im Saale von Hundgeburth einberufene Versammlung der militärisch auszubildenden Jungmannschaften aus den Orten Bergheim, Kenten, Wiedenfeld und Zieverich war sehr zahlreich besucht; außer den Jugendlichen der vorgeschriebenen Jahresklassen hatte sich noch eine Reihe Freiwilliger eingefunden, sodaß eine 130 Mann starke Kompagnie gebildet wurde. Herr Beigeordneter Heinrichs eröffnete und leitete als Vertreter des verhinderten Herrn Bürgermeisters Kirchmann die Versammlung und hieß die anwesenden Herren des Ausbildungsausschusses und die angehenden Vaterlandsverteidiger

²¹ BERGHEIMER-ZEITUNG, 3.10.1914.

herzlich willkommen. Herr Rektor Wessel erhielt sodann das Wort, um eine ergreifende und begeisternde Ansprache an die jungen Rekruten zu halten und ihnen die Bedeutung und Aufgabe Jungdeutschlands in bedrängter Zeit und den Zweck der Einrichtung vor Augen zu führen.“

Über die Versammlung in Ichendorf schrieb die BERGHEIMER-ZEITUNG:²²

„Die für die Gemeinde Quadrath-Ichendorf abgehaltene Versammlung im Saale von Brücher in Ichendorf unter dem Vorsitz des Herrn Gemeindevorstehers Franken zeigte dieselbe erfreuliche Begeisterung für die Sache und ebenso große Beteiligung. Die Kompagnie zählt auch schon über 100 Mann. Herr Hauptlehrer Müllenmeister hatte es übernommen der Jungmannschaft Zweck und Ziel der Einrichtung darzulegen und fand bei Erledigung dieser Aufgabe allseitiges Verständnis und Beifall. Die Leitung der praktischen Ausbildung ruht hier in Händen des Herrn Rentmeisters Kockerols – Marienburg, dem außer Herrn Müllenmeister noch eine Reihe militärisch ausgebildeter Herren zur Seite gestellt werden.

Da augenblicklich in Quadrath-Ichendorf aktive Soldaten einquartiert sind, übernahm zunächst der Offizier der Truppe das Kommando über die Wehrpflichtigen, der in liebenswürdiger Weise für die Dauer seiner Anwesenheit für die Vorbildung die Unterstützung mit seinen Soldaten zugesagt hat. Möge die opferfreudige Begeisterung bei der Jungmannschaft wie den früheren nicht versagen bei dem patriotischen Werke und reiche Früchte tragen zum Wohle des Vaterlandes und zur Ehre der Gemeinde.“

Einer kleinen Mitteilung ist zu entnehmen, dass der Landwehrmann Heinrich Heller aus Quadrath (gebürtig aus Bergheim) wegen seiner Tapferkeit vor dem Feind das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten hat.²³

In den ersten Monaten des Krieges schien die Spendenbereitschaft der Kreisbevölkerung groß gewesen zu sein, wie dem folgenden Bericht der BERGHEIMER-ZEITUNG zu entnehmen ist:²⁴

„**Bergheim**, 2. Okt. Dank der opferfreudigen Arbeit des Roten Kreuzes in unserem Kreise und der reichlich eingehenden Liebesgaben konnten aus der Niederlage desselben die in unseren Lazaretten untergebrachten Verwundete und erkrankte Krieger bedacht werden. Ein militärisches Last-Auto, welches direkt an die Front unserer tapferen Truppen fuhr, wurde außerdem ausgerüstet mit je 100 Stück Hemden, Hosen, Leibbinden, Taschentüchern, Pulswärmern, Strümpfen

²² Ebenda. Eine Abbildung des Eisernen Kreuzes siehe am Schluss des Artikels.

²³ BERGHEIMER-ZEITUNG, 26.09.1914.

²⁴ BERGHEIMER-ZEITUNG, 03.10.1914.

und Fußlappen, Zigarren und Zigaretten. Außerdem wurden die in unserem Kreise liegenden Landsturmlaute, die von Beginn der Mobilmachung an treue Wache halten, mit Liebesgaben beschenkt. In nächster Woche sollen wieder durch ein militärisches Auto weitere Liebesgaben gesandt werden. - All den fleißigen Händen und Spendern unseres Kreises sei hierdurch herzlicher Dank gesagt.“



Abb. 7: Landsturmänner als Angehörige des Bahnhofkommandos Bergheim (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

In der Ausgabe der BERGHEIMER-ZEITUNG vom 7. Oktober 1914 sind zwei Verlautbarungen des Kölner Erzbischofs Kardinal von Hartmann veröffentlicht. In der ersten Verlautbarung ordnete der Kardinal an, dass in allen Pfarrkirchen und Rektorskirchen mit einem fest angestellten Rektor einmal monatlich für die Gefallenen ein Seelenamt gelesen werden musste. Der zweite Erlass betraf das Flaggen in den nationalen Farben. Kardinal von Hartmann schrieb:

„Es erscheine angemessen, ja geboten, daß bei der allgemeinen nationalen Erhebung vor allem in den vaterländischen Farben geflaggt werde. Das seien ja die Farben, die unseren tapferen Soldaten im Kampfe für die Freiheit und Sicherheit unseres teuren Vaterlandes glorreich voranleuchten, denen sie begeistert folgen in Sieg und Tod. Einer Anregung der Geistlichkeit in dieser Richtung werde die patriotisch gesinnte Bevölkerung gern Folge geben.“

Die erste Beerdigung eines Gefallenen des Krieges aus der Gemeinde Zieverich fand am Montag, dem 5. Oktober 1914 in Paffendorf statt. Beerdigt wurde der aus Zieverich stammende Johann Adam Keuth. Die BERGHEIMER-ZEITUNG berichtete in einem umfangreichen Artikel über die Beerdigung des Gefallenen:²⁵

Zieverich, 5 Okt. Gestern nachmittag fand unter überaus zahlreicher Beteiligung die Beerdigung des ersten Opfers statt, daß der Krieg aus unserer Gemeinde forderte. Herr Johann Adam Keuth, Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 25 in Aachen, der an den Folgen der auf dem Schlachtfelde erlittenen Verwundung im Kriegslazarett zu Nassau (Lahn) im Alter von 22 Jahren gestorben, wurde unter militärischen Ehren zu Grabe getragen. Dem Leichenzuge voran ging die Schuljugend von Zieverich, dann folgte eine Abordnung des Bahnhofkommandos Bergheim, der Kameradschaftliche Verein Bergheim, die Jungmannschaften der Gemeinden Zieverich, Bergheim, Kenten und Wiedenfeld, die Schützengesellschaften von Zieverich und Paffendorf, der Kriegerverein Paffendorf, die Kapelle des Schunck'schen Knabenpensionates und der Gesangchor der höheren Schule sowie eine große Anzahl sonstiger Leidtragender. Eine Abteilung des Bahnhofkommandos Zieverich hatte das Ehrengelände übernommen. Die hier und in den benachbarten Ortschaften weilenden verwundeten Soldaten ließen es sich nicht nehmen, ihrem gefallenen Kameraden das letzte Geleit zu geben. Unter den Trauerweisen der Musikkapelle und den Gesängen des Knaben- und des Kirchenchores bewegte sich der schier unübersehbare Leichenzug, wie ihn unsere Pfarrgemeinde wohl noch nie gesehen hat, zum Friedhofe [von Zieverich] nach Paffendorf. Herr Pfarrer Mülfarth widmete dem jungen Helden, der sein Leben für Kaiser und Vaterland geopfert hat, einen ergreifenden Nachruf. Die Musik spielte noch einen Trauerchoral, während viele kostbare Kränze an dem Grabe niedergelegt wurden. Drei Ehrensalven unserer Landstürmer über der offenen Gruft verkündeten den Bewohnern, daß einer der Helden des Krieges hier seine letzte Ruhestätte gefunden hatte. Die Eltern und Geschwister betrauern den Toten, Trost suchend in dem Bewußtsein, daß der Entschlafene in treuer Erfüllung seiner Pflicht für das geliebte Vaterland sein Blut geopfert hat. In stiller Erde ruht er nun aus, um beim „letzten Appell“ wieder anzutreten, um die Krone des ewigen Lebens zu empfangen.“

Keuth war wohl einer der wenigen Gefallenen, die in ihrer Heimat beigesetzt werden konnten. Am gleichen Tage erschien in der BERGHEIMER-ZEITUNG eine Notiz, dass eine Rückführung der Gefallenen in ihre Heimat aus militärisch begründeten Notwendigkeiten nicht möglich sei. Die Notiz endet mit dem heute zynisch anmutenden Satz: „Für die Soldaten ist das Schlachtfeld das schönste und ehrenvollste Grab“.

²⁵ BERGHEIMER-ZEITUNG, 07.10.1914.

Mit Fortschreiten des Krieges ließ sich auch die BERGHEIMER-ZEITUNG immer stärker in die Propagandamaschinerie einbinden. Ein Beispiel ist die Berichterstattung über den Fall Antwerpens (am 10. Oktober 1914 hatte der Bürgermeister von Antwerpen kapituliert). Dazu die BERGHEIMER-ZEITUNG in der Ausgabe vom 14. Oktober 1914:²⁶

„Bergheim, 10. Okt. Die Nachricht von dem Falle Antwerpens löste auch hier großen Jubel aus. Bereits am Freitag abend weckten die Gerüchte von dem Fall der Festung eine fieberhafte Erregung in der ganzen Bürgerschaft; indes war eine amtliche Bestätigung noch nicht zu erhalten. Wegen des beschränkten Postdienstes traf die amtliche Meldung erst Samstag morgen bei uns ein. Die Glocken verkündeten der Bürgerschaft diesen großen Erfolg unseres Heeres, namentlich da dieser auch eine Niederlage der Engländer bedeutet. Die Schulen wurden nach kurzen Ansprachen über die Bedeutung des herrlichen Sieges geschlossen. Die Musikkapelle der höheren Schule zog, patriotische Weisen spielend, durch die im schönsten Fahنشmuck prangenden Straßen des Städtchens.“

Auch kirchliche Gruppierungen konnten sich der vaterländisch-patriotischen Stimmung nicht entziehen. Die BERGHEIMER-ZEITUNG berichtet über Aktivitäten des kath. Müttervereins Bergheim:²⁷

„Bergheim, 13. Okt. Der hiesige kath. Mütterverein wird in den nächsten Tagen die im Volksvereinsverlag M.-Gladbach bisher erschienenen „Kriegsbriefe“, Winke und Weisungen für die Kriegszeit den Familien zustellen. Mögen sie aufmerksam gelesen und beachtet werden!

Gleichzeitig hält er mit Rücksicht auf die eingetretene kühle und feuchte Witterung des Herbstes eine Suche nach wärmenden Unter-Kleidungsstücken für unsere Truppen. Jede vaterlandsliebende Hausfrau wird gebeten, was sie in ihrem Schrein vom Vorrat entbehren kann, großmütig den Sammlerinnen zu opfern, nämlich Strümpfe, Socken, Halstücher, Pulswärmer, Unterhosen und wollene Hemden. Wer von seinem Vorrat nichts entbehren kann, kann doch sich an der Sammlung beteiligen durch einen Geldbetrag zur Beschaffung Selbstverarbeitungs-materials oder durch direkte Spende solchen Materials. – Frauen und Hausfrauen finden von Mittwoch ab nachmittags ½ 2 Uhr, in der Nähsschule des Krankenhauses Gelegenheit, sich zu der Herstellung der so dringend notwendigen warmen Unterkleidungsstücke für unsere Truppen zu beteiligen. [unleserlich] werden auch abgesetzte oder abzusetzende Woll Sachen verarbeitet, Beinlängen, namentlich Sockenlängen, Strümpfe, Biber- und Leinen-Bettücher, auch Füßlinge

²⁶ BERGHEIMER-ZEITUNG, 14.10.1914.

²⁷ Ebenda.

usw. Drum auf, ihr Frauen und Jungfrauen zur reichen Spende, zur Hand-Arbeit im Haus und in die Nähsschule!“

Auch Kenten schloss sich der patriotischen Begeisterung an. Über einen vaterländischen Abend berichtete die BERGHEIMER-ZEITUNG:²⁸

„**Kenten**, 12. Okt. Am verflrossenen Sonntag versammelten sich die Einwohner der Gemeinde im Bremerschen Saal zum Vaterländischen Abend. Der Saal war bis zum letzten Plätzchen gefüllt. Zwei verwundete Vaterlandverteidiger wohnten der ersten Feierstunde bei. Gegen 9 Uhr eröffnete Herr Lehrer Thüner den Abend. In einer kurzen Ansprache wies er auf die tieferrnste Zeit hin. Er erinnerte Bürger und Kinder an die hohen Pflichten in der Jetztzeit und schloß mit den Worten: „Kaiser mit dir fühlen wir, Kaiser mit dir kämpfen wir, Kaiser mit dir siegen oder sterben wir!““

Das Verkehrsaufkommen auf der Straße von Köln nach Aachen, die durch das Bergheimer Städtchen und anschließend durch Zieverich führt, muss enorm gewesen sein. Tag und Nacht gingen „in der Richtung Aachen die Auto-Kolonnen mit Liebesgaben und Proviant durch unsere Stadt, Einzel-Autos und die Kraftwagen-Etappen-Kolonnen, um auf dem Rückwege Verwundete von der Front mitzubringen. Ein Kranker in Aldenhoven, dem dieser lebhafteste Verkehr Abwechslung in seinem Leiden bringt, zählt von seinem Fensterplatz aus täglich die durchfahrenden Wagen. An einem Tag hat er, wie das „Jül. Kreisbl.“ berichtet, 680 Autos gezählt!“²⁹



Am 17. September starb fern von der Heimat den Heldentod für König und Vaterland, mein innigstgeliebter Gatte, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Johann Büttgen
Wehrmann der 12. Komp. des Inf.-Regt. Nr. 98
im Alter von 32 Jahren.
Bergheim, den 23. Oktober 1914.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Joh. Büttgen Margaretha geb. Heller.
Die Seelenmesse wird gehalten am Montag den 26. Oktober, morgens 9 Uhr.
Ruhe sanft in Feindes kühler Erde.
Ich, das Mitleid deckt dich zu.
Fühlet ja nicht mehr die Nothwehrde,
Schlummer nun in süßer Lieb.



In den Kämpfen um Antwerpen starb am 9. Oktober den Tod fürs Vaterland der

Amtsrichter
Hermann Brinkhaus
Hauptmann d. R. im 2. Garde-Reg. z. F.

Wir betrauern in dem Dahingegangenen einen überaus beliebten Richter, einen Mann von gerader vornehmer Gesinnung, einen feinsinnigen, geistvollen Freund, dessen tiefes Gemüt, lebensfrohes Wesen ihm die Herzen aller gewann, die ihm näher traten.
Uns wird er unvergessen bleiben.

Bergheim, den 23. Oktober 1914.
Die Beamten des Amtsgerichts,
der Amtsanwalt,
der Notar, der Rechtsanwalt.

Abb. 8: Todesanzeigen in der BERGHEIMER-ZEITUNG vom Oktober 1914. Beide Gefallenen waren Angehörige des Kameradschaftlichen Vereins Bergheim.

²⁸ Ebenda

Ende November 1914 hatte der Bergheimer Kreisausschuss beschlossen, für die unterstützungsbedürftigen Familien der im Felde stehenden Mannschaften vom 1. Dezember ab zu den reichsgesetzlichen Unterstützungen einen Zuschuss von 50% aus Kreismitteln zu bewilligen; die Kosten des Kreises betragen monatlich ca. 23.000 Mark.³⁰

Mitte Dezember 1914 berichtete die BERGHEIMER-ZEITUNG, dass im Bergheimer Krankenhaus ein Lazarett für verwundete Heeressoldaten eingerichtet worden war.³¹ Die Krankenhausverwaltung hatte es für ihre vaterländische Pflicht angesehen, das Krankenhaus als Lazarett anzubieten.³² Die Klosterverwaltung hatte am 4. November 1914 dem Sanitätsamt des VIII. Armeekorps in Koblenz den Vorschlag unterbreitet, im Krankenhaus Maria Hilf in Bergheim verwundete Frontsoldaten pflegen zu dürfen. Sie begründete ihre Initiative mit der *„heutigen Kriegslage, wo die großen Hospitäler bereits von verwundeten Kriegern fast überfüllt sein sollen.“*³³ Am 7. Dezember 1914 wurde zwischen dem Bergheimer Kirchenvorstand, vertreten durch Pfarrer Demmer, und dem Reichsmilitärfiskus (Stellvertretenden Intendantur 8. A.K.), vertreten durch J.V. Binstert, Dr. Niese, ein entsprechender Vertrag abgeschlossen. In § 1 hieß es: Das Krankenhaus Maria-Hilf in Bergheim-Erft errichtet in Bergheim ein Vereinslazarett unter dem Namen *„Vereinslazarett Bergheim a/E“* mit 40 Lagerstellen für verwundete, kranke und genesende Heeresangehörige. Das Vereinslazarett befindet sich im Krankenhaus Mariahilf in Bergheim. Als Entschädigung zahlte der Reichsmilitärfiskus zu Beginn einen Betrag von 2,00 Mark je Tag und Kopf ohne Rangunterschied.³⁴

Der letzte Artikel des Jahres 1914 in der BERGHEIMER-ZEITUNG, der sich dem Thema Krieg widmete, erschien in der Ausgabe vom 30. Dezember 1914.³⁵

„Bergheim, 29. Dez. Die diesjährigen Weihnachtstage werden der lebenden Generation auf immer unvergesslich bleiben. Denn die Botschaft von Bethlehems Fluren „Friede den Menschen auf Erden“ hatte in diesem Jahre einen besonderen Klang. Und niemals seit der heiligen Nacht von Bethlehem ist das Wort „Friede auf Erden den Menschen“ so recht als frohe Botschaft empfunden worden als jetzt, wo die Flammen eines Weltkrieges über den Erdball zusammenschlagen, wo die Erde Ströme von Menschenblut trinken muß, wo Wunden geschlagen werden, die

²⁹ BERGHEIMER-ZEITUNG, 21.10.1914.

³⁰ BERGHEIMER-ZEITUNG, 02.12.1914.

³¹ BERGHEIMER-ZEITUNG, 15.12.1914.

³² Hans-Joachim SCHULZ, Von der Wassermühle zum Krankenhaus – Chronik des Maria-Hilf Krankenhauses, Bergheim o.J., S. 30.

³³ Hubert KÖLLEN (Hg.), Die Dernbacher Schwestern in Bergheim 1871 - 1979, Bergheim 1981, S. 39.

³⁴ Ebenda, S. 40.

³⁵ BERGHEIMER-ZEITUNG, 30.12.1914.

noch lange bluten. Der lichter geschmückte Weihnachtsbaum war nicht so reich aufgezputzt wie in früheren Jahren, und unter demselben konnte auch in vielen Fällen keine echte Weihnachtsstimmung aufkommen, waren doch unsere Gedanken bei unseren Braven da draußen im Feindesland. Wo früher an den Weihnachtstagen die ganze Familie sich unter dem Weihnachtsbaume versammelte, fehlte hier heute der Vater, der Sohn, der Bruder. Sie sind hinausgezogen in Feindesland zur Verteidigung der heimatlichen Scholle, des heimatlichen Herdes. Wohl manches fromme Gebet wird in diesen Tagen hinaufgestiegen sein zum göttlichen Kinde, aus kummervollem Herzen, um baldigen „Frieden den Menschen auf Erden.“ Drei Feiertage hatte das Weihnachtsfest gebracht und es uns so ermöglicht, länger als sonst sich der Familie zu widmen. Das Wetter war winterlich kalt und brachte einen weißen Reifschimmer für die Natur. Für die Verwundeten gab es im Krankenhaus „Maria-Hilf“ Weihnachtsbescherungen. Ein großer Weihnachtsbaum war aufgebaut, Ansprachen wurden gehalten, die Insassen mit Liederspenden erfreut und ihnen allerlei Geschenke unter den Christbaum gelegt. Möge Jedem der Friede und die Freude eines glückseligen Weihnachtsfestes zuteil geworden sein!“

Für den Jahreswechsel 1914/15 hatte der Kommandierende General des 8. Armeekorps am 28. Dezember für den Bereich des Armeekorps, unter Androhung von Haftstrafe, verordnet:

„Unter Hinweis auf die dringend notwendige Schonung unserer Vorräte an Weizenmehl während der Kriegszeit wird das gewerbsmäßige Ausbacken der vielfach üblichen besonderen Neujahrs- und Dreikönigstag-Bäckereien (Wecken, Kränze, Brezeln, Pfannkuchen und dergleichen) vom Tage dieser Bekanntmachung ab bis einschließlich Dreikönigstag verboten. Demselben Verbot unterfällt das Ausspielen derartiger Bäckereien in Wirtschaften und Vereinen.“³⁶

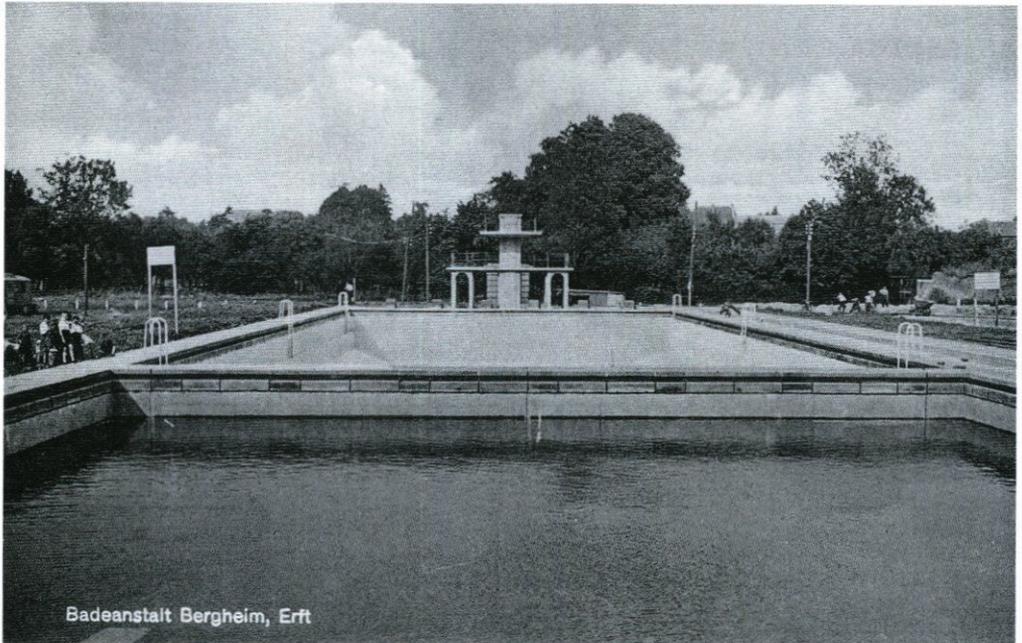
Eisernes Kreuz 1914



³⁶ BERGHEIMER-ZEITUNG, 30.12.1914.

Bau der Kreisbadeanstalt in Bergheim 1934/35

In den Jahren 1934/35 errichtete der Landkreis Bergheim/Erft auf dem Gelände des ehemaligen Bergheimer Sportplatzes in der Nähe des Aachener Tores im Rahmen eines großen Arbeitsbeschaffungsprogramms die Kreisbadeanstalt.



Das Nichtschwimmerbecken ist bereits teilweise mit Wasser gefüllt, während das Schwimmbecken noch trocken ist. Im Hintergrund der 5-Meter-Turm (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

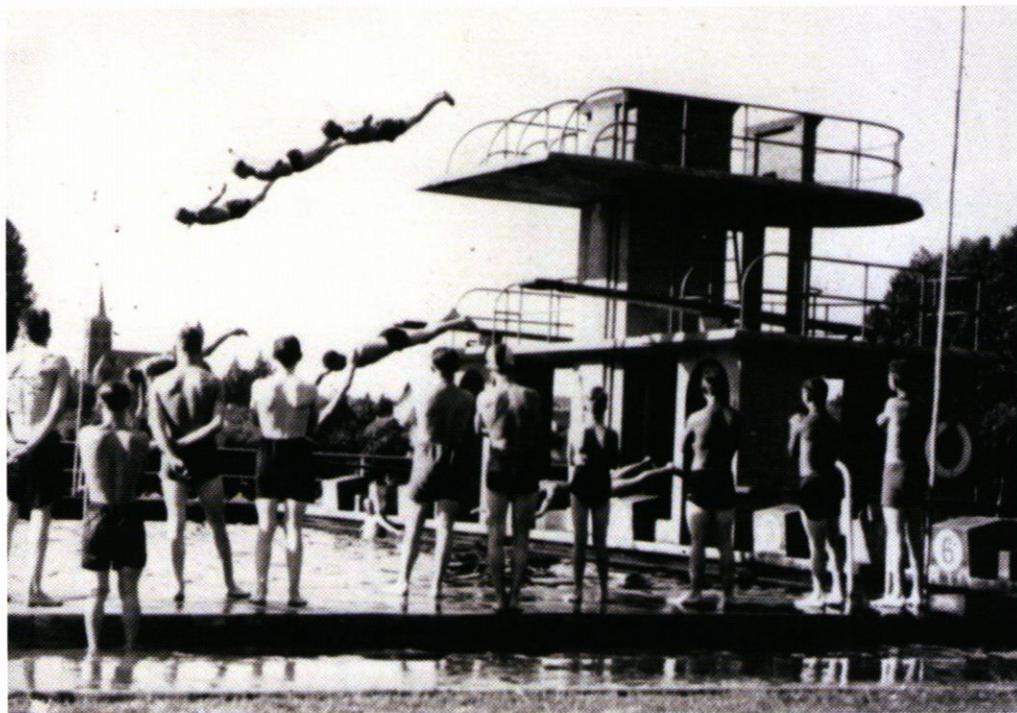
Damit hatte die alte Badeanstalt an der Erft, die der Bergheimer Gemeinderat 1899 beschlossen hatte (siehe Dokumentation 3) und inzwischen verfallen war, ausgedient.

Am 18. Juli 1935 fand die vorläufige Eröffnung der neuen Anstalt statt.¹ Über die Eröffnung finden sich in den beiden im Kreis erschienenen Zeitungen keine Meldungen. Die Bergheimer-Zeitung schreibt lediglich²: „Bergheim, 17. Juli. Für die provisorisch eröffnete Badeanstalt liegen ab Mittwoch auch die Badezeiten fest. Von 13 bis 16 Uhr baden die Frauen, und von 16 bis 20 Uhr steht das Bad den Männern zur Verfügung.“

¹ Archiv Rhein-Erft-Kreis, Bestand AK Bergheim, A 693, S. 39.

² Archiv Rhein-Erft-Kreis, Bergheimer-Zeitung vom 19.7.1935.

Am 22. Juli 1935 notiert die Bergheimer-Zeitung³: „Die hiesige Badeanstalt ist soweit fertiggestellt, daß am 1. August voraussichtlich der regelmäßige Badebetrieb eröffnet werden kann. Der Eingang liegt nur am Aachener Tor. Ein geprüfter Schwimmlehrer ist Bademeister. Vorläufig wird eine hohe Bretterwand die Badeanstalt umgeben, die später durch eine lebende Hecke ersetzt wird. Das Nichtschwimmerbecken ist vom Schwimmerbassin getrennt und kann für sich alleine gereinigt werden, was von großem Vorteil ist. Fußwaschrinnen laufen rings um die Anlage. Der Fünf-Meter-Sprungturm kann später auf zehn Meter erhöht werden [...]. Die Anlage der Umkleidekabinen und hygienisch einwandfreien Abortanlagen ist gut gelöst, ebenso die Wäscheaufbewahrung, die Fahrradabstellung usw. Wie wir hören, sollen die Badepreise sehr mäßig gehalten werden, zumal das Bad sich nicht aus eigenen Mitteln zu tragen braucht.“



Im „Jahrbuch des Kreises Bergheim 1938“ lautet die Bildunterschrift zu diesem Foto: „**Bergheimer Schwimmbad** - „Fliegende Männer“ – vom R.A.D.-Lager Bergheim“. (Foto: Archiv des Rhein-Erft-Kreises).

Die Eintrittspreise hatte der Bergheimer Kreisausschuss durch Beschluss vom 25. Juni 1935 festgelegt (siehe Dokumentation 1).⁴

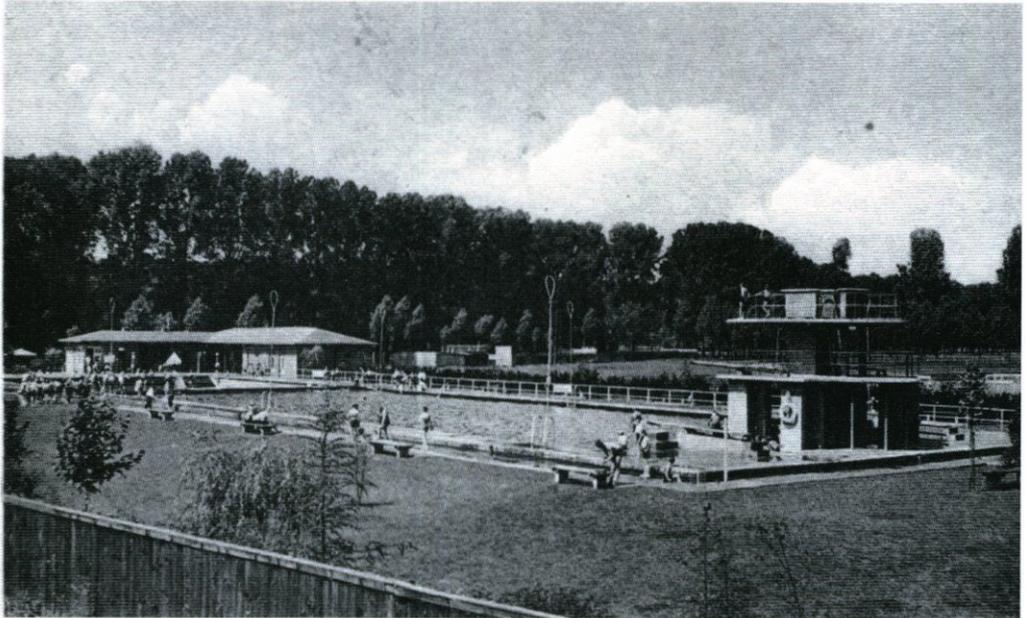
Über die geplante Eröffnungsfeier schien der „Westdeutscher Beobachter“ (WB.) eine

³ Archiv Rhein-Erft-Kreis, Bergheimer-Zeitung vom 22.7.1935.

⁴ Archiv Rhein-Erft-Kreis, Bestand AK Bergheim, A 122, S. 12.

Verlautbarung des Kreises veröffentlicht zu haben. Der Historiker Volker H.W. Schüler schreibt⁵: „[...] unter Teilnahme der Spitzen der Partei und Behörden versammeln sich die Festteilnehmer um 3 Uhr hinter dem Aachener Tor, um im geschlossenem Zuge, unter Vorantritt einer Kapelle, zum Festplatz einzuziehen. Dort wird Landrat Dr. Krüger eine Ansprache halten und die Anstalt dann für den öffentlichen Verkehr freigeben [...].“ Über die Veranstaltung selbst schien auch der WB. nicht berichtet zu haben.

Am 31. Juli 1935 schrieb die Bergheimer-Zeitung, dass die offizielle Eröffnung nun für den 1. August vorgesehen sei. Die Badezeiten sind von 6 bis 9 Uhr morgens als Gemeinschaftsbad, von 9 bis 11 Uhr für Frauen (auch Schulmädchen), von 11 bis 13 Uhr für Männer (auch Schulknaben) und von 13 bis 20 Uhr wieder als Gemeinschaftsbad festgesetzt.⁶ Tatsächlich war die offizielle Inbetriebnahme aber erst am 15. August 1935.⁷



Die Kreisbadeanstalt Bergheim nach der Eröffnung mit provisorischem Bretterzaun (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Die Kreis-Badeanstalt hatte im ersten Jahr bis zum 15. September geöffnet. In diesen acht Wochen wurden 12.000 Besucher gezählt.⁸

⁵ Volker H.W. SCHÜLER, *Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit*, Bd. 1: 1928 -1935. Bedburg 1993, S. 555.

⁶ Archiv Rhein-Erft-Kreis, Bergheimer-Zeitung vom 31.7.1935.

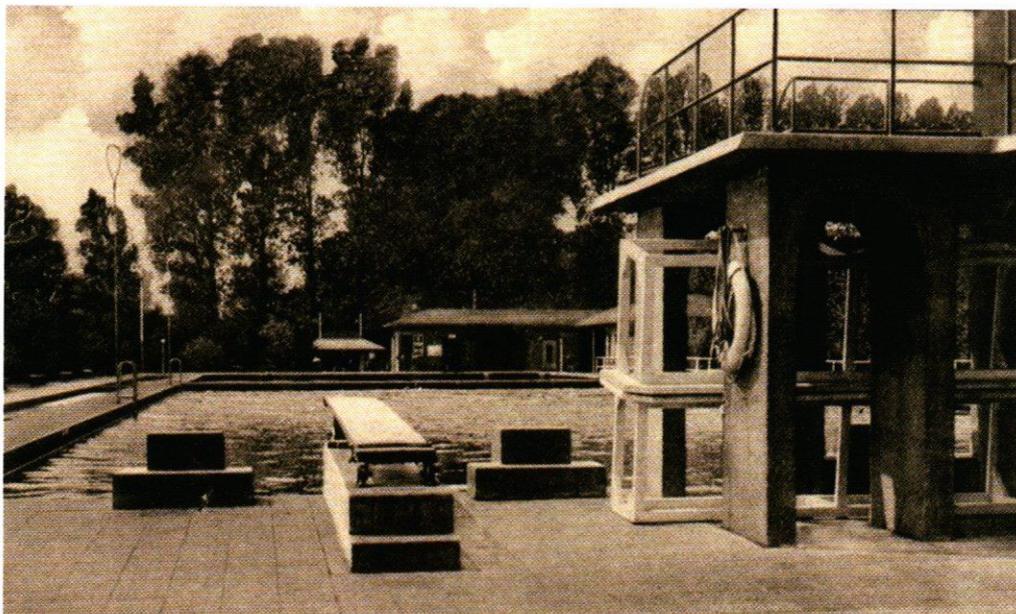
⁷ Archiv Rhein-Erft-Kreis, Bestand AK Bergheim, A 693, S. 39.

⁸ Archiv Rhein-Erft-Kreis, Bestand AK Bergheim, A 861.

Die beiden Schwimmbecken hatten insgesamt eine Länge von 70 m (Hauptbecken 50 m; Nichtschwimmer 20 m) und eine Breite von 20 m. Die beiden Becken fassten 2.347 cbm Grundwasser. Dem Verwaltungsbericht 1935 sind noch weitere technische Einzelheiten zum Bau der Anlage zu entnehmen (siehe Dokumentation 2).⁹

In einer 1935 angefertigten Denkschrift über die *„Entwicklung des Kreises Bergheim und seiner Gemeinden seit der Machtübernahme“* werden die Kosten der Baumaßnahme dargestellt¹⁰: *„Die inzwischen fertiggestellte Kreisbadeanstalt erforderte einschließlich Sportplatz Aufwendungen von rund 145.000 RM (außer Leistungen der Kreiswerke). An Spenden verfügbar 112.000 RM, Rest aus Kreismitteln.“*

Die Spenden waren wohl vornehmlich von der heimischen Industrie gekommen. Der Erft-Bote berichtete am 23. September 1933, dass die Rheinischen Linoleumwerke Bedburg 7.000 RM für das Winterhilfswerk und den Bau des *„Hitlerstadions“* in Bergheim gespendet hätten.¹¹



Zu Beginn der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts trennte sich der Kreis von dem Bad.

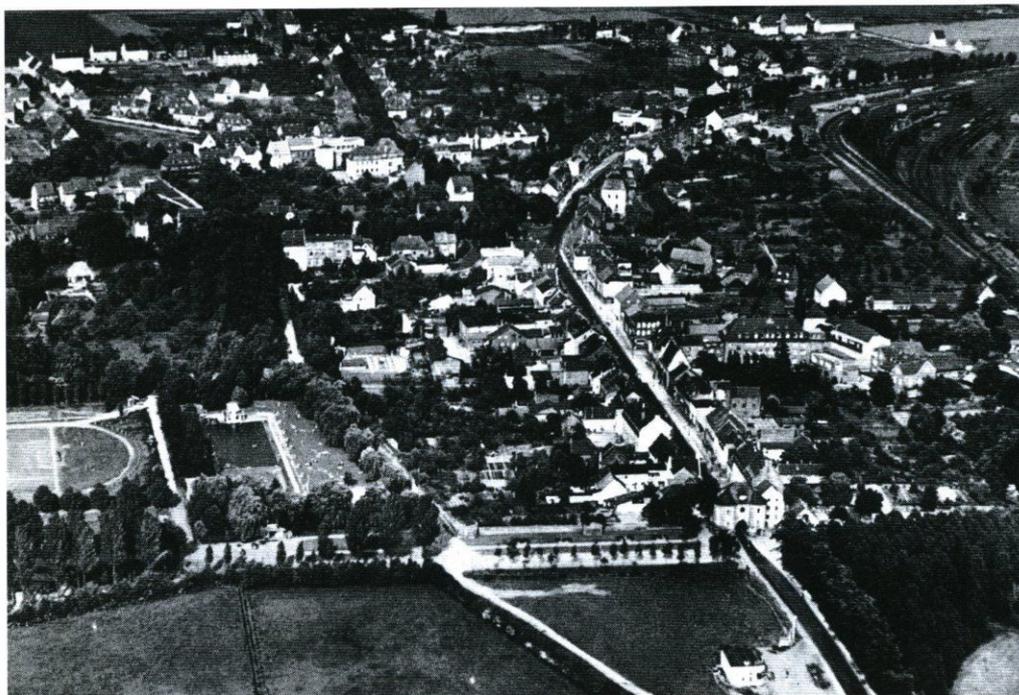
Der Kreis Bergheim fragte am 7. November 1953 bei der Gemeinde Bergheim an, ob Bergheim die Kreisbadeanstalt in ihre Unterhaltungspflicht übernehmen wolle. Der Rat der Stadt Bergheim beschäftigte sich in seiner Sitzung vom 11. Februar 1954 mit

⁹ Archiv Rhein-Erft-Kreis, Bestand AK Bergheim, A 693, S. 39.

¹⁰ Archiv Rhein-Erft-Kreis, Bestand AK Bergheim, A 861. Badeanstalt rd. 130.000 RM; Sportplatz (Hitlerstadion) rd. 15.000 RM.

¹¹ Vgl. Volker H.W. SCHÜLER, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit, S. 379.

dem Thema, ohne eine Entscheidung zu treffen.¹² In der Kreisausschuss-Sitzung vom 7. April 1954 stellte der Bergheimer Bürgermeister und Kreistagsabgeordnete Willi Over (FDP) den Antrag, das Bad der Gemeinde Bergheim kostenfrei zu übertragen.¹³



Bergheim im Luftbild, im Anflug von Westen, vorne links das Stadion und die Badeanstalt um 1955 (Foto: Sammlung Helmut Schrön).

Bereits am 22. April 1954 beschloss der Stadtrat die Genehmigung einer Dringlichkeitsentscheidung, mit der Geld für dringende Instandsetzungsarbeiten an den Böden und Wänden der Becken bezahlt werden sollten.¹⁴ Am 16. Mai 1954 beschloss daraufhin der Kreisausschuss auf Vorschlag des damaligen Kreisrechtsrates und späteren Oberkreisdirektors Dr. Manfred Gottstein, das Bad nicht unentgeltlich zu übertragen, sondern der Gemeinde Bergheim zu verpachten. Bei den Gesprächen mit der Gemeinde Bergheim habe „er das Ziel verfolgt, die Badeanstalt an die Gemeinde zu verpachten und nicht zu verschenken, da dies seiner Ansicht gegenüber den anderen Gemeinden des Kreises nicht vertreten werden könne.“¹⁵ Dem Pachtvertrag wurde von der Gemeinde Bergheim bereits am 3. Mai 1954 zugestimmt.

¹² Stadtarchiv Bergheim, 0329, S. 117.

¹³ Archiv Rhein-Erft-Kreis, Bestand AK Bergheim, A 1287, S. 301.

¹⁴ Stadtarchiv, a.a.O., S. 148.

¹⁵ Archiv Rhein-Erft-Kreis, a.a.O., S. 336.

In der gleichen Sitzung wurde der Restaurationsbetrieb für die Freibadesaison ausgeschrieben.¹⁶

In den Besitz des Bades ist die Stadt Bergheim 1954 durch einen Grundstücktausch mit dem Landkreis Bergheim gekommen. Der Kreis erhielt ein Grundstück an der Bethlehemmer Straße zum Bau des Kreishauses und die Stadt wurde Eigentümerin der Kreisbadeanstalt.¹⁷

Der Betrieb des Bades endete im Herbst 1986. Im Sommer 1989 eröffnete das neue Freibad in Bergheim-Südwest.

Das ehemalige Schwimmbadgelände wurde freigeräumt. Auf dieser Fläche errichtete das Land Nordrhein-Westfalen den Neubau des Amtsgerichts Bergheim. Dieser Standort ist der dritte eines Amtsgerichts in Bergheim (vorher: Hauptstraße und Schützenstraße).

¹⁶ Stadtarchiv, a.a.O., 159.

¹⁷ Stadtarchiv, a.a.O., S. 239, Sitzung des Rates der Stadt vom 6.12.1954.

Kreisausschussbeschluss vom 25.6.1935

Badeanstalt

[Tagesordnungspunkt] 25. Der KA beschliesst,

die Kreisbadeanstalt Bergheim sofort nach einstweiliger Fertigstellung in Betrieb zu nehmen, und setzt folgende Preise fest:

- a) Einlasskarte für Erwachsene 0,20 RM*
- b) Einlasskarte für Jugendliche bis zu 14 Jahren 0,10 RM*
- c) Zehnerkarte für Erwachsene 1,50 RM*
- d) Zehnerkarte für Jugendliche bis zu 14 Jahren 0,75 RM*
- e) Gebühr für einmaliges Aufbewahren der Garderobe 0,10 RM*

Für Schulklassen, die geschlossen unter Führung des Lehrers (Lehrerin) die Anstalt benutzen, wird keine Gebühr erhoben.

Die Benutzungspreise bei geschlossenem Besuch von Formationen (SA., Arbeitsdienst usw.) und von Vereinen sind durch den Vorsitzenden im Wege der Vereinbarung festzusetzen.

Im übrigen wird der Vorsitzende ermächtigt, alle zur Durchführung dieses Beschlusses erforderlichen Maßnahmen zu treffen, insbesondere

- 1) Einen staatlich geprüften Schwimmmeister als Bademeister (möglichst mit Ehefrau) anzustellen, wobei die zu zahlende Entschädigung in Anlehnung an die Regelung bei gleichartigen Betrieben festzusetzen ist,*
- 2) Die zur geordneten Betriebsführung erforderlichen Vorschriften (Badeordnung, Dienstanweisung für den Bademeister usw.) vorläufig zu erlassen,*
- 3) Die Genehmigung zum Ausschank alkoholfreier Getränke nachzusuchen,*
- 4) Alle sonstigen im Rahmen des laufenden Betriebes erforderlichen Maßnahmen zu treffen.*

Dokumentation 2

Auszug aus dem Verwaltungsbericht 1935:

Der im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms im Jahre 1934 begonnene Bau der Kreisbadeanstalt in Bergheim wurde im Jahr 1935 beendet. Die vorläufige Eröffnung war am 18. Juli 1935, die endgültige Inbetriebnahme am 15. August 1935. Mit der Eröffnung der Kreisbadeanstalt wurde einem lange Zeit empfundenen Bedürfnis entsprochen und der Bevölkerung, besonders aber der Sportbegeisterten eine Sportstätte geschaffen. Die Gesamtfläche der Badeanstalt umfasst 90,32 ha, die Wasseranlage hat eine Länge von 70 m und eine Breite von 20 m. Hiervon sind 20 m mit einer Tiefe von 60 – 120 cm als Nichtschwimmer und Kinderbecken abgeteilt. Das Schwimmbecken hat eine geringste Tiefe von 1,20 m und eine größte Tiefe (unter dem Sprungturm) von 4,40 m. Das Schwimmbecken fasst 2.347 cbm Wasser, das als Grundwasser von einer Pumpenanlage gefördert und dem Becken zugeführt wird. Die Auffüllung des großen Beckens erfordert 18 Stunden, während die Entleerung 6 Stunden dauert. Das Wasser, das die Brausen speist, wird in gesonderten Leitungen gefördert und durchläuft zur Erwärmung die gesamte 1 Längsseite einfassende Geländeranlage. Die errichteten Gebäude umfassen einen Kassen- und Wohnraum für den Bademeister, einen Geräte- und Aufenthaltsraum für den Badewärter, 10 Umkleidekabinen für Männer und 10 für Frauen, 2 Waschräume, 2 große Umkleideräume für Kinder, eine Kleideraufbewahrung und 2 Toilettenräume. Ein weiterer Platz ist für die Einrichtung einer Gaststätte vorgesehen. Das um die Becken liegende Gelände ist als Liegewiese angesät, wovon wiederum ein Teil als Sportanlage hergerichtet ist. Die erforderlichen Sportgeräte stehen zur Verfügung.

Die Einrichtung der Gesamtanlage erforderte einen Kostenaufwand von 129.751,25 RM. Allerdings kann diese Summe bei den noch vorgesehenen Beträgen für Restzahlungen und rückständige Rechnungen im Einzelnen noch Veränderungen erfahren. Das Gesamtergebnis wird hierdurch jedoch nicht wesentlich beeinflusst werden.

Beschluss des Bergheimer Gemeinderates vom 29.11.1899¹⁸:

„Einrichtung einer Badeanstalt hierselbst

Bereits unterm 9. Juli 1897 hatte der Gemeinderat beschlossen eine Badeanstalt für Rechnung der Gemeinde einzurichten und zwar auf der kleinen Erft in der Höhe des



Denkmals. Das Wasser dieser Erft ist aber derart schmutzig, dass es zum Baden ungeeignet erscheint. Als geeignet für eine solche wird der Bergheimer Zuleitungsgraben gehalten und beschließt der Gemeinderath einstimmig, dort eine solche oberhalb des Städtchen am Fußwege nach Thorr etwa 300 – 500 m oberhalb der Schleuse nach dem vorgelegten Plan und Kostenanschläge auf Kosten der Gemeinde einzurichten. Der jetzige Plan 2 Badezellen, 1 für männliche und 1 für weibliche Personen vorgesehen.

Der Gemeinderath möchte das Badehaus für 3 Zellen eingerichtet haben und soll diese Einrichtung für 3 Zellen schon gleich erfolgen wenn der Kostenanschlag dadurch nicht mehr als 200 M. überstiegen wird. Würden die Kosten aber höher, dann soll bei der Einrichtung des Badehauses [...] bei der Anlage derselben Rücksicht auf eine später einzurichtende 3ten Zelle genommen werden. Die Ausführung der Einrichtung müsste so betrieben werden, dass das Badehaus am 1.

Juni 1900 in Benutzung genommen werden könnte. Ueber die Bedienung der Badeanstalt, die Kosten eines Abonnements und den Preis eines Einzelbades behält der Gemeinderath sich weitere Beschlussfassung vor.

Die Kosten des Badehauses sollen aus den vorhandenen Beständen der Gemeindekasse gedeckt werden.“

Die Kosten des Badehauses sollen aus den vorhandenen Beständen der Gemeindekasse gedeckt werden.“

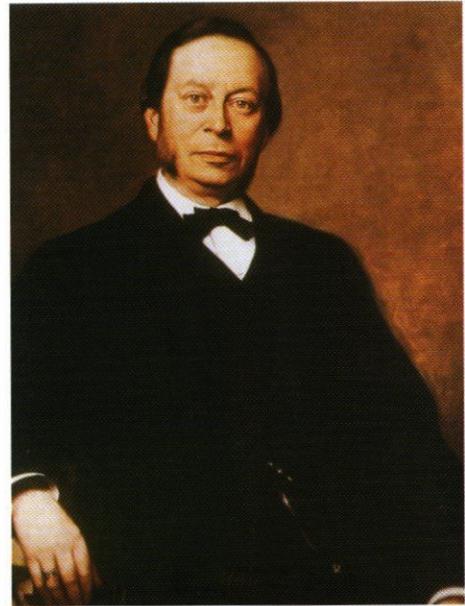
¹⁸ Stadtarchiv Bergheim, A 324, Protokollbuch des Gemeinderates der Spezialgemeinde Bergheim, Sitzung vom 29.11.1899.

Familie von Oppenheim und Schlenderhan Leid und Überleben während der Nazizeit

Das 1869 gegründete Gestüt Schlenderhan ist das unumstrittene Juwel des Ortes Quadrath-Ichendorf. Ältere Einwohner können noch über Beziehungen oder Begegnungen mit den von Oppenheims berichten. Bedingt durch den Tagebau wurde die Straße nach Niederaußem, die vorher durch Schlenderhan führte, verlegt. Dadurch hatte die Bevölkerung keinen direkten Zugang mehr zu dem Anwesen.



Simon Freiherr von Oppenheim (1803-1880),
Ölgemälde von Carl Begas 1854¹



Eduard Freiherr von Oppenheim (1831-
1909), Ölgemälde von Fred. Tezin 1889²

Nach der Veröffentlichung über das Schicksal des Quadrather Juden Sally Simon³ ist das Interesse groß, mehr über die jüdische Bevölkerung zu erfahren, insbesondere auch über die Familie von Oppenheim.

¹ Gabriele TEICHMANN, Sal. Oppenheim JR. & Cie. Geschichte einer Bank und einer Familie, Köln 2002, S. 14.

² Ebenda, S. 20

³ Heinz Gerd FRIEDT, Sally Simons und Rosa Eckstein aus Ichendorf. Die Geschichte ihrer Deportation ins Ghetto Riga und ihre Rückkehr, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins, Bd. 20, 2011, S. 192 ff.

Am 3. März 1870 hat die Kölner Bankiersfamilie von Oppenheim das Anwesen Schlenderhan für 170.603 Taler und 3 Silbergroschen von der Familie Raitz von Frenz erworben, um dort ihre noch ganz junge Vollblutzucht weiter aufzubauen.

Eduard von Oppenheim hatte ein Faible für Vollblutpferde. Er legte den Grundstein dafür, dass Schlenderhan zu dem bedeutendsten Privatgestüt in Deutschland wurde. Dies erforderte seinen ganzen Einsatz und ist nur seiner großen Leidenschaft und seinem Engagement zu verdanken. Subventioniert wurde das Hobby des Sohnes von seinem Vater Simon, der neben dem Kauf von Vollblütern aus England für den Auf-



*Flossy und ihre Jungs. Florence (Flossy) von Oppenheim, geb. Mathews Hutchins (1868-1935) mit ihren Söhnen Eberhard, Waldemar, Friedrich Carl und Harold*⁴

bau der weltberühmten Vollblutzucht auch 1874 die Braunkohlegrube Urwelt und die Felder Geretzhoven kaufte, auf die Tagebautechnik setzte und die Gruben auf den neuesten technischen Stand brachte.⁵

Eduards Sohn Simon Alfred Franz Emil wurde am 26. Juni 1864 in Köln geboren und erbte nicht nur die Anteile seines Vaters am Bankhaus von Oppenheim, sondern auch dessen Leidenschaft für Schlenderhan und die Vollblutzucht. 1890 heiratete er in London die Amerikanerin Florence („Flossy“) Mathews Hutchins. Die beiden hatten vier Söhne und führten eine glückliche Ehe.⁶

1921 traten mit Waldemar und Eberhard zwei Familienmitglieder der 5. Generation in die Geschäftsleitung der Bank mit ein. Eberhard schied nach einem knappen Jahrzehnt wieder aus, und sein jüngster Bruder Friedrich Carl wurde persönlich haftender Gesellschafter.

Ende Oktober 1929 brach der amerikanische Aktienmarkt zusammen. Der sogenannte „schwarze Freitag“ beunruhigte alle Herren der Vorstandsetagen der deutschen Banken. Simon von Oppenheim suchte für sein Führungsgremium einen internationalen Bankier, um so die Zukunft des eigenen Hauses zu sichern. Einen geeigneten Partner fand man dann schließlich in Robert

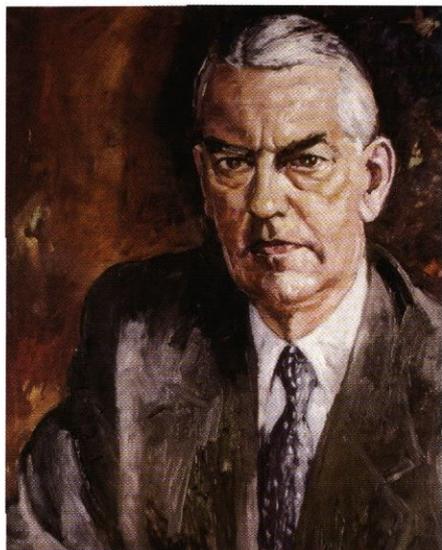
⁴ Michael STÜRMER/Gabriele TEICHMANN/Wilhelm TREUE, Wägen und Wagen, Sal. Oppenheim jr. & Cie. Geschichte einer Bank und einer Familie, München 1989, S. 314.

⁵ Gabriele TEICHMANN, a.a.O., S. 96 ff.

⁶ Lutz JANSEN, Schlenderhan, Geschichte und Kunstgeschichte eines Rheinischen Adelssitzes, Bergheim 1996, S. 112.

Pferdmenges, dem Vorstand des Kölner „Schaafhausenschen Bankvereins“.⁷ Simon Oppenheim hatte im Gespür, was die Bank in Zukunft erwartete, deshalb war ihm wichtig, dass die neue Position mit einem „Arier“ besetzt wurde.

„Er galt als ein betont christlicher liberaler Bankier, da er sich nicht allein für das große Industriegeschäft interessierte, sondern sich auch für die Erhaltung eines gesunden Handwerks, eines lebens- und leistungsfähigen Kleingewerbes und des mittleren Handels sowie für eine saubere Trennung der Arbeitsbereiche von Banken, Sparkassen und Genossenschaften einsetzte.“⁹



Waldemar, Freiherr von Oppenheim (1894-1952), Ölgemälde von Hans Jürgen Kallmann⁸

Simon von Oppenheim setzte auf diesen Mann nicht nur wegen seiner vielen nützlichen Verbindungen, sondern wollte hiermit auch die Alterslücke zwischen seiner eigenen Generation und der von Waldemar und Friedrich Carl schließen, eine wahrlich gute Entscheidung, wie sich später herausstellte. Robert Pferdmeniges war der Familie von Oppenheim stets sehr ergeben, und in der schweren Zeit, die vor ihr und auch der Bank liegen sollte, eine unentbehrliche Stütze.¹⁰

Trotz aller Widerstände konnte Simon von Oppenheim für die zwei Jahrzehnte seiner Gestüts- und Rennstallherrschaft ein zufriedenes Fazit ziehen. Drei Derbysiege mit Ariel, Marmor und Mah-Jong, den österreichischen Derbysieg mit Oleander, Zucht- und Gewinnchampionate brachten Schlenderhan großen Ruhm. Das Gestüt schrieb schwarze Zahlen. Die Zucht bescherte berühmte Pferde wie Prunus und Wallenstein und das Ausnahmepferd Oleander. 1930 erzielten Prunus und Oleander, Vater und Sohn, die nicht unerhebliche Decktaxe von 4.000 Mark.¹¹

Leider gab es immer wieder Rückschläge. 1930 machte der dreijährige Ausnahmehengst Alba auf sich aufmerksam. Als Einjähriger wäre er fast als untrainierbar ausgesondert worden. Dann folgte Sieg auf Sieg und eine Gewinnsumme von

⁷ Michael STOFFREGEN-BÜLLER, Schlenderhan. Schwarz-blau-rot - die Farben der Sieger, 140 Jahre Vollblutzucht und Rennen, Hildenheim 2009, S. 236.

⁸ Gabriele TEICHMANN, a.a.O., S. 28.

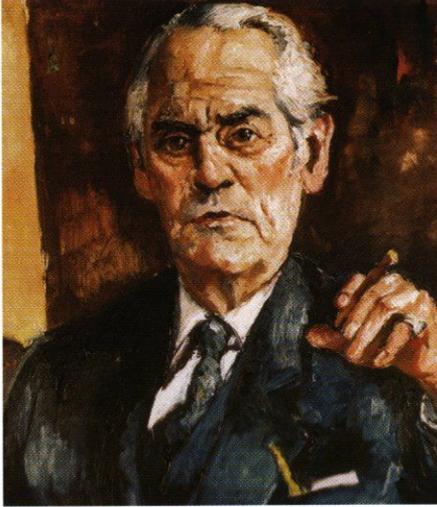
⁹ Wilhelm TREUE, Das Schicksal des Bankhauses Sal. Oppenheim jr. & Cie. im Dritten Reich, Wiesbaden 1983, S. 5.

¹⁰ Wilhelm TREUE, a.a.O., S. 5 ff.

¹¹ Michael STOFFREGEN-BÜLLER, a.a.O., S. 229 ff..

218.000 Mark. Dann brach sich dieses Pferd mitten im Galoppsprung die Hinterröhre – es half nur noch die Gnadenkugel.¹²

Am 15.2.1932 verstarb Simon Albert von Oppenheim im Kreise seiner Familie. In der „St-Georgs-Sportzeitung“ fand Chefredakteur Gustav Rau folgende Worte: „In Freiherr von Oppenheim ist einer der erfolgreichsten Vollblutzüchter des Erdballs dahingegangen. Seine Zucht besaß wirklich Weltgeltung. Er ist in den beiden letzten Jahrzehnten der eigentliche Führer des deutschen Rennsports gewesen. Seine Energie



und Urteilskraft übersahen die Dinge und hatten in allen wichtigen Fragen die letzte ausschlaggebende Entscheidung.“¹⁴

Die damals 64-jährige Florence von Oppenheim war alleinige Erbin von Gestüt und Rennstall und hatte nach 42 glücklichen Ehejahren nur das große Bedürfnis, das Lebenswerk ihres geliebten Ehemannes weiterzuführen. Nach Absprache mit ihren Söhnen vertraute sie auf die Erfahrung des lang gedienten und erfolgreichen Gestütsleiters, Graf von Sponeck. Er war für die Zucht verantwortlich. Sie kümmerte sich mit großem Engagement um den Gutsbetrieb, den „Henriettenhof“, die Waldwirtschaft und die Buchhaltung.¹⁵

Friedrich Carl, Freiherr von Oppenheim (1900 – 1978), Ölgemälde von Hans Jürgen Kallmann¹³

Ihr Sohn Waldemar, der 1921 die Tochter einer Frankfurter Bankiersfamilie, Gabriele

Goldschmidt-Hergenhan, heiratete, wurde am 11. Juli 1932 als Präsident des „Kölner Renn-Vereins“ gewählt und trat somit dort die Nachfolge seines Vaters an.

Das Jahr 1933 veränderte alles. Die Gesellschafter des Bankhauses Oppenheim betrachteten die Machtergreifung besorgt. Alle standen der NSDAP ablehnend gegenüber. Friedrich Carl von Oppenheim hatte sich vor 1933 mehrfach öffentlich äußerst kritisch über Hitler und den Nationalsozialismus geäußert. Dies machte ihm später auch die Geheime Staatspolizei zum Vorwurf. Auch Waldemar war gegen die Bewegung und den Führer.¹⁶

¹² Michael STOFFREGEN-BÜLLER, a.a.O., S. 240 ff.

¹³ Gabriele TEICHMANN, a.a.O., S. 32.

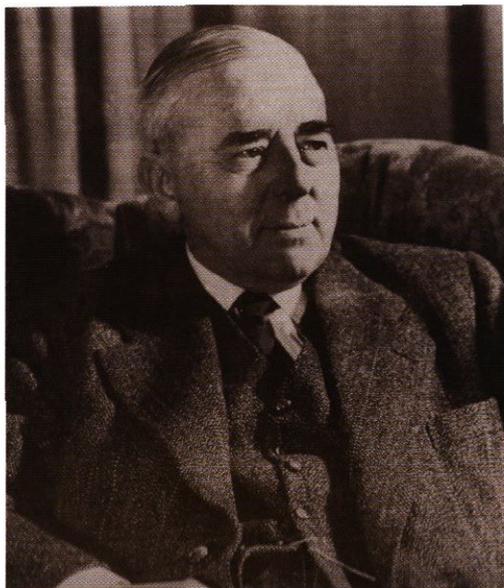
¹⁴ Michael STOFFREGEN-BÜLLER, a.a.O., S. 250.

¹⁵ Ebenda, a.a.O., S. 252.

¹⁶ Michael STÜRMER/Gabriele TEICHMANN/Wilhelm TREUE, a.a.O., S. 258 ff.

Mit der Machtergreifung der Nazis begann für Waldemar von Oppenheim eine Zeit des Leidens, die geprägt war von Verfolgung, Diffamierung und Ausgrenzung. Die Oppenheims fühlten sich nicht jüdisch, sondern eher als deutsche Christen. Trotzdem war ihnen die Bedeutung ihrer jüdischen Wurzeln immer bewusst. Man konnte die Verbundenheit zur jüdischen Familie wie zu dem stolzen Onkel Abraham, der die jüdische Synagoge an der Glockengasse in Köln baute, nicht abstreiten.¹⁷

Bereits im Jahr 1933 sorgte der neue Oberbürgermeister von Köln, Gunther Riesen, dafür, dass städtische Aufträge nicht mehr an jüdische Unternehmen vergeben wurden und diese auch nicht weiter in Zeitungen inserieren durften. Dies galt auch für das Bankhaus Sal. Oppenheim jr. & Cie.¹⁹



Robert Pferdmenges (1880-1962)¹⁸

Das Bankhaus verlor viele langjährige Kunden. Waldemar von Oppenheim musste viele seiner Aufsichtsratsmandate und Ehrenämter niederlegen. Zu öffentlichen Veranstaltungen wie z. B. bei der Bankvereinigung wurde er erst gar nicht mehr eingeladen.²⁰

Dazu kam der immer deutlicher werdende wirtschaftliche Verlust der Bank. Seit dem 1. April 1933 wurden Briefe und Telegramme mitgelesen, die Telefone der Bank abgehört, alles Interessante und Belastende wurde in den Akten der bald florierenden Geheimen Staatspolizei (Gestapo) erfasst und 1944 den verhafteten Chefs vorgehalten.²¹

Am 2. Juni 1933 bestätigte der neu ernannte „Gauwirtschaftberater des Gaues Köln - Aachen der NSDAP“, Dr. Schmidt, noch Folgendes: „[...] dass die überwiegende Mehrheit des verantwortlichen Kapitals Ihres Bankhauses sich in den Händen der christlichen Familien Freiherr von Oppenheim und Robert Pferdmenges befindet. Das Bankhaus ist daher als deutsches Unternehmen anzusehen.“²²

¹⁷ Gabriele TEICHMANN, a.a.O., S. 29.

¹⁸ Ebenda, S. 36.

¹⁹ Wilhelm TREUE, a.a.O., S. 12.

²⁰ Gabriele TEICHMANN, a.a.O., S. 29.

²¹ Michael STÜRMER/Gabriele TEICHMANN/Wilhelm TREUE, a.a.O., S. 368 ff.

²² Ebenda, a.a.O., S. 372 ff.

Viel Sicherheit bot diese Einschätzung jedoch nicht. Öffentlich wurde gefordert, „fähige arische Angestellte an die Stelle der jüdischen Leiter zu setzen“ oder dass „kapitalkräftige arische Banken [...] jüdische Firmen übernehmen sollten“.

„Geschützt“ wurde das Bankhaus durch die Tatsache, dass Oppenheim sich in der internationalen Finanzwelt einen Namen gemacht hatte und die NSDAP noch Wert darauf legte, dass ihr eigentliches Ziel noch nicht erkannt wurde. Eine zu frühe Unterdrückung wäre ein Warnsignal gewesen.

In der Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, herausgegeben von Hans Pohl und Wilhelm Treue, „Das Schicksal des Bankhauses Sal. Oppenheim jr. & Cie. im Dritten



*Oleander - das Juwel der deutschen Vollblutzucht auf heimatlicher Koppel*²³

Reich“ sind die Diffamierungen gegen die Familie Oppenheim genau aufgeführt. In dieser Arbeit können nur einige die Bank betreffende Aspekte herausgearbeitet werden. Nach Druck auf den Bankenverein durfte das Bankhaus Oppenheim nicht mit anderen Banken in den Zeitungsanzeigen erwähnt werden etc. Diese Isolation und die Markierung als jüdische Außenseiter ließen Schlimmes befürchten. Die Oppenheimstraße in Köln wurde in Elsa-Brändström-Straße umbenannt.²⁴

Im Wallraff-Richartz-Museum waren im Jahr 1937 Gemälde aus der Oppenheim-Stiftung ausgestellt. Dies war auf den Rahmen der Gemälde angegeben und wurde moniert. Die Schilder wurden entfernt. Bei der Feier zum 50. Jubiläum des Kinderhospitals in der Buschgasse, das einst von Charlotte von Oppenheim gestiftet wurde, wurde der Name von Oppenheim in keiner Rede und auch nicht in Presseberichten erwähnt. Das „Freifrau von Oppenheimsche Krankenhaus“ in Bassenheim wurde umbenannt. Im Jahre 1942 wurden beide Stiftungen als „gemeinnützige Stiftungen“ geführt.²⁵

Immer mehr jüdische Banken gerieten unter Druck. Darunter auch das fast 80-jährige Bankhaus A. Levy. Mit dieser Familie waren die von Oppenheims befreundet. Waldemar und Carl Friedrich von Oppenheim übernahmen gemeinsam mit Robert Pferdenges das alte Traditionshaus. Bankenfusionen waren zu dieser Zeit mehrfach zu verzeichnen. „In Köln aber bestand das Besondere darin, dass zwei „Nicht-

²³ Michael STOFFREGEN-BÜLLER, a.a.O., S. 224.

²⁴ Michael STÜRMER/Gabriele TEICHMANN/ Wilhelm TREUE, a.a.O., S. 369 ff.

²⁵ Wilhelm TREUE, a.a.O., S. 15.

arier“ und ihr als „Bekennender Christ“ und Gegner des Nationalsozialismus bekannter Teilhaber ohne Zögern ihr Haus in zusätzliche Schwierigkeiten brachten, weil sie den Fundus der mit ihnen verbundenen Bank A. Levy erhalten wollten“.²⁶



Die neue Synagoge zu Köln, gestiftet von Abraham zu Oppenheim, erbaut vom Dombaumeister Zwirner (1856 – 61)²⁷

Die neuen Machthaber setzten auf Massenwirkung sportlicher Großereignisse und widmeten sich auch dem Pferdesport. Man nahm sich ebenfalls des Buchmachergewerbes an. Wie überall wurden auch hier parteigetreue Genossen eingeschleust. Waldemar von Oppenheim verzichtete auf den Vorsitz des Kölner Rennvereins. Er zog die Konsequenz daraus, dass er als „Nichtarier“ dem Verein schadete.

1935 starb die Baronin im Alter von 69 Jahren in Köln. Flossy von Oppenheim hatte ihren Besitz unter ihren vier Kindern aufgeteilt. Waldemar von Oppenheim vermachte sie das Gestüt Schlenderhan. Glücklicherweise bekam sie nicht mehr mit, wieviel Unheil ihrer Familie und dem geliebten Gestüt noch bevorstehen sollte.

1935 war ein schweres Jahr für Waldemar von Oppenheim. Er litt unter dem Tod der Mutter und den immer stärker werdenden Ausgrenzungen. Trotzdem entschloss er sich nach Rücksprache mit seinem Bruder Eberhard, der den Rennstall in Berlin erbe, die Pferde starten zu lassen. Mit „Sturmvogel“ wurde man Derbysieger. Der Aufschwung von Zucht und Rennsport ging weiter.²⁸

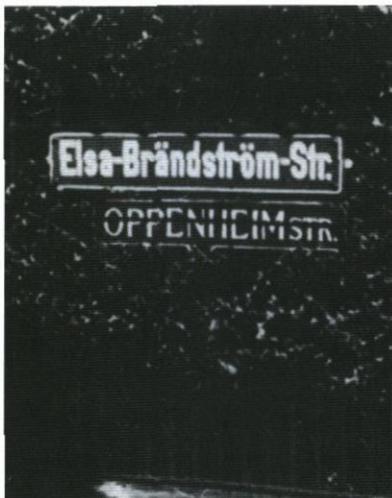
Trotz dieser Erfolge konnte man sich nicht richtig freuen, denn fast gleichzeitig wurde in Nürnberg das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ verabschiedet. Die Angst wegen der jüdischen Wurzeln nahmen immer mehr zu und drückte die Stimmung der ganzen Familie.

²⁶ Wilhelm TREUE, a.a.O., S. 17.

²⁷ Michael STÜRMER/Gabriele TEICHMANN/Wilhelm TREUE, a.a.O., S. 218.

²⁸ Michael STOFFREGEN-BÜLLER, a.a.O., S. 260 ff.

Zusätzlich geriet auch die Bank immer mehr unter Druck, nachdem die Reichsbank das Haus als „*nicht arisch*“ einstufte. 1938 konnte sich die Bank zwischen Liquidation oder Namensänderung entscheiden. Ohne zu zögern willigte Pferdmenes ein, dem 150 Jahre alten Unternehmen seinen Namen zu geben. Er stellte sich vor die Familie von Oppenheim. Waldemar und Friedrich Carl von Oppenheim blieben Teilhaber der Bank, agierten im Hintergrund ohne den Publikumskontakt. Pferdmenes empfand sich als Treuhänder der Familie. Er legte die Basis dafür, dass sich die von Oppenheims geschäftlich im Hintergrund bewegen konnten.³⁰



1937 Alter und neuer Name²⁹

Die von Oppenheims wurden als Mischlinge 2. Grades eingestuft. Es ist ihnen wohl gelungen zu verbergen, dass Florence von Oppenheim vor der Eheschließung Jüdin war. Dies und die „*Verbergung hinter Pferdmenes & Co.*“ ermöglichten beiden Brüdern regelmäßig wahrgenommene Auslandsreisen. Hier traf man Freunde und genoss den ungezwungenen Aufenthalt und die Freiheit außerhalb von Deutschland. Das Abschließen von Geschäften war Nebensache.

Das Reisen wurde nach der Kristallnacht am 9. November 1938 immer riskanter und wurde von der Staatspolizei registriert, da beide Brüder „*seit längerer Zeit unter Überwachung*“ standen.

Die Reisen waren aber nicht immer eigennützig. Geflohene Freunde und Emigranten wurden von den Oppenheims großzügig unterstützt. Hierbei begaben sich die Brüder immer wieder selber in Gefahr. Die Wehrmacht fand nach Besetzung der Niederlande, Belgiens und Frankreichs z. B. Hinweise auf Geldgeschenke der von Oppenheims, die somit gegen das Devisengesetz des Regimes verstießen. All dies warf die Gestapo den Brüdern nach ihrer Verhaftung vor. Beide Brüder mussten ständig um ihr Leben fürchten, dennoch setzten sie sich für andere Verfolgte ein. Es liegen Dankesschreiben nach dem Krieg vor, aus denen hervorgeht, wie warmherzig, menschlich und hilfsbereit sie waren.³¹

Friedrich Carl von Oppenheim hat im Jahre 1940 mehreren nach Holland ausgereisten Juden ermöglicht, nach Amerika auszuwandern. Zu diesem Personenkreis gehörten auch die Familien Lissauer und Schumann. Diese Taten und sein Engagement für weitere jüdische Menschen in Not wurden im April 1997 mit der Verleihung des Eh-

²⁹ Michael STÜRMER/Gabriele TEICHMANN/ Wilhelm TREUE, a.a.O., S. 374.

³⁰ Wilhelm TREUE, a.a.O., S. 19 ff.

³¹ Michael STÜRMER/Gabriele TEICHMANN/ Wilhelm TREUE, a.a.O., S. 381 ff.

rentitels „Gerechter unter den Völkern“ ausgezeichnet. Dies ist die höchste Ehrung für Nichtjuden seitens des Staates Israel.³²

Auf Schlenderhan ging weiter alles seinen gewohnten Gang.

Der Galoppsport unterlag schließlich dem Segen des Systems. Sorgen machte 1937 die Stute „Schwarzliesel“. Sie trotzte allen Anpaarungsüberlegungen – sie zu decken war unmöglich. Sie wurde dann als „Sorgenkind“ nach Gestüt Graditz geschickt und dort trotz aller Widerspenstigkeit erfolgreich von „Alchimist“ gedeckt. Ein braunes Stutenfohlen, getauft auf den Namen „Schwarzgold“ war also ein Zufallsprodukt und wurde zu einem der erfolgreichsten „Schlenderhaner“.³³

Auf Schlenderhan nahm man die Verwüstung vom 9.11.1938 fassungslos zur Kenntnis. Der Ausbruch staatlicher Gewalt und Willkür schockierte die Familie zutiefst. Zudem nahm die Angst furchtbare Ausmaße an, denn auch Gabriele von Oppenheim war Halbjüdin. Während in der „Oppenheimchronik“ von Gabriele Teichmann die Rede ist, dass Waldemar von Oppenheim sich gegenüber der langen Familientradition und der Bank verpflichtet fühlte und aus diesem Grunde den Ausreisewünschen seiner Frau entgegentrat³⁴, zitiert Michael Stoffregen-Büller Tochter Karin, die bestätigte, dass Schlenderhan und die Pferde für Waldemar von Oppenheim der Hinderungsgrund waren, noch eine Flucht aus Deutschland zu wagen. „Mein Vater wollte bleiben, meine Mutter nicht“, sagte die Tochter, „meine Mutter hat sich dann dem Wunsch gebeugt, aber Schlenderhan war dann so eine Art Haßliebe. Sie empfand das Gestüt als Belastung.“³⁵

Bei Kriegsausbruch erklärte Waldemar von Oppenheim seiner damals siebzehnjährigen Tochter: „Der Krieg ist jetzt da. Das ist die einzige Methode, die Bande loszuwerden. Wir müssen ihn verlieren und wir werden ihn verlieren. Hoffentlich überleben wir. Es wird furchtbar viele Leben kosten. Aber es ist die einzige Rettung vor dieser braunen Brut.“³⁶

Der Krieg beherrschte nun das Alltagsleben. „Schwarzgold“ gewann 1940 den dritten Derbysieg in Folge.

Nachdem man ein Jahr zuvor noch überragend die vorderste Position unter den deutschen Ställen innehatte, ging in diesem Jahr der Rennbetrieb erheblich zurück.

Christian Weber, SS-Brigadeführer und Duzfreund Adolf Hitlers, hatte sich ein eigenes Gestüt aufgebaut. Ihm gehörten zweihundert Vollblüter. Er setzte sich in den Kopf, die Wunderstute „Schwarzgold“ zu kaufen und teilte Waldemar von Oppenheim

³² Gabriele TEICHMANN, a.a.O., S. 34.

³³ Michael STOFFREGEN-BÜLLER, a.a.O., S. 304.

³⁴ Gabriele TEICHMANN, a.a.O., S. 29.

³⁵ Michael STOFFREGEN-BÜLLER, a.a.O., S. 300.

³⁶ Ebenda, a.a.O., S. 306.

mit, dass es demnächst ein Gesetz geben werde, das eine Haltung von Rennställen und Gestüten für Nicht-Arier verbietet. Mit dieser Lüge wollte er von Oppenheim zum Verkauf bewegen. Doch dieser lehnte ab. Weber intrigierte fortan gegen das Gestüt Schlenderhan.³⁷ Im Rahmen des Rennens um das „*Braune Band*“ in München erreichte die Polizei in letzter Minute ein Startverbot gegen „*Schwarzgold*“. Dieser Vorfall kam dem SS-Obergruppenführer Fegelein sehr entgegen, da seitens der Waffen-SS die Bestrebung bestand, wie die Wehrmacht in Altfeld ein eigenes Vollblutgestüt zu besitzen. Er nahm dies zum Anlass, den damaligen Reichsführer Himmler davon zu überzeugen, dass man Schlenderhan zwangsweise erwerben sollte.³⁸ Robert Pferdenges wurde als Vertreter der Familie von Oppenheim vom Verhandlungsbefragten des Führers, Kabinettsrat Villun, erklärt: *„Der Reichsführer Himmler wünscht aus wehrpolitischen Gründen das Gestüt Schlenderhan als das beste deutsche Vollblutgestüt für seine Waffen-SS zu erwerben. Der Führer hat die Notwendigkeit anerkannt und den Erwerb genehmigt. Es wird niemanden geben, der sich dem Wunsch des Führers widersetzt. Meine Aufgabe ist es, mit den Beteiligten die Ausführung so glatt und so würdig wie möglich vorzunehmen.“*³⁹

Es erfolgte eine SS-Inspektionsvisite im Gestüt. Tochter Karin hörte hier mit, wie SS-Obersturmführer Becher zu ihrem Vater sagte: *„Aber wenn Sie nicht einwilligen, haben wir noch andere Methoden.“*⁴⁰

Den beiden Brüdern lag es am Herzen, die Familie nicht zu gefährden. Oppenheims hatten Kenntnis über die *„Aussiedlertransporte“*. Jetzt ging es nur noch ums Überleben – Schlenderhans Opfer war da nur noch zweitrangig. Pferde und Reitstall wurden nach finanzieller Entschädigung möglichst schnell von der Waffen-SS erworben. Schloss und Ländereien sollten dagegen noch solange im Besitz der Familie Oppenheim bleiben, bis dieser ein gleichwertiges Gut angeboten wurde.⁴¹

So schlimm der Verlust Schlenderhans für die leidgeprüfte Familie Oppenheim auch war, muss ganz klar angeführt werden, dass den anderen Bergheimer Juden keine Entschädigung für das ihnen enteignete Hab und Gut zur Verfügung gestellt wurde. Der Autor Michael Stoffregen-Büller stellt hier in seinem Buch *„Schlenderhan“* folgende Überlegung an: *„Über die Frage, warum die SS das Gestüt nicht einfach beschlagnahmen ließ, die Besitzer verhaftete und deportierte, können nur Vermutungen angestellt werden. Die Antwort ist wohl darin zu suchen, daß die SS nach dem „End-*

³⁷ Michael STOFFREGEN-BÜLLER, a.a.O., S. 313.

³⁸ Wilhelm TREUE, a.a.O., S. 33.

³⁹ Ebenda, S. 34.

⁴⁰ Michael STOFFREGEN-BÜLLER, a.a.O., S. 321.

⁴¹ Ebenda, a.a.O., S. 321 ff.

sieg“ mit Schlenderhan internationale Reputation gewinnen wollte: Blutgeruch hätte hier nur gestört.“⁴²

Anschließend erhielten die von Oppenheims zuletzt noch eine Einladung zum „Versöhnungsfrühstück.“ Was für eine Demütigung! Am 26. November 1942 wurde der Vertrag unterzeichnet. Als Verhandlungserfolg wurde ein Brief ausgehändigt, der den Schutz der Familie gewähren sollte.



Schloss Schlenderhan⁴³

Der Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, schrieb wie folgt: „Sehr geehrter Herr Oppenheim! In Würdigung des von Ihnen beim Verkauf von Gut, Gestüt und Rennstall Schlenderhan an den Tag gelegten Entgegenkommens hat der Führer angeordnet, dass Ihnen und Ihren Angehörigen aus Ihrer nicht rein arischen Herkunft keine Nachteile erwachsen sollen, die sich nicht zwingend aus hierfür bestehenden allgemeinen Bestimmungen ergeben [...]“⁴⁴ Dieser „Schutzbrief des Führers“ sollte das Leben der Familie sichern. Doch inwieweit dieser Schutz auch umgesetzt werden konnte oder sollte, war für niemanden einzuschätzen.

Christian Webers persönlicher Rachefeldzug war doch noch von Erfolg gekrönt. „Schwarzgold“ war jetzt im Besitz seiner eigenen Truppe. Der gesamte Bestand der

⁴² Ebenda S. 324 - 325.

⁴³ Foto: Manfred Bach.

⁴⁴ Michael STOFFREGEN-BÜLLER, a.a.O., S. 326.

Pferde wurde mit 4,4 Millionen Reichsmark entschädigt, und Graf Sponeck durfte auf Schlenderhan bleiben.⁴⁵

Am 21. März 1943 war im Berliner Zeughaus ein Attentatsversuch auf Hitler missglückt. An diesem Vormittag, so schildert Rudolf-Christoph Freiherr von Gersdorf, sei ihm Waldemar von Oppenheim begegnet. Er soll sich wie folgt geäußert haben: „*Heute hätte ich Adolf Hitler umbringen können. Vor meinem Parterrezimmer im Hotel Bristol kam er ganz langsam im offenen Wagen in die Linden vorbeigefahren. Es wäre eine Leichtigkeit gewesen, um über den Fußgängersteig hinweg eine Handgrana- te in den Wagen zu werfen.*“⁴⁶ Freiherr von Gersdorf war beeindruckt von einer solch mutigen Aussage.

Folge dieses Attentates war ein knallhartes Vorgehen gegen Regimegegner inklusive Erschießungen.

Zu dem, was sich dann abspielte, liegt eine persönliche Aufzeichnung von Gabriele von Oppenheim vom 14. Januar 1980 vor.⁴⁷ Laut ihrer Erinnerung wurde kurze Zeit später von Gestapoanhängern eine umfangreiche Hausdurchsuchung auf Schlenderhan vorgenommen. Eine Aktentasche mit wichtigem und auch belastendem Material konnte noch an Graf Sponeck weitergegeben werden. Waldemar von Oppenheim wurde verhaftet und ins Gestapogefängnis Elisenstraße, Appellhofplatz nach Köln gebracht. In einer Einzelzelle wurde er täglich mehrere Stunden verhört. Die Familie war in großer Sorge, da man keinerlei Informationen hatte. Man hatte keine Ahnung, ob er noch lebte oder wo er war. Andererseits kann man sich vorstellen, welche Angst Waldemar von Oppenheim um seine Familie hatte.

Nach ca. 3 Wochen wurde er, angeblich bedingt durch ein Versehen, entlassen und kam, wie seine Frau Gabriele aussagte, als seelisch gebrochener Mann zurück. Es folgten Beratungen im Kreise seiner Freunde, u.a. dem Gestütsleiter Graf von Sponeck, dem Hausarzt Dr. Peter Spelter und einem Herrn namens Stolze. Obwohl dieser Herr Stolze Gegner des Dritten Reiches war, arbeitete er bei der Polizei. Sein Deckname lautete „*Klein*“. Kontakte zu ihm hatte Baronin von Oppenheim während der Haftzeit ihres Mannes geknüpft. Alle Anwesenden hielten es für wichtig, dass die Familie aufgrund der bestehenden Gefahr sofort untertauchte.

Hier ist festzustellen, dass es in dieser Phase in Deutschland nur schwer vorstellbar ist, dass ein Baron von Oppenheim „*aus Versehen*“ aus der Haft entlassen wurde. Ob hier entsprechend gehandelt wurde, um eine Rückversicherung zu erhalten, lässt sich nicht klären. Auch das Auftauchen von „*Herrn Klein*“ ist dubios. Während dieser Zeit war ein Einsetzen für die Oppenheims für alle Helfer so risikoreich, dass man beim

⁴⁵ Ebenda, S. 327.

⁴⁶ Michael STOFFREGEN-BÜLLER, a.a.O., S. 329.

⁴⁷ Wilhelm TREUE, a.a.O., S. 97-98.

Entdecken mit einer Hinrichtung rechnen musste. Was ist denn mit demjenigen passiert, der für „das Versehen“ verantwortlich war?

Gabriele von Oppenheim erhielt weitere Warnungen von einem Wehrmachtsmajor namens Koch. Die Familie von Oppenheim wurde inzwischen als Mischlinge 1. Grades eingestuft, da die Mutter der Gebrüder von Oppenheim, Florence geb. Hutchins, kurz vor der Hochzeit evangelisch getauft wurde und anzunehmen sei, dass sie vor ihrer Eheschließung Jüdin war.

Es war höchste Zeit unterzutauchen. Der Schreiner der Familie, Herr Jungnickel, kam sofort zu Hilfe und übergab einen Hausschlüssel. Sofort nach dem Feststellen des Verschwindens wurde steckbrieflich nach Waldemar von Oppenheim gesucht. Agenten von der Gestapo „bearbeiteten“ Freunde und Bekannte. Nur wenige kannten das Versteck der Familie. Man wollte keinen in Gefahr bringen.

Trotzdem musste bereits nach 24 Stunden das Versteck gewechselt werden, da wiederum Gefahr bestand, entdeckt zu werden. Vom Schreiner aus ging es zum Rechtsanwalt Bruno Potthast, von diesem zu Frau Erna Niggemeyer, die der Familie seit langer Zeit als Masseurin diente.

Dr. Spelter, Arzt und Freund, kam nach einem schweren Bombenangriff und brachte warme Kleidung und Lebensmittel. Die Familie musste im 4. Stock in der Alteburger Straße 47 in Köln-Bayental voller Angst Bombenangriffe ertragen. Tochter Ingrid befand sich zur selben Zeit in der Schweiz in Sicherheit. Auch die von Oppenheims hatten wie viele andere Juden unendliche Angst, von der Gestapo entdeckt zu werden. Diese Angst war auf die Dauer unerträglich und zermürbte die Familie. Schließlich geriet das Haus, in dem sie wohnte, nach einem Bombenangriff in Brand. Obwohl es danach eine Ruine war, blieb man im Versteck. Zwischenzeitlich hatte man auch überlegt, in die Familiengruft auf dem Friedhof Melaten auszuweichen. Man würde nicht mehr leben, wenn diese Idee umgesetzt worden wäre, da das Grab später völlig „verbombt“ wurde.

Im Versteck erlebte Karin von Oppenheim einen völlig verzweifelten Vater, der sich die schlimmsten Vorwürfe machte. Nie hätte er seine Familie in so eine Gefahr bringen dürfen. Was war mit Ingrid? Was war mit den engsten Mitarbeitern der Bank? Wie ging es Robert Pferdenges? Was war mit den Pferden? Die stetige Angst, entdeckt zu werden, und die Sorgen um die Anderen zermürbte ihn.⁴⁸

Er konnte nicht wissen, dass bereits im Winter 1943/1944 ein großer Teil der Pferde aus dem Rennstall nach Neustadt / Dosse gebracht wurde. 1945 wurde die Anweisung gegeben, sechzehn Pferde von Neuenhagen nach Höhenzahlen zu bringen.

⁴⁸ Michael STOFFREGEN-BÜLLER, a.a.O., S. 326 ff.

Mitte 1945 stand die F-Kompanie des US-Infanterie-Regiments 413 vor den Toren Schlenderhans. Nach erfolgtem Dauerbeschuss wurden 25 deutsche Soldaten getötet und 57 mit ihrem Kompaniechef zu Gefangenen erklärt.

Im Schloss haben sich 300 deutsche Zivilisten, Personal mit Familien und Angehörigen aus Quadraath, in den bombensicheren Kellern aufgehalten.⁴⁹

Die Amerikaner ordneten an, die Zivilisten und die Gefangenen zu verpflegen und sich um die Pferde zu kümmern. *„Später wurde in einer zweiteiligen großen Reportage über die Familie von Oppenheim mit dem Schloss, den vierzig Zimmern, zehn Bädern und dem leeren Weinkeller berichtet.“*⁵¹



Bankhaus Große Budengasse 8-10⁵⁰

Schlenderhan war stark vom Krieg gekennzeichnet. Das Schloss war durch schwere Artillerietreffer stark beschädigt. Die Fenster hatten keine Scheiben. Das Inventar war von Deutschen und Amerikanern geplündert oder zerstört. Fast alle Möbel dienten als Heizmaterial. Zum Glück hatte Gabriele von Oppenheim rechtzeitig wertvolle Sachen wie Möbel, Silber etc. ins Sauerland ausgelagert.

Der Gestütshof wies große Brandschäden auf, der „Dolomit-Stall“ war beschädigt, vielen Gebäuden fehlte der Dachstuhl, oder es waren nur noch Mauerreste vorhanden.

Das traditionsreiche Bankhaus war bereits am 29. Juni 1943 zerstört, auch das Köl-

Am 9. März 1945 wurde die Familie nach Schlenderhan zurück gebracht. Es war Karins 23. Geburtstag. Gabriele von Oppenheim war glücklich, die tot geglaubte Mutter wiederzusehen. Man war völlig erschöpft, aber überglücklich, überlebt zu haben.

*„Es war ein Beginn eines neuen Lebens, und wir dankten Gott und den tapferen Menschen, die sich selbst gefährdeten, um uns zu helfen. Ich könnte ein Buch darüber schreiben [...], aber auch über die fast unglaublichen Begegnungen mit zum Teil völlig fremden Menschen, die im Augenblick höchster Not und Verzweiflung ganz uneigennützig versucht haben zu helfen.“*⁵²

Schlenderhan war stark vom Krieg gekennzeichnet. Das Schloss war durch schwere Artillerietreffer stark beschädigt.

⁴⁹ Michael STOFFREGEN-BÜLLER, a.a.O., S. 329 ff.

⁵⁰ Ebenda S. 425.

⁵¹ Ebenda S. 334 -335.

⁵² Wilhelm TREUE, a.a.O., S. 98.

ner Wohnhaus „Villa Thürmchen“ wurde schwer beschädigt.⁵³

Doch was war mit den Pferden geschehen? Als die Alliierten Aachen erreichten, wurde der gesamte Pferdebestand auf Befehl der SS nach Dillenburg transportiert. Der Derbysieger Sturmvogel starb bei einem Angriff von Tieffliegern.

Die Pferde im Rennstall Neuenhagen wurden von der SS ohne Plan in Richtung Westen gebracht, als die Russen in die Nähe von Berlin kamen. Diese Pferde wurden nie wieder gesehen.

Im Frühjahr 1945 wurde der alte Sponeck von SS-Leuten gezwungen, sich mit den Pferden abzusetzen. Die Pferde, die in den LKWs keinen Platz mehr bekamen, wurden an die LKWs gebunden, darunter auch tragende Stuten. Der Transport ging in Richtung Bayern. Auch hier ging, wie es so schön heißt, „wertvolles Material“ verloren.

In Hoppegarten kümmerte sich Generalsekretär Beaulieu um die Vollblüter. Viele Pferde kamen durch.

Bekannt ist auch, dass eine Gruppe von Schlenderhaner Pferden über Bayern, nach Zell am See, Ende Mai 1945 nach Niederseeon kam. So kamen die Hengste „*Oleander*“, „*Samurai*“, „*Magnat*“ und „*Allgäu*“ auf den Landsitz der Familie von Wedelstädt. Das gleiche Glück hatten 17 Stuten, darunter „*Schwarzgold*“, „*Schwarzliesel*“ sowie drei Hengst- und ein Stutenfohlen. Olga von Wedelstädt, die Gutsherrin, hat ihre Erlebnisse vom 26. Mai bis 22. Juni 1945 niedergeschrieben. Für Schlenderhan war der Sachverstand dieser Frau ein Glücksfall. Sie wusste sofort, dass „*die berühmten Schlenderhaner*“ in ihren Ställen und auf ihrem Hof standen. Sie tat alles dafür, dass dieser wertvolle Zuchtbestand des deutschen Vollblutes erhalten blieb. Als die Truppe, die die wertvollen Pferde mit sich führte, weiterreiste, erfuhr sie, dass man plante, die Zuchthengste zu erschießen und die Stuten auf die umliegenden Bauernhöfe zu verteilen. Sie sollten so auf keinen Fall in die Hände der Feinde gelangen. Die engagierte Frau war entsetzt, spannte ihren Traber „*Willi*“ vor den Wagen und fuhr mit einem höllischen Tempo zur „*Residenz*“ des SS-Kommandeurs. Dort kämpfte sie wie eine Löwin um die Schlenderhaner Pferde und setzte sich schließlich couragiert durch. Man gelangte zu dem Kompromiss, dass Frau von Wedelstädt die Pferde behalten, ihr jedoch kein einziger Pfleger zur Verfügung gestellt wurde. Sie brachte es fertig, nur mit Hilfe von zwei 60-jährigen Landarbeitern, die keine Ahnung von Pferden hatten, und einem 14-jährigen Jungen die Pferde durchzubringen.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner kämpfte Olga von Wedelstädt erneut. Schnell hatte sich in der Umgebung herumgesprochen, dass in Niederseeon noch gute Pferde standen. Diese waren nun sehr begehrte, da alle SS-Turnierpferde in ein Sammeldepot in Pullenhofen gebracht worden waren, bevor sie dann per Schiff nach Amerika

⁵³ Michael STOFFREGEN-BÜLLER, a.a.O., S. 336 ff.

transportiert wurden. Einige Herren forderten Frau von Wedelstädt auf, sie auf „Allgäu“ reiten zu lassen. Zu ihrer Erleichterung fand man keinen Sattel. Es gelang der mutigen Frau wiederum, mit Überzeugung ein Zertifikat zu erhalten, das auswies, dass man Zuchtpferde nicht reiten durfte. Den Abtransport von „Schwarzgold“ verhinderte sie, indem sie aussagte, dass die Stute hochträchtig wäre und demnächst ein Fohlen zur Welt bringen würde. Mitte Juni sorgte sie dafür, dass über die Schlenderhauer Pferde und ihr Verweilen in Niederseeon im Radio berichtet wurde. Sie soll mit klopfendem Herzen vor dem Radio gesessen und sich gefragt haben, ob Graf Sponeck die Botschaft hörte. Dies war nicht der Fall, doch erfuhr Friedrich Carl von Oppenheim von der Nachricht. Er verhandelte sofort mit der Militärregierung über Futterzuteilung und den Rücktransport. Als Graf von Sponeck das Gestüt aufsuchte und die Pferde sah, soll er erleichtert ausgerufen haben: „*Meine Pferde sind gerettet.*“ Olga von Wedelstädt kann man durchaus in dieser schweren Zeit die „*Heldin von Schlenderhan*“ nennen.⁵⁴

Mit der Überführung der Pferde von Niederseeon in das unzerstörte, leerstehende ehemalige Herres-Vollblutgestüt Altefeld ist der Wiederbeginn der Zucht nach dem Kriege anzusetzen. Die Pferde konnten dort verweilen, während man auf Schlenderhan die zerstörten Stallungen wieder herrichtete. Doch gab es eine neue Gefahrenquelle. Die Besatzungsmächte hatten das Recht, Pferde im Zuge der fälligen Reparationsleistungen nach Belieben zu konfiszieren.



Bild Oktober 1947 – die erste Gestütsbesichtigung nach Rückkehr der Pferde⁵⁵

„*Samurai*“, „*Aventin*“ und „*Ane-mone*“ kamen in die USA, „*Spacieuse*“ mit ihrer Nachzucht ging nach Frankreich.

Da der Kernbestand an Pferden erhalten geblieben war, konnten Überlegungen für die nächste Deckperiode angestellt werden. Damit wurden die Weichen für die Zukunft der Oppenheimschen Zucht gestellt.⁵⁶

Waldemar von Oppenheim setzte sich nach dem Krieg nicht nur stark für den Wiederaufbau der Bank, sondern auch der Pferdezucht ein. Man hoffte immer noch, vermiste Tiere zu finden oder Pferde aus den USA zurückzukaufen. Karin von Oppenheim erzählte: „*Man hatte zwar keine braune Uniform an, aber man war Deutscher.*“⁵⁷

⁵⁴ Michael STOFFREGEN-BÜLLER, a.a.O., S. 343 ff.

⁵⁵ Ebenda, a.a.O., S. 350.

⁵⁶ Ebenda, S. 334 ff.

⁵⁷ Ebenda, S. 347.

Nach dem Kriegsende wurde Schloss Schlenderhan von den Amerikanern besetzt. Sie lebten mit den von Oppenheim unter einem Dach. Zwei wechselseitig respektierte Territorien gab es im ersten Stock – links Amerika – rechts Deutschland. Karin von Oppenheim arbeitete in der US-Befehlsstelle im Bergheim als Dolmetscherin. Später äußerte sich Karin mal dahingehend, dass die Amerikaner sie nicht besetzt, sondern befreit haben.⁵⁸

Im September 1947 füllten sich die leeren Stallungen von Schlenderhan wieder.

Doch nicht alle in der Familie Oppenheim waren glücklich. Karin von Oppenheim erinnert sich: *„Meine Mutter hat dagegen gekämpft, dass die Pferde wieder zurückkamen, sie wollte die Pferde nicht mehr, die Pferde bringen den Tod, die sind nur*



eine Belastung. Mein Vater kam einmal zu mir und sagte: Es ist furchtbar. Mami will, dass ich jetzt hier Schafe züchte.“⁶⁰

Im April 1948 nahm George Arnulf die Schlenderhaner Pferde in seine Obhut. Trainer, Besitzer und Gestütsleiter konnten nunmehr wieder nach dem Kriege zusammen arbeiten. Die Erfolgsgeschichte Schlenderhans setzte sich fort.⁶¹

Folgendes Zitat von Gabriele von Oppenheim soll diese Arbeit beenden. Dem ist nichts mehr hinzuzufügen: *„Die Jahre des Hitler-Regimes bedeuteten für meinen Mann, meine Kinder und mich*

eine einzige Kette von Kränkungen und Demütigungen. Es ist immer wieder ein Alptraum, sich daran zu erinnern. Ich könnte ein Buch schreiben über die Diffamierung und anschließende Verfolgung Unschuldiger, die wir auch selbst erleben mussten, aber auch über die fast unglaublichen Begegnungen mit zum Teil fremden Menschen, die im Augenblick höchster Not und Verzweiflung ganz uneigennützig versuchten zu helfen“.⁶²

⁵⁸ Ebenda, S. 340.

⁵⁹ Ebenda, S. 318.

⁶⁰ Ebenda, a.a.O., S. 349.

⁶¹ Ebenda, S. 351.

⁶² Michael STÜRMER/Gabriele TEICHMANN/ Wilhelm TREUE, a.a.O., S. 424.

Die ehrenamtlichen Bürgermeister der Kreisstadt Bergheim 1946 bis 1996 (1. Teil)

Das Amt des Bürgermeisters/Gemeindevorstehers war bis 1994 in Nordrhein-Westfalen eine ehrenamtliche Tätigkeit. Bei der sogenannten kommunalen Doppelspitze war der Bürgermeister der Vorsitzende des Rates und der Stadt-, Amts- oder Gemeindedirektor der Chef der Verwaltung. Eine der Hauptaufgaben des Bürgermeisters war neben der Leitung der Ratssitzungen die Repräsentation seiner Gemeinde. Sie bestimmte nicht unwesentlich sein Bild in der Öffentlichkeit. Daneben erwarb er zusätzliches Ansehen, wenn er die Probleme der Menschen, besonders der Hilfebedürftigen, zur Kenntnis nahm und sich für sie einsetzte.

In der schwierigen Nachkriegszeit war diese Eigenschaft unerlässlich. Es herrschte große Not, und die Mittel, sie zu lindern, waren äußerst beschränkt. Kontroverse politische Themen waren in dieser Zeit selten zu diskutieren oder zu entscheiden. Parteipolitische Glaubensrichtungen formierten sich öffentlich daher meist nur kurz vor den Wahlen. Dann rangelten honorable „Ortsgrößen“ mit mächtigem Kampfgeist um den Sessel des Bürgermeisters.

Dabei kostete die Ausübung dieses Ehrenamtes viel Zeit, die nur mit einer kläglichen Aufwandsentschädigung entlohnt wurde. Privilegien gab es für das Oberhaupt so gut wie keine. Man stellte ihm ein Telefon zur Verfügung und drückte ihm einen Gemeinde-Stempel in die Hand. Da vieles damals noch vom „*Büürjemeester beschennich wääde moot*“¹, war er auch noch als eifriger Amtshilfe tätig. Der Stempel war in den Anfängen die einzige Insignie seiner „*bürokratischen Macht*“. Später kam noch die Bürgermeisterkette hinzu.

Besonders in den ersten Nachkriegsjahren stand weniger die Entwicklung der Stadt, sondern die Wohlfahrt einzelner Bürger und ihrer Familien im Zentrum der kommunalpolitischen Arbeit. Erst Mitte der 1950er-Jahre konnte sich die Stadt von den permanenten Notaktionen befreien und langsam eine in die Zukunft weisende Entwicklung aufnehmen. Zusätzlich erweiterte sich laufend ihre Aufgabenstellung.

Für Bergheim, die kleine, ländliche, verschlafene Behördenstadt, war dieser „*Sprung in die Neuzeit*“ nicht so einfach. Einflussreiche Bürger, meist Geschäftsleute, stemmten sich gegen fast alle Neuerungen. Endlos wurde über jedes größere Vorhaben diskutiert. Zwischen Planungsbeginn und Umsetzung lagen oft acht bis zehn Jahre. Da gleichzeitig andere Nachbargemeinden sich gewaltig entwickelten, bestand für

¹ Bescheinigt werden musste.

Bergheim die Gefahr, die Funktion des Kreissitzes bei einer geplanten Neuordnung zu verlieren.

Erst gegen Ende der 1960er-Jahre erwachte die Stadt aus ihrem „*Dauerschlaf*“ und fing an, sich für die Zukunft zu positionieren. Mühsam, oft nur mit unschönen, einschränkenden Kompromissen, traf der Rat die dafür notwendigen Entscheidungen.

Bei der kommunalen Neuordnung 1975 wurden der Stadt Bergheim nicht nur die bis dahin dem Amt Bergheim angehörigen Gemeinden Ober- und Niederaußem, Quadraath-Ichendorf, Paffendorf, Glesch und Hüchelhoven zugeschlagen, sondern noch zusätzlich die Ortsteile Ahe und Thorr aus dem Amt Elsdorf und Auenheim aus der Stadt Bedburg. Die Einwohnerzahl der Stadt (1974 – circa 10.000) stieg damit auf über 50.000.

Die Bildung größerer kommunaler Einheiten hatte zur Folge, dass in NRW ab 1994 der hauptamtliche Bürgermeister eingeführt wurde, ein kommunaler Wahlbeamter, dem auch die Leitung der Verwaltung untersteht. Er wird seit 1999 in Direktwahl durch die Bürger bestimmt. Die Zeit des ehrenamtlichen Bürgermeisters, der seine Aufgabe so nebenbei oder mit einer Teilfreistellung wahrnahm, fand damit ihr Ende.

In der Zeit von 1946 - 1996 haben acht ehrenamtliche Bürgermeister die Stadt Bergheim repräsentiert. Mit unterschiedlichen Schwerpunkten, persönlichem Einsatz, Dauer und Erfolg. Ohne Zweifel haben alle versucht, abhängig von ihren persönlichen Rahmenbedingungen, dabei ihr Bestes zu geben. Den dafür notwendigen Zeitaufwand mit Familie und Beruf in Einklang zu bringen, war schon eine Herausforderung für sich, die nicht alle optimal lösen konnten. Für andere war das Amt eine Lebensaufgabe, der sie sich mit Leib und Seele widmeten.

Die Bürgermeister waren auf der einen Seite das Verbindungsglied zwischen Rat und Verwaltung, bei kommunalen Unzulänglichkeiten aber auch der Popanz für alle überschäumende Kritik. Widerstand er den zahllosen Versuchen, ihn für die Umsetzung materieller Einzelinteressen zu instrumentalisieren, schuf er sich unerbittliche Feinde fürs Leben. Auf der anderen Seite schenkte er Menschen und ihren Problemen Aufmerksamkeit, konnte es ihm Zuneigung und Popularität im Übermaß einbringen.

Die folgenden Seiten beschreiben die Person und die Arbeitsweise der ehrenamtlichen Bürgermeister der Stadt Bergheim von 1946 – 1996.

- 1946 - 1948 Jakob Heikamp (*1890 - †1951)
- 1948 - 1949 Wilhelm Lemper (*1896 - †1949)
- 1949 - 1952 Martin Wilbertz (*1895 - †1959)
- 1952 - 1956 Willi Over (*1893 - †1967)
- 1956 - 1958 Hubert Rheinfeld (*1920 - †1980)
- 1958 - 1961 Willi Reif (*1923 - †2012)

- 1961 - 1980 Hubert Rheinfeld (*1920 - †1980)
- 1980 - 1985 Bernhard Poulheim (*1932 - †1995)
- 1985 - 1996 Willi Schmitt (*1930)

Neben den kommunalen Hauptthemen dieser Zeit werden auch die wesentlichen Gegenspieler des jeweils amtierenden Bürgermeisters vorgestellt. Die ausgewählten Themen und Personen dienen der Beschreibung der Bürgermeister und der politischen Situation. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Jakob Heikamp, Bürgermeister 1946 – 1948

Jakob Heikamp (*1890 - †1951), in Kenten geboren, zählte nach dem Ende des 2. Weltkriegs zu den von der Militärregierung in Bergheim eingesetzten Gemeinderäten.² Ihre Aufgabe war es, das nach dem Zusammenbruch chaotische Gemeinwesen wieder in Ordnung zu bringen. Denn nichts funktionierte mehr. Die administrativen Strukturen und Verantwortlichkeiten mussten mit „Nichtbelasteten“ neu besetzt werden.

Der Kentener, als Elektriker im Martinswerk tätig, stand auf der Vorschlagsliste der neu gegründeten CDU, als ihm das Amt des Bürgermeisters der Stadt Bergheim zufiel. Sein späterer Nachfolger im Amt, Martin Wilbertz, beschrieb bei Heikamps Beerdigung 1951 die schwierige Aufgabenstellung, mit der sich die damaligen Kommunalpolitiker konfrontiert sahen: *„Die Zwangsbewirtschaftung aller Mittel des täglichen Bedarfs, die unheimliche Wohnungsnot, die Not der Vertriebenen, überhaupt das allgemeine soziale Elend, stellten ihn und seine Mitarbeiter vor schier unlösbare Aufgaben“*.³

Wilbertz bezeichnete den bis dahin eher unpolitischen, nicht im gemeindlichen Wirken tätigen „braven Arbeiter“ als einen „vorbildlichen Demokraten, der sich in allen Beschlüssen und Entscheidungen, auch wenn sie von vielen Menschen nicht verstanden werden wollten, den demokratischen Gepflogenheiten unterwarf. Er war uns in dieser Hinsicht ein leuchtendes Vorbild.“

Die Einwohnerzahl Bergheims mit den Ortsteilen Kenten und Zieverich, die 1939 noch bei 4.598 lag, war trotz Kriegsverlusten durch Evakuierte und Heimatvertriebene 1946 auf 5.734 gestiegen. Sie erhöhte sich in den beiden folgenden Jahren nochmals um ca. 1.000 Bewohner. Mit 24 Prozent „kriegsbedingter Zuwanderer“ lag Bergheims Anteil erheblich über dem Durchschnitt von 16 Prozent im Kreis. Nur die kleine Gemeinde Paffendorf musste im Verhältnis noch mehr Neubürger aufnehmen.

² Helmut SCHRÖN, Amt und Stadt Bergheim – Wahlen, Ergebnisse, Mandatsträger (1945 – 1999), in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins, Bd. 9, 2000, S. 177.

³ Trauerrede Martin Wilbertz – freundliche Information von Sohn Martin Wilbertz.

Das rapide Bevölkerungswachstum bestimmte die Themen dieser Zeit. Hauptpunkt in den Ratssitzungen war der Zustand von Baracken und Behelfsheimen und die Vergabe von Baugrundstücken. Die sollten nur dann vergeben werden, „wenn ein Haus errichtet wird, das einen endgültigen Charakter hat und den Forderungen, die an eine normale Bebauung gestellt werden müssen gerecht wird“.⁴ Die Genehmigung zum Bau von Mietwohnungen erteilte die Gemeinde nur dann, wenn ihr eine Belegung von einem Viertel der Wohnungen zugestanden wurde.



Jakob Heikamp (Foto: Stadtarchiv Bergheim)

Daneben gab es ein Wohnbewirtschaftungsgesetz, das den gesamten Wohnungsbestand der staatlichen Bewirtschaftung unterstellte. Der vorhandene Wohnraum wurde erfasst, und den Gemeinden war es erlaubt, den in Not Geratenen Wohnraum zuzuweisen (Recht auf Beschlagnahme). Der Vermieter musste darüber hinaus Küche, Toilette, Waschraum, Trockenleine u. ä. zur gemeinsamen Benutzung den Eingewiesenen zur Verfügung stellen. Da die Besatzungsmacht das massiv unterstützte, richtete sich die Wut der Wohnungsbesitzer gegen die Nutznießer, „Ausgebombte“ und „Flüchtlinge“. Das Wohnungsamt war die wichtigste Behörde zu jener Zeit.

Für die Selbstversorgung pachtete die Gemeinde Ackerflächen und parzellierte sie als Kleingartenland. Feldhüter wurden eingestellt, um Feld und Flur zwischen Juni und November zu bewachen. Gleichzeitig machte die Verwaltung die Landwirte darauf aufmerksam, „dass das Abpflügen von Gemeindewegen verboten sei“. Die große Not dieser Jahre wird auch deutlich an dem Antrag auf Überlassung von Pappelholz für die Erstellung von Holzschuhen.

Eine Vielzahl von Einzelpersonen und Familien bedurften der öffentlichen Fürsorge. Soforthilfen für die von Kriegsfolgen betroffenen Heimatvertriebenen, Evakuierten, Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen mussten organisiert werden. Nur wo der Wille zum Helfen vorhanden war, fanden sich auch Lösungen. Oft nur durch lebensnahe Improvisationen. Die brachte manch „einfacher“ Orts- oder Gemeindevorsteher ein und war damit den zumeist überforderten amtlichen Behörden eine wesentliche Unterstützung.

⁴ Protokoll Ratssitzung 21.7.1947 – freundliche Information von Martin Wilbertz.

Über eine Aufwandsentschädigung für den Gemeindevorsteher oder Ortsvorsteher geben die noch vorhandenen Protokolle keine Auskunft. Es ist anzunehmen, dass sie bei der Zuteilung der Lebensmittelmarken begünstigt wurden. Eine finanzielle Anerkennung gab es erst nach der Periode, die der Währungsreform (20. Juni 1948) folgte.

Die noch lebenden Zeitzeugen beschreiben die damalige Situation als äußerst schwierig. In ihrer Erinnerung war Jakob Heikamp ein ruhiger, zurückhaltender Mensch, der ohne Öffentlichkeit still seine Aufgabe wahrnahm. Martin Wilbertz berichtete von einem „*schweren Leiden*“, das Heikamp in den letzten Monaten seines Lebens an der Ausübung seiner Ämter als Ratsmitglied und Ortsvorsteher von Kenten behinderte.

Wilhelm Lemper, Bürgermeister 1948 – 1949

Bei der ersten, nicht von der Militärregierung kontrollierten Kommunalwahl erhielt die SPD 5, die CDU 4 und das Zentrum 1 Sitz. Daraufhin wählte der neue Gemeinderat von Bergheim am 8. November 1948 Wilhelm Lemper, der seit 1946 Ortsvorsteher von Bergheim war, einstimmig zum Bürgermeister. Jakob Heikamp wurde einstimmig zum Ortsvorsteher von Kenten und Johann Schwieren als Ortsvorsteher für Zieverich gewählt. Danach betonten die Parteien übereinstimmend, „*dass sie gemeinsam die schweren Probleme der Zukunft lösen wollten*“.

An Hand der anstehenden Themen wurden ein Wohlfahrts-, Wohnungs-, Bau-, Finanz- und Schulausschuss eingerichtet. Erster Beratungspunkt für den Schulausschuss sollte die vom Kreisschulamt in Bergheim eingerichtete evangelische Volksschulklasse sein. Ein Vorgang, den der Gemeinderat einhellig mit den Worten „*Es sei ein unnötiger Trennungsstrich in der Erziehung der Kinder*“ kritisierte. Die Einrichtung dieser Klasse war auf Wunsch protestantischer Eltern erfolgt. Ihr Bevölkerungsanteil war von etwa 4 Prozent (1939) auf 17,8 Prozent gestiegen.

Das Hauptproblem dieser Zeit aber blieb die katastrophale Wohnraumsituation. In jeder Sitzung wurden mehrere Anträge „*über die käufliche Überlassung einer gemeindeeigenen Baustelle*“ beraten. So z. B. über Parzellen in der Mittel-, Heer-, Wiesen- und Füssenichstraße. Den Bauwilligen räumte die Stadt großzügige Zahlungsmodalitäten ein. Auch zeigte sie sich bei Stundungsanträgen nicht kleinlich. Aber alles das reichte nicht. Der Rat beschloss,⁵ durch die Gemeinde Bergheim ein Acht-Familienwohnhaus an der Heerstraße zu errichten.

Dabei sollten die Arbeiten „*soweit wie möglich mit Selbsthilfekräften durchgeführt werden in der Form, dass die zukünftigen Mieter bereits nach diesem Gesichtspunkt ausgewählt werden*“. Außerdem beschloss der Rat, die Wohnungen je zur Hälfte an

⁵ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0328 - Sitzungsprotokoll 24.2.1949.

Flüchtlinge (man meinte Ostvertriebene) und an Bombengeschädigte zu vergeben. Der geplante ungewöhnliche Bauablauf lief anscheinend nur in der Anfangsphase problemlos. Bergheimer Fachfirmen übernahmen die Ausbaugewerke. Acht Monate nach dem Beginn der ersten Baumaßnahme feierte man das Richtfest für das zweite Achtfamilienhaus, das die Gemeinde neben dem ersten an der Heerstraße errichten ließ.

Im gleichen Jahr gab die neugegründete kreiseigene Wohnungsbaugesellschaft „*Erftland*“ bekannt, „*dass sie gewillt sei, in Bergheim 5 Wohnhäuser zu errichten, wenn die Stadt die dafür notwendigen Baustellen zu 1,- DM je qm zur Verfügung stelle*“. Was dann auch am „*Grünen Weg*“ und an anderen Stellen in der Stadt in den Folgejahren geschah. Die Stadt konnte sich nun auf andere Formen der Wohnraumbeschaffung konzentrieren. Denn die Wohnungsnot blieb trotz dieser Maßnahmen noch über viele Jahre brisant.



Wilhelm Lemper (Foto: Stadtarchiv Bergheim)

Ab 1949 regten sich auch wieder die Vereine. Die Kentener Karnevals-gesellschaft, Männergesangsverein, Volkschor, Kolpingbrüder, Schützenbruderschaft, Fußballverein u.a. baten um Zuschüsse oder Ermäßigung der von der Gemeinde auf ihre Veranstaltung erhobenen „*Lustbarkeitssteuer*“.

Fast alles, was in den monatlichen Ratssitzungen entschieden wurde, geschah in großer Eintracht. Abstimmungen mit Gegenstimmen waren ganz selten. Die Ratsmitglieder erhielten keine Entschädigung. Die Gemeinde übernahm nur die Bezugsgebühren für die kommunalpolitischen Blätter von monatlich 2,50 – später 4,80 DM pro Ratsmitglied. Nach der Währungsreform, ab November 1948, erhielt der Bürgermeister

200 DM, der Ortsvorsteher Kenten 55 DM und sein Zievericher Kollege 25 DM monatlich als Aufwandsentschädigung.

Das Ehrenamt wahrzunehmen kostete viel Zeit. Die Anzahl der in Not Lebenden war auch drei Jahre nach Kriegende noch sehr hoch. Noch immer gab es Menschen ohne Wohnung, ohne Arbeit und Einkommen. Viele besaßen nichts mehr. Oft noch nicht einmal etwas zu essen. Hauptanlaufstelle für die Hilfebedürftigen waren neben dem

Wohlfahrts- und Wohnungsamt die Bürgermeister. Besonders ältere Leute, die oft eine gewisse Schwellenangst gegenüber Behörden besaßen, setzten ihre ganzen Hoffnungen auf den scheinbar „nimmermüde tätigen“ Mann vor Ort.

Denn Unterstützung vom Amt gab es (notwendigerweise) nur auf Antrag. Viele verzweifelten an der Bürokratie. Sie bekamen abgelehnt, was anderen, mit scheinbar weniger Not, zugestanden wurde. Nur mit dem Beistand des Bürgermeisters konnten fehlerhafte Anträge geglättet oder geschlossene Türen wieder geöffnet werden.

Was den ehrenamtlichen Amtshelfern in dieser Zeit abverlangt wurde, war gewaltig. Sie mussten sich nicht nur den Kummer der geplagten Menschen anhören, mitfühlen



Beerdigung von Wilhelm Lemper (Foto: Familie Lemper)

und sie besänftigen, sondern sie mussten sie auch noch vor Zeitgenossen in Schutz nehmen, die vorwiegend die Fürsorge für die „Ootsfremde“⁶ für unangemessen hielten und ihr mit Unverständnis gegenüber standen.

Für Wilhelm Lemper war sein „Wollen im Dienst der Menschlichkeit“⁷ nichts Außergewöhnliches. Seit seiner frühesten Jugend galt sein politisches Streben der Verbesserung der Lebens-

bedingungen der Menschen. Deshalb beobachteten ihn die Nazis sehr kritisch. Sie nahmen ihn in Schutzhaft. Er stand unter polizeilicher Aufsicht und lange Zeit unter Meldepflicht.

Nach Kriegsende wurde er von der Militärregierung in den Kreisausschuss für die politische Säuberung berufen. Dass diese Aufgabe zu seiner bisherigen Lebenseinstellung passte, davon war ein amerikanischer Offizier überzeugt, der unweit seines Hauses an der Neusserstraße mit seinem Stab im „Finanzhaus“ an der Ecke Neusserstraße/Füssenicherstraße residierte.

Der Ausschuss sollte das Verhalten ehemaliger örtlicher NSDAP-Mitglieder qualifizieren. Wilhelm Lemper setzte sich an dieser Stelle für viele Menschen ein, die zwar Mitglied einer NS-Organisation waren, aber ihren Mitmenschen weitgehend korrekt gegenüber getreten waren. Sein damaliger Leitsatz: Das angerichtete Chaos muss

⁶ Ortsfremde.

⁷ Landrat Großmann in der Trauerrede.

beseitigt werden. Das Ausgrenzen von Menschen bringt uns da nicht weiter.

Daneben zählten Lemper und sein Sohn Hubert zu den Mitbegründern der Bergheimer Kreis-SPD.⁸ Wilhelm Lemper war ab 1946 Ortsvorsteher in Bergheim und ab 1948 auch Mitglied des Amtrates und des Kreistages. Beruflich war der gelernte Schlosser u. a. für Kölner Baufirmen tätig. Zuletzt als Lokführer bei der Firma Christian Krutwig, die im Dienste der Rheinischen Braunkohle bis 1949 Abraumarbeiten in der Beisselgrube durchführte. Dort engagierte er sich auch im Betriebsrat.

Wilhelm Lemper stritt für seine Gesinnung. Ungerechtigkeiten brachten den eigentlich Gutmütigen schnell in Wallung. Dann war er aufbrausend und kämpferisch.

Die Vielzahl seiner Aufgaben, sein ruheloser Einsatz, gepaart mit seinem überdimensionierten Pflichtgefühl, beeinträchtigten mehr und mehr seine Gesundheit. Eine Herzerkrankung zwang ihn, im März 1948 „*infolge Arbeitsüberlastung und Krankheit als Ortsvorsteher*“ zurückzutreten. Trotzdem stellte er sich im Herbst 1948 wieder zur Wahl. Er wurde zum Bürgermeister gewählt. Zehn Monate nach seiner Amtsübernahme starb er, 53-jährig, am 5. September 1949 an seinem Herzleiden.

Nach seinem frühen Tod rühmte man ihn „*als einen aufrechten, biederen Mann, der sich durch seine Zuvorkommenheit und stete Hilfsbereitschaft ausgezeichnet habe*“. Die Bergheimer Post⁹ schrieb am 10. September 1949 als Schlusssatz unter ihrem Beerdigungsbericht: „*Er war ein Vater der Gemeinde und ein Sozialist der Tat*“.

Martin Wilbertz, Bürgermeister 1949 – 1952

Bei der Wahl des Nachfolgers des verstorbenen Bürgermeisters Wilhelm Lemper erhielt Martin Wilbertz (*1895 - †1959), SPD, fünf und Hugo Behrens, CDU, vier Stimmen.

Martin Wilbertz, geboren in Niederembt, war von Beruf Schriftsetzer. Diese Handwerks-Gilde brachte viele aufrichtige, politisch aktive Leute hervor. Beruflich war er beim Bedburger Erftboten, 28 Jahre beim Verlag Ferdinand Doepgen, dem Herausgeber der Bergheimer Zeitung, und die letzten Jahre als Schriftsetzer-Meister bei der Bergheimer Druckerei Karl Gutmann tätig.

Für die Teilnahme am 1. Weltkrieg zeichnete man ihn nachträglich mit dem Ehrenkreuz aus. Schon gleich am Anfang des Krieges wurde er bei einem Kampfeinsatz verschüttet. Er kam in französische Gefangenschaft. Vier Jahre arbeitete er bei einem französischen Bauern und lernte während dieser Zeit perfekt deren Sprache.

⁸ Jürgen PERLICK, Die Familie Lemper, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins, Bd. 22, 2013, S. 195-197.

⁹ Bergheimer Teil der Kölnischen Rundschau.

Ab den zwanziger Jahren war Wilbertz aktives Mitglied im Verband der Deutschen Buchdrucker (Vorläufer der IG Druck u. Papier) und später über Jahre auch deren Ortsvorsitzender. Darüber hinaus war er lange Jahre Laienschauspieler im Niederembter Theaterverein Frohsinn und ab 1923 Sänger im Bergheimer Kirchenchor, dem er auch während der NS-Zeit die Treue hielt. Wo er sich einbrachte, tat er es aufrichtig, beharrlich und mit viel Leidenschaft.

Wilbertz, ein eher ruhiger, sachlicher, äußerst korrekter Mensch, entschied sich erst 1948 für die politische Arbeit. 11 Monate nach seinem Debüt im Bergheimer Rat



Martin Wilbertz (Foto: Stadtarchiv Bergheim)

wählte ihn seine Fraktion zum Nachfolger des so plötzlich verstorbenen Bürgermeisters Wilhelm Lemper.

Ständiger Zustrom

Auch wenn zwischenzeitlich die ersten Mieter in dem gemeindeeigenen Acht-Familienhaus eingezogen waren, die Wohnungsnot in der Stadt reduzierte sich nicht. Für die Verantwortlichen blieb es das Hauptthema. Alles, was zur Linderung beitragen konnte, wurde versucht oder unterstützt: So bat man den Kirchenvorstand, die Baracke am Krankenhaus mit Mietern zu belegen, und tauschte mit der Rheinischen Braunkohle Ackerflächen gegen bebaubare Grundstücke. Auch genehmigte der Rat im Schnellverfahren dem Finanzamt, an der Heerstraße zwei Häuser mit 10 Wohnungen zu erstellen.

Trotzdem gab es auch Ende 1949, nach Angaben des Oberkreisdirektors¹⁰, noch viele menschenunwürdige Unterkünfte in allen Gemeinden. 4 bis 10 Personen - Eltern, Großeltern, Kinder und Jugendliche - wohnten und schliefen zusammengepfercht in einem Raum. Auch komme es vor, dass Erwachsene verschiedenen Geschlechts gezwungen seien, in einem Bett zu schlafen. Die sittlichen Folgen dieser untragbaren Verhältnisse seien verheerend. Nach Auskunft des Oberkreisdirektors Kloos hausten vereinzelt Menschen in Stallungen. Insgesamt hätten diese armen Menschen weniger Raum als Gefangene.

¹⁰ Bericht in der Kölnischen Rundschau.

Dieses Dilemma bestand nun schon mehr als drei Jahre. Da den Gemeinden immer wieder neue Ostzonen-Flüchtlinge zugewiesen wurden und Familienangehörige der dann hier lebenden nachzogen, gab es keine durchschlagende Problembehebung. Seit 1945 wurden laut OKD im Kreis 1200 Wohnungen neu erstellt. Mindestens 3600 fehlten noch, bei jährlich zur Verfügung stehenden Geldmitteln für 690 Wohnungen.

Auch für Martin Wilbertz war die Wohnraumbeschaffung das Hauptthema seiner Arbeit. Er intensivierte den Kontakt zum Martinswerk und förderte in vielen Gesprächen dort die Bereitschaft, weitere Werkwohnungen zu erstellen bzw. den Eigenheimbau ihrer Mitarbeiter durch zinsfreie Darlehen zu unterstützen. Bis 1955 wurden auf diesem Wege der Bau von 50 Eigenheimen mit Einliegerwohnung gefördert und 100 Werkwohnungen (u a. in Zieverich und Kenten) neu errichtet.

Da damals die Amtsdauer der Bürgermeister durch Gesetz auf ein Jahr beschränkt war, stand in jedem Herbst (in der ersten Sitzung, die nach dem 17. Oktober stattfand) deren Neuwahl an. In der gesamten Wahlperiode wurde Wilbertz auch von den CDU-Vertretern einstimmig mitgewählt, und die SPD-Vertreter stimmten ausnahmslos für Jakob Heikamp als seinen Stellvertreter. Heikamp blieb auch Ortsvorsteher in Kenten, für Zieverich wurde Ludwig Kaltz benannt.

Erster gemeinsamer Rosenmontagszug

Ende 1949 trafen sich die Vereinsvorsitzenden und die Verantwortlichen der Stadt im Lokal Andermahr, *„um die letzten Reste eines falschen Lokalpatriotismus einzelner Ortsteile aus dem Weg zu räumen“*.¹¹

Ein Festkomitee unter Vorsitz des Bürgermeisters sollte zur Gestaltung des Vaterstädtischen Karnevals einen Rosenmontagszug, unter Teilnahme aller Vereine, vorbereiten. Manche Teilnehmer glaubten, *„dass im ersprießlichen Zusammenwirken unsere Stadt ihrem „Dornröschenschlaf“ entrissen wird“*. Man einigte sich darauf: Bergheim stellt den Prinzen Josef I. (Josef Wimmer), Kenten den Bauern und Zieverich die Jungfrau.

In einem Leserbrief wunderte sich ein evakuierter Kölner über den Mut der *„Hagestolzen“* - Kreisstädter, das erste Mal gemeinsam einen Karnevalszug auf die Beine zu stellen. *„Im Städtchen würden sie den feinen Mann markieren, aus Angst, der Stehkragen bekäme eine Falte!“* Er forderte die Bergheimer auf: *„Maue enn de hüh“*¹² und frisch ans Werk!

¹¹ Kölnische Rundschau 20.12.1949.

¹² Ärmel hochkrepeln.

Bestgepflegte Getränke
zu mäßigen Preisen

»Bürgerhof«

Inhaber: Emmy Nielsen

An allen Karnevalstagen
Faschingsstreiben

Aschermittwoch: Großes Fischessen



Wir kaufen
fortan
nur
in den
Textil-
geschäften
Se. Tollität

Prinz
Josef I.

Bergheim
Hauptstraße 28
Niederußem
Hauptstraße 80



24. „Demonstr. des Wohnungsmisere“
Scheidplatz des
Kathol. Bergheim
25. „Laraly“
Bergheim
26. „Bei der Mädeln Kellerei“
„Johanna“
ca. 30 Fußgruppen im Zuge, gestellt von den
Ortsvereinen von Groß-Bergheim.

Am Schluß des Zuges schließen sich evtl. auch
auf dem Zapfen stehende Gefährten an.
Andererseits vorbehalten!

Marschweg des Zuges

Von Kanten über die Reichstraße durch
Bergheim bis Zieverich, zurück über
die Erfrickstraße, Kirchstraße, Neufener-
straße, Füssenstraße, Rathhausstraße,
Bethelmannstraße, Kolpingstraße, Blau-
menstraße, Hauptstraße, Bohnsackstr.
Auflösung des Zuges mit anschließender
Prämierung der besten Wagen und
Fußgruppen auf dem Schützenplatz.



Gemein-
lichkeit

im
allen
Bergheimer
Stile
bietet
Hotel-
Restaurant
Zur
Alten Post
Hauptstraße 9



Große Überraschungen mit viel

Taubel, Stimmung, Humour

Noch dem Zuge karnevalistisches Treiben in allen Gaststätten Groß-Bergheims

- | | |
|-----------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Maskenbälle
in den Sälen | 1. Monstein (als Junggeburt) Kanten
2. Kulartz Jakob, Bergheim
3. Lippert Franz Karl, Bergheim |
|-----------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Geschlossene
Karnevalsaustellung
der kath. Jugend in Saale
Rohé (Alte Post)

Das Ereignis Karneval 1950
Karnevalssamstag ab 20 Uhr und
Rosenmontag ab 18 Uhr in allen
Räumen des Vereinsheims Lippert unser
beliebter Preis-Konkurrenz- u. Maskenball
unter Mitwirkung von 3 Kapellen
Jugend 07 - Alte Harke

Zu diesen Veranstaltungen ladet ein:

Se. Tollität Prinz Josef I. von Bergheim
Bergheimer Karnevalsfreunde - K. G. Gebirgsverein
K. G. Blau-Weiß Zieverich - K. G. Rut-Wiob Kanten

Haushaltwaren
Herde - Öfen

Gensch & Spahr

Bergheim-Erft gegenüber dem Bahnhof

Der Lautsprecherwagen der Zugleitung wird durch uns gestellt

Elektro-Geräte
Beleuchtungskörper

Programm

zum

Rosenmontags- Zug 1950

BERGHEIM-ERFT



Preis 0.20 DM

Druck: Gutmann, Bergheim



MÖBELHAUS CLEMENS BRACKMANN

durch hervorragende Qualität und niedrigste Preise zufriedene Kunden

Ständig grosses Lager in Küchen, Wohnzimmern, Schlafzimmern, Polstermöbeln und sämtl. Wohnbedarf

Geringe Anzahlung - Zahlungsziel bis zu einem Jahr - Lieferung frei Haus

Überall

Tradition

ist

Vor-

pflichtung

darum

zum

Warenhaus

Peter Cetzak

Solea

Bergheim-Erft

Karnevalssamstagabendmützig 15 Uhr:
Letzte große Gala-Strömung
in der Aula des Gymnasiums

Festliche zum Rosenmontagszug

8.30 Uhr Platzkonzert
Veranstaltung des Stadtrates
Ehrenhabe der Schilddiesweg der
Stadt Bergheim durch Se. Tollität des
Prinzen Josef I.

12.00 Uhr Aufstellung des Rosenmontagszuges im
Ortsbeil Kanten

13.11 Uhr Abmarsch d. Zuges in Richtung Bergheim

15.00 Uhr Ankunft auf dem Schützenplatz

Auflösung des Zuges mit an-
schließender Prämierung der
besten Wagen u. Fußgruppen

Weiberfastnacht

Großes Karnevalstreiben
in allen Gaststätten
Groß-Bergheims



Das Haus und der Name

ANTON FREIBURG

birgen Ihnen
für gute Qualität
größte Auswahl und
unerkannte Preiswürdigkeit

Das gute Fachgeschäft für jede Bekleidung

Hauptstr. 76 Bergheim-Erft Telefon 288

Wagen und Gruppenfolge im Rosenmontagszug Bergheim 1950

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------|
| 1. Zugwagen mit Lautsprecherwagen | K. G. Kanten |
| 2. Trommelkorps | K. G. Kanten |
| 3. Musikzug | K. G. Kanten |
| 4. Elefantwagen | K. G. Kanten |
| 5. Das Fasnachts- u. Launige Paradezug des
Fasnachtskomitees in Bergheim | K. G. Kanten |
| 6. Das tolle Karnevalskönigreich | K. G. Kanten |
| 7. „Joh Joo“ | K. G. Kanten |
| 8. Die gemütliche Leier | Kegelh. großfl.
Brüder, Kanten |
| 9. Prinzessen, vorher die Tanten der K. G.
Kanten und Henna Finken der K. G. Fortuna
Fasnachtsklub | |
| 10. Das Gesandtschafts- Ein bedienungsvolle lokal-
paratistische Darstellung des Bürgerheims in Emmy Nielsen
Bergheim-Kanten
(Bürgerheilm) | |
| 11. Musikzug der K. G. Bergheim-Nord | K. G. Gebirgsverein |
| 12. Elefantwagen der K. G. - (Gebirgsverein) | K. G. Gebirgsverein |
| 13. Fasnachtsabend der Alten | K. G. Gebirgsverein |
| 14. „Am Mühlberg“ selbst auch ein Witz“ | K. G. Zieverich |
| 15. „Zieverich“ - Das gesamte mit musikalischer
Wasserführung zwischen der Haupt-Schütz-
platz-Planitzke und Zieverich | K. G. Zieverich |
| 16. Elefantwagen der K. G. Bergheim-Stadt | K. G. Bergheim-Stadt |
| 17. „Die Rosenmontags“ - Launige Darstellung über
die Drangsalierung der Nervenmacher | K. G. Bergheim-Stadt |
| 18. „Käse der Käseversteck in Thore“ | K. G. Bergheim-Stadt |
| 19. Musikzug der K. G. Bergheim-Stadt | K. G. Bergheim-Stadt |
| 20. „Die Karnevalskönigreich“ | K. G. Gebirgsverein |
| 21. „Joh Joo“ | K. G. Gebirgsverein |
| 22. „Faschich in der Karnevalskönigreich Bergheim“ | F. C. Jansen 07
Bergheim-Erft |
| 23. „Kaiser aller Kaiser“ | Bergheim-Erft
Oberhausen |

AUTO- RUDOLF

Bergheim-Erft
gegenüber der Post
Hof 421

hat alles
für
Auto
u. Motorrad

Original

Ford-Ersatzteile

Fichtel & Seibe

Varta-Batterien

Textur-
Brennstoffe

Dunlop-Reifen

IMME-Motorräder

Restaurant „BETHLEHEMERHOF“ Bethlehemstraße 44 - Telefon Amt Bergheim 650

1a. Getränke - Erstklassiger Mittag- und Abendisch

Standquartier Sr. Tollität Prinz Josef I. nebst Bauer und Jungfrau

Weiberfastnacht sowie an sämtlichen Karnevalstagen humoristisches Karnevalstreiben

Aschermittwoch: Großes Fischessen

Zwischen dem „Städtchen“ und seinen Außenbereichen „Beerchemer-Döörp“, Kenten und Zieverich gab es traditionell nicht viele Gemeinsamkeiten. In der Innenstadt konzentrierten sich die Geschäftsleute, die Ärzte und in einigen Straßen eine Vielzahl von Beamten des einfachen und mittleren Dienstes, die sich, nach Ansicht der Bewohner der Randbezirke, „enen Däu aandun“¹³, aber schon in der Mitte des Monats „dat Schaaf usfäje“¹⁴. Der „ahle Koch“, Kneipenwirt im Döörp, „piisakte“¹⁵ die Auswärtigen mit großer Freude. „Du kres hee keh Bier, du küss ussem Städtche!“¹⁶

Für den Karnevalszug sammelte Martin Wilbertz nun Jahr für Jahr bei den Geschäfts-



Martin Wilbertz im Karneval (Foto: Familie Wilbertz)

leuten. Exakt, wie er war, mit Spendenliste und durchnummeriertem Quittungsblock. An Rosenmontag war die Stadt überfüllt. Staunend standen auch viele Ostvertriebene aus den Nachbargemeinden am Wegrand. An diesen „Hokuspokus“ mussten sie sich erst noch gewöhnen. Wer nicht zu Fuß war, kam mit dem Fahrrad, das man in einer der drei Fahrradwachen im Städtchen für 20 Pfennig abstellen konnte. Das Bedürfnis nach Amusement war nach den ersten kargen Nachkriegsjahren gewaltig. Gemeinbedienstete Nachtwächter unterstützten den örtlichen Polizeiposten bei der Wahrung der öffentlichen Ordnung.

Schockierender Unfall

Im März 1950 forderte ein grässlicher Unfall an einem unbeschränkten Bahnübergang an der Heerstraße

zwischen Bergheim und Kenten fünf Tote. Ein LKW mit Arbeitern des Martinswerks wurde von der Lokomotive eines aus Richtung Fortuna kommenden Zuges erfasst. Es war nicht der erste und auch nicht der letzte schwere Unfall an Bergheims unbeschränkten Bahnübergängen. Seit Jahren forderte die Stadt einen schienenfreien

¹³ Machen sich wichtig.

¹⁴ Den Schrank auskehren.

¹⁵ Quälte, ärgerte.

¹⁶ „Du bekommst hier kein Bier, du kommst aus dem Städtchen“ - freundliche Mitteilung von Jakob Baumgärtner.

Erst ab 1950 war die Stadt durch die Einnahme von Gewerbesteuer in der Lage, die ersten Straßen, Bürgersteige, Schulen und Brücken neu zu errichten. Bis dahin beschränkten sich fast alle Maßnahmen auf provisorisches Herrichten.

Aufbruch gegen geplanten Bau der Stadthalle

Die kommunalpolitische Arbeit des Bergheimer Stadtrates fand in der Öffentlichkeit bis 1951 relativ wenig Beachtung. Die lokalen Zeitungen berichteten äußerst spärlich über die regelmäßig stattfindenden Ratssitzungen. Viele Sitzungen waren nichtöffentlich, da ausschließlich Grundstücksangelegenheiten und Unterstützungsanträge beraten wurden. Das herrschende Elend brachte ansonsten nur noch Nichtigkeiten, wie kleinere Reparaturaufträge, auf die Tagesordnung. Es regierte das Provisorium. Für kommunale Infrastrukturmaßnahmen fehlten die Mittel. Zudem war der Umfang der Zeitungen wegen Papiermangel relativ bescheiden.

Im Frühjahr 1952, als der Bergheimer Rat einstimmig den Bau einer Stadthalle beschloss, fand die kommunale Tätigkeit auch in den örtlichen Blättern ihren Widerhall. Die Ratsentscheidung wurde ungewöhnlich heftig attackiert. Die Kölnische Rundschau schrieb: *„Wozu man in Bergheim einen Kopf nötig hat? Zum Schütteln, nur mehr zum Schütteln. Erst tief atmen. So. Nun muss aus dem Bewusstsein wegradiert werden, dass auch in Bergheim Wohnungsnot ist, dass der für den Bau einer Stadthalle notwendige Betrag die für den Wohnungsbau bewilligte Summe um rund das Doppelte übersteigt, dass [...] kulturelle Veranstaltungen vor leeren Stühlen passieren.“*

Die Zeitung unterstrich ihre Kritik mit einem Bild der alten Schule, eines der „*Elendsquartiere*“ Bergheims, in dem noch 14 Familien wohnten. Darüber hinaus räumten die Bergheimer Zeitungen den Kritikern zu diesem Thema in den Folgejahren viel Platz in ihren Blättern ein. Diese äußerten sich unter anderem in einer Vielzahl von Leserbriefen. Veröffentlicht wurden sie damals nur mit einem Namenskürzel und dem Wohnort des Schreibers. Dagegen wurden die Namen von Unfallopfern und Gesetzesbrechern komplett ausgeschrieben.

Sieben Jahre wurde über das Stadthallenprojekt weiter diskutiert und gestritten. Mehrfach die Pläne modifiziert, bis endlich im Frühjahr 1959 mit dem Bau begonnen wurde.¹⁷

Für die beiden Hauptbefürworter, Bürgermeister Wilbertz und seinen Stellvertreter Hugo Behrens (Nachfolger von Heikamp), brachen nach diesem einstimmigen Beschluss schwere Zeiten an. Gastwirte, Gewerbetreibende, Vertreter von Vereinen, besonders den Sportvereinen, äußerten ihre Vorbehalte unverblümt, mit oft aggressivem Unterton. Es waren zumeist alteingesessene Bergheimer, die diesen Neubau

¹⁷ Helmut SCHRÖN: „Eine Heimstatt der kulturellen Freiheit“ - Bau der Stadthalle in Bergheim/Erft, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins, Bd. 17, 2008, S. 218-229.

grundsätzlich nicht wollten, auch wenn sie argumentierten, die Beseitigung des „Wohnungselends und des Schandflecks von Bergheim“ sei eine vorrangigere Aufgabe.

Neben der Stadthallen-Entscheidung beschloss der Rat in der gleichen Sitzung, 62 Wohnungen (Am grünen Weg) von der Erftland erstellen zu lassen. 240 wohnungssuchende Parteien gab es zu diesem Zeitpunkt in Bergheim. 60 davon wurden als Notfälle angesehen.

Der Bund der Ostvertriebenen war verständlicherweise mit der Entscheidung auch nicht zufrieden. Auf einer seiner Monatssitzungen bezweifelte der Vorsitzende Wilhelm Krall, „dass Bürgermeister und Rat richtige Kenntnis von dem Leidensweg, den Sorgen und Nöten der Vertriebenen haben“.¹⁸ Krall forderte seine Landsleute auf, bei der kommenden Kommunalwahl für die Liste einer Partei zu kandidieren, „die sich schon bisher den Vertriebeneninteressen angenommen habe“. Er selbst nahm auf der CDU-Reserveliste bei der Kommunalwahl 1952 den ersten Platz ein.

In der örtlichen Presse war die Kommunalwahl nur für knapp drei Wochen ein Thema. Die Kölnische Rundschau druckte in dieser Zeit den Veranstaltungskalender der CDU und berichtete in Kurzportraits über einige der bekannteren CDU-Kandidaten. Ähnlich einseitig und dürftig war die Berichterstattung in der NRZ für die SPD-Kandidaten. Die politische Gegenseite wurde in den Blättern völlig ignoriert.

Über konkrete kommunalpolitische Vorhaben in den Gemeinden erschien keine Zeile. Allerdings häuften sich in den beiden letzten Wochen vor dem Wahltag umfangreiche Artikel, die mit weltanschaulichen Grundsätzen warben: Christliche Verantwortung im öffentlichen Leben – wählen ist christliche Pflicht – die Stimme im rechten Geist abgeben - waren einige der Überschriften in der Kölnischen Rundschau. Auf einer Bürgerversammlung der CDU erhob man die Forderung: Das christliche Erftland muss christlich bleiben. „Dabei gehe es nicht darum, Krankenhäuser, Kindergärten und dergleichen wieder aufzubauen, sondern uns interessiert vor allem, wer mit ihrer Leitung beauftragt wird“.

Nicht ganz so absolutistisch wendete sich die andere Seite an das „schaffende Volk“ und dozierte: „Richtige Kommunalpolitik stellt das Gemeinwohl über die materiellen Interessen einzelner“.

Die Wahl brachte ein überraschendes Ergebnis. Die SPD verlor 6 Prozent, der CDU-Anteil blieb unverändert, und die FDP gewann 21,6 Prozent der Stimmen. Die „Altbergheimer Hautevolee“ hatte zugeschlagen, ihren Unwillen über den geplanten Bau der Stadthalle kund getan. Acht Geschäftsleute bzw. Selbständige standen auf der neunköpfigen Liste der Freidemokraten. Die CDU traf es nicht so hart. Sie präsentierte mit Wilhelm Krall den bekanntesten Ostvertriebenen-Funktionär auf ihrer Liste, der

¹⁸ Kölnische Rundschau.

ihnen half, den Verlust an Stimmen bei den Altbergheimern mit Gewinnen bei den Neubürgern zu kompensieren.

Hinzu kam, dass der stille, zurückhaltende, bescheidene, sein Bestes gebende Stadthallenvorkämpfer, Bürgermeister Martin Wilbertz, als ehemaliger Niederembter, den mit großbürgerlichem Gehabe auftretenden Altbergheimern fremd geblieben war.

Willi Over, Bürgermeister 1952 – 1956

Mit dem Überraschungsergebnis bei der Kommunalwahl 1952 erhielt die neu im Rat



vertretene FDP vier Ratssitze (SPD 7, CDU 7). An den Ratsneulingen ging daher kein Weg vorbei. Die CDU verzichtete auf einen eigenen Bürgermeisterkandidaten und unterstützte den FDP-Kandidaten Willi Over (*1893 - †1967), der mit 11 gegen 7 Stimmen an Stelle von Martin Wilbertz gewählt wurde. CDU-Mann Hugo Behrens erzielte das gleiche Ergebnis bei seiner Wahl zum Stellvertreter gegen Reiner Cremer, SPD. Ortsvorsteher von Kenten wurde Franz Iden und von Zieverich Wilhelm Lintermann, beide CDU.

Schon in einer der ersten Sitzungen im Frühjahr 1953 gab die FDP-Fraktion eine Erklärung zur Frage der Errichtung einer Stadthalle ab. Inhalt: Die Errichtung von Wohnraum sei wichtiger. Jedoch stimme man „einer Mehrzweckhalle für turnerische, sportliche und Ausstellungszwecke zu, wenn diese Halle mit sparsamsten Mitteln als reiner Zweckbau errichtet wird.“¹⁹

Willi Over (Foto: Stadtarchiv Bergheim)

Den Angriff auf die Stadthalle parierten die Befürworter Wilbertz und Behrens. Doch im neuen Rat saßen nun auch Gegner dieses Projekts, wie die Abgeordneten Hammen, FDP, und Krall, CDU, die bei jeder Gelegenheit dagegen opponierten.

Ein Jahr danach beschloss der Rat, mit 11 Ja-Stimmen bei 7 Enthaltungen, „ein Gebäude mit einem würdigen Theater- und Festsaal mit einem Fassungsvermögen von

¹⁹ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0329 - Ratssitzung 27.5.1953.

ca. 700 Personen zu errichten.“ Einstimmig entschied der Rat, dazu ein Darlehen in Höhe von 300.000,- DM aufzunehmen.²⁰

Den Gegnern der Stadthalle war es zwar gelungen, die Ratsmehrheit zu verändern, aber eine Korrektur dieser Entscheidung erreichten sie trotz teils weiterer wilder Proteste nicht.

Klimaveränderung

Mit den personellen Veränderungen wandelte sich auch die Zusammenarbeit im Rat. Ein Gleichklang der Fraktionen kam kaum noch zu Stande. Hitzige Debatten über banale Themen verlängerten fast jede Ratssitzung. Die begannen meist um 17 Uhr und fanden selten vor 22 Uhr ihren Abschluss. Übereinstimmung wurde selten erzielt. Bei vielen Punkten kam es zu knappen Mehrheitsentscheidungen, die meist durch CDU und FDP herbeigeführt wurden, aber manchmal ergaben sich überraschend auch andere Konstellationen.

Für Salz in der Debattensuppe sorgten im Wesentlichen die Ratsneulinge. Besonders Wilhelm Krall, der häufig schweres Geschütz auffuhr und lautstark mit rigorosen Forderungen debütierte. FDP-Sprecher Hans Hammen (*1912) dagegen sorgte für manche Verwirrung, wenn er die Verwaltungsspitze mit ungewöhnlichen Vorschlägen oder Unterstellungen provozierte. Und auch die Erstbeiträge der politischen „Jungtürken“ Wilhelm Reif, CDU, und Hubert Rheinfeld, SPD, waren natürlich nicht frei von Profilierungsrhetorik. Sachlicher und abgeklärter, jedoch auch manchmal in stoischer Eigenwilligkeit, präsentierte der ehemalige Bürgermeister Martin Wilbertz, als Sprecher der SPD-Fraktion, seine breiten kommunalpolitischen Erfahrungen.

Dazwischen thronte der politisch unerfahrene Bürgermeister Willi Over, den die Dauersitzungen und die überflüssigen Auseinandersetzungen von Anfang an nervten. Auf einer dieser „stürmischen Sitzungen mit unerfreulichen Szenen“ stellte er laut Kölnische Rundschau wiederholt fest: „Er habe seine Zeit nicht gestohlen, um sich solchen Disput anzuhören“.

Ähnlich dachten die Presseleute, die bei den Bergheimer Ratssitzungen feststellten: „Dass dort stets eine irgendwie geladene Stimmung herrscht, die jeden Augenblick zu platzen droht“. Sie kritisierten, dass der Ratsvorsitzende schulmeisterliche Töne anstimmte, „die vergessen machten, dass man einer Sitzung von gewählten Volksvertretern beiwohnte“.²¹

Willi Over betrieb in der Bethlehemerstraße einen Baumarkt für „Baumaterialien-Kohlen-Bedachungsartikel als Spezialist“. Daran angegliedert war ein Dachdecker-Unternehmen, das seine Brüder betrieben. Allesamt lebenslustige, raue Bauhand-

²⁰ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0329 - Ratssitzung 5.7.1954.

²¹ Kölnische Rundschau 4.7.1953.

werker. Willi, den Kopf der Over-Brüder, nannten die Bergheimer „Dr. Ley“.²² Den Namen bekam er, weil er unter anderem mit dem Verkauf von Schiefer („Hüser un Kirche sin möt Leye jedäck“)²³ sein Geld verdiente. Der bodenständige Erftländer hob sich mit dem seriösen Habitus des zurückhaltenden Kaufmanns auch von den typischen Altbergheimer Geschäftsleuten ab. Mit ihm als Bürgermeister hoffte die unzufriedene Bergheimer Geschäftswelt, das politische Einerlei im Rat abstellen zu können: „Do muss doch ens ene hin, dä Nähl met Köpp mäd“.

Doch die Wirklichkeit sah anders aus. Die schwierigen Rahmenbedingungen ließen kaum schnelle Veränderungen zu. Und an den manchmal umständlichen demokratischen Gepflogenheiten konnten auch der Bürgermeister und seine drei FDP-Fraktionskollegen nichts ändern. Das war nicht so einfach für die beruflich Selbstständigen, die es gewohnt waren, alleine, nach eigenem Gutdünken, zu entscheiden.

Selbst die Bergheimer Zeitungen kritisierten das ewige Gerangel: „Im Stadtrat wurden die Köpfe heiß - Wem kommt zuerst die Einsicht?“ lautete eine der Schlagzeilen, und im dazugehörenden Bericht hieß es: „Es wurde sich über Angelegenheiten erregt, über die bei einigen Anwesenden nicht die nötige Klarheit bestand“.

Wenig Änderung im kommunalpolitischen Alltag

Da die Wohnungsnot noch nicht behoben war, blieb auch in dieser Legislaturperiode die Vergabe von Grundstücken eine der Hauptaufgaben des Rates. Dazu musste die Gemeinde erst Bauland durch Ankauf, Tausch oder Umlegung in ihren Besitz bringen. Die Bauinteressierten erwarben die Grundstücke von der Stadt noch bis Anfang der 1960er-Jahre - unter dem Verkehrswert - zu einem Quadratmeter-Preis von DM 1 - 2,50. Manche fanden danach auch noch Gründe, eine Ermäßigung des Kaufpreises zu beantragen.

Ein neues „Aufschlussgebiet“ südlich der Bahnüberführung am Krankenhaus wurde ausgewiesen. Im ersten Schritt 36 Baustellen an Bauwillige verkauft. Das Martinswerk errichtete dort zusätzlich im großen Stil Werkwohnungen und Eigenheime mit Einliegerwohnungen. 1956, mehr als 10 Jahre nach Kriegsende, stand der Stadt Bergheim aus dem „Entbunkerungsprogramm“ der Landesregierung zur Beseitigung von Notunterkünften ein Betrag von 166 000,- DM zur Verfügung. So wurden die an der Ecke Füssenich/Neusser Straße stehenden 7 Behelfshäuser (4 Steinbauten und 3 Holzbaracken) entfernt und das Gelände zur Bebauung verkauft.

Darlehensanträge der Bauherren, ob zur Überbrückung als auch zur Endfinanzierung, wurden großzügig beschieden. Nicht nur Neu- oder Normalbürger, auch viele Geschäftsleute, Beamte, Ärzte und Firmen waren unter den Antragstellern. Bei der Fest-

²² Freundliche Mitteilung von Jakob Baumgärtner.

²³ Häuser und Kirchen werden mit Schiefer gedeckt.

setzung der Höhe des Wohnungsbaudarlehens und der Zins- und Tilgungskonditionen fand die Familiensituation Berücksichtigung. Aber auch hier wurde häufig „schrabbig“²⁴ nachgefeilscht, viele Darlehen zinslos vergeben.



Karneval für die Stadthalle (Foto: Familie Rheinfeld)

Die Stadt gewährte auch einen Zuschuss bei der Rückführung von Kölner Evakuierten. Einzige Bedingung: sie mussten eine Wohnung frei machen. In dieser Zeit standen den Gemeinden beträchtliche Geldmittel für die Behebung der Wohnungsnot zur Verfügung.

Für die am „Grüner Weg“ fertiggestellten ersten 26 Wohnungen gab es 102 Bewerber. Die Familien,

die dort einzogen, bewohnten vorher zum Teil düstere Notwohnungen mit einer Personenbelegung von 3,27 Personen pro Raum. Die Wohnungen waren begehrt, die Wohnraumbeschaffung blieb auch weiterhin das Problem Nr. 1.

Durch die prekäre Wohnsituation verfügten nicht alle Familien über ausreichende Badegelegenheiten. Die CDU-Fraktion schlug vor, für die Minderbemittelten eine Badeanlage im Keller der katholischen Volksschule einzurichten. Auch hier folgte zunächst eine lange, überflüssige Debatte. Erst zwei Jahre später, ab 1955, konnten die Brausebäder für 0,20 DM/Kinder 0,10 DM und die Wannenbäder für 0,50/0,30 DM genutzt werden.

Auch der Karnevalsumzug zog zunächst noch durch die Stadt. Organisiert durch den Festausschuss „Groß-Bergheimer-Karneval“. Mitfinanziert durch die Stadt, da die Spenden, die nun von Vereinsvertretern hereingeholt wurden, zur Finanzierung nicht ausreichten. Bürgermeister Over übernahm die Schirmherrschaft. Sein Nachfolger bedauerte im Jahr seiner Amtsübernahme, „dass Bergheim auch in diesem Jahr wieder ohne Dreigestirn und Rosenmontagszug sei“.

Als am 5. August 1954 der vorläufige Ausschuss zur Förderung vaterstädtischer Feste alle Bürger von Bergheim-Nord in die Gastwirtschaft Koch einlud, um der gesamten Bevölkerung endlich einmal zu zeigen, dass das „Dorf“ und das „Städtchen“ zusammengehören, war die Zahl der anwesenden Politiker überschaubar. 54 Teilnehmer gründeten die Gesellschaft „Einigkeit“. Hubert Lemper, zu der Zeit stellvertretender Landrat, wählten sie zum Vorsitzenden und das Ratsmitglied Hubert Rheinfeld zu

²⁴ Gierig/geizig.

einem der beiden Kassierer.²⁵ Über Jahrzehnte prägte die „Einigkeit“ den gesellschaftlichen und kulturellen Rahmen der Stadt. Kritiker meinten: „Auf Kosten der kleineren vaterstädtischen Vereine, denen die Basis zum Überleben entzogen wurde“.



Die Einigkeit in der Wirtschaft Koch (Foto: Kreisarchiv Bergheim)

Kreis-Bad und führte die „Badeanstalt“ ab 1954 in eigener Regie. Das Schwimmbad, in der Nazizeit als Vorzeige- und Musterbad nach internationalen Maßen erbaut, rühmte sich, Austragungsort für die westdeutsche Meisterschaft gewesen zu sein. Es blieb, trotz anfänglicher finanzieller Unterstützung durch den Kreis, ein Zuschussbetrieb mit hohem Sanierungsaufwand.



Das Schwimmbad beim Übergang an die Stadt (Foto: Stadtarchiv Bergheim)

Dem Tennisclub „Grün-Weiß“ stellte die Stadt das Gelände für die Errichtung von drei Tennisplätzen zur Verfügung. Zusätzlich bewilligte sie dem Klub einen Zuschuss und genehmigte ein Darlehen zur Errichtung der Anlage.

Für den Neubau des „Amtsgerichts- und Gerichts-Gefängnisgebäudes“ am Schützenplatz schenkte die Stadt der Justizverwaltung eine Grundstücksfläche von 65 ar. Es wurde im November 1956 bezogen. Auch bei der geplanten Erweiterung des Krankenhauses „Maria-Hilf“ durch die katholische Pfarrgemeinde waren Korrekturen im Bereich der Grundstückseigentümer notwendig.

²⁵ Laut freundlicher Mitteilung von Jakob Baumgärtner. Willi Baier, Andreas Heller, Hans Koch u. Bernhard Zündorf waren die Initiatoren.

Für den von der Bauabteilung vorgelegten Beschluss stimmten 8 Ratsmitglieder, bei 7 Gegenstimmen und 2 Enthaltungen.

Ähnliche Abstimmergebnisse gab es u. a. bei den Fragen: Erstellung eines Bauleitplanes, Erhebung von Anliegerbeiträgen oder der Errichtung einer Tankstelle auf dem Zievericher Dorfplatz. Im Rat fand sich selten eine eindeutige Mehrheit. Viele Entscheidungen wurden deshalb vertagt und damit häufig über Jahre verschleppt.

Pedrotti

Auch die Diskussion über den gemeindeeigenen Dorfplatz in Zieverich war lange Jahre ein Kuriosum. Sollte man Teile davon verkaufen und den Bau einer Tankstelle zulassen? Schon 1947 gab es zu diesem lukrativen Standort die ersten Anfragen. Interessiert zeigten sich auch große Mineralölgesellschaften. 1954 beabsichtigte der Kölner Josef Pedrotti (*1902 - †1970), dort eine Tankstelle und eine Autowerkstatt zu errichten. Die SPD-Fraktion und die Verwaltung unterstützten dieses Vorhaben. Nachdem der Hauptausschuss, auch nach zwei Sitzungen, dazu keinen Beschlussvorschlag fand, endete die Debatte darüber im Rat *„auch wieder wie das Hornberger Schießen“*. Man delegierte die Angelegenheit zurück in den Ausschuss.

Ein Argument der Gegner war der Hinweis auf die wütenden Protestschreiben, in denen u. a. einheimische Geschäftsleute die Vergabe an einen *„Ortsfremden“* heftig kritisierten. Vermutlich störte ein Teil der Ratsmehrheit mehr Pedrottis Vergangenheit. Josef Pedrotti, in Barmen geboren, seit 1924 SPD-Mitglied, war von 1945 bis 1952 hauptamtlicher Parteisekretär der Rheinprovinz und in dieser Zeit für seine Partei treuhänderischer Mitherausgeber der Rheinischen Zeitung (später NRZ).

Bevor er 1954 nach Bergheim kam, war er am Aufbau des Flughafens Wahn beteiligt. In Kenten baute er danach sein Unternehmen auf. Pedrotti war ein Gönner und Förderer des Sports und der Bergheimer Vereine, die er unabhängig von ihrer Ausrichtung tatkräftig unterstützte. Als Person war er ein ruhiger, zurückhaltender Mensch. Umso mehr Aufmerksamkeit löste die Teilnahme des NRW-Ministerpräsidenten Heinz Kühn an seiner Beerdigung aus. Kühn lobte seinen ehemaligen Parteifreund und Vorkriegsmitstreiter *„als einen Genossen im wahrsten Sinne des Wortes“*.

Kohlenhändler wollen keine Prügel

Mit den Klagen über die ungenügende Hausbrandversorgung konfrontierte Oberkreisdirektor Kloos im April 1956 den 106 Mitglieder zählenden Kohlehändler-Verein des Kreises, dessen Vorsitzender Bergheims Bürgermeister Willi Over war. Die Bevölkerung halte die Versorgung für völlig unzureichend und habe den Verdacht, dass Zuteilungen für den Kreis in andere Städte geliefert würden.

Der Kreis hatte die Rationierung mit 24 Zentnern Kohlen pro Jahr und Familie festgelegt. Dabei belasteten die 13 000 im Kreis wohnenden Deputat-Kohlenempfänger die für den Kreis bestimmte Brikettmenge nicht. Der OKD forderte die Groß- und Einzelhändler auf, die gesetzlichen Preisgrenzen einzuhalten und keine Lieferungen nach außerhalb des Kreises zu tätigen. Würden die Missstände nicht abgestellt, drohten die Gewerkschaften die laufenden Sonntagsschichten einzustellen.

Der Vorsitzende des Kohlevereins bat, wegen „*einiger schwarzer Schafe*“ die Kohlehändler nicht zum Prügelknaben zu machen. Im Übrigen seien 24 Zentner pro Familie bei den heutigen Wohnverhältnissen völlig unzureichend. Auch 11 Jahre nach Kriegsende war man von Normalität noch weit entfernt. Das fehlende Brennmaterial konnte nur durch den Ankauf von Holz ersetzt werden, oder man konzentrierte sich notwendigerweise nur auf eine Feuerstelle in der Wohnung.

Protest gegen Abbauplan und Baubeschränkung

Kurz vor Ende der Legislaturperiode wurde die Stadt über die Abbauf Flächen und die Verkehrsplanungen im Bereich des Braunkohleunterausschusses Nr. 4 informiert. Der Plan untersagte u. a. die beidseitige Bebauung der Heerstraße und sah eine Verlegung der Anbindung nach Niederaußem vor.

Bürgermeister Willi Over war entsetzt über die „*Zwangsjacke, die die RAG und die Regierung den Bergheimern anlegen wolle*“. Empört rief er aus: „*Will man Bergheim ganz ausradieren?*“ Mit allen seinen Ratskollegen protestierte er auf der letzten Sitzung dieser Legislaturperiode gegen den Abbauplan und die Baubeschränkung. Ein einstimmiger Beschluss war in diesem Gremium eine Rarität. Selbst bei der Diskussion über dieses Thema warf FDP-Sprecher Hammen Rat und Verwaltung Versäumnisse vor: Mit einer vorhandenen Leitplanung, die mehrfach abgelehnt, aber dann doch beschlossen wurde, wären die Probleme früher auf den Tisch gekommen. Amtsdirektor Paeslack bezweifelte das. Der Plan wurde erst im Oktober 1959 vorgelegt.

Am Schluss demonstrierte man doch Geschlossenheit: Gemeinsam wollten Rat und Verwaltung dagegen laut protestieren. Was sie auch machten – allerdings ohne Erfolg.²⁶

Kommunalwahlen 1956

Die Berichterstattung über die Kommunalwahl war äußerst spärlich. Die Kölnische Rundschau listete zwar diesmal von allen Parteien die Namen der Direkt- und Reservelisten-Kandidaten auf, aber vorgestellt mit Bild und Text wurden nur einige bekannte CDU-Politiker. Auch die Ankündigung von Versammlungen bezog sich nur auf

²⁶ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0330.

CDU-Termine.

Berichte über kommunale Themen und Absichten gab es keine. Dafür häuften sich zwei Wochen vor der Wahl wieder die Berichte über weltanschauliche Vorträge. Zum Beispiel führte Landtagspräsident Gockeln aus: *„Das Christentum ist vom Wesen her nicht Partei. Dazu wird es erst in der Entscheidung“*. Gockeln weiter: *„In der Politik gibt es Sach- und Werteentscheidungen. Jeder Christ müsse dafür sorgen, dass letztere in jedem Fall vor der ersten stünde“*.²⁷

In der NRZ karikierte deren Chefredakteur Jens Feddersen eine Werteentscheidung in einer der Bergheimer Nachbargemeinden. Gesucht wurde ein Feuerwehr-Brandmeister. Ein Mann bewarb sich. Der Amtsdirektor schrieb: *„Es fehlt uns noch Ihre Religionszugehörigkeit. Falls Sie ohne Religion sind, wird Ihre Vorstellung zwecklos sein.“* Der Bewerber antwortete, er sei katholisch und nicht geschieden. Der Amtsdirektor schrieb zurück: *„Bei Ihrem Besuch haben Sie den Nachweis zu erbringen, dass Sie aktiver Katholik sind, Sie lassen sich zweckmäßig bei Ihrem Pfarramt eine Bescheinigung geben“*.

Über Sachthemen wurde auch in diesem Wahlkampf relativ wenig gesprochen. Die Menschen und ihre Einstellungen standen auf dem Prüfstand. Man idealisierte die eigene Klientel und zweifelte an der Lauterkeit der anderen Seite. Manches, was von der Kanzel in Hirtenbriefen verkündet wurde, entsprach inhaltlich einem politischen Flugblatt: *„Gib Deine Stimme den Männern (Frauen kamen nicht vor), die christliche Ziele/keine Eigeninteressen verfolgen“*. Die Gewerkschaften unterstellten der anderen Seite mangelnden Gemeinsinn und warnten vor deren ausbeuterischer Macht.

Das Wahlergebnis bei der Kommunalwahl 1956 - SPD 47,6 % (39,7), CDU 39,8 (38,7), FDP 12,6 (21,6) - veränderte die Sitzverteilung (SPD 9, CDU 7, FDP 2) zu Gunsten der SPD. Es war ein deutliches Signal der Unzufriedenheit. Dem Bürgermeister gelang es nicht, aus dem sogenannten Amtsbonus für sich und seine Partei Kapital zu schlagen. Für den Normalbürger war er zu wenig präsent. Als Selbstständiger fehlte ihm einfach die Zeit für lange Rats- und Ausschusssitzungen, für den regelmäßigen Kontakt mit der Verwaltung, mit Bürgern und Vereinen. Sein Verständnis von den Obliegenheiten eines Ratsvertreters bzw. Bürgermeisters unterschied sich zwangsläufig von dem seines Vorgängers. Dieser saß täglich am Schreibtisch seines Besprechungszimmers in der Amtsverwaltung, fehlte auf keiner Sitzung, hielt den Kontakt zu den Bürgern und den Vereinen.

Willi Over kam nicht einmal mehr in den Rat. Er stand nur auf dem chancenlosen Platz vier der Reserveliste seiner Partei. War sein 4. Platz ein Ausdruck von Unzufriedenheit seiner Partei (der Mohr hat seine Schuldigkeit getan?). Oder war er ein Opfer parteipolitischer Fehleinschätzung? Viele glaubten, er wollte einfach nicht mehr diese aufreibende Aufgabe wahrnehmen.

²⁷ Kölnische Rundschau.

Hubert Rheinfeld, Bürgermeister 1956 – 1958

Nach dem Wahlerfolg tat sich die SPD-Mehrheitsfraktion zunächst schwer, sich auf einen Bürgermeisterkandidaten zu einigen. Einige argumentierten für den 61-jährigen, verdienstvollen ehemaligen Bürgermeister Martin Wilbertz, der auch als fleißiger Fraktionsvorsitzender eine gute Figur machte. Andere kämpften für den 36-jährigen Hubert Rheinfeld, einen äußerst agilen, bodenständigen Bergheimer, mit dem sie einen Neuanfang beginnen wollten.



Hubert Rheinfeld (Foto: Stadtarchiv Bergheim)

Der Redakteur der Kölnischen Rundschau, Dr. Lothar Uckermann, forderte einen Ratsvorsteher, „*der in einer Weise toleriert wird, die eine das Gemeininteresse fördernde Arbeitsbasis schafft*“.²⁸ In der Vergangenheit sei die Atmosphäre im Rat häufig vergiftet gewesen. Man habe sich verzettelt, eine gezielte und langfristige Politik sei unter diesen Umständen unmöglich gewesen.

Mit den neun Stimmen seiner Fraktion wurde Hubert Rheinfeld neuer Bürgermeister. Sein CDU-Gegenkandidat Hugo Behrens erhielt sieben Stimmen bei zwei Enthaltungen. Eine Überraschung gab es bei der Wahl des Stellvertreters. Der von der CDU vorgeschlagene Kandidat Franz Inden erhielt sechs, der von der SPD vorgeschlagene CDU-Mann Hugo Behrens acht Stimmen bei vier Enthaltungen.

Bei seinem Glückwunsch an die Gewählten erinnerte Amtsdirektor Paeslack noch einmal an die ersten Sitzungen vor vier Jahren: „*Damals seien neue Männer in den Rat gezogen, die einiges Misstrauen mitgebracht und dadurch die anfängliche Arbeit erschwert hätten*“. FDP-Sprecher Hammen fühlte sich angesprochen und verwahrte sich gegen diese Äußerung. Der neue CDU-Sprecher Reif dagegen signalisierte, „*dass seine Fraktion jede verträgliche und vernünftige Art von Zusammenarbeit mitmachen werde*“.²⁹

Hubert Rheinfelds Wahl zum Bürgermeister wurde allseits begrüßt. „*Ene Dörps-Jong*“³⁰, der Mund und Herz am richtigen Fleck zu haben schien. Natürlich im Auftre-

²⁸ Kölnische Rundschau.

²⁹ Kölnische Rundschau.

³⁰ Er kam aus dem Bergheimer Dorf.

ten, aber voller Energie stürzte er sich in die neue Arbeit. Er leitete nicht nur die Ratsitzungen, sondern repräsentierte die Stadt bei jedem Verein, bei jeder Veranstaltung. Da er die meisten in der Stadt kannte, waren es zumeist Begegnungen „*unger Fründe*“.

Seine Hauptaufmerksamkeit aber schenkte er den gesellschaftlich Benachteiligten: Kindern, Armen, Alten und Kranken – sie fanden in ihm einen Fürsprecher, der sich für die Lösung ihrer Probleme mit voller Kraft einsetzte. Als langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter und Vorsitzender der Arbeiterwohlfahrt hatte er seine fürsorgerische Verantwortung für diesen Kreis schon oft genug unter Beweis gestellt.

Seine große Liebe galt dem Sport. Er war selbst Langstreckenläufer und Fußballer. Von 1948 - 1954 war er Jugendleiter von „*Jugend 07*“. Aber auch jede andere Sportart, jeden Sportler und jeden Verein unterstützte er, wo immer er konnte.

Da der neue Bürgermeister auch „*ne Jong usem Levve wor*“³¹, besaß er keine Scheu, auf Menschen zuzugehen. Er sprach die Sprache des Volkes, schenkte jedem Aufmerksamkeit und hielt, was er versprach. Er vermied unnötige Grabenkämpfe mit der Verwaltung und pflegte eine offene, kameradschaftliche Beziehung zu den Kollegen der anderen Fraktion, im Besonderen zu seinem Stellvertreter Hugo Behrens und zu Willi Reif, auch wenn er sich mit dem hier und da fetzte. Er war nicht nachtragend, konnte auch nach harten Auseinandersetzungen zur Kollegialität zurückkehren. Sein ausgleichendes Wesen tat dem Rat gut und sorgte für einen befruchtenden Klimawechsel.

Plötzlich konnte man sich wieder auf Vieles einigen. Straßen wurden ausgebaut. Die ersten Gehsteige und Kinderspielplätze errichtet. Kanalisation verlegt, Plätze befestigt. Grundstücke für neue Volksschulen in Bergheim und Kenten erworben, Pausenhallen gebaut und der Bau von Kindergärten großzügig unterstützt. Fast alle Entscheidungen wurden von der Mehrheit beider Fraktionen getragen.

Darüber hinaus waren der Ankauf von Grundstücken, die Ausweisung von Baustellen und die Vergabe von Wohnungsbaudarlehen auch weiter das Hauptthema in den Ratssitzungen. Nur bei der Festlegung der steuerlichen Hebesätze versteiften sich beide großen Fraktionen noch einmal nach altem Muster. Die Stadt wuchs, ihre finanzielle Situation verbesserte sich. Die neue Kreisverwaltung stand kurz vor der Fertigstellung.

Querelen um das Mahnmal

Für viele überraschend, bewegte sich der junge, neue, „*bienenfleißige*“ Bürgermeister von Anfang an sehr sicher auf dem kommunalpolitischen Glatteis der Kreisstadt. Kurz ins Straucheln kam er allerdings beim Streit um die Gedächtnisstätte für die Gefalle-

³¹ Ein Mann aus dem Leben war.

nen der Kriege. Im Februar 1956 beschloss der Stadtrat auf Empfehlung des Kulturausschusses, den bekannten Kölner Bildhauer Professor Gerhard Marcks mit der Ausführung des Mahnmals für die Toten beider Kriege in Bergheim zu beauftragen. Schon kurz vor der Fertigstellung stellten große Zeitungen die Bergheimer Sebastianus-Plastik als ein weltbekanntes Kunstwerk dar.³²

Als der Rat sich 18 Monate später erneut mit dem Thema befasste, stand das Mahnmal seit Wochen verhüllt auf seinem Platz vor dem Chor der Pfarrkirche. Niemand machte Anstalten, es würdevoll zu enthüllen. Das Kulturausschuss-Mitglied Kaiser unterstellte dem Bürgermeister eine kritische Haltung zum Projekt und zum künstlerischen Ergebnis. Rheinfeld bestritt das und berief sich darauf, nur die alte Kriegergedächtniskapelle erhalten zu wollen, die der neuen Skulptur weichen sollte. Im Zusammenhang mit dieser Diskussion kam es zu „*einigen unschönen Äußerungen des Bürgermeisters*“, wie die Zeitungen berichteten.

Wenn Rheinfeld für eine Sache kämpfte, tat er es mit aller Kraft. Verspürte er dabei Widerstand, war er schnell aufgebracht. Seine verbalen Reaktionen waren dann manchmal nicht die „*Feinsten*“. Aus ihnen sprach seine ganze Verärgerung. Für Rheinländer war das nichts Weltbewegendes. „*Däm hää`sde flök op der Schlips jet-
rode*“³³. Nur manch „*Imi*“³⁴ war dann über den lauten Ausbruch verwundert.

Bei der Rats-Abstimmung waren acht Stimmen für den Abbruch, drei dagegen und sechs Abgeordnete enthielten sich der Stimme. „*Bis zur letzten Minute werde ich gegen den Abbruch kämpfen*“, kündigte der Bürgermeister bei der folgenden Hauptversammlung der „*Einigkeit*“ an. Der Verein unterstützte seine Absicht, sammelte bei der Bergheimer Bevölkerung 1.000 Solidaritäts-Unterschriften.³⁵

Die Kriegergedächtniskapelle mit der Inschrift „*In ernster Zeit der Treue geweiht*“ wurde 1923 von den Veteranen des 1. Weltkrieges mit eigenen Mitteln und in Eigenleistung erstellt. Dieser Kreis traf sich jeden Sonntag nach dem Hochamt in der Gaststätte Berrendorf, schräg gegenüber des Standortes des Mahnmals. Als die alten Kämpfer hörten, ihr liebevoll gepflegtes Mahnmal sollte der „*neuen Figur*“ weichen, zeigten sie sich empört. Der Dachdecker Fritz Stegmann drohte: „*Wenn do ene an-
fäng dat avzuriise, dem schlaach ich met de Sense et Been aaf*“.³⁶

Hubert Rheinfeld konnte solche Gefühle nachvollziehen. Er sorgte dafür, dass das Mahnmal erhalten blieb.

³² Sabine CREMER, Der hl. Sebastian von Gerhard Marcks - Ein Mahnmal der Stadt Bergheim, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins, Bd. 5, 1997, S.204 - 225.

³³ Der ist empfindlich.

³⁴ Zugereister.

³⁵ Kölnische Rundschau/Kölner Stadt Anzeiger.

³⁶ „Wer das abreißt, dem schlag ich mit der Sense das Bein ab“. Freundliche Information von Jakob Baumgärtner.

20 Jahre später (1977) bezeichnete der Kölner Stadt Anzeiger in einer Serie „Kunst und Kuriosa“ das alte Denkmal als ein „Monstrum..., das übelsten vaterländischen Kitsch ausstrahlt“. Ein bekannter Bergheimer Kunsthistoriker forderte: „Das scheußliche Ding muss weg“. Wieder stemmte sich der Bürgermeister mit aller Kraft gegen eine Entfernung und erinnerte daran, „dass wir die besondere Verpflichtung haben, für alle Zeiten den Opfern der schrecklichen Weltkriege zu gedenken“.

Neuwahl

Durch die Eingemeindung der kleinen Gemeinde Wiedenfeld in die Stadt Bergheim wurde eine Neuwahl des Stadtrates erforderlich.³⁷ Sie fand mit der Landtagswahl am 6. Juli 1958 statt. Für den Landtag kandidierte für die CDU zum dritten Mal der Bäckermeister Fritz Justen aus Glesch. Die SPD schickte den Gewerkschaftssekretär und Bergheimer Stadtrat Willi Kowalski ins Rennen.

Eine Berichterstattung über den Landtags- und Kommunalwahlkampf gab es in den Regionalblättern nicht. Jede Seite stellte nur ihre Kandidaten vor. Über Fritz Justen schrieb die Kölnische Rundschau: „Auch im öffentlichen Leben verwirklicht er ein Tatchristentum“. Die CDU-Stadtratskandidaten präsentierte das CDU-nahe Blatt mit Bild und einer Beschreibung des Wahlbezirks.

In den Flugblättern keilte man schon ganz anders. Die SPD zog zum Beispiel in ihrem Flugblatt den unmöglichen Vergleich: „Die CDU predige Straßenbau und meine Nike-Ajax-Raketen“. Gleichzeitig wies die SPD stolz auf das Geleistete in den letzten 18 Monaten hin. Das große Ziel aber bleibe Bergheim: „Die Perle am Erftstrand“. Seltensamerweise warben beide Parteien nur pauschal für ihre Kandidatenliste. Eine Herausstellung des Bürgermeisters bzw. eines Bürgermeister-Kandidaten gab es nicht.

Der Wahlkampf steuerte auf ein friedliches Ende zu, da sorgte der Bergheimer Kaplan Ernst Berghaus noch für eine unschöne Überraschung. Er verlas von der Kanzel nicht nur den üblichen Hirtenbrief, sondern attackierte auch namentlich Hubert Rheinfeld und seinen Vetter Hubert Lemper, die für Katholiken nicht wählbar seien. Dabei waren beide praktizierende Katholiken. Der stellvertretende Bürgermeister mit der Einschränkung, dass er mit einer evangelischen Frau verheiratet war. Drei Monate nach dem „Fauxpas“ konvertierte er zum Glauben seiner Frau.

Das Ergebnis der Landtagswahl war für den SPD-Kandidaten des Kreises ernüchternd. Der CDU-Kandidat Fritz Justen konnte seinen Stimmenvorsprung noch einmal beträchtlich ausbauen (von 2618/1954 auf fast 5000/1958). Bei der Bergheimer Kommunalwahl erreichte die CDU, die noch zwei Jahre zuvor 312 Stimmen hinter der SPD lag, diesmal 11 Stimmen mehr als die Sozialdemokraten. Sie gewann im Ver-

³⁷ Helmut SCHRÖN, Wiedenfeld. Historische Momentaufnahmen eines verschwundenen Dorfes, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins, Bd. 19, 2010, S. 82-178.

gleich zur Vorwahl 425 Stimmen hinzu, die SPD nur 102, und der FDP-Stimmenanteil schrumpfte noch einmal um 198 Stimmen.

Willi Reif, Bürgermeister (1958 – 1961)

Durch die Eingemeindung kamen bei der Kommunalwahl zwei Wiedenfelder (Peter Meuser u. Heinrich Bollig) in den neu gewählten Bergheimer Stadtrat. Die Gesamtanzahl der Mandate veränderte sich nicht. Die CDU stellte nun 9 (+2), SPD 8 (-1) und FDP 1 (-1) Abgeordnete. Am 21. Juli 1958 wählte der Rat mit 8 Stimmen Willi Reif zum Bürgermeister. Sein Gegenkandidat Hubert Rheinfeld erhielt 7 Stimmen, eine war ungültig (zwei Räte fehlten). Rheinfeld wurde Stellvertreter mit 8 Ja-Stimmen, bei 8 Enthaltungen.

Nach seiner Wahl versprach Rheinfeld seinem Nachfolger, „*ihn jederzeit zu unterstützen*“, und Reif versicherte, „*die Arbeit, die Hubert Rheinfeld vor achtzehn Monaten begonnen hat, im besten Sinne fortzuführen*“.³⁸ Das waren eindeutige Bekenntnisse. Beide Seiten waren gewillt, die vernünftige, sachbezogene Politik der letzten beiden Jahre fortzusetzen. Damit war der einzige im Rat noch verbliebene FDP-Politiker Hans Hammen nicht mehr das „*Zünglein an der Waage*“. Mehr oder weniger isoliert, gab er häufig seine abweichende Meinung zu Protokoll.

Hans Hammen (*1912), in Oberhausen geboren, war in den 1930er-Jahren mit dem Reichsarbeitsdienst (RAD) nach Bergheim gekommen. Das Regenwasser des höher liegenden Bethlehemer Waldes versumpfte die darunterliegenden Acker-, Wiesen- und Gartenflächen. Die Aufgabe des RAD's war die Trockenlegung durch das Verlegen von Drainagen. Hans Hammen ehelichte später die Tochter des Gastwirts Rohe. Danach wurde er Gastwirt der „*Alten Post*“. Er war ein politischer Einzelkämpfer, der schwierig einzubinden war.

Mit der Bildung eines Bauausschusses zur Durchführung der Baumaßnahme „*Stadthalle*“ kam das Projekt nach sieben Jahren doch noch in die Realisierungsphase. Einige Wochen danach erfolgt die Grundsteinlegung, am 16. Oktober 1960 wurde sie eröffnet.

Der Bau von Schlichtwohnungen in einem Areal abseits der Wohnbebauung hinter dem Erftflutkanal in Richtung Paffendorf wurde einstimmig beschlossen (Flur 7 Nr. 17). Die Bergheimer nannten die Anlage später mit abschätzigem Unterton „*Ponderosa*“. In unmittelbarer Nähe erhielt der „*Große Erftverband*“ nach vierjährigen Grundstücksverhandlungen eine Fläche zur Errichtung eines Dienstgebäudes. 1965 feierte man Richtfest. Das Verwaltungsgebäude bildete den Kern für den Sitz des Wasser-Verbandes.

³⁸ Kölnische Rundschau/Kölner Stadt Anzeiger.

Mit der Bildung eines Umsiedlungsausschusses beschloss der Rat, mit der Umsiedlung Wiedenfelds 1960 zu beginnen und diese in etwa 2,5 Jahren abzuschließen. Vorher sollte aber im alten Dorf noch ein Kinderspielplatz für die restliche Zeit errichtet werden. Da das Geld dafür fehlte, spielte eine Wiedenfelder Dorf-Auswahl gegen die kreisstädtischen Ratsherren mit Bürgermeister Willi Reif als Torwart. 500 DM wurden bei diesem Wohltätigkeitsspiel eingenommen.

Dieses „*rührende Beispiel von Gemeinschaftsgeist*“³⁹ brachte den Bergheimer Rat noch ein Stück näher zusammen. Dafür sorgte auch der Bürgermeister, der, wie sein Vorgänger, betont sachlich die Ratssitzungen moderierte. Willi Reif, in Bergheim geboren, besuchte hier das örtliche Gymnasium. 1941 wurde er Soldat. Nach seiner Entlassung aus der amerikanischen Gefangenschaft 1946 studierte er Mathematik und Naturwissenschaften. 1952 legte er seine Prüfung als Realschullehrer ab. Seit-



Willi Reif (Foto: Stadtarchiv Bergheim)

dem war er Realschullehrer in Kerpen. Sein Vater war u.a. auch mehr als 30 Jahre in Bergheim als Volksschullehrer tätig. Willi Reif hatte drei Schwestern, von denen zwei am Ende des Krieges durch Artilleriebeschuss im Keller des Bergheimer Gymnasiums getötet wurden.

Für Willi Reif war das „C“ Grundprinzip seines Handelns. Er war vorher sehr aktiv in der Jungen Union, baute das St. Remigius-Bildungswerk mit auf und war Vorsitzender des Katholikenausschusses des Dekanats Bergheim.

Willi Reif war bestimmend, aber auch ein Mann des Ausgleichs. Er war nicht so öffentlich wie sein Vorgänger. Als Lehrer aus Berufung achtete er penibel auf seine Seriosität und behielt zu allen und allem ein Stück Distanz. Auch zu seinen parteipolitischen Kol-

legen. Trotzdem ergänzte er sich gut mit dem volksnahen, aber in gleicher Richtung („*bräng et jet för de Stadt*“) strebenden Hubert Rheinfeld.

Neue Einnahmequellen

Der Ankauf von Bauland und die Förderung des Wohnungsbaus standen weiter an

³⁹ NRZ.

erster Stelle. Daneben wurden die Straßenbeleuchtung erweitert, Bürgersteige ausgebaut, Kinderspielplätze errichtet und Grundsatzentscheidungen zum Ausbau des Feuerwehrgerätehauses und zu einer Generalüberholung des Stadions getroffen. Man gab nicht nur Geld aus, sondern überlegte auch, wie man neue Einnahmequellen initiieren konnte.

Der Vorschlag des CDU-Ratsmitglieds Rupert Mayer Ende 1959, die Einführung von Anliegerbeiträgen zu beschließen, brauchte mehrere Runden, um im Rat eine Mehrheit zu finden. Noch schwieriger war es dafür, die Einsicht des normalen Bürgers und erst recht der Gewerbetreibenden zu erlangen. Viele glaubten, die Anwendung des Kommunalabgabegesetzes sei nur eine spezielle Bergheimer Willkür, dabei gab es das Gesetz schon seit 1893.

Für jede Erhebung von kommunalen Beiträgen (Kanalanschlussgebühren, für die Plattierung der Bürgersteige usw.) wurden Rat und Verwaltung in den Folgejahren von einem Teil der Bürger mächtig unter Beschuss genommen. Anschließend landete regelmäßig eine Fülle von Anträgen auf Ermäßigung, Neufestsetzung oder Stundung auf ihren Schreibtischen.

Trauriges Ende

Am 21. Juli 1958 wurde Willi Reif zum Bürgermeister gewählt. An dieser und den folgenden drei Sitzungen nahm sein Vorgänger Martin Wilbertz nicht mehr teil. 10 Jahre Kommunalpolitik, bei der er als Bürgermeister und Fraktionsvorsitzender an keiner Sitzung in der Gemeinde und im Amtsrat fehlte, hatten seine Gesundheit ruiniert. Wilbertz litt an den kommunalen Unzulänglichkeiten seiner Stadt. Er fühlte sich für das, was in der Stadt geschah, auch als Fraktionssprecher voll verantwortlich.

Nach seiner Genesung übernahm er noch einmal für einige Monate seine alten Aufgaben, u. a. auch im Kuratorium Krankenhaus Maria Hilf, in dem 1959 die Planungsarbeiten für den Krankenhauserweiterungsbau endlich abgeschlossen wurden. Das Bergheimer Krankenhaus verfügte zu diesem Zeitpunkt über 240 Betten (Bedburg 77, Buir 63, Elsdorf 24, Kerpen 70). Für das Kuratorium und die Kirche St. Remigius hatte Wilbertz so manches erreicht. U. a. unterstützte die Stadt die Bevölkerung bei der Finanzierung der vier neuen Glocken. Für seine Fraktion formulierte er nach wie vor alle Anträge. Auch kämpfte er als „*Invalidisierter*“ noch für die Einhaltung der Bestimmungen des Manteltarifes bei seinem ehemaligen Arbeitgeber.

Am 9. November 1959 beantragte Amtsdirektor Paeslack, nach langer schwerer Krankheit „*infolge von Dienstunfähigkeit*“ zum 31. Dezember 1959 in den Ruhestand versetzt zu werden. Daraufhin beschloss der Hauptausschuss des Amtrates unter Vorsitz des Amtsbürgermeisters Reiner Trillen (*1891 - †1962), die Stelle „*für einen Dienstantritt möglichst 1. Februar 1960*“ auszuschreiben. Vier Wochen danach prä-

sentierte man in ungewöhnlicher Eile den Fraktionen eine Liste von 27 auswärtigen Bewerbern.

Die SPD-Mehrheitsfraktion favorisierte den Juristen Dr. Karl Heinz Lazar, der als Verwaltungsrichter in Düsseldorf tätig war. Dagegen opponierte mit aller Kraft Martin Wilbertz, der seine Kollegen daran erinnerte, dass man dem Bergheimer Beigeordneten Willi Kolvenbach diese Besetzung einige Monate vorher zugestanden habe. Alleine aus diesem Grund habe er seine Tätigkeit bei der Kreisverwaltung aufgegeben und sei zur Bergheimer Amtsverwaltung gewechselt. „*Es ist ein Verstoß gegen Treu und Glauben*“,⁴⁰ so Wilbertz, dieses Versprechen gegenüber dem Beigeordneten nicht einzuhalten.

Wilbertz war empört. Erst recht, als er hörte, „*dass der neue Herr*“ - angeblich - sich nur für die Aufgabe interessiere, wenn die mit A 15 ausgeschriebene Stelle gleich mit A 16 besoldet werde. In der Sitzung des Hauptausschusses, am 28. Dezember 1959 stand „*die Auswahl von Bewerbern zwecks persönlicher Vorstellung*“ auf der Tagesordnung. Vorgeschaltet waren Fraktionssitzungen, auf der Wilbertz mit einigen Kollegen beabsichtigte, eine Neuausschreibung zu beantragen.

Während dieser Sitzung, bei der es hoch herging, brach Wilbertz plötzlich zusammen. Der Sitzungsleiter Reiner Trillen eilte daraufhin zu Wilbertz Sohn, der in der Amtsverwaltung beschäftigt war: „*Dinge Vatter es bovve ömjefalle, deit hä dat öftersch?*“⁴¹

Gegenüber der Amtsverwaltung befand sich der Sitz der Kreiswerke. Dort waren die beiden für den Kreis Bergheim zuständigen Krankenwagen stationiert. Der Sohn Martin fand einen der Fahrer bei der Reparatur eines Privatwagens, der andere Fahrer war mit Reinigungsarbeiten beschäftigt. Als endlich einer der Fahrer mit einer Krankenbahre im Sitzungsraum erschien, kam jede Hilfe zu spät. Martin Wilbertz war an einem Herzinfarkt verstorben.

„*M'r räge uns all vill ze vill op. M'r möhte all vill ruhiger wäde. Eines Dags pack et uns, und dann es et vorbei!*“⁴² Mit dieser Einsicht überraschte Martin Wilbertz einige Tage vor seinem Tod den Redaktionsleiter der Kölnischen Rundschau Dr. Lothar Uckermann.⁴³

An seinem Grabe würdigte Bürgermeister Reif „*seine unermüdliche Arbeit für das Gemeinwohl*“. Hugo Behrens nahm „*Abschied von einem guten Freund [...] der das Wohl des Ganzen über die Interessen der Partei gestellt habe*“.

Sechs Monate vorher war Hans Hammen aus Gesundheitsgründen ausgeschieden. Er wurde durch Josef Börgens ersetzt, nachdem die drei vor ihm auf der FDP-

⁴⁰ Redemanuskript Wilbertz.

⁴¹ Dein Vater ist oben umgefallen, passiert ihm das häufiger?

⁴² Wir regen uns alle zu viel auf. Wir sollten ruhiger werden. Eines Tages ist das Leben vorbei.

⁴³ Kölnische Rundschau.

Reserveliste stehenden verzichtet hatten. Josef Börgens (*1910), in Friesheim geboren, Gartengestalter, war ein Urgestein mit der „*heißesten Zunge im Rat*“⁴⁴. Unkompliziert im Umgang, hyperaktiv, sprachlich oft ein rustikaler Irrwisch, aber zumeist mit gesundem Menschenverstand. Obwohl er sehr impulsiv und chaotisch sein konnte, hielt er sich an Absprachen.

Er nahm seine Ratsaufgabe ernst, saß in jedem Ausschuss. Er diskutierte mit, beteiligte sich an der Suche nach einer Lösung und verharrte nicht in einer permanenten Kontrahaltung gegenüber der Verwaltung, wie es sein Vorgänger zur Genüge machte. Mit ihm konnten beide großen Fraktionen leben, auch wenn er nicht einfach auszumachen war. Er stimmte mal mit rechts, mal mit links, immer unter dem Gesichtspunkt: dient es dem Wohle der Stadt.

Sporthalle oder zwei Turnhallen

Obwohl die Zusammenarbeit im Rat sich wesentlich verbesserte, brachte eine Debatte über den Bau einer Sporthalle „*die nicht gerade schöne Erinnerung an frühere Streitgespräche*“⁴⁵ wieder hoch. Die SPD forderte, den ursprünglich gemeinsam gefassten Beschluss, eine Großhalle zu bauen, rückgängig zu machen und stattdessen normal dimensionierte Turnhallen in Bergheim und Kenten zu errichten. Das sei billiger, zumal es für die Großhalle, die man ja noch immer bauen könnte, keine Zuschüsse gäbe.

CDU und FDP lehnten dies ab. Willi Krall: „*160 aktive Tennissportler, darunter 108 Jugendliche, könnten im Winter ihren Sport in einer kleinen Halle nicht ausüben.*“⁴⁶ Dieses Argument konnten besonders die Fußballer in Bergheim und Kenten nicht nachvollziehen, deren Plätze seit Jahren auf eine Sanierung warteten. Dagegen war die neu angelegte Tennisanlage zwischenzeitlich um einen 4. Platz und ein Umkleidehaus erweitert sowie dem Verein die Zinsen für das Darlehen erlassen worden. 1960 verzichtete die Stadt auf Antrag auch auf das Abtragen der Darlehensschuld.

Zehn Monate nach dieser Entscheidung verfügte der Regierungspräsident, „*von dem Bau einer Sporthalle in dieser Größenordnung Abstand zu nehmen und den Bau einer Normalturnhalle zu beschließen*“. Die alten Ratsbeschlüsse wurden aufgehoben und der Bau der ersten Normalturnhalle mit Kleinschwimmbekken für Bergheim beschlossen. Ähnliche Hallen sollten auch für die Volksschulen in Zieverich (zweiklassig) und Kenten erstellt werden, was auch geschah.

⁴⁴ Laut Jakob Baumgärtner.

⁴⁵ Kölnische Rundschau.

⁴⁶ NRZ.

Kommunalwahlen 1961

Bei dieser Wahl präsentierten die beiden großen Parteien den Wählern ihre Spitzenkandidaten: den Amtsinhaber Willi Reif und den Vorgänger im Amt, Hubert Rheinfeld. Beide wurden von den ihnen nahestehenden Zeitungen ausführlich vorgestellt. Über einige ihrer bekannteren Parteikollegen erschienen Bilder mit Kurzporträt. Nur der Kölner Stadt Anzeiger berichtete über die Parteigrenzen hinweg.

Im Vergleich zur Vorwahl räumten die Zeitungen der Wahlberichterstattung mehr Platz ein. Der Leser wurde über die Arbeit der Klebekolonnen, ihren Ärger über abgerissene oder nächtlich überklebte Wahlplakate informiert. Um dieses Übel abzustellen, stellten die Gemeinden das erste Mal große Tafeln auf, auf denen die drei Parteien einen festen Klebeplatz erhielten. „Wild plakatiert“ wurde auch weiterhin.

Wahlzeitungen, herausgegeben von den Kreisverbänden - „Spiegel-Bild“ für die CDU und „Heute für morgen“ von der SPD - mobilisierten die eigene Klientel. Da die Parteien annahmen, dass nur eine hohe Wahlbeteiligung ihren Sieg sicherte, organisierten sie zusätzliche Schlepperdienste, „die jeden Säumigen an seine Wahlpflichten erinnern sollten“.

„Es darf nicht mehr vorkommen, dass durch Fernbleiben von der Wahl eine politische Mehrheit zustande kommt, die der christlichen Tradition unserer Gemeinden nicht entspricht“ - hieß es in einem Aufruf der CDU. Die SPD mahnte: *„Wer nicht wählt [...] stellt sich außerhalb der Volksgemeinschaft und hat später kein Recht zur Kritik“*.

Überraschend war die Wahlbeteiligung mit über 84 Prozent sehr hoch, und die CDU gewann im Kreis, wie auch in den meisten Gemeinden, viele zusätzliche Stimmen. Nur in der Stadt Bergheim sah das Ergebnis anders aus. Die CDU verlor 2,5 Prozent. Sie lag damit 144 Stimmen hinter der SPD, die nun 9, die CDU 8 und die FDP 1 Ratsmitglieder stellte.

Der Stimmenverlust der CDU war vermutlich auf die mangelnde Volksnähe ihres Kandidaten zurückzuführen. Souverän als Ratsvorsitzender, gradlinig in der politischen Argumentation, wirkte der alle an Körpergröße überragende Pädagoge im direkten Umgang mit seinen Mitmenschen distanziert und akademisch. Dagegen schaffte es sein Mitbewerber problemlos, Nähe herzustellen.

Ingeborg Angenendt

Tätigkeitsbericht für das Vereinsjahr 2013

Samstag, 20 April

Führung durch St. Kunibert in Köln

Samstag, 11. Mai

Ganztagesfahrt nach Mainz

Samstag, 8. Juni

Halbtagesfahrt nach Roermond

Samstag, 31. August

Ganztagesfahrt nach Limburg an der Lahn

Samstag, 21. September

Halbtagesfahrt nach Kempen

Samstag, 19. Oktober

Führung durch das Agnes-Viertel in Köln

Samstag, 30. November

Halbtagesfahrt nach Maastricht

Das Jahrbuch „Geschichte in Bergheim“ wird vom Bergheimer Geschichtsverein e.V. herausgegeben.

Redaktion: Heinz Andermahr/Helmut Schrön

Wir danken Frau Helga Lipp, Bergheim, für die Mühe des Korrekturlesens.

Für den Inhalt ihrer Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Verzeichnis der Autoren:

Heinz Andermahr	50126 Bergheim, Agnes-Miegel-Str. 3
Matthias Koch	Bedburg, Augustinerallee
Guy Machefer	50127 Bergheim
Astrid Machuj	50127 Bergheim, Sebastianusstr. 7
Jürgen Perlick	50126 Bergheim, In der Loh 9
Prof. Dr. Joseph Sander	50226 Frechen, Spechtweg 8
Helmut Schrön	50126 Bergheim, Carl-Bosch-Str. 7
Dr. Elmar J. Steffen	50129 Bergheim, Höhenweg 14
Petra Tutlies M.A.	52385 Nideggen, Zehnthofstr. 45 (Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege, Außenstelle Nideggen)
Dr. Claus Weber	53115 Bonn, Endenicher Str. 133 (Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege)

Geschäftsstelle: Marco Lemper,
Grüner Weg 26, 50126 Bergheim
(www.bergheimer-geschichtsverein.de)

Bankverbindung: Kreissparkasse Köln, Zwst. Bergheim (BLZ 370 502 99)
Kontonummer: 0142005125

Antrag auf Mitgliedschaft im Bergheimer Geschichtsverein e.V.:

Name:	Vorname:
Straße:	PLZ; Ort
Telefon:	Ab

Ich erkläre meinen Beitritt zum Bergheimer Geschichtsverein e.V. Den Jahresbeitrag von z. Zt. € 13,--/erm. € 8,--)* werde ich mittels untenstehender Einzugsermächtigung bezahlen.

Datum

Unterschrift:

)* Ehegatten von Vereinsmitgliedern, Schüler und Studenten mit Studienbescheinigung.

Einzugsermächtigung:

Hiermit ermächtige ich den Bergheimer Geschichtsverein e.V. widerruflich, den von mir zu entrichtenden Jahresbeitrag bei Fälligkeit von dem angegebenen Girokonto mittels Lastschrift einzuziehen.

Name:	Vorname:
Kontonummer:	Bank/Sparkasse:
BLZ:	Datum
Unterschrift	

Bitte ausreichend frankiert senden an:

Bergheimer Geschichtsverein e.V.

MARCO LEMPER

Grüner Weg 26

50126 BERGHEIM

